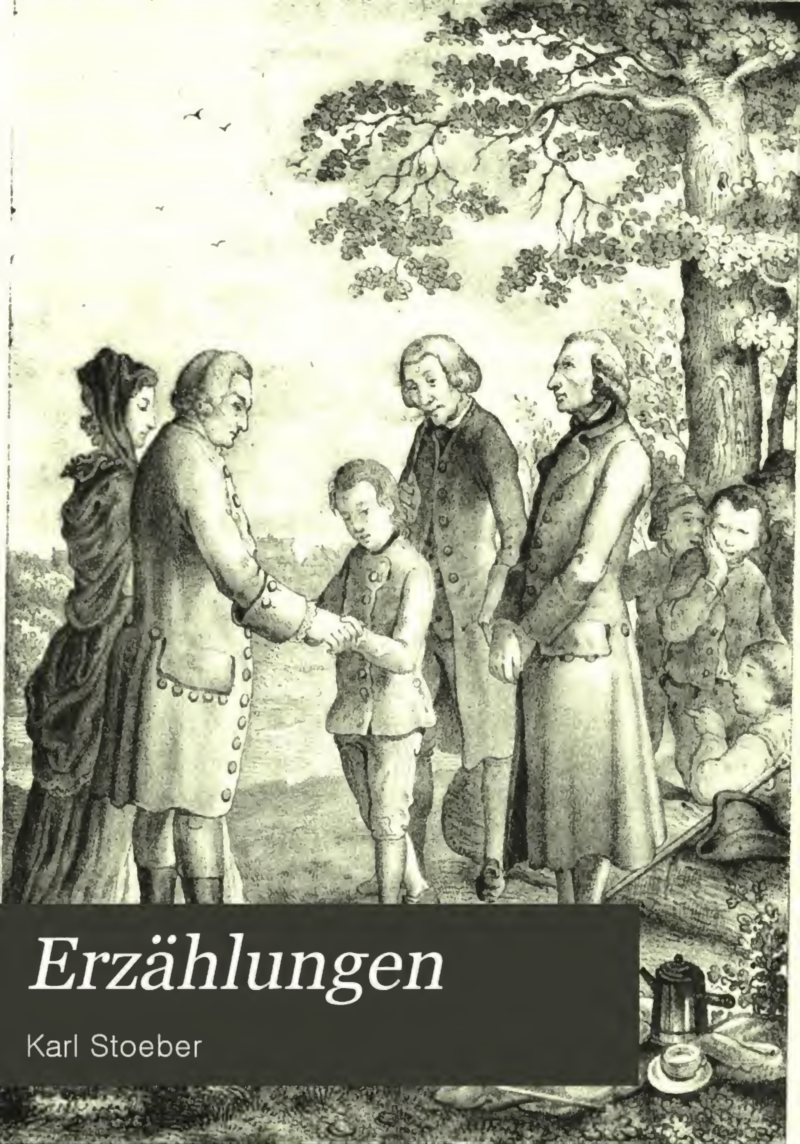

Erzählungen

Karl Stoeber

Digitized by Google

Inhalt.

Seite

Der Tag im Graben 1

Die Amtmännin 52

Etwas aus der Rockenſtube 58

1) I. 58

2) II. 62

3) III. 69

4) IV. 75

5) Ein Bruchſtück aus einer Reiſebeſchreibung 80

6) Noch ein Bruchſtück aus der nämlichen Reiſebeſchreibung 89

7) Die kurze Wanderſchaft 94

Die Schlüſſeljungfrau 101

Der wunderbare Plüſch 124

Andrea 144

Die Küche 205

Das Narrenhaus 253

Noch etwas aus einer Reichsſtadt 264

Digitized by Google

Broſamen 277
1) Der Hacken 277
2) Die Sternſchneuzen 279
3) Der Kirſchkern 280
4) Die Eier 282
5) Warum? 285
6) Die Glocken 287

Digitized by Google

Der Tag im Graben.

Der erſte Lehrer an der lateiniſchen Schule in Pappenheim, der Rektor und Pfarradjunkt Wunibald Wolle fertigte im Jahre 1736 über ſein jährliches Dienſteinkommen ein ſpecifizirtes Verzeichniß und hinterließ es unter ſeinen Papieren. Darin ſind neben anderen Erträgniſſen auch vier Aderläſſe mit einem Ertrag von acht Gulden rheinl. angeſetzt. Denn die Schulmänner der damaligen Zeit mußten ihr Brod nicht allein im Schweiße ihres Angeſichts, ſondern auch mit viermaliger Vergießung ihres Bluts im Jahre erwerben.

Wenn nämlich nach der zuletzt vorgenommenen Aderläſſe wieder drei Monate verfloſſen waren, pflegte der Lehrer ſeinen Schülern mit wohlbetonten und bedeutſamen Worten zu eröffnen, daß er am folgenden Tage eine Luftläſſe vorzunehmen gedächte, das hieß, daß er am nächſten Tage zur Ader laſſen, am zweiten von ſeinen Scholaren Präſente annehmen und am dritten mit ihnen einen Spaziergang machen werde, — eine Eröffnung, die von Seite der Angeredeten immer mit beifälligem Murmeln und viel Nicken des Kopfes hingenommen wurde. Nach ihrer Anſicht von der Sache hätte ja ihr Vorgeſetzter die Blutmaſſe eines Wallfiſches haben dürfen. Denn erſtens erhielten ſie dadurch einen ganzen Spieltag, zweitens hatten nicht ſie, ſondern ihre Aeltern die Präſente zu beſtreiten, durften aber die Nüſſe und getrockneten Früchte, welche der Lehrer dagegen reichte, genießen, und drittens kamen ſie dabei immer aus ihrem engen Thale her-

aus und wenigſtens auf die Berghöhen, von denen man in die weite Welt hinaus und hineinſchauen kann.

Dieſen dritten Tag benützte einmal Rektor Wolle zu einem Ausfluge nach dem Dorfe Graben, zwei Stunden nordweſtlich von Pappenheim. Nach dem Plane aber, der für die Erpedition entworfen worden war, ſollte der ganze Tag vom Morgen bis zum Abend unter freiem Himmel hingebracht und die Wirthshäuſer vermieden werden. Deswegen waren auch die ausziehenden Lateiner, wie zu ihrer Zeit die römiſchen Kriegsknechte, mit Allem verſehen, was noch zum Leben unentbehrlich iſt, wenn die Natur von ihrer Seite einen ſchattigen Baum, eine Quelle, dürres Holz und einen Platz zum Feuer gegeben hat. Der Famulus des Rektors trug in einer Art Köcher auf dem Rücken zwei Kölniſche Pfeifen und vorn im Knopfloch eine Schweinsblaſe mit Taback; das Feuerzeug war in ſeinen Hoſentaſchen vertheilt. Sein Bruder war mit einem kupfernen Keſſel befrachtet; den Dreifuß dazu trug er an einem Bindfaden und entlockte ihm mit dem Schaumlöffel von Zeit zu Zeit ermunternde Töne. Zu ihm gehörte Numero 3 mit der erforderlichen Quantität Rindfleiſch, das ſeine Mutter, die Hofmetzgerin in Kohlblätter geſchlagen und in eine Serviette gebunden hatte. Der Pudel des Rektors wich nicht von ſeiner Seite. Dem Vierten waren die Semmel und Milchbrode anvertraut, jedoch in einem Säcklein, das der Rector mit einem gordiſchen Knoten verſehen hatte, um den Träger nicht in Verſuchung zu führen. Der Fünfte ſchien Eier zu tragen, ſo vorſichtig wandelte er, aber ſein Armkorb enthielt ein vollſtändiges Kaffeezeug, das ihm ſeine Großmutter auf das Gewiſſen gebunden hatte. Den kegelförmigen Kaffeeſeiher benützte der Träger hin und wieder zu Duetten, die er gemeinſchaftlich mit Numero 2 improviſirte. Und ſo hatte, wie geſagt, jeder

der ausziehenden Lateiner ſeinen beſcheidenen Theil. Nur einem unter ihnen hatte man nichts anvertraut, als Falkenſteins Eichſtädter Chronik, aus der dazwiſchen vorgeleſen werden ſollte. Denn er ſchien für nichts Anderes auf der Welt da zu ſein, als für ein Buch.

Dieß war Friedrich Seyfried, von ſeinen Comilitonen das Schweppermännlein genannt und als Knabe von vierzehn Jahren noch ein Räthſel der göttlichen Vorſehung. Seines Vaters konnte er ſich nicht mehr erinnern, ſeine Mutter war kurz darauf geſtorben, nachdem ſie mit ihm das erſte Mal zu Gottes Tiſch gegangen war. Nun lebte er proviſoriſch bei dem Rektor, bis er bei einem ſeiner nicht ſehr nahen Verwandten eine Unterkunft finden würde. Bisher waren aber die Proben, auf die er von ihnen genommen wurde, immer ſchlecht ausgefallen. Zuerſt verſuchte es der Apotheker, ſeiner Mutter Stiefbruder, mit ihm, und es ging einige Wochen leidentlich. Als aber der zerſtreute Seyfried der Köchin zu der gebratenen Gans ſtatt Beifuß bitteren Wermuth gegeben hatte und dadurch der Martinibraten ſammt dem abgeſchöpften Fett ungenießbar geworden war, ſchickte ihn der Apotheker dem Rektor mit einer höflichen Empfehlung wieder zurück und ließ ihm ſagen, er könne ſich von einem ſo ungeſchickten Menſchen ſein Leben unmöglich verbittern laſſen. Bei dem Krämer und Lebküchner, ſeines Vaters Schwager, der es nachher mit ihm verſuchte, währte es nicht ſo lange. Das Schweppermännlein ſchüttete in eine Maſſe, woraus Basler Lebkuchen gemacht werden ſollten, ſtatt des geſtoßenen Zuckers eine Schüſſel mit Salz, die daneben ſtand. Sein jähzorniger Meiſter gab ihm mit zwei Ohrfeigen förmlichen Abſchied, und ließ dem Rector ſagen, er wolle ſich von einem ſolchen dummen Menſchen ſein Leben nicht länger verſalzen laſſen. Nicht beſſer ging es zuletzt bei dem Metzger,

Digitized by Google

ſeinem Taufpathen. Als dieſer ſeinen Pfingſtochſen geſchlachtet und die große Gallenblaſe deſſelben vorſichtig herausgenommen hatte, gab er ſie dem Seyfried, um ſie für den Färber an den dazu beſtimmten Nagel zu hängen. Aber der Weg dahin führte unglücklicher Weiſe an dem vollen Wurſtkeſſel vorüber, und der Junge warf ſie in ſeiner Zerſtreuung hinein, wie eine Viertelſtunde vorher die verſchiedenen Würſte. Alle Kunden, die einige Stunden darauf davon kauften, ſchrieen beim Abendeſſen, wie die Propheten-Jünger bei dem Coloquinten-Gemüſe, und kamen des andern Tages mit eben ſo vielen bittern Klagen, als angeſchnittenen Würſten, die ſie nicht hatten verzehren können. Eine darüber angeſtellte Unterſuchung brachte die Sache bald in's Klare, und der Metzger ſchickte den armen Jungen mit der Bemerkung zurück, er wolle ſich und ſeinen Kunden von ihm nicht länger das Leben vergällen laſſen.

Nun ging auch dem guten Rektor die Geduld aus. „Friedrich," ſagte er, „was ſoll das werden? Ich füttere Dich gerne, das weiß der HErr; aber es iſt nun hohe Zeit, daß Du lernſt, einmal Dein eigenes Brod zu verdienen, und zum Studiren haſt Du keinen Heller."

„O Herr Rektor," antwortete der arme Waiſenknabe, „ich hatte gewiß den beſten Willen; aber ich kann nicht, ich kann nicht, das weiß der am beſten, der mich erſchaffen hat. Mein Kopf, meine Hand taugen zu keiner Profeſſion. Sollte ich bei dem Apotheker Kräuter aus der MaterialKammer holen, ſo kam mir „Beatus ille, qui procul" in den Kopf und ich brachte das Verkehrte. Faßte ich bei dem Metzger eine Wurſt nur an einem Zipfel, ſo ließ ich ſie fallen, und nahm ich ſie vorſichtig an beiden Enden, ſo lachten die Leute in der Fleiſchkammer und fragten, ob ich denn fürchte, daß ſie abriſſe."

Digitized by Google

Auch Rektor Wolle lachte bei dieſem aufrichtigen und kindlichen Bekenntniß ſeines Pflegeſohns.

Dieſem aber ſchnitt das Lachen ſeines Wohlthäters tief in das Herz, und er klagte unter heißen Thränen: „Ich weiß nicht, was der HErr mit mir armen Knaben will. Es iſt, als brennete mich Alles in die Finger, was ich außer einem Buche in die Hand nehme. Und doch ſoll ich den Büchern auf immer entſagen. Meine Seele dürſtet nach den Quellen darin. Ich fühle es, wie der Schnitter ſeinen Durſt in der Ernte. Und doch ſoll ich dieſen Quellen auf immer abſchwören. O, Herr Rektor, Sie ſind vielleicht der einzige Menſch in Pappenheim, der mich verſteht. Verſtoßen Sie mich nicht, ſagen Sie mir, an wen ich mich wenden ſoll.“

Der Schulmann kehrte ſeinem Pflegeſohn den Rücken zu und ſagte, mit feuchten Augen auf die nahe Altmühl hinunterſchauend: „Friederice, ich meine, man hat bisher über den Büchern den rechten Mann vergeſſen, nämlich den HErrn, das heißt, ich meine, man hat bisher zu viel ſtudirt und zu wenig gebetet. Wie man da und dort an die Thüren der Verwandten geklopft hat, ſo gebe man auch dem Vater im Himmel die Ehre und klopfe hinfort an Seine Thüre. Er will's nicht umſonſt geſagt haben. Sein gnadenvolles Wort: „Rufe mich an in der Noth, ſo will ich dich erretten und du ſollſt mich preiſen.“ Der allein, und ſonſt keiner, hat für jeden Samuel einen Tempel, für jeden David eine Harfe und für jeden Sohn Saphats einen Prophetenmantel. Der Dir dieſen Durſt anerſchaffen hat, wird Dir auch den Waſſerbrunnen mitten in der Wüſte zeigen. Aber: Er läßt durch Sorg und Grämen und ſelbſtgemachte Pein ſich keine Wohlthat nehmen, ſie muß erbeten ſein.“

Und Fritz ließ ſich dieß von ſeinem Pflegevater nicht

Digitized by Google

zwei Mal ſagen. Er ging in ſeine Zelle, die ihm in dem alten Kloſter eingeräumt war, ſchloß die Thüre hinter ſich zu, und trug dem HErrn ſein Anliegen unter vielen Thränen vor. Auch als der Tag graute, der zum großen Spaziergang beſtimmt worden war, hatte er beſonders dringend an die Gnadenthüre geklopft. Dann erſt begab er ſich zu ſeinen Mitſchülern, die ſich in dem Kloſterhof verſammelten, und mit denen nun der freundliche Leſer über Berg und Thal nach dem Dorfe Graben zu ziehen beliebe.

Dieſe Ortſchaft hat ihren Namen von dem Kanal, womit bekanntlich Karl der Große die beiden größeſten Waſſerſtraßen ſeines Reiches, den Rhein und die Donau verbinden und ſo das Leben des Großhandels in das Herz ſeiner Frankenländer verſetzen wollte. — Von dieſem weltgeſchichtlichen Verſuche iſt noch ein Graben übrig, deſſen offene Enden genau nach Süden und Norden zu liegen, und deſſen zum Theil dreißig Schuh hohe Wände ihre Flanken nach dem Auf- und Niedergang kehren. In demſelben iſt ein Fiſchteich, der von großen in die Breite gewachſenen Fohren überſchattet und von der jungen ſchwäbiſchen Rezat geſpeiſt wird, nachdem ſie eine halbe Stunde davon oberhalb des Dorfes Dettenheim ihre unterirdiſche Behauſung verlaſſen hat. — Größtentheils von den Gänſejungen, die an ihr ihre hydrauliſchen Gaben und Fertigkeiten üben, hängt es ab, ob ſie ihr Waſſer durch den Teich und ſofort durch die Altmühl und Donau in das ſchwarze Meer, oder über das Ried, durch die Regnitz, den Main und den Rhein in die Nordſee abgeben kann. So unbeſtimmt ſind dort die Grenzen zwiſchen den beiden Stromgebieten der Donau nnd des Rheins. — Die Wände des Grabens ſind gegen Süden am höchſten und verlieren ſich gegen Mitternacht in dem Ried. Nirgends bemerkt man eine Spur, daß ſie durch Pfähle

Digitized by Google

oder unterlegte Steine wären geſchützt und geſichert geweſen, und man wundert ſich billig, daß der Sand, woraus ſie größtentheils beſtehen, nun über tauſend Jahre ſo feſt auf einander liegen geblieben iſt.

Zwiſchen zwei Fohren, die einander die Arme bieten, richteten ſich die Lateiner aus Pappenheim ein. Es dauerte nicht lange, ſo ſtand der Keſſel über einem luſtigen Feuer, und in ihm ein mächtiges Stück Rindfleiſch, ſo ſchön und appetitlich, als es Hogarth auf einem ſeiner bekannteſten Blätter gezeichnet hat.

„Du,“ ſagte der ſehr vergnügte Rektor zu einem ſeiner Scholaren, „ſorgſt für das Abſchäumen der Fleiſchbrühe. Und Du,“ ſetzte er mit einem Blick auf ſeinen Fritz hinzu, „Du wachſt darüber, daß kein Karpfen aus dem Teich in den Keſſel ſpringt.“

„Ja, wie Sie befehlen,“ erwiderte der Angeredete, der, wie gewöhnlich, in philologiſchen oder hiſtoriſchen Regionen abweſend war, und ſeine Mitſchülern ſammt dem Vorgeſetzten lachten im Chor.

Bald darauf kam eine abgegangene Deputation mit dem Schullehrer des Dorfes in ihrer Mitte zurück. Es waren nämlich von dem Rektor drei Lateiner abgeſchickt worden, dieſen vornehmſten Mann im Dorfe zum Mittageſſen einzuladen und deſſen Ehehälfte um einige Teller für dieſes Mahl anzugehen. Die Redensarten, womit die beiden Schulmänner einander beehrten, der deutſche zuvorkommend und der lateiniſche in ſchuldiger Erwiederung, waren ſelbſt für jene Zeit ausgeſucht. Sie wären gewiß auch mit dem geziemenden Vorwärts- und Rückwärts-Schreiten verbunden geweweſen, wenn die Beſagten nicht zwei ungünſtige Elemente in ſo gefährlicher Nähe hinter ſich gehabt hätten, der Rek-

Digitized by Google

tor das Feuer und der Präceptor das tiefe Waſſer des Teichs.

Das Mahl, welches unter der Aufſicht der Regenten und nach wohlberathener und gutbemeſſener Doſis der Zuthaten an Salz, Gewürz und Wurzelwerk zu Stande kam, und in Semmelſuppe und Rindfleiſch beſtand, verdiente den eifrigen Zuſpruch der Lateiner. Nur der Senf fehlte. Das Schweppermännlein hatte ihn zu Hauſe ſtehen laſſen, und ſtatt deſſelben die Pomadebüchſe ſeines Pflegevaters mitgenommen.

Den meiſten Stoff zu dem Tiſchgeſpräche lieferte natürlich der Graben, die Foſſa Carolina, in welchem man ſpeiſte. Unter andern äußerte ſich der Schulmeiſter über ſeine wahrſcheinliche Entſtehung folgendermaßen:

„Carolus Magnus, im Jahre 793, da der HErr ihm Ruhe gegeben hatte von allen ſeinen Feinden umher, begab er ſich nach Eichſtädt an der Altmühl, allwo Winfred oder Bonifacius, der Apoſtel der Deutſchen, ein Biſthum für die Pfalz errichtet hatte. Denn der König der Franken und Schirmvogt der Kirche wollte nicht allein das Gute anordnen, ſondern auch mit ſelbſteigenen Augen ſehen, ob und wie man ſeinen Anordnungen nachlebe. Ein General-Superintendent mit dem Schwert an der Seite, wie ihn ſeine Zeit brauchte, zog er umher und viſitirte die durch Chriſti Gnade ſeinem Regiment übergebenen Biſthümer und Klöſter, welche nächſt der Regel eines ordentlichen Wandels und Beſchauen der heiligen Religion auch auf Erforſchen der Wiſſenſchaft eifrigen Unterricht wenden ſollten, nach eines Jeden Fähigkeit bei denen, die durch göttliche Gnade dazu erwählt ſeien.“

„Die Auerochſen, Elennthiere und Bären, von denen die großen Forſte an der Altmühl wimmelten, lockten den gewaltigen Jäger faſt alle Tage aus den Hallen und Zel-

Digitized by Google

len des biſchöflichen Münſters hinaus in die Urwälder. Alſo der Jagdluſt nachgehend, gelangte der Frankenkönig auch in das Klöſterlein, ſo nach dem heiligen Willibald genannt wurde und auf ebendemſelben Platze ſtand, welche anjetzo die Markgräflich Onolzbachiſche Feſtung Wilzburg einnimmt."

„Nachdem er eines Tages in dem Kloſter ſein Lieblingsgericht, den Wildbraten, den ſeine Jäger an Spießen auftrugen, geſpeiſt und darauf ein wenig der Mittagsruhe gepflogen hatte, ging er mit dem Prior hinaus vor den Haag, womit das heilige Gebäude zu mehrerer Sicherheit umgeben war, und ergötzte ſich an dem ſchönen Proſpekt. Sein ſcharfes Auge erreichte nicht nur gen Mittag den Hahnenkamp und den Heſſelberg gen Abend, ſondern auch nordwärts die letzten Berge vor Forchheim, ſo zu den Orten gehörte, durch welche er dem deutſchen Handel von Bardewick aus über Marburg und Erfurt einen Weg nach Regensburg machen wollte. Zu jener Zeit aber waren die Waſſeradern der Umgegend noch weit voller, als in unſeren Tagen, wo die Müller klagen gehen, wenn eine Gans nach Durſt aus ihrem Mühlbache trinkt. Die alten Ufer an den beiden Seiten des Rieds, das zwiſchen hier und Weißenburg liegt, beweiſen, um wie viel breiter einſt die ſchwäbiſche Rezat geweſen iſt, als zur Zeit. Die Altmühl hatte dazumalen unter ſich und in ihrem Rinnſal alle Wieſen, welche nun flach neben ihr liegen. Blos die ganz niederen Wurzeln des Nagel- und Trommezheimer Bergs ſchieden die beiden Flußgebiete. Kein Wunder alſo, daß es dem Frankenkönige, der von dem hohen Berg darauf hinunterſchaute, als etwas ſehr Leichtes erſchien, ſie zu vereinigen."

„Der fromme Prior beſtärkte den König in ſeiner Mei-

Digitized by Google

nung. Zwar lag ihm nichts daran, daß Handel und Wandel befördert würde; aber dem Kloſter gegenüber, auf einer mäßigen Anhöhe, mitten in den Sümpfen zwiſchen der Altmühl und Rezat, auf dem Fleck, wo jetzt das Wirthshaus von Emezheim ſteht, ſtand noch ein heidniſcher Tempel. Er hatte zwar nimmer ſeine eigenen Prieſter, es wurde darin auch kein förmliches Opfer mehr dargebracht, doch trieb man in demſelben viel ärgerlichen und bedauerlichen Aberglauben. Auf dieſen Dorn in ſeinem Auge wollte der Prior des Königs Aufmerkſamkeit lenken, wohl wiſſend, daß da, wo der Schirmvogt der Kirche walte, ein Götzenhaus die längſte Zeit geſtanden habe.“

„Bei Karl dem Großen lag aber zwiſchen dem Beſchließen und Beginnen eines Dings gewöhnlich nicht mehr Zeit, als zwiſchen dem Blitzen und Donnern. Deßwegen erkieſte er ſogleich das Willibaldsklöſterlein vorläufig auf einen Monat zum Hauptquartier, weil es für die Jagd, wie für die Beaufſichtigung des beſchloſſenen Waſſerbaues gleich gut gelegen war, ſodann ließ er die Leute auf zwei und drei Stunden im Umkreiſe zu Frohndienſten entbieten und das Werk flugs beginnen.“

„Anfänglich ging Alles gut von Statten. Die Fröhner folgten ohne Wiederrede dem Aufgebot. Etliche hatten den großen Frankenkönig noch nie geſehen, und ergriffen nun mit Freuden die Gelegenheit, ihn von Angeſicht zu Angeſicht zu ſehen; andere fürchteten ſich vor ſeiner ſchweren Hand und vor ſeinem ſcharfen Schwerte; wieder andere hatten ſchon unter ſeinem Panner gefochten und wollten wieder einmal vor ſein Angeſicht kommen. Die Witterung war die beſte, und der Boden, Thon und aufgeſchwemmter Sand, leicht zu bearbeiten. In drei Wochen war das Werk ſo weit gediehen, wie wir es noch vor uns liegen ſehen.“

Digitized by Google

„In der Freude hierüber hatte der König den Dorn im Auge des frommen Priors, d. h. den Heidentempel vergeſſen. Als aber Karl eines Tages an ihm vorüber zurück nach dem Kloſter ritt, fiel ein Sonnenblick durch die Abendwolken auf das Götzenhaus und mahnte ihn an ſein Verſprechen, den Greuel wegzuſchaffen. Er rechnete es ſich zur Sünde, über dem Weltlichen das Heilige ſo lange vergeſſen zu haben, und ließ am andern Tage, ſtatt an dem Graben fortzuarbeiten, von den Fröhnern das Aergerniß der frommen Mönche bis auf die Grundmauern abbrechen. Als er Abends in das Kloſter zurückkehrte, ließ er auf dem Platz nichts zurück, als umhergeworfene Quaderſteine, die in der Folge theils in dem Sumpf am Fuß des Hügels verſanken, und theils ſpäter bei Erbauung des Dorfs und ſeiner Kirche zu Grund- und Eckſteinen gebraucht wurden.“

„Den Bewohnern der Umgegend hatte aber der König durch die Zerſtörung des Götzenhauſes in das Herz gegriffen. Die meiſten von ihnen waren weiter nichts, als getaufte, aber ganz ununterichtete Heiden, und wurden von der plötzlichen Vernichtung ihres Heiligthums ſo betroffen, wie die Leute, welche zu Joas ſprachen: Gieb deinen Sohn heraus, er muß ſterben, darum daß er den Altar Baals zerbrochen und den Hain dabei abgehauen hat. — Um ſich dafür zu rächen, machten ſie unter einander aus, nicht mehr an dem Graben zu arbeiten.“

„Schon am andern Morgen kam ein Bote in das Willibalds-Kloſter hinauf und meldete dem König: die Vögte ſtehen allein am Graben, und die Fröhner ſind mitten in der Nacht verſchwunden, wie die Störche im Herbſte. Dem Könige ſtund aber gerade keine Schaar zu Gebote, die Ungehorſamen aus ihren Schluchten, Wäldern und Brüchen zuſammen zu treiben, und ehe er andere Zwangsmaßregeln er-

Digitized by Google

greifen konnte, mußte er wiederum gegen die abtrünnigen Sachſen ziehen.“

„Dieß, meine Herren,“ ſagte der Präceptor zuletzt in ſeiner Beſcheidenheit, „ſind meine unmaßgeblichen Anſichten von der Entſtehung dieſes Grabens. Andere Alterthumsforſcher wollen wiſſen, der Frankenkönig habe wegen des beſtändigen Regenwetters und des ſumpfigen Bodens ſein Vorhaben aufgeben müſſen. Wundern muß man ſich aber mit Recht, daß nach dem Abzuge des Frankenkönigs die heimlichen Heiden nicht das Wiedervergeltungsrecht übten, und an dem Graben thaten, was er mit ihrem Heiligthum gethan hatte. Wahrſcheinlich wollten ſie aber den mächtigen König nicht zu ſehr reizen und hielten die Ausführung des Werks nicht für aufgehoben, ſondern nur für aufgeſchoben. Hätten ſie aber Rache geübt, ſo würden ſie es bei der Nacht gethan haben, und wären dann die feindlichen Kobolde geweſen, welche im Mondſchein wieder einſchaufeln, was im Sonnenlicht aufgeworfen worden iſt.“

Als der Schulmeiſter mit ſeinen Muthmaßungen endete, hatte er nur mehr zwei Auditoren, den Rektor und ſeinen Pflegeſohn, der dem Privatdocenten jedes Wort vom Munde nahm. Die übrigen Lateiner hatten ſich indeß zerſtreut, um das zur Bereitung des Kaffee's erforderliche Holz zu holen. Mit ihnen kamen ein Herr und eine Frau. Der Hut des Herrn war mit einem breiten Flor umwunden.

Die Fremden ſahen aus wie vornehme Leute, welche etwa ein geliebtes Kind durch den Tod verloren und eine Reiſe unternommen hatten, um einige Zeit aus den Umgebungen herauszukommen, wodurch ſie jeden Augenblick an ihren Verluſt erinnert werden mußten. Der Rektor, der dieſes wenigſtens vorausſetzte, kam ihnen auf das Freundlichſte entgegen, und lud ſie ein, in ſeiner wandernden Schule ein Stündlein zuzu-

Digitized by Google

bringen, und mit einer Taſſe Kaffee vorlieb zu nehmen, wie er aus einer lateiniſchen Küche kommen könne. Die Einladung wurde von den Fremden als eine willkommene dankbar angenommen.

Indeß darauf die drei Männer ihre Tabakspfeiſen in Ordnung brachten und füllten, verband ſich die Dame mit den Lateinern und brachte einen Kaffee zu Stande, der auch in einem Kranze der erfahrenſten Frauen die Probe beſtanden haben würde. Nur über den mitgebrachten Zucker gerieth man in eine augenblickliche Verlegenheit. Seyfried hatte nämlich aus dem Kaſten ſeines Pflegevaters ſtatt des Zuckers ein Stück Tropfſtein mitgenommen, wie er in dem Steinbruch von Solenhofen aus den Klüften zwiſchen dem Schiefer gehoben wird. Der Irrthum war zwar ſehr verzeihlich, weil die Kryſtalle dieſes Steins, beſonders für Zerſtreute, eine auffallende Aehnlichkeit mit dem Zucker haben, aber doch hätte man beinahe den ſchönen, klaren Kaffee verſchlucken müſſen, wie der Araber in der Wüſte ſeinen Abſud. Denn damals waren Kaffee und Alles, was dazu gehörte, in den Dörfern unbekannte Dinge. Zum Glück hatten die Fremden einen Vorrath von Candis in ihrem Reiſewagen, der indeß auf einem Umwege in dem Dorf am Karls-Graben angelangt war. So koſtete es nur eine Viertelſtunde, um den Irrthum des armen Zerſtreuten wieder gut zu machen, und der Kaffee gedieh indeß zu vollkommener Klarheit. Auch die Mitſchüler, die das Schweppermännlein ob ſeines Steinzuckers mit Neckereien geiſelten, wurden durch das gewöhnliche „fávete linguis!“ ihres Lehrers bald zur Ruhe gebracht, und der Rektor konnte nun theils dem Schulmeiſter und theils ſeinen Zöglingen einige Züge aus dem Leben Karls des Großen zum Beſten geben.

„Carolus Magnus,“ ſagte er unter andern, „wurde 742 Jahre nach ſeinem Erlöſer geboren. Wo er zur Welt

Digitized by Google

kam, iſt ganz ungewiß, wie man ihn erzog, nicht minder. Stuben, wo die Spindel vom Morgen bis zum Abend neben dem Webſtuhl ſchnurrte, Hallen, wo invalide und zum Ackerbau zurückgekehrte Kriegsknechte von den Zügen wider die Araber, Baiern und Lombarden erzählten. Maierhöfe mit Hühnern, Tauben und Sperlingen, Triften, worauf junge Roſſe ſich tummelten, mögen die Hauptplätze geweſen ſein, über welche Karl der Knabe bis in die Jünglingsjahre gelangte. Von einem Gemach, welches man Schule nennt, wußte er nichts, einen Mann, den man ſeinen Hofmeiſter geheißen hätte, kannte er nicht. Ein Rohr, eine Feder wußte er zum Pfeil zu verarbeiten, aber für das Pergament ſpitzen konnte er ſie nicht. Karl der Knabe und Jüngling wuchs mit einem Worte zwar nicht ohne Kirche, aber ohne Schule heran. Erſt in ſeinem hohen Alter verſuchte er es, Buchſtaben nachzumalen, und legte Behufs dieſer Uebung kleine Tafeln unter den Pfühl ſeines Lagers, um ſie in Zwiſchenviertelſtunden ſeines Regentenlebens ſogleich bei der Hand zu haben. Es ging ihm wie ſo manchem wackeren Landwirth oder Soldaten unſerer Zeit, dem in ſeinen Jugendjahren keine Gelegenheit zum Lernen gegeben war, und der ſie nun als Mann um ſo begieriger ſucht, vorzüglich in dem Umgange mit wiſſenſchaftlich gebildeten Leuten, in deren Kreis er ſich immer als einen aufmerkſamen Zuhörer beweiſt. König Karl brauchte einen ſolchen Kreis nicht erſt zu ſuchen, ſondern er konnte ihn als hochgebietender Herr um ſich verſammeln. Er bildete an ſeinem Hofe einen gelehrten Verein, in welchem er ſeinen Sitz und wie die anderen Mitglieder deſſelben ſeinen beſonderen Vereinsnamen hatte. In dieſem Cirkel hieß er König David.“

„So ununterrichtet und ungebildet Karl in ſeiner Jugend geblieben war, und ſo ſehr und oft er dieß ſpäter bedauert

haben mag, ſo ſehr legte er den Knaben und Jünglingen, die ihm nachwuchſen, ihre geiſtige Ausbildung durch Gelegenheit und Antrieb nahe. Nach ſeinem Willen ſollten die Geiſtlichen nicht allein Prieſter ſein, ſondern auch die Kinder der Hohen und Niederen zum Unterrichte um ſich verſammeln, — ſollten Schulen auf Weilern und Dörfern errichtet und die Knaben liebevoll darin aufgenommen werden, den Aeltern aber überlaſſen bleiben, was ſie nach Vermögen und aus freiem Willen geben möchten, — ſollten die Jungen lernen, ſich zum Lobe des allmächtigen Gottes ohne Fehl und Falſch zu bewegen, — ſollte man ſich über das, was fromme Andacht eingegeben hätte, auch fehlerfrei ausſprechen, — ſollte man die Erlernung der Wiſſenſchaften nicht verabſäumen, ſondern mit demüthigem und gottgefälligem Streben wetteifern, die Geheimniſſe der göttlichen Schriften richtig zu enthüllen."

„Deßwegen hatte er auch dem Clemens mehrere Knaben aus dem hohen und niederen Stande übergeben und ließ ſie nach einiger Zeit mit ihren Arbeiten zu ſich kommen. Aus dieſen ergab ſich, daß der breite Nachwuchs des Adels weit hinter den anſpruchsloſen Oelzweigen gemeiner Leute zurückgeblieben war. Der königliche Viſitator ſchied daher die trägen Nachzügler von den Erſten in der Schaar. Jene winkte er zu ſeiner Linken, dieſe zu ſeiner Rechten. Rechts hin ſprach er dann in väterlichem Tone: „Großen Dank, meine Söhne, daß ihr nach des Königs Willen und zu eurem Beſten gearbeitet habt! Fahret ſo fort, und ich will euch über gute Bisthümer und Klöſter ſetzen." Als er ſich aber darauf zur Linken wendete, wurden ſeine Blicke zu Blitzen und die Worte ſeines Mundes zu Donnerſchlägen: „Junker, — Söhne meiner Magnaten — Weichlinge — glatte Geſichter — rief er, daß die Pfeiler der Halle zitterten, in eitler Kurzweil, in Spielen des Müſſiggangs, in Wohlleben, in

Digitized by Google

Stolz auf euren Namen und eure Güter habt ihr meinen Befehl und euer eigenes Wohl vergeſſen. Aber beim König des Himmels! euer Adel und eure Milchgeſichter ſollen euch nichts helfen. Wenn ihr euch nicht beſſert, ſo werdet ihr von eurem Könige nie mehr ein gutes Wort vernehmen."

„Als ſpäter," fuhr der Rektor fort, nachdem er ſich eine friſche Pfeife gefüllt und angezündet hatte, — als ſpäter König Karl dem ehrwürdigen Papſte Hadrian wider den Lombarden-König beizuſtehen eilte, wäre er mitten in den Alpen beinahe von einer Mauer aufgehalten worden, welche einen Engpaß verſchloß und hinter der ſich die Feinde aufgeſtellt hatten. Nach einer Sage hat da ein Schalksnarr der Franken durchgeholfen. Doch dieß weiß da der Daniel Steingruben beſſer, als ich."

Der Schüler, den der Rektor mit dieſen Worten meinte, verſtand den Wink ſeines Lehrers, trat mitten in den Kreis, verneigte ſich tief und recitirte dann folgende Verſe:

Die Fürſten ſetzten ſich zu Rath,
Es waren ihrer viel,
Man rieth und rieth, es wurde ſpat,
Und kam zu keinem Ziel.
Des Königs Schalksnarr ſaß dabei,
Und dachte bei ſich allerlei.
Die Fürſten ſprachen dieß und das,
Zugleich oft ihrer Zehn:
Doch zu blieb der verrannte Paß,
Und ſeine Mauern ſtehn.
Da ward's dem Schalksnarr'n doch zu lang;
Er griff in's Saitenſpiel und ſang:
„Geht mitten durch kein breiter Steg,
„Hält man ſich neben dran,

Digitized by Google

„Zu finden einen Seitenweg,
„Auf dem man weiter kann. —
„Gebt mir den Roland und ſein Horn,
„Er blaſe anderswo, als vorn.“
Und Karl der König ſprach: „Es ſei!
„Dein Wort ſich hören läßt.
„Es iſt fürwahr nicht einerlei,
„Wo Meiſter Roland bläſt,
„Da oder dort. Er folge dir,
„Wir bleiben vor der Klauſe hier.“
Der Narr voran, der Fürſt hintnach,
Gings nun von Wald zu Wald,
Bis Hans, der Narr, zu Roland ſprach:
„Da iſt der Platz, jetzt halt!
„Nun, Roland, Roland, ſtoß in's Horn,
„Als bläſ' aus dir des Königs Zorn!“
Und Roland blies, und Deſider
In ſeiner Klauſe rief:
„Hört! — hinter uns der Franken Heer!“
Und Alles rannt' und lief.
Der Narr ſah zu, und ſprach: „Ei, ei!
„Der Roland bläſt in leichte Spreu!“
Und als der Narr zurücke war,
Sprach König Karl mit Huld:
„Du warſt ein Rathsherr in Gefahr,
„Wir ſind bei dir in Schuld.
„Das Thal Pellina ſei nun dein,
„Du nahmſt es mit dem Horne ein.“
Gern nahm der Narr das Grafenleh'n,
Und ſtrich ſich froh den Bauch.
„Hier jagen und dort fiſchen geh'n,“
Dacht er, „das kann ich auch.“

Digitized by Google

Der König geht, der Narr wünſcht Glück,
Und bleibt als ſtolzer Graf zurück. —
Die Woche drauf lief Hans der Graf
Dem König wieder nach,
Durch manche Unbill, die ihn traf,
Unwirſch gemacht, und ſprach:
„Das Regiment geht mir nicht ein,
„Will lieber Narr, denn Markgraf ſein.“

Und als er fertig war, verneigte ſich der Schüler und ging auf ſeinen Platz zurück. Der Rektor aber fuhr fort und ſprach: „Weiter unten wies Deſider dem Frankenkönige noch einmal die Stirne; aber ſeine Lombarden wurden von Schrecken ergriffen, wie einſt die Syrer unter Benhadad vor Samaria, ließen das Lager, wie es ſtand, und flohen mit ihrem Leben davon. Hinter den Schilden der Seinigen war für Deſiderius keine Sicherheit mehr. Er flüchtete daher mit Otkar hinter die Gräben und Mauern von Pavia. Aber der Gedanke an den gewaltigen und furchtbaren Frankenkönig verfolgte ihn, wie ein Geſpenſt. — Doch dieß kannſt Du, Erdmann Meyer, uns beſſer ſagen, als ich.“

Der aufgerufene Schüler folgte dem Winke ſeines Lehrers, trat auf den Platz, den ſein Commiliton eben verlaſſen hatte, verneigte ſich und ſprach in ernſtem, feierlichem Tone:

Schweren Herzens, ſeinen Feind im Sinne,
Stieg mit Otkar König Deſider
Auf der hohen Mauern höchſte Zinne. —
An dem Rand der Ebene umher
Sucht er da und dort mit ſeinen Blicken,
Wie aus ſeinem Fahrzeug der Pilot

Digitized by Google

An dem Horizont die kleinſte Wolke,
Die ihm Sturm und Wetter droht. —
Sieh! da kommen leichte Reiterſchaaren,
Dünne Züge, gleich den Streifen Wind,
Wenn ſie über Waſſerſpiegel fahren,
Warneboten, eh' der Sturm beginnt. —
„Iſt das König Karl?“ rief der Lombarde
Sorgenbleich in ſeinem Angeſicht.
„Nein, entbot dem König der Begleiter,
„Unter dieſen iſt er nicht.“
Als er ſprach, da kamen Legionen
Viel gemeinen Volks vom ganzen Reich,
Bunt und durcheinander, wie ſie wohnen,
Nicht an Farben, nicht an Waffen gleich. —
„Iſt das König Karl?“ rief der Lombarde,
Todtenbleich in ſeinem Angeſicht.
„Nein, entbot dem König der Gefährte,
„Unter dieſen iſt er nicht.“
Als er ſprach, da wallet auf und nieder
Ein Geſchwader Hügel ab und auf,
Regelmäßig ſeine vielen Glieder
Reget es im raſchen Lauf. —
„Iſt das König Karl?“ rief der Lombarde,
Todesſchweiß in ſeinem Angeſicht.
„Nein, entbot dem König der Gefährte,
„Unter dieſen iſt er nicht.“
Weiter zog mit ihren Kapellanen
Feierlich die hohe Kleriſei
Unter Kreuz und purpurrothen Fahnen
Zu dem welſchen Jericho herbei. —
„Iſt das König Karl?“ rief der Lombarde,
Bebend, als begänne das Gericht;

Digitized by Google

„Nein, entbot dem König der Begleiter,
„Unter dieſen iſt er nicht.
„Wenn erſt noch ein Strom von ſchwarzem Eiſen,
„Ein Teſſino noch von blankem Stahl
„Rings um dieſe Mauerthürme kreiſen,
„Iſt der König in der Feinde Zahl.“
Sprach's; da rauſcht der eiſerne Teſſino
Von dem Rand der Ebene heran,
Und, als Fürchterlichſter, auf dem Roſſe,
Schrecklich anzuſehn, ein Mann.
„Das iſt König Karl!“ ſchrie der Lombarde,
Zitternd wie ein Schächer vor Gericht.
„Ja, er iſt's!“ rief Otkar auf der Warte,
Und verhüllete ſein Angeſicht. —
Alſo ſchlägt der HErr mit Furcht und Beben
Seine Feinde ſchon in dieſer Zeit;
Aber ſeine Racheboten kleidet
Er in ſeine Schrecklichkeit.

Und als er fertig war, verneigte ſich der Lateiner wieder und kehrte auf ſeinen Platz zurück. Der Rektor aber hatte indeß den Reſt kalten Kaffee in ſeiner Taſſe ausgetrunken und von der fremden Dame friſch eingeſchenkt bekommen. Auch ſeine Pfeife war von dem fremden Herrn mit dem beſten Canaſter bedacht worden. Während er ſie ſchmauchte, erzählte er den Krieg, den König Karl mit dem Hunnenvolke zu beſtehen hatte, und ſchloß mit den Worten: „Wie ſehr der Schrecken, der ſonſt den Namen dieſer leichtfüßigen und langfingerigen Horden begleitet hatte, gewichen und verſchwunden war, mag eine Sage aus jener Zeit beweiſen, die uns Albrecht Wagner da vortragen wird.“

Digitized by Google

Der aufgeforderte Schüler trat ohne Verzug mitten in den Kreis, verneigte ſich und erzählte:

Im Thurgau lief ein Bote hinauf am Schwabenmeer
Zum Stift nach Dieſenhofen von Karl in Aachen her,
Daß er mit Fleiß entbiete dem Abte Engelbert:
„Stell wider die Araren zehn Mann mit Spieß und Schwert!“
Der Abt, durch Peſt und Hunger an Leuten ſehr verarmt,
Gerieth darob in Jammer, daß's einen Stein erbarmt.
Das hörte Klaus am Bogen, der Hirt im Kloſterbann,
Und ſprach: „Hochwürd'ger Vater, ich gelt für zehen Mann.
Was ihrer Zehne tragen, das trag ich ſelbſt allein,
Was ihrer Zehne ſchlagen, das ſchlag ich ſelbſt allein.
Gebt mir nur Euren Segen; das Andre macht der Klaus
Mit Karl dem Frankenkönig und ſeinen Feinden aus.“
Der Abt benedicirte, im Herzen hoch erfreut:
Für Zehn ließ Karl ihn gelten, und hat es nie bereut.—
Karl ſtritt hernach am Strome der Enns mit ſeinem Roß,
Das nicht hinüber wollte. Dieß Saumſal ihn verdroß;
Denn für ein böſes Zeichen nahm es der bange Freund,
Und am Geſtade drüben da jubelte der Feind.
Das ſah der Klaus am Bogen und nahm das Roß beim Kamm,
Und zog es durch die Wirbel, leicht, wie ein Hirt ſein Lamm.
Das Heer der Franken folgte, die Hunnen aber flohn.
Klaus ließ das Roß des Königs und fing ſich fünf davon,
Die hängte er wie Fröſche an ſeinen großen Speer,
Nahm ſie auf ſeine Schulter, geſegnete das Heer.
So kam der Klaus von Bogen bald in der Heimath an,

Digitized by Google

Und ſprach zum Abt verdroſſen: „Braucht's da auch einen Mann?
Da ſchauet nur die Fröſche! — und wider ſie zu ziehn,
Sollt' Karl nur Störche werben, und keinen Mann bemühn. —

So erzählte der Lateiner und ſetzte ſich dann wieder an ſeinen Platz. Dann fuhr der Rektor fort: „So viel von den Kriegen, welche der Frankenkönig führte, weil er mußte. Erfreulicher iſt es, ihm in das Innerſte ſeines Hausweſens nachzugehen und zu beſchauen, was er vollendete, wenn die Linke auf dem Griff des ruhenden Schwertes lag und die ausgeſtreckte Rechte ſeine Befehle und Anordnungen bekräftigte.“

„Die Schätze, die er eroberte oder die ihm auf andere Weiſe zufloſſen, begrub er nicht in Kiſten und Gewölben, ſondern verwendete ſie, wie es die Pflicht eines guten Haushalters iſt. Einen großen Theil davon legte er als Opfer auf den Altären Gottes nieder. Während David und Salomo nur für Ein Gotteshaus ſorgten, bereicherte er viele. Die Stadt Aachen verdankt ihren franzöſiſchen Namen „Aix la Chapelle“ einer reichen Kapelle mit Thüren aus Erz, mit einer Kuppel von maſſivem Gold und mit Mauern von den prächtigſten Marmelſteinen, welche von Karl erbaut wurde. Einen andern Theil ſeiner Schätze verwendete er, wie eben jene Könige, auf ſeine eigenen Häuſer. In einer ſeiner Pfalzen ließ er gemeinſchaftliche Bäder einrichten, die ſo viel erwärmtes Waſſer faßten, daß über hundert Perſonen darin ſchwimmen konnten. Sein Schloß zu Ingelheim, unweit Mainz, mitten in dem Garten Gottes am Rhein, ruhte auf hundert Säulen, hatte Malereien, die man anſtaunte, und ſeine Hallen waren mit Kleinodien ge-

Digitized by Google

füllt. Die morgenländiſchen Geſandten, welche an dem Hoflager des großen fränkiſchen Emirs erſchienen, liefen mit ſeiner Erlaubniß überall darin umher, beſahen Alles und betaſteten es zugleich, wie Kinder, bei denen noch Auge und Hand wir von Einem Nerven bewegt werden. Und nachdem ſie neugierig dahin und dorthin gelaufen waren, nachdem ſie Alles von allen Seiten, gebückt und auf den Zehen ſtehend, beſchaut und befühlt hatten, liefen ſie, wie außer ſich, wie von dem Sonnenſtich der himmliſchen Pracht getroffen, unter hellem Gelächter zu dem großen Emir zurück und ſchlugen die Hände zuſammen. Beim Anblick der Höflinge und der Geiſtlichen in ihrem Ornate riefen ſie: „Ei, ſonſt haben wir nur Menſchen von Erde geſehen; aber dieſe hier ſind eitel Gold.“

„Mitten unter dieſen Herrlichkeiten wandelte ein Mann, ſieben ſeiner Füße groß, heiteren Angeſichts, über der etwas großen Naſe zwei große helle Augen, das runde Hinterhaupt mit Silberhaar geſchmückt, der kurze, ſtarke Nacken zeugend von großer Kraft, ſeine Glieder von ſchönem Ebenmaaß, ein vollkommener Mann von dem Scheitel bis zur Sohle, majeſtätiſch, wenn er ruhig ſprach und ſich ruhig bewegte, fürchterlich, wann er zürnte, über alle Maßen erſchrecklich, wann er ſeine Fauſt ballte oder nach ſeinem Schwerte griff.“

„Dieſer Mann trug Wamms und Hoſen von hausgewirkter Leinwand, darüber einen kurzen Rock, einfach mit ſeidenen Streifen beſetzt. Ueber Strumpf und Hoſen liefen farbige Binden. Gegen Unwetter ſchützte er ſich zuweilen mit einem weißen oder grünen Mantel, gegen Winterkälte, Bruſt und Schultern mit Otterfellen. Faſt ſein ganzer Anzug kam von der Spindel, aus dem Webeſtuhl und von der Nadel ſeiner Gemahlinnen und Töchter. Bewehrt war

Digitized by Google

er mit einem großen Schwerte, deſſen Griff und Wehrgehänge golden waren.“

„Dieſer an Werktagen ſo einfach gekleidete Mann war Karl der Große. Er wußte aber, wo es ſeine Würde erheiſchte, auch einen Ornat mit Würde zu tragen, und brauchte nicht erſt, gleich dem jüngſten Kaiſer der Franken, ſich von einem Komödianten rathen zu laſſen, wie er ihn tragen ſollte. Auf Bitten ſeines Freundes Hadrian ging er in Rom ein ganzes Oſterfeſt über als Schirmvogt der Stadt in einem langen Schleppkleid und Talar mit Schuhen nach römiſchem Schnitt. An einem andern Oſterfeſte erſchien er vor den morgenländiſchen Geſandten in einem andern Ornate, und kam ihnen darin, wie wir leſen, über die Maßen ſchrecklich vor. Dieſer Ornat beſtand aus einem golddurchwirkten Rock, Schuhen mit Juwelen, einem Mantel mit ſchweren goldenen Haften, einer goldenen Krone und einem Schwerte mit Edelſteinen. Und dieß Alles trug er ohne Beſchwerde, nicht wie eine Bürde, ſondern wie der Löwe ſeine goldene Mähne, wie ein Berg Gottes ſeine Eiskrone und ſein Cedernkleid.“

„Fremde Trachten, wie ſie die Eitelkeit gegen die ererbten und einheimiſchen eintauſcht, waren ihm zuwider. Von den übertrieben kurzen Mänteln der Frieſen ſagte er: „Wozu dieſe Lappen? Auf dem Nachtlager decken ſie mich nicht, zu Roß ſchützen ſie mich nicht gegen Regen und Wind, und bei natürlicher Verrichtung friert mich wacker an die Beine.“ Einmal waren mehrere, muthmaßlich junge Herren aus Welſchland zurückgekommen und hatten neue Kleider mitgebracht, leichte welſche Waare für ihr ſchweres deutſches Silber. Die Wämmſer waren mit Rattenfellen oder anderem weichen Pelzwerk beſetzt. Andere Stücke ſchillerten von Purpur, Vogelfedern und cederfarbigen Streifen,

Digitized by Google

ſo daß die Hälſe und Rücken der damit geputzten Junker ſchimmerten gleich dem oſtindiſchen Pfau. Der Frankenkönig in ſeinem Schaafpelz ſaß unter ihnen, wie der einfarbige Aar unter bunten Paradiesvögeln und Papageyen. Uebrigens ging bei Tiſche Alles ſeinen gewöhnlichen Gang. Die herkömmlichen vier Schüſſeln wurden, eine nach der andern, aufgetragen, der Mönch las aus einem Buche des heiligen Auguſtin vor, die Jäger brachten die gebratenen Viertel eines Hirſchkalbs an Spießen und gingen von dem Platze des Königs um ein gutes Theil leichter hinweg, der Wildmeiſter empfing einen Befehl in das Ohr, und ging hin, ihn auszurichten. Bald darauf rückte der König ſeinen ſchweren Armſtuhl. Aber ſtatt, wie gewöhnlich, in ſeine Schlafkammer zu gehen und eine oder zwei Stunden zu ruhen, in welcher Zeit die Junker ihren Jagdhabit hätten anziehen können, rief er: „Wohlauf, meine Herren, in den Forſt! Und wer leer und ohne Beute zurückkommt, ſoll an dem Nachtmahle keinen Theil haben.“ Dieſe Rede dünkte den Junkern hart zu ſein. Denn es regnete, als thäten es die Wolken um die Wette, und es war, als hätte der Stallmeiſter die unbändigſten Roſſe ausgeſucht. Den König voran, gings im wilden Rennen dem Walde zu. Die ſchnaubenden Gäule ſchäumten und warfen die Schaumflocken von ihrem Gebiß auf die Reiter, als unverſtändige Beſtien, die nicht den geringſten Unterſchied machten zwiſchen ihrer Haut, ſo ſie umſonſt hatten, und zwiſchen den Gallaröcken der Junker, die theuer erkauft worden waren. Das Dickicht ſtreifte zwar die Flocken wieder ab, nahm es aber zu genau und machte allerhand Riſſe und Schlitze in die welſchen Anzüge. Als man wieder auf dem Sammelplatz zuſammen gekommen war, ſchüttelte der König ſeinen naſſen Schaafpelz, wie der Löwe nach dem Ungewitter ſeine Mähne,

Digitized by Google

und die Waſſertropfen flogen weit umher. Aber die Junker ſahen trübſelig aus, wie gebadete Mäuslein, und hatten weder Kraft noch Muth ſich zu ſchütteln. Doch getröſteten ſie ſich der baldigen Heimkunft und der trockenen Kleider, die ſie zu Hauſe anthun könnten. Aber ihre Hoffnung war eitel. Wie ſie den Fuß aus dem Bügel geſetzt hatten, nahm ſie der König zu ſich, und ſetzte ſich mit ihnen um das große Kaminfeuer in der Halle, und ließ ſich von ihnen erzählen, wie der Eine ſein Elenn, der Andere ſeinen Eber und der Dritte ſeinen Luchs erlegt habe. Er ſelbſt berichtete auf das Umſtändlichſte, wie er ſeinen Auerochſen geſtellt und gefällt hätte. Darüber wurden aber die durchweichten Pelze der Höflinge dürre, wie erfrorene Nußblätter in der Morgenſonne, und ihre Kleider ſchrumpften zuſammen. Sie hätten auch vor dem Schlafengehen gerne Alles hinter die Thüre geworfen; aber der König hatte beim Abſchied ernſtlich und ausdrücklich befohlen, daß ſie auch morgen in demſelben Anzuge erſcheinen ſollten, da Frau Rothrud die welſche Mode zu ſehen begehrt. So mußten ſie Alles laſſen, wie ſie es langſam und mit großer Vorſicht vom Leibe zogen. Das Pelzwerk wäre ja zerbrochen, wie die dürren Kürbißblätter des Jona, wenn man es gerieben hätte, und die welſchen Spinnengewebe wären auseinander gegangen, und hätten das Bürſten und Reiben nicht ausgehalten. — Des andern Tages, als ſie ſich in dem Hofe der Pfalz um ihren Herrn König verſammelt hatten, ſprach dieſer zu ihnen: „Ihr Herren, ſeht meinen Schaafpelz, der iſt ausgerieben und hat ſeinen vorigen Glanz wieder, und koſtet keinen Gulden, eure Röcke dagegen viele Pfunde Silbers.“ Die Frauen auf dem Söller aber konnten ein ſittiges Gelächter nicht verhalten.“

Doch der Erzähler will den freundlichen und nachſichti-

Digitized by Google

gen Leſer nicht ermüden, und darum nur noch wiedergeben, was der Rektor von dem Lebensende des großen Frankenkönigs berichtete.

„Wie endlich,“ ſagte er, indem er ſeine ausgebrannte Pfeiſe auf die Seite legte, „wie endlich ein Hausvater im Kleinen ſein Haus beſtellt, wenn er von innen und außen daran gemahnt wird, ſo beſtellte es auch Karl, als in dem weiten Hauſe ſeines Reiches mancherlei geheimnißvolle Zeichen, Stimmen und Laute, — gewiß auch in den Kammern ſeines Herzens manche Ahnungen, — darauf hindeuteten, daß nun ſeine Stunde gekommen ſei.“

„Für ſein Herz wurde es ohnedieß in den Hallen des großen Hauſes immer einſamer und öder. Seine Freunde, auf deren Plätze in ſeiner Seele Andere nicht mehr vorrücken konnten, waren an das Ziel ihres Glaubens gelangt. Seine geliebten Frauen ſchlummerten in ihren Grüften, Karl und Pipin, ſeine Söhne, waren mit ſchönen Hoffnungen dahingewelkt. Je leerer aber das Haus geworden war, deſto unheimlicher hallten darin ſo manche vorbedeutende Laute und Stimmen wieder — der Sturz des königlichen Roſſes, das auf dem letzten Zuge gegen den Dänen-König Gotrik über den Anblick eines feurigen Meteors ſcheu geworden war — das Ziſchen der Balken, die von der brennenden Brücke in den Rhein ſtürzten — der dumpfe Fall des Säulenganges zwiſchen der kaiſerlichen Pfalz und der Kathedrale zu Aachen am Himmelfahrts-Tage — das Krachen des Blitzes, der den Knopf des Gotteshauſes zerſchlug, von dem nachher die Gebeine des Kaiſers aufgenommen wurden — das Beben der Hofburg und das Aechzen des Täfelwerks darin.“

„Auch die Hütte des großen Geiſtes, dem dieſe Bewegungen in den lebloſen Dingen zu gelten ſchienen, unter

Digitized by Google

denen er ſo kräftig gewaltet hatte, fing an zu wanken. Schon vier Jahre vor ihrem gänzlichen Hinſinken hatte Karl mit Fiebern zu ſchaffen. Von oben her drückte die Laſt der Jahre, von unten gewährte ein lahmer Fuß keine Zuverläſſigkeit mehr. Zu dem immer trüber brennenden Licht im Innern der Hütte ſtimmten mehrmalige Verfinſterungen des Monds und der Sonne.“

„Der Greis that, als ob er von allen dieſen Erſcheinungen und Stimmen keine auf ſich beziehe; aber er hatte den Hiskiasruf doch vernommen und beſtellte ſein Haus. Er rief ſeinen einzigen ihm noch übrig gebliebenen Sohn Ludwig, den König der Aquitanier und mit ihm alle Großen des Reichs, die ſeines kaiſerlichen Winkes gewärtig waren, zu ſich in die Pfalz nach Aachen. Da, umgeben von den erſten Trägern des Hirtenſtabes und des Schwertes, fragte er, ob er dieſen ſeinen Sohn zum Reichsgehilfen an ſeine Seite ſetzen und ihm den Kaiſertitel übertragen ſolle? Und die Erzhirten, Fürſten und Herzoge antworten nicht: „Es iſt unſer Wille,“ ſondern ſie riefen nach der frommen Weiſe ihrer Zeit, wie ſpäter die Gläubigen in der Verſammlung von Clermont: „Gott will es.“ Am nächſt darauf folgenden Tage des HErrn ſchmückte ſich Karl mit allen Inſignien der Kaiſerwürde, ſein weißes Haupt mit der Krone, und begab ſich, geſtützt auf ſeinen Sohn, im feierlichen Zuge in den Dom. Vor dem Hochaltare des Gotteshauſes ſank der graue Knecht des HErrn mit ſeinem Ludwig auf die Kniee und verharrte lange in ſtillen Gebeten. Als er ſich wieder erhoben hatte, ermahnte er laut und vor den zahlreichen weltlichen und geiſtlichen Zeugen ſeinen Nachfolger: „über alle Dinge zu fürchten und zu lieben den allmächtigen Gott, Seinen heiligen Geboten in alle Wege zu folgen. Die Kirche Gottes wider ihre Feinde zu

Digitized by Google

ſchirmen, von Schweſtern, jüngern Brüdern, Enkeln oder anderen Blutsfreunden nimmer ſeine Gnade und Hilfe abzuwenden, wie Väter zu ehren die Prieſter, wie Kinder zu lieben ſein Volk, auf den Weg des Heils zurückzuführen die Uebermüthigen und Verirrten, zu ſein ein Tröſter der Armen, einzuſetzen gottesfürchtige und treue Diener, die das Unrecht haßten, ohne richterliches Urtheil Niemanden ſeiner Würde zu entſetzen, ſelbſt aber unſträflich zu wandeln allezeit vor Gott und allem Volke.“ — „Willſt Du, fragte er dann ſeinen Sohn, dem Allen nachleben?“ Und Ludwig antwortete, mit Freuden wolle er gehorchen und mit der Hilfe Gottes Alles vollbringen, was ſeines Amtes ſei. — Auf dem Hochaltare aber lag eine zweite goldene Krone. Dieſe hieß der Vater ſeinen Sohn von dem Gottestiſch nehmen und ſelbſt auf ſein Haupt ſetzen, zum Zeugniß, daß er das Reich nicht von eines Menſchen, ſondern von Gottes Gnade zum Lehen habe.“

„Nach dem Gottesdienſt begab ſich der Zug in die kaiſerliche Pfalz zurück, der Vater auf ſeinen gekrönten Sohn geſtützt und Gott preiſend, daß Er ihn dieſen Tag noch ſehen ließ. Dann entließ er ihn unter Thränen, weil es ihm war, als ſollte er des Sohnes Angeſicht nicht mehr ſchauen.“

„Und ſo geſchah es auch. Im Eismonat des Jahres 814 kehrten die alten Feinde, die Fieberſchauer, zurück und mit ihnen noch andere Uebel, welche den Starken auf ſein letztes Lager ſtreckten. Auf demſelben empfing er noch Nachtmahl und Salbung aus den Händen des Prieſters und entſchlief dann am Morgen ſeines Namenstages um die dritte Stunde, nachdem er Stirne, Bruſt und Füße bekreuzt, ſeine Hände gefaltet, ſeine Augen geſchloſſen und mit leiſer, hinſchwindender Stimme geſungen hatte der Gläubigen Schwa-

Digitized by Google

nenlied: „Domine Jesu, recipe animam meam — HErr JEſu, nimm meinen Geiſt auf!“

Nach dieſen Worten ſchwieg der Rektor. Er hatte nun ſein Scherflein theils zur Unterhaltung und theils zur Belehrung der Geſellſchaft beigetragen. Der fremde Herr wollte nichts ſchuldig bleiben und lenkte das Geſpräch auf ein anderes Feld, wo er ſo bekannt und daheim war, wie der lateiniſche Schulmann in dem Carlsgraben und in der Lebensgeſchichte deſſen, der dem Graben Daſein und Namen gegeben hat.

„Wenn man,“ ſprach er, „von dem linken Ufer der Donau zwiſchen Kellheim und Neuſtadt, oder, damit ich es noch genauer angebe, zwiſchen den Ortſchaften Hienheim und Stausacker aufbricht, in nordweſtlicher Richtung fortwandert durch den Eichſtädtiſchen Marktflecken Kipfenberg über die Altmühl geht, zwiſchen Ellingen und Pleinfeld queer über die Heerſtraße ſchreitet, und dann an Gunzenhauſen vorüber an die Würtembergiſche Grenze oder vollends bis an den Neckar reiſt, ſo findet man hin und wieder die Ortsnamen Pfahl-Acker, Pfahl-Wieſe, Pfahl-Graben, Pfahl-Buck und Pfahl-Dorf.

Denn dieſe Aecker, Wieſen, Gräben, Hügel und Ortſchaften liegen an oder nicht weit von der römiſchen Landmarkung, welche man den Pfahl, den Pfahl-Rain, die Pfahl-Hecke, den Pfahl-Ranken und am gewöhnlichſten die Teufelsmauer heißt. Die gelehrten Alterthumsforſcher nennen ſie in ihrer Sprache Vallum und berichten, Hadrian habe dieſe Landwehr aus Pfählen und dazwiſchen geflochtenem Buſchwerk aufgerichtet und ſein Nachfolger Probus zu mehrerer Sicherheit einen Stein- und Erd-Wall nebſt Thürmen und Schanzen hinzugefügt, — und dieß Alles wider die deutſchen Huronen, die es auf ihren Streifzügen mit den Grenzen nicht ſehr

Digitized by Google

genau nahmen, und mit denen die Römer eben ſo wenig fertig werden konnten, als die Juden mit ihren Erbfeinden, den Philiſtern."

„Ich wette aber und ſetze einen Hadrian gegen einen Nürnberger Pfennig, meine jungen Freunde da würden die Ueberreſte dieſer Römiſchen Landwehr doch nicht allein und ohne Hilfe finden, ob ich gleich ſo eben ihren Anfang und ihre Fortſetzung ganz genau und ihr Ende nach der größeſten Wahrſcheinlichkeit angegeben habe. Denn wer von einer Teufelsmauer hört, in deſſen Kopfe reiht ſich jene große und lange des Kaiſers Schi-ho-anz-ti in China daran, welche über Ströme ſpringt und ſich über Berge legt. Bei einem Römerwerk denkt man gern an Pantheon und Colliſſeum, an Amphitheater und Aquädukte, und dieſer Gedanke giebt dem Blick eine ſo hohe Richtung, daß man hundertmal über die Reſte der alten Landwehr gehen, ja ſtolpern würde, ohne nur zu ahnen, daß Römerhand den Stein des Anſtoßes in den Weg gelegt hätte."

„Was man Teufelsmauer nennt, muß erſt geſucht werden, wie Ackerbeet und Furche, die ſeit dem dreißigjährigen Krieg brach gelegen und nur ein Standort für Schwarzdorn- und Hagebutten-Sträuche geweſen ſind. Die Römiſche Landwehr iſt an ihrer Grundfläche nirgends über zehen Fuß breit und ihrer Höhe nach bleibt ſie meiſtens unter drei Fuß, eine Breite und Höhe, die dadurch noch unſcheinbarer werden, daß die Zeit den Rücken des Werkes ſattelförmig gedrückt, und dann mit Raſen, Moos und Hecken überzogen hat, wie der Boden daneben. Streckenweiſe verſchwindet ſie ſpurlos unter dieſem Ueberzuge, oder iſt von Pflug und Wagenrad ganz geſchleift und niedergedrückt worden. Sie beſteht auch nicht aus Quaderſteinen, wie z. E. der gewaltige Römerthurm auf dem Schloßberg in Pappenheim, ſondern höchſtens

Digitized by Google

nur aus ordentlich übereinander gelegten Steinen, unbehauen und meiſtens klein, wie ſie die nächſte Nähe bot, und weder durch Mörtel, noch ein anderes Cäment unter einander verbunden. Auch iſt die Mauer nicht in den Boden eingelaſſen, ſondern die unterſten Steine liegen frei auf der Oberfläche der Erde, wie bei den Grabhügeln, die hin und wieder an ihrer Seite gefunden werden.“

„Mit Einem Worte, der Zug unſerer alten Landwehr iſt ſo nieder= und zum Theil ſo auseinandergedrückt, daß ſchon einige Alterthumsforſcher meinten, ſie hätten nicht eine Mark, ſondern eine Römerſtraße vor ſich. Aber ein wackerer Mann in Eichſtädt, deſſen vortreffliches Werk über die Teufelsmauer ich vor einiger Zeit geleſen habe, ſagt: „Solches — nämlich daß die Pfahlhecke eine Römerſtraße geweſen ſei — kann nur der Unſinn behaupten.“ Und dieſer Ausſpruch iſt ein ſo reſpectabler Schlagbaum, daß wir weitere Vermuthungen zurückhalten wollen, bis er wieder aufgezogen wird.“

„Doch fallen die Ueberreſte des Pfahlrankens da und dort noch immer ſo in die Augen, daß die umwohnenden Landleute auch ohne Alterthumsforſcher und von ſelbſt auf ſie aufmerkſam geworden ſind, und über ihre Entſtehung nach und nach allerhand Sagen in Umlauf ſetzten.“

„Ein Theil der Erzähler in Rockenſtuben, welcher ſich durch Kleinigkeiten, dergleichen zwei oder drei Weltmeere ſind, nicht aufhalten läßt, berichtet, der Pfahlrain ſei ein Gürtel ohne Anfang und Ende, der um die ganze Erdkugel gelegt ſei. Darauf müſſe der ewige Jude, der dem Heiland auf ſeinem letzten Gange nach Golgatha einen Ruheplatz auf ſeiner Hausbank verſagt habe, Tag und Nacht herumlaufen, und dieß ſo lange, bis einmal ein achtzigjähriger Bauer mit ſeinem Pfluge über die Teufelsmauer fahre, der beim

Pflügen nie die Geduld verloren und beim Ackern nie wider das zweite Gebot geſündigt habe. Andere dagegen ſagen, er dürfe ſeinen raſtloſen Kreislauf erſt dann beſchließen, wenn ein Stück Leinwand über den Pfahlranken gebreitet würde, zu dem der Flachs von dem Acker in die Hechel und das Garn vom Rocken in den Webeſtuhl ohne ein einziges unnützes Wort gebracht worden ſei.“

„Durch die Rockenſtuben, welche von der Heerſtraße zwiſchen Augsburg und Nürnberg weſtlich gegen das Württembergiſche zu liegen, läuft eine andere Sage. Der Satan, heißt es da, verlangte einmal ſeinen Antheil an der Erde, der ihm als einem ſo gewaltigen Fürſten gebühre. Es wurde ihm ſo viel zugeſtanden, als er mit einer Mauer umfaſſen würde, und zwar Nachts zwiſchen dem letzten Tropfen, der, ſoweit Wein und Bier geſchenkt werde, von dem Hahn am Faſſe falle, bis zu dem erſten Hahnenſchrei. Satanas mußte lange warten. Denn immer tropfte da und dort noch ein angezapftes Faß, wenn der Herr im Hühnerſtall den nahen Morgen verkündigte. Endlich, als ſich einmal eine Furcht vor dem jüngſten Tage über die Pfalz und ganz Franken gelegt hatte, geſchah es eines Tages, daß Nachts um zwölf Uhr der letzte Tropfen vom Faß fiel, und zwar in dem Rathskeller zu Heilbronn am Neckar. Und der Schall des fallenden Tropfen war noch nicht in dem großen Gewölbe verhallt, als Satanas ſchon ſein Werk begann, und ſeine Mauer tauſendmal und aber tauſendmal ſchneller zog, als ein müder Schreiber ſeine letzte Zeile mit Streuſand bedeckt. Und ſchon war er von dem Neckar bis an die Donau gelangt, ſchon hoffte er, in einer Stunde um die ganze Erde zu kommen und dann den halben Erdkreis ſein heißen zu können, — als in Neuſtadt am jenſeitigen Ufer der Hahn krähte. Einer ſeiner Jünger, der von dem Unternehmen des

Meiſters nichts ahnete und im Begriff war, einen Gang wider das ſiebente Gebot zu machen, war an dem Hühnerſtall vorüber gekommen und hatte den Hahn geweckt. Zornig und ergrimmt über dieſe Unterbrechung ſtieß nun der Satan die neue Mauer da und dort mit den Füßen wieder auseinander, wie ein Schulknabe ſeine kleine chineſiſche Mauer, wenn er von dem Sandhaufen an das ABC-Buch gerufen wird."

„Doch ließ, ſagen die Geiſterſeher in den Fränkiſchen Rockenſtuben, der Arge bisher ſeine Mauer nicht ganz unbenützt. Wenn es ihm in der heiligen Nacht ſonſt überall zu ſchwül und zu enge wird, ſchreitet er auf dem Pfahlranken verdrüßlich und übler Laune auf und ab, bis die angezündeten Kerzen in den Stuben wieder ausgelöſcht und die angeſtimmten Lieder in den Kirchen wieder verhallt ſind. Seinen Zorn läßt er aber dann an den Dingen aus, welche ihm in dem Wege ſtehen."

Hier nahm der fremde Herr eine Priſe aus der Doſe des Schulmeiſters, und dieſer benützte die dadurch entſtandene und herbeigeführte Pauſe und bemerkte: „Die eben berührte Sage iſt beſonders für die Bewohner derjenigen Häuſer unangenehm, die hie und da auf dem Pfahlranken ſtehen, wie unter andern auch aus folgender Geſchichte hervorgeht."

„In einem Dorfe nicht weit von der Schwäbiſchen Rezat, durch welches ſich die Teufelsmauer hindurchzieht, ſteht ein Bauernhof und von dem Bauernhofe unter andern die Wohnſtube mitten auf dem Pfahlrain. Dieſes Anweſen wurde gegen das Ende des Erbfolgekriegs an den Meiſtbietenden verkauft und von Veit Aberdan und ſeinem Weibe erſteigert."

„Der Krieg war zwar nur in der Zeitung und in einigen Flüchtlingen und Ausreißern bis in dieſe Gegend gekommen, aber doch ſah es in dem erſteigerten Hauſe, in den Ställen und der Scheune aus, als hätten die Rothmäntel

darin übernachtet. Das Wohnhaus abſonderlich war unter den Häuſern, was ein Wrack unter ſegelfertigen Schiffen iſt. Das Strohdach ſah aus, wie das ungekämmte Haupt eines alten Koſaken. War hie und da vor einem Fenſter noch ein halber Laden, ſo hing er nur in Einer Angel, das Bild eines verwaiſten Gatten, der nicht mehr alleine zurückbleiben, ſondern je eher je lieber der vorangegangenen Hälfte folgen will. Der Backofen war eine eingeſunkene Gruft, und der Fußboden in der Hausflur und Wohnſtube ein Moorgrund, über welchen ausgetretene Trümmer von Brettern gelegt waren."

„Veit Aberdan hatte auch, genau genommen, nur die guten Grundſtücke des Bauernhofs gekauft, und die Ruinen der dazu gehörigen Gebäude blos als Zuwage betrachtet. Dieſe ſollten im nächſtfolgenden Jahre vollends niedergeriſſen werden und neuen Bauten weichen. Bis dahin mußte man, ſo gut es gehen wollte, in der Barake aushalten."

„Dieß fiel der Bäuerin, die von Jugend auf Ordnung und Reinlichkeit gewohnt war, am ſchwerſten. Ihre vier Knaben, von denen der älteſte neun Jahre alt war, kümmerten ſich ſo wenig darum, als junge Staare um den morſchen und hohlen Stamm, in welchem ihre Kinderſtube aufgeſchlagen iſt. Auch wußten ſie nicht, was ihre Mutter ſchon am andern Tage nach ihrem Einzug in die verſtörete Stätte erfahren mußte."

„Ihre neue Nachbarin, mit der ſie das erſte Mal an der Gartenhecke zuſammenkam, war eine gute Frau, aber begabt mit dem unglückſeligen Triebe, nichts in ihrem Herzen zu behalten, auch das nicht, was Andern unangenehm und zu wiſſen weder nützlich noch nöthig war. „Ja, ja, ſagte ſie nach ihrer Weiſe, in einem ſolchen Loch wohnen, das iſt nichts Kleines. Lieber in einem Stall. Und wenn's

Digitized by Google

nur ſicher wäre, dann ſollte man gar nichts ſagen und könnte noch zufrieden ſein. Aber Euer Hof ſteht mitten auf dem Pfahl, und da zieht der Arge immer in der heiligen Nacht mitten durch Eure Stube, zum Fenſter hinein und durch den Ofen hinaus. Denn der Rain iſt ſein Weg, den er ſich ſelber gemacht hat, und den läßt er ſich nicht verrammeln, durch den heiligen Römiſchen Kaiſer nicht, geſchweige denn durch einen Bauern. — Ja, ſo iſt's, und nicht anders. Indeß bei Eurem Vorfahrer auf dem Gute ging's leicht vorüber. Der Alte war zwiſchen Licht ſo niemals daheim, ſondern trank im Wirthshaus ſeinen Branntwein und ließ den Argen indeß daheim thun, was er wollte. Sein Weib aber gieng zu mir herüber. Das Fenſter ließ ſie immer offen, und durch die weiten Sprünge in den Ofenkacheln konnte der Böſe, ohne ſich viel anzuſtrengen, wie der Halm durch den alten Gartenzaun. Ihr wißt ja die ganzen Kacheln ſind leicht zu zählen. Ein neuer Ofen wird Euch wohl thun."

„Aberdaus Weib, die Hände in den Seitentaſchen ihres Rockes, ſank immer mehr in die Kniee und zitterte bei dieſer nachbarlichen Mittheilung, wie die letzten gelben und braunen Eichenblätter an der Hecke daneben. Bitterlich weinend lief ſie zu ihrem Manne zurück, und erklärte geradezu und unverholen, in dem Teufelsneſt bleibe ſie keine Nacht mehr. Ihr Veit aber beruhigte ſie wieder. „Grethe ſagte er, es iſt nicht um immer und ewig, ſondern nur um einen einzigen Winter zu thun, und jetzt leben wir ſchon mitten im November. Nächſten Sommer bekömmſt Du ein ganz neues Haus, und wenn der Grund dazu gegraben wird, laſſe ich von dem Pfahlranken nicht einen Stein handgroß darin. Wie der alte Saufaus, unſer Vorfahr, den heiligen Abend beging, da konnte der Arge ein und aus, wie er wollte. Das Jahr über lud er ihn ohnedies tauſendmal ein. Denn er

Digitized by Google

fluchte, wie ein Lanzknecht. Da war's noch ein Wunder, daß der Böſe nicht öfter einkehrte. Laß nur gut ſein, Grethe, wir wollen mit unſern Kindern den Chriſtabend ſo feiern, daß Beelzebub vor unſerem Fenſter umwendet, wie vor einer Kapelle.“

„Das Weib ließ ſich wieder beſchwichtigen, und der heilige Abend kam. Als es zu dämmern anfing, ſchloß Aberdan die Läden der Wohnſtube, welche zwei Fenſter hatte, von denen nach der Anweiſung der weiſen Nachbarin das zunächſt an der Hausthüre hätte offen bleiben ſollen, damit der Fürſt der Finſterniß nicht nothgedrungen wäre, es einzuſchlagen. An die Läden lehnte Veit ſchwere Holzſcheite, weil keine Haken mehr da waren, an denen ſie von innen hätten befeſtigt werden können. In der Stube ſah es freundlich aus. In der Ecke hinter dem großen Tiſch mit einer Platte von Birnbaumholz hing ein Crucifix, und Palmzweige vom letzten Frühlinge ſtaken dahinter. Ein Chriſtbaum überſchattete das Bild des Erlöſers. Eine hell brennende Lampe beleuchtete dieſe Parthie von unten. Im Ofen kniſterte das Feuer und ſchimmerte durch die vielen Sprünge und Riſſe, deren die wohlmeinende Nachbarin gedacht hatte. Der Hausvater, ſein Weib, das Geſinde und die größeren Kinder ſtanden um den Tiſch her und beteten zu dem Läuten der Abendglocke um ſo inbrünſtiger, als ſie ſich mit Gebet gegen die Schrecken der Hölle waffnen wollten.“

„Auf einmal wurde der eine Laden aufgeriſſen, der Fenſterflügel, welcher dem Tiſche zunächſt war, zertrümmert und die Lampe auf demſelben ausgelöſcht. Auf der entgegengeſetzten Seite züngelten blaue Flammen durch die Sprünge des Ofens, und Rauch qualmte aus allen ſeinen Ritzen. Dieß Alles dauerte aber nicht länger, als der freundliche Leſer Zeit braucht, es zu leſen. In der anderen Minute brannte

Digitized by Google

das Feuer in dem Ofen wieder ruhig fort, der Qualm ſammelte ſich an der Stubendecke in eine Wolke und zog zum offenen Fenſter hinaus, mit ihm die Rauchſäule, die von dem noch glimmenden Dochte der ausgeblaſenen Lampe aufſtieg. — Länger währte es bei den armen Leuten, bis ſie ſich von dem großen Schrecken erholten. Der Hausherr war die erſte Seele unter ihnen, die zu ſich kam. Er nahm die glimmende Lampe vom Tiſch und zündete ſie an dem Feuer im Ofen wieder an. Als er damit in die Stube zurückkehrte, ſtarrten ihm die todtenbleichen Geſtalten ſeiner Leute entgegen, und eine andere Geſtalt neigte ſich durch das eingeſtoßene Fenſter herein.“

„Dieſe Geſtalt war aber nichts Anderes, als das große Scheit Föhrenholz, welches Aberdan von außen an die Läden gelehnt hatte. Einer von den heftigen Windſtößen, die an jenem Abende hin und wieder gegen das Haus ſtießen, hatte den Doppelladen aufgeriſſen, das Scheit auf den einen Fenſterflügel geworfen und die Lichter ausgeblaſen, nachdem ſo der Paß frei geworden war. Der Luftzug, der durch den Unfall geweckt wurde, hatte das Uebrige gethan, und, vom Schornſtein herabkommend, den Rauch und die Flammen durch die zerſprungenen Kacheln gedrückt. Der Hausvater überblickte und durchſchaute dieß Alles, noch ehe er die Lampe wieder auf den Tiſch ſtellte und ſuchte ſeinen Leuten den Hergang der Sache zu erklären. Ein zweiter Windſtoß, der den ſchwebenden Fenſterladen noch einmal mit großer Gewalt zuwarf und die Lampe faſt noch einmal ausblies, kam ſeiner Bemühung zu Hilfe und lieferte den unwiderleglichen Beweis zu ſeiner Erklärung. Aber dennoch ſchüttelte ſein Weib ungläubig den Kopf und ſeine Dienſtboten entfernten ſich eher als ſonſt in ihre Schlafkammer und mit dem Vorſatz im Herzen, ſo bald als möglich ein Haus zu verlaſſen, an das der Arge ein Recht hätte.“

Digitized by Google

„Am Morgen darauf, als die Familie zum Frühſtück um den Tiſch verſammelt war, gelang es dem Hausvater etwas mehr, ſeine Leute zu beruhigen. Er verſprach ihnen, ſie ſollten den nächſtkommenden heiligen Abend in einem neuen Hauſe feiern, und bei der Grundlegung werde er Alles entfernen laſſen, was noch von dem Heerwege des Argen unter ihren Füßen ſein werde. Nur der Knecht ſchaute dabei unter ſich und ſagte zuletzt, er wolle doch am nächſten Ziele wandern. Aberdan ließ ihn im Frieden ziehen, und nahm, weil er gerade keinen andern finden konnte, den Sohn des Schäfers in ſeine Dienſte. Im März darauf wurden Haus und Scheune niedergeriſſen. Man konnte als der Schutt weggeräumt war, ganz deutlich bemerken, wie ſich der Pfahlranken über den Platz hinzog, auf welchem die Wohnſtube und der Stall geſtanden waren, und um ſo eher war es möglich, ihn bis auf die letzten Spuren zu entfernen. Auch machte es nicht viele Arbeit, weil, wie wir wiſſen, die Römiſche Landwehr nur aus Steinen beſteht, die auf den Boden hingelegt oder nur hingeworfen wurden.“

„Im Herbſt konnte Aberdan ſein neues Haus beziehen, und dies war ſo heimlich und freundlich, daß ſeine Leute den heiligen Abend ziemlich ruhig erwarteten, und ſein Weib Anſtalten machte, ihren Kindern doppelt zu erſetzen, was ihnen durch die traurige Unterbrechung des vorigen Chriſtabends entgangen war. Sie ließ es ſogar geſchehen, daß ein halber Laden offen blieb und daß durch die runden Fenſterſcheiben der Mond in die Stube hereinſchaute und mit ihm die nächſten Sterne, die gerade zur Weihnachtsfeier um ihn verſammelt waren. Außerdem war Alles wie das Jahr zuvor. Das Crucifix in der Ecke mit Palmzweigen geſchmückt und von dem Chriſtbaume überſchattet, die Lampe auf dem Tiſche. In dem neuen, ſchön glaſirten Ofen glühte ein Klotz und

Digitized by Google

verbreitete eine mäßige Wärme, wie ſie den Hollunder- und Weichſeläſten angemeſſen war, welche Aberdan ſchon mehrere Wochen zuvor in ein Waſſergefäß geſtellt und zum Blühen gebracht hatte.“

„Aber auf einmal that es wieder einen furchtbaren Schlag. Das Licht auf dem Tiſche verloſch. Der Ofen barſt von oben bis unten, glühende Kohlen rollten über den Fußboden hin, zertrümmerte Fenſterſcheiben klirrten draußen auf dem Pflaſter des Hofes und die Milch rann aus der zerſchlagenen Schüſſel über den Tiſch. Ihre fallenden Tropfen waren das Einzige, was man in den nächſten Sekunden darauf in der Stube noch hören konnte. Die Leute wagten einige Secunden lang nicht zu athmen. Am erſten regten ſich die Knaben, fuhren hinter dem Tiſche hervor auf ihre Mutter zu und fingen an laut zu heulen und zu jammern.“

„Ihr Vater blieb, wie vom Blitz getroffen, ſprachlos und ſtumm. Er zündete mit dem Schwefelfaden, den er an eine der herumgeſtreuten Kohlen gehalten hatte, die Lampe wieder an, und erblickte nun, nicht wie das Jahr zuvor, bleiche Geſtalten, ſondern ſchwarze. Der Ruß, der ſich den Spätherbſt und Winter über von dem verbrannten Kienholz ſchon in dem Ofen geſammelt hatte, lag auf allen Geſichtern, und ein einſtimmiger Schrei des Entſetzens erfüllte das Haus, als Eins das Andere ſo furchtbar entſtellt ſah. Der Knecht, der hinter dem Ofen ſitzen geblieben war, ſah noch am erträglichſten aus und hatte allein noch Geiſtesgegenwart genug, die glühenden Kohlen auf dem Boden auszutreten und den Fenſterladen zu ſchließen, gegen die eiskalte Decemberluft, die durch das zerſchlagene Fenſter hereinſtrömte und die Blüthen des Chriſtbaums zu verſengen anfing. Doch auch ſeine Schöne war dahin, und der Ruß lag auf ihm, wie der Staub auf einer Diſtel am Heerwege.“

Digitized by Google

„Nun wurde auch der Hausvater verwirrt und kleinmüthig. Denn er mochte noch ſo viel darüber nachdenken, er konnte nicht auf den Grund dieſer ſchreckensvollen Verwüſtung ſchauen. — Der Schäfer, der Vater ſeines Knechts, hätte ihm den Vorhang, der da zwiſchen Urſache und Wirkung hing, leicht wegziehen können."

„Dieſer Mann, der bei dem Hüten der Schaafe viel übrige Zeit hatte, Plane zu entwerfen und aus dem böſen Schatz ſeines Herzens nichts Gutes hervorbringen konnte, entwarf unter andern auch den, dem Bauern auf der Teufelsmauer ſein Haus nach und nach zu verleiden und es dann ſelbſt zu kaufen, wenn derſelbe lieber einen Spottpreis nehmen, als noch länger darin wohnen wollte. Das Gebot: „Du ſollſt dich nicht laſſen gelüſten deines Nächſten Hauſes" ſtund ſeinem ſchlafenden Gewiſſen nicht im Wege, und an ſeinem Sohne, der bei Aberdan diente, hatte er ein bereitwilliges und taugliches Werkzeug. Dieſer Menſch, dem Judas Iſchariothähnlich, nahm keinen Anſtand, wider den ſeine Ferſe aufzuheben, deſſen Brod er aß, in der Hoffnung, durch ſeinen Vater zu ſeiner Zeit in Beſitz des ſchönen Anweſens auf dem Pfahlranken zu kommen. Er bohrte einen Klotz, wie man ihn auf dem Lande Abends in den Ofen zu legen pflegt, mit einem großen Bohrer an, füllte das Loch mit Schießpulver, ſchlug einen Propf darauf und ſtellte ihn ſo lange in einen verborgenen Winkel, bis er ihn an jenem Chriſtabend an den Ort ſeiner Beſtimmung bringen konnte. Und was darauf erfolgte, weiß der freundliche Leſer ſchon."

„Daß übrigens der Baum ſogleich auf den erſten Hieb fallen und Veit Aberdan ſogleich nach dem erſten Schrecken ſein Anweſen zum Verkauf ausbieten würde, erwartete der wohlerfahrene Schäfer nicht, und hielt ſich daher zu einem zweiten Hieb bereit. Als ihm daher Veit im März darauf

mit ſeinem Pfluge begegnete und ſeine Noth klagte, war der Ehrenmann mit dem Krummſtabe ſchon darauf gefäßt, und bezeigte nicht nur ſein herzliches Bedauern, ſondern verſprach auch Abhilfe, wenn man anders ſich ihm anvertrauen und Alles thun wolle, was er anordnen werde. Die Hauptſache jedoch, die er zur erſten Bedingung machen müſſe, ſei die, daß man ihn nicht nöthige für ſeine guten Dienſte etwas anzunehmen. Denn ein einziger Heller, den er vorher oder nachher dafür in ſeine Hand brächte, könnte ihm den Hals koſten.“

„Veit Aberdan traute zwar dem Hirten nicht viel Gutes zu; die Uneigennützigkeit aber, die der Mann bei dieſer Gelegenheit zeigte, machte ihn in ſeinem Mißtrauen irre und bewog ihn, wenigſtens mit ſeinem Weibe über das Anerbieten des Beſchwörers zu reden. Denn dieſe war ſeit dem letzten Chriſtabend ſehr bekümmert und ihrem Manne jeder Hoffnungsſtrahl willkommen, den er in ihre Seele fallen laſſen konnte. Das Weib aber ergriff die angebotene Hilfe mit beiden Händen, und es wurde ſchon drei Vierteljahre vorher beſchloſſen, den Schäfer am nächſtkommenden Chriſtabend zu rufen, und ſo gleichſam eine Beſatzung gegen den böſen Feind in das Haus zu nehmen.“

„Einige Tage vor Weihnachten ging Grethe ſelbſt zu dem Schäfer, um aus ſeinem Munde die Verhaltungsmaßregeln zu vernehmen. „Ihr habt dabei wenig zu thun, erwiderte der Schaafhirte. Gegen Abend laßt ihr das Feuer im Ofen ausgehen, und ſchürt dagegen ein anderes und zwar kein kleines auf dem Heerde an. Aus dem Fenſter löſt der Bauer eine Scheibe und aus dem Ofen eine untere Kachel, und verſteckt beide unter dem Bettſtroh. Wann es anfängt dunkel zu werden, verſammelt ſich alles in der Stube, vom Größten bis zum Kleinſten, vom Herrn bis zum Hund. Wenn

Digitized by Google

ich aber komme und gehe, ſagt Niemand ein Wort. Das Andere will ich ſchon machen. Fürchtet euch nur nicht ſo arg, ſondern ſeid unverzagt und getroſt.“

„Dieß war aber nicht viel weniger, als hätte der Beſchwörer zu der Bäuerin und ihren Leuten geſagt: „Setzt euch an dieſe offene Thüre; es iſt zwar ein Löwe draußen, und kann mit Gebrüll hereinbrechen, wann er will; aber ſeid nur getroſt, ich will's ihm mit meinem Stecken da ſchon weiſen.“

„Die armen Leute dachten auch, ſo lange ſie lebten, an dieſen Chriſtabend. Mit anbrechender Dämmerung verſammelten ſie ſich in der Stube. In derſelben war es aber nicht freundlich, ſondern unheimlich und ſchauerlich, wie in der Gruft einer ausgeſtorbenen Familie, um welche ſich Niemand mehr bekümmert. Die Läden geſchloſſen bis auf einen halben — Tiſch und Bänke, wohin man eine Hand legte, Alles eiskalt — das Bild des Gekreuzigten dießmal von keinem Chriſtbaum überſchattet, ſondern in Finſterniß gehüllt — die Oeffnung im Ofen, durch welche der böſe Feind ſeinen Weg nehmen ſollte, vom Heerde aus beleuchtet, wie eine Kluft in deren Tiefe es brennt. Am beſten war der jüngſte Knabe daran. Er legte ſich in die Arme ſeiner Mutter und ſchlief, gegen die kalte Nachtluft in ihre Schürze gehüllt, bald ein. Der Nachälteſte, welcher ſchon ahnete, daß man auf etwas Beſonderes warte, quälte ſeinen Vater mit Fragen, die man ihm nicht beantworten konnte. Die zwei Aelteſten vergingen faſt vor Angſt, und in die Mienen der Dienſtboten theilte ſich die Erwartung der Dinge, die da kommen ſollten, und der Verdruß, in einem Dienſte zu ſein, in welchem ſolche Dinge zu überſtehen waren. Selbſt dem Haushunde war das ungewohnte Schweigen und Herumſitzen der Leute auffallend, und er ging mit geſenktem Wedel von

Digitized by Google

dem Einen zum Andern, bis er ſich, von ſeinem Herrn mit einem unſanften Stoß zurechtgewieſen, unter die Bank verkroch. Das Herz des Hausvaters erfüllten Vorwürfe des Gewiſſens über die Zuflucht, die er zu einem Beſchwörer genommen hatte, ſtatt ſich auf den Allmächtigen allein zu verlaſſen. Gedanken über die unerklärliche Weiſe, wie ihm ſein ſonſt ſo ſchönes Beſitzthum verkümmert wurde, ſchmerzliches Mitleid mit Weib und Kindern und die Ausſicht, jeden kommenden Chriſtabend ſo peinlich verleben oder ſeinem Anweſen den Rücken wenden zu müſſen.“

„Dazu ließ der Schäfer lange auf ſich warten. Es ſchlug auf dem nahen Kirchthurme 6 Uhr, und er war noch nicht da. Darüber blieb die Stubenuhr ſtehen, entweder weil ſie abgelaufen war oder weil das Oel in dem Räderwerk derſelben vor Kälte geſtand. Aber die Bäuerin und ihre Mägde dachten nicht an dieſe natürlichen Urſachen, ſondern ſchrieben das Stehenbleiben der Nähe des böſen Geiſtes zu und den unſichtbaren Vorboten, welche ihm vorausgingen.“

„Endlich knarrte die Hofthüre, und der Erwartete im Hut mit herabgeſchlagenen Krempen und im Mantel kam. „Er kommt!“ rief der Knecht, der zunächſt am Fenſter ſaß, und ſein Wort zückte wie ein elektriſcher Schlag durch die Herzen der Andern. Sein Vater trat, als die Erſchrockenen wieder den erſten Odemzug thaten, in die Stube, winkte den Sohn von ſeinem Platze hinweg, und ſetzte ſich an das Fenſter, aus dem die Scheibe gelöſt war. Er wartete auf etwas, wie ein Jäger auf dem Anſtand. Dieß konnte man ſelbſt in der großen Dunkelheit an der Richtung ſeines Kopfes merken. Endlich mit dem ſiebenten Stundenſchlage ſprang er plötzlich auf, ein Stoß an das Fenſter folgte darauf, ein ſchnaubendes Weſen fuhr durch die Stube und verſchwand durch die Oeffnung im Ofen. Zugleich entfernte ſich der Beſchwörer

Digitized by Google

auf dem Wege, den er hereingekommen war. Aber ſein unheimliches Kommen und Gehen ließen in der armen Familie, beſonders in den Seelen des Bauern und ſeines Weibes eine äußerſt beklemmende Stimmung zurück."

„Der Chriſtabend war wieder verdorben und die Ausſicht auf den nächſten vergällte auch die Tage des folgenden Jahres. Der Segen Gottes, welcher ſichtbarlich in den Ställen und auf dem Felde Aberdans waltete, konnte ihm den zerſtörten Hausfrieden nicht erſetzen und die Furchen nicht ausfüllen, welche der Schmerz und der Kummer in ſeine ſonſt ſo glatte und heitere Stirne gezogen hatten."

„So neigte ſich wieder ein Jahr ſeinem Ende entgegen. Der Chriſtabend ſtand wieder vor der Thüre, der Schäfer wurde wieder zu Hilfe gerufen und die peinlichen Stunden ſollten ſich wiederholen. Tief bekümmert darüber wurde es dem Bauern in ſeinem Hauſe zu enge und ſchwül, und er fuhr noch am Morgen vor dem heiligen Abend aus, um in dem Walde, der zu ſeinem Gute gehörte, Holz zu holen. Dazu nahm er ſeinen älteſten Knaben mit, weil ſein Knecht, der Sohn des Schäfers, in der Hütte ſeines Vaters am Nervenfieber krank lag."

„Auf dem Wege in den Wald kam Veit Aberdan auch über die Heerſtraße zwiſchen Nürnberg und Augsburg, und fand da einen fremden Mann in mittleren Jahren, welcher gut gekleidet, ſtark und kräftig ausſehend, aber halb erſtarrt und dem völligen Erfrieren ganz nahe war. Müdigkeit und Schlummer hatten ihn, wie er nachher erzählte, plötzlich überfallen und mitten auf den Weg hingeſtreckt."

„Als ihn der Bauer liegen ſah, ſprang er ſogleich von ſeinem Wagen und ſagte zu dem Knaben: „Chriſtoph, ich meine, es wird der Mutter lieber ſein und dem HErrn auch, wir bringen heute einen kranken Menſchen unter Dach, als eine

Digitized by Google

Fuhre Holz. In unſern Wald iſt es noch eine halbe Stunde, und bis wir hin und wieder her fahren, iſt der Menſch vollends erfroren. Halt' du die Gäule, ich will ihn aufladen." Und ſo half er dem fremden Manne auf ſeinen Wagen, wickelte ihn in ſeinen Mantel und fuhr mit ihm, ſo ſchnell es in dem tiefen Schnee gehen wollte, nach Hauſe zurück."

„Grethe nahm den unerwarteten Gaſt aus chriſtlicher Liebe freundlich auf, pflegte ſeiner auf das Beſte und freute ſich, durch ihn an dieſem bangen Tage gleichſam die Beſatzung ihres Hauſes wider den böſen Feind verſtärkt zu ſehen. Selbſt als er ſich nach einer Stunde vollkommen erholt hatte und ſeinen Wanderſtab weiter ſetzen wollte, mußte er verſprechen, das Weihnachtsfeſt auf dem Bauernhofe zu feiern. Denn er war ein verabſchiedeter Soldat und wußte nicht allein den Kindern viele ſchöne Dinge zu erzählen, ſondern hörte auch der Bäuerin mit der größten Aufmerkſamkeit und Theilnahme zu, als ſie ihm die Störung ihres Hausfriedens durch den unſaubern Geiſt ausführlich erzählte."

„Mehrere Minuten lang ging er darauf in der Stube ſtumm und in tiefes Nachdenken verloren auf und ab, und ſagte dann: „Liebe Leute, ich meine euch helfen zu können, wenn ihr mir euer Vertrauen ſchenken wollt." Erſtaunt über dieß ganz unerwartete Anerbieten ſchauten der Bauer und ſein Weib dem Fremdling in das Geſicht. Sie konnten darin nichts als Muth, Ehrlichkeit und Klugheit leſen und erwiderten: „Ja, in Gottes Namen, wir wollen Euch trauen." „Nun, fuhr der Fremdling fort, das iſt die Hauptſache. Sonſt habt ihr nichts nöthig, als Niemanden zu ſagen, daß ich in eurem Hauſe bin, mir einen feſten Sack und eure Küche zu übergeben und das Uebrige gehen zu laſſen, wie es im vorigen Jahre gegangen iſt. Befolgt Alles auf das Genaueſte,

Digitized by Google

was euch der Wundermann anbefohlen hat, damit er Alles in Ordnung finde, wann er kommt. Will man einen ſo alten Fuchs fangen, ſo darf man von der Falle keinen Nagel blicken laſſen.“

„Der Hausherr befolgte auch den Rath ſeines Gaſtes. Er löſte die Scheibe aus dem Fenſter, er nahm die Kachel aus dem Ofen, er ſchloß die Läden bis auf einen halben und verſammelte dann ſein ganzes Haus mit dem ſinkenden Abend in der Stube, den Knecht ausgenommen, der, wie ſchon geſagt, krank zu Hauſe lag; und in ſeinem Nervenfieber von dem Bauernhof auf dem Pfahlranken phantaſirte, wo er zwiſchen der Heuernte und dem Waizenſchnitt Hochzeit halten werde. Der Gaſt begab ſich mit ſeinem Sack in die Küche und ſchürte das Feuer auf dem Heerde. Die Bäuerin aber hatte ihm einen Krug mit Bier in das Aſchenloch geſtellt. Sonſt ging Alles, wie im vorigen Jahre. Nur die Angſt und die bange Erwartung waren nicht halb ſo groß. Denn Aberdan ſammt Weib und Magd ſetzten ihr ganzes Vertrauen in einige aufklärende Winke, die der muntere und geſcheite Gaſt hatte fallen laſſen, und die älteren Knaben verließen ſich auf ſeinen großen Schnurrbart und ſeine blitzenden Augen. „Glaub' mir nur, ſagte Chriſtoph zu ſeinem Bruder Johann, dieſer Mann, der ſchon die größten Franzoſen gefangen genommen hat, der wird auch über ein Ding Herr werden, welches durch dieſes kleine Loch hereinkommt. Du wirſt es ſehen.“ „Ich ſollt's auch meinen, erwiderte der Andere leiſe, daß ein ſolcher Mann, der ſchon weit weg im Krieg geweſen iſt, mehr kann, als unſer Schäfer.“

„Und die Knaben hatten Recht. Der Schäfer kam, ſetzte ſich an das Fenſter, blieb, bis er ſein Gaukelſpiel getrieben hatte, und wollte dann wieder davonſchleichen, wie ein Fuchs aus dem Hühnerſtall. Aber unter der Stubenthüre ſchon

Digitized by Google

kam ihm Aberdans Gaſt mit einem Sack in der linken Hand entgegen, packte ihn mit der rechten bei der Schulter und drückte ihn auf die Bank neben dem Tiſche nieder. „Du Hexenbanner, rief er mit donnernder Stimme dazu, wenn du mir nicht augenblicklich ſagſt, was ich in meinem Sack da habe, ſo dreh' ich dir den Hals um.“

„Es iſt mein Kater!“ antwortete der Schäfer. „Du haſt recht geantwortet, du Galgenſtrick, fuhr der verabſchiedete Dragoner fort. Du haſt den Teufel, womit du dieſen armen Leuten ihr Haus abdringen wollteſt, ſelbſt mitgebracht, und den wirklichen haſt du in deinem Herzen. Sind dir deine geſunden Glieder lieb, ſo mache, daß du augenblicklich aus dem Staube kommſt!“

Der entlarvte Betrüger ließ ſich das nicht zweimal ſagen, ſondern eilte, was er konnte, davon. Sein Kater, den der Kriegsknecht aus dem Sack durch das Fenſter entließ, lief mit ſeinem Herrn um die Wette. Aberdan und ſeine Leute waren von dem Augenblick an vollkommen beruhigt, und dankten Gott mit Herz und Mund dafür. Ihr Engel, wie ſie in ihrer Dankbarkeit den hilfreichen Gaſt nannten, blieb noch bis über den dritten Weihnachtsfeiertag, und kehrte dann, von ſeinem Hauswirthe reichlich beſchenkt, in ſeine Heimath zurück, wo er noch eine Mutter hatte.“

Damit ſchloß der Schulmeiſter von Graben ſeine Erzählung, und Alle, namentlich die Lateiner, hatten ihm ein aufmerkſames Ohr geſchenkt. Nur die fremde Dame hatte, während er erzählte, viele Thränen vergoſſen, obgleich in der vorgetragenen Geſchichte kein Grund dazu lag. Ihr Gatte, der ihre Thränen bemerkte und zugleich wahrnahm, daß ſie dem lateiniſchen Schulmann auffielen, ſagte daher nach einer kleinen Pauſe: „Meine Gattin beweint noch unſern Sohn, unſer einziges Kind. Vor acht Tagen wurde ſeine irdiſche Hülle

Digitized by Google

auf dem Johannis-Kirchhof beigeſetzt. Dieſen Herbſt ſollte er in die Claſſe übertreten, der ich als Rector des Gymnaſiums zu Nürnberg vorſtehe."

Bei dieſer Eröffnung erhoben ſich die zwei Schulmänner von Graben und Pappenheim eilfertig, wie Kriegsmänner, die durch einen unerwarteten Trompetenſtoß vom Wachtfeuer aufgerufen werden, und bezeugten dem durch ſeine Gelehrſamkeit berühmten und allgemein bekannten Manne ihre Verehrung. Er genehmigte dieſelbe mit dankendem Händedruck, zog ſeine Herren Collegen auf ihre Sitze zur Rechten und Linken zurück und fuhr in ſeinem väterlichen Schmerze alſo fort:

„Ja, mein Fritz war ein Sohn, ich kann es nun auch als ſein Vater ſagen, wie es wenige giebt. Er verurſachte mir keine der Unannehmlichkeiten, welche der Unterricht eigener Söhne gewöhnlich mit ſich führt. Ruhe und Stille waren ſein Element, die Studirſtube ſeine Welt. Gottesfurcht, Demuth und Dienſtfertigkeit die Hauptzüge ſeines Charakters. Er konnte ſchon die Freude über eine neue Erſcheinung in der gelehrten Welt mit mir theilen. Denn er hatte bereits die Vorhöfe der Wiſſenſchaft hinter ſich. Nach allem aber, was ich in dieſer Stunde von ihm ſah und hörte, iſt Ihr lieber Seyfried da das Ebenbild meines theuren Verſtorbenen in Geſtalt, in Stimme und in dem Geiſt, der aus ſeinem ganzen Thun und Laſſen ſpricht. Durch dieſen Ihren Schüler wurde meine Gattin an ihren bittern Verluſt ſo lebhaft erinnert."

„Und wie mich," unterbrach die fremde Dame ihren Eheherrn, „dieſe große Aehnlichkeit an meinen Verluſt erinnert, ſo tröſtet ſie mich auch. Das empfinde ich ſchon in dieſen wenigen Augenblicken, und ich würde dem verehrten Herrn Collegen meines Mannes ſehr verbunden ſein, wenn er ſei-

nem Zöglinge erlauben würde, die begonnenen Hundstags-ferien bei uns in Nürnberg zuzubringen. Die Tinte in dem Schreibzeug meines Sohnes iſt noch nicht vertrocknet, ſeine Feder liegt noch, wie er ſie aus der Hand gelegt hat, ſein Stuhl ſteht noch, wie er ihn rückte, als er aufſtund, um mir zu klagen, daß er mit Kopfweh heimgeſucht ſei. — Lieber Seyfried, wollteſt Du nicht wenigſtens einige Wochen in dieſem Stüblein zubringen, daß es mir wieder freundlich würde, und daß darin wieder eine Seele waltete, die ich, wie meinen guten Fritz, fragen könnte, wie es ihr gehe?"

Der Angeredete und ſein Pflegevater, beide Thränen im Auge, wollten auf dieſe bewegliche Frage zugleich antworten. Aber ein vorlauter Lateiner, der von jeher der Plagegeiſt ſeines zerſtreuten Mitſchülers geweſen war, kam ihnen zuvor und rief: „O, gnädige Madame, den können Sie mit Haut und Haaren haben! Eine Waare, welche Apotheker, Krämer und Metzger nicht umſonſt mögen, iſt immer feil."

Rector Wolle gab dem vorlauten Scholaren mit Würde Eine hinter die Ohren, und ſetzte dann dem hochgeehrteſten Herrn Collegen und deſſen Gattin, die Verhältniſſe ſeines Pflegeſohns des weiteren auseinander. „Wenn Sie ſich, ſchloß er, des Waiſenknaben erbarmen, und ihm den Platz Ihres ſeligen Sohnes nur zum geringſten Theil in Ihrem Herz und Haus einräumen wollten, ſo würde der HErr durch Sie ein Gebet erhören, das ich erſt dieſen Morgen mit meinem Fritz an Seine große Barmherzigkeit richtete."

„Darf ich ihn alſo ganz und gar hinnehmen?" fragte der fremde Herr, in den Sinn ſeines Collegen eingehend, und fuhr, nachdem dieſer mit einer tiefen Verneigung geantwortet hatte, fort: „So folge uns denn, mein Sohn. Ich fordere von Dir blos Liebe zu Gott, Liebe zu mir und Deiner zweiten Mutter und Liebe zur Wiſſenſchaft."

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Seyfried wollte, als er ſeine Hände in die ausgeſtreckten ſeiner Pflegeältern legte, etwas zum Dank ſagen, aber er rief ſtatt deſſen mit halb erſtickter Stimme: „HErr, ich bin viel zu geringe aller der Treue und Barmherzigkeit, die Du an Deinem Knechte gethan haſt!“

Das Uebrige kann ſich der freundliche Leſer, der dem Erzähler bis hieher langmüthig und geduldig gefolgt iſt, ſelbſt dazu denken. Denn daß die Nürnberger ſich mit nach Pappenheim begaben, dort einige Tage verweilten und dann mit ihrem glücklichen Pflegeſohn in ihre Heimath zurückkehrten, verſteht ſich von ſelbſt. Da ihre ſtarken Roſſe ausgeruht waren und das Wetter gut, ſo legten ſie den Weg nach Nürnberg in drei Tagen zurück. Denn damals war die jetzige Heerſtraße noch nicht gebaut, und man hatte noch mit Fels, Sand und Sumpf auf eine Weiſe zu kämpfen, von der wir jetzt keinen Begriff mehr haben.

Digitized by Google

Die Amtmännin.

Wenn du, meine junge, freundliche Leſerin, Morgens, ehe du aufſtehſt, überlegt haſt, was an dem vor dir liegenden Tage in deinem häuslichen Wirkungskreiſe zu beſorgen wäre, und wenn du dann zuerſt in die Speiſekammer, darauf in die Küche, ſodann in das Speiſezimmer, endlich in den Garten und zuletzt in die Wohnſtube gehſt, ſo biſt du in einem Zuſtande, wo Seele und Leib deinem Willen ruhig gehorchen. Aber du kannſt künftig hie und da in Zuſtände gerathen, wo dein freier Wille den Commandoſtab niedergelegt hat, und Leib und Seele einem fremden, von außen herein gebietenden Geiſte gehorchen. Daß es nicht gleichgiltig ſei, von welchem Geiſte du in ſolchen außerordentlichen Fällen regiert wirſt, von einem guten oder böſen, verſteht ſich von ſelbſt. Daher rathe ich dir, dein Herz vor allen Dingen dem Geiſte zur Wohnung hinzugeben, den die Schrift den Geiſt des Herrn nennt, hat der Wohnung in dir gemacht, ſo wird er dich beſonders in Fällen, wo keine Zeit zur Ueberlegung bleibt, ſo regieren, wie jene wackere Amtmännin, von der dir der Erzähler aus ſeinem Tagebuch Folgendes mittheilt.

Die Franzoſen unter dem General Jourdan waren bei Würzburg von den Oeſterreichern geſchlagen worden, und eilten nun in ihren luſtigen Hoſen und zerriſſenen Schuhen auf den Rhein zu. Aber wie eine Meereswoge nicht von dem Ufer zurückkehrt, ohne alles Bewegliche durcheinander zu wer-

Digitized by Google

ſen oder mitzunehmen, ſo machten es auch die Franzmänner. Sie plünderten überall und ließen im einſeitigen Tauſche das Schlechtere liegen, wo ſie etwas Werthvolleres fanden. Mit dem Inſtinkte des Spürhundes begabt, wußten ſie auch die geheimſten und verborgenſten Verſtecke zu finden. Nur die Kleinode, welche man hie und da in Schwalbenneſter gelegt hatte, entgingen ihren Falkenaugen und Geierfängen. Es war, als ſollte die Gaſtfreundſchaft vergolten werden, womit man da und dort dieſe Sommergäſte unter den Vorſprüngen und in den Vorplätzen der Wohnungen aufgenommen hatte, wie z. E. im Amthauſe am Main.

Die Familie darin war am 7. September 1796 ſchon zwei Mal, Morgens und Nachmittags, von fliehenden franzöſiſchen Schaaren heimgeſucht und geplündert worden. Die Federn der aufgeſchnittenen Betten flogen im Hofe herum, und die Sperlinge, zweibeinige Diebe, wie die damaligen Franzoſen, trugen ſie büſchelweiſe in ihre Neſter. Die umherliegenden Scherben eines Service von Meißner Porzellan zeugten von der Zerſtörungswuth der Feinde. Die Amtmännin ſchritt dazwiſchen herum und klaubte die eine und die andere Taſſe auf, welche, zwiſchen die Aktenfascikel aus der Regiſtratur gefallen, ganz geblieben war. Ihre beiden Knaben lockten die Hühner zuſammen, welche ſich hinter die Holzſtöße und auf die Dächer und Bäume geflüchtet hatten. Die Hausmagd räumte mit einer Miſtgabel die Hemden, Schuhe u. ſ. w. hinaus, welche die Gallier gegen die Kleidungsſtücke des Amtmanns vertauſcht hatten. Mit einem Worte, durch das ganze Amthaus war in Pflicht und Liebe Alles thätig, wie Termiten in ihrem Inſtinkte, wenn ein vorüberrennender Büffel ſeine Hörner an ihrem Hügel verſucht hat. Die guten Leute wären auch unter dem Greuel der

Digitized by Google

Verwüſtung noch weit gekommen, wenn ſie der Feind in Ruhe gelaſſen hätte.

Dazwiſchen kamen einige ungariſche Huſaren in den Hof geſprengt und verlangten Wein. Da ſie aber der Amtmann verſicherte, daß ihm die Franzoſen nach zweimaliger Plünderung keinen andern Tropfen ungetrunken oder unverſchüttet gelaſſen hätten, als den Siebenzehnhundertſechsundneunziger, der aus der Brunnenröhre hinter ihm laufe, warfen ſie ihre leichten Roſſe wieder herum und ritten weiter. Auch die zwei Knechte des Amtmanns gingen nun in den Wald hinaus, um die dort verſteckten Pferde wieder heimzuholen, weil man im Amthauſe der einſtimmigen Meinung war, es würden keine Feinde mehr nachkommen, nachdem ſich einmal Freunde gezeigt hätten. Kaum aber waren ſie weg, ſo kamen die alten Gäſte, nämlich Franzoſen, zum Hofthore herein. Das Hühnervolk flog vor der wirbelnden Trommel wieder auf die Bäume und Dächer, die Amtmännin flüchtete ſich mit ihren Knaben hinter einen ganz gebliebenen Jalouſieladen im zweiten Stock des Hauſes, nur der Amtmann blieb mit einem Aktenfaszikel unter dem Arme ruhig ſtehen. Dieſe Rotte hielt ſich nicht, wie ihre Vorgänger, bei Kleinigkeiten auf, ſondern verlangte den Schlüſſel zum Caſſagewölbe. Der ſtecke, erwiderte der Amtmann, an der Thüre, die Kaſſe aber ſei ſeit längerer Zeit auf dem Marienberg in Würzburg, und es fehlte nicht viel, daß er auf gut lakoniſch hinzugeſetzt hätte »Allez la chercher!« Aber der franzöſiſche Offizier verſtand den deutſchen Mann und beſchloß nun, auf keinen Fall leer wegzugehen, ſondern entweder Geld oder ein Menſchenleben mitzunehmen.

Doch zu dem letzteren bedurfte es wenigſtens einer Form. Zwei Gemeine traten zu dem Amtmann, Einer zur Rechten und Einer zur Linken, und ihr Lieutenant ſetzte ſich vor ihm hin,

Digitized by Google

den Brunnentrog als Richterſtuhl benützend. Nur der Ankläger fehlte noch. Auch dieſer trat alsbald hinter dem dritten Glied der Rotte hervor, und zwar in der Perſon eines Vogelfängers aus dem nahen M. Dieſen hatte der Amtmann im Frühlinge zuvor für das Fangen von Nachtigallen drei Tage lang mit Waſſer und Brod bewirthet und dann mit einem Trinkgelde entlaſſen, das gerade ſo weit reichte, daß auf einen gefangenen Vogel gerade ein Stück kam. Dieſer würdige Mann bezeugte, daß der Beamte immer in Verbindung mit den Oeſterreichern geſtanden ſei, und erſt vor einer Viertelſtunde mit einigen ungariſchen Huſaren geredet habe.

Dieß war dem Richter auf dem Brunnentroge, der es von ſeinem Vetter Fouquier-Tinville in Frankreich nicht beſſer geſehen hatte, ſchon genug, und ſein Urtheil „à la mort!“ ſetzte, wie ein Commando-Wort, Alles in Bewegung. Die zwei zur Rechten und Linken riſſen dem Amtmann den Schlafrock vom Leibe, und banden ihm die Hände auf den Rücken. Fünf Mann aus dem erſten Gliede luden ihre Gewehre, die noch von einem Scharmützel mit den Oeſterreichern rußig waren. Der kleine Tambour, der ſchon Mehrerern den letzten Marſch geſchlagen hatte, ſteckte das Sacktuch des Verurtheilten unter ſeine Trommel, um ſie zu dämpfen, und ſo ging es im Todtenmarſch durch den Hausgarten auf die hinter demſelben liegende Wieſe hinaus.

Schon bei dem Laden der Gewehre fingen die Knaben des Amtmanns an zu ſchreien, was ſie konnten, ſeine Gattin aber ſtatt, wie zu erwarten war, mit einzuſtimmen, war auf einmal, wie von einem neuen, ihr ſonſt ganz fremden Geiſte beſeelt. Sie ſprang vom Fenſter hinweg und ſuchte nach irgend einer Waffe hinter der Amtſtubenthüre, welche bei der erſten Plünderung aufgeſprengt und offen geblieben

Digitized by Google

war, hing die Kugelbüchſe ihres Mannes, womit er manchmal über den Main hinüber nach Federwild ſchoß, daß er mit der Flinte nicht erreichen konnte. Ob das Gewehr geladen wäre oder nicht, ob ſie, die noch nie eine Feuerwaffe in der Hand gehabt hatte, damit umgehen könne oder nicht, das verſuchte ſie nicht. „Mein Mann in Todesgefahr!“ war ihr einziger Gedanke, ſeine Rettung ihr einziger Zweck. Ueber die beſten Mittel zu dieſem Zweck nachzudenken, hatte ſie auf ihrem Laufe vom Schloß durch den Garten bis zur Mauer, die dieſen von der Wieſe trennte, keine Zeit. Hier hielt ſie einen Augenblick, um das Gewehr zum Schuß fertig zu machen, und legte es auf die niedere Mauer, wie ihr Gatte manchmal in ihrem und der Knaben Beiſein auf dem Fenſterſims ſeiner Amtſtube gethan hatte, wenn er bequem den Hahn ſpannen oder mit der Raumnadel das Zündloch unterſuchen wollte, indeß am jenſeitigen Ufer ein Reiher oder ein anderes Federwild näher heranzog. Aber indem die haſtige Frau weniger auf das Gewehr, als auf die Wieſe hinausſah, wo man dem Amtmann eben die Augen verbinden wollte, entwiſchte der halb aufgezogene Hahn ihrer Hand, und das ſtark geladene Gewehr ging mit einem großen Knall los.

Von den Franzoſen war keiner getroffen. Sie liefen alle davon, wie Hühner, die mit ihren Flügeln rudernd vor dem nachjagenden Flurſchützen über eine Herbſtwieſe fliehen. «Les houssards!» ſchrie der Lieutenant, «les Hongrois!» kreiſchten die Andern, und eilten alle hinter dem Nachtigallenfänger auf eine Fähre zu, die am Ufer des Mains lag und auf der ſie einige Mann zurückgelaſſen hatten. Denn zum Ueberfluß ſahen ſie im erſten Schrecken die Knechte des Amtmanns, die mit den geholten Pferden aus dem nahen Walde herauskamen, für ein feindliches Detachement an.

Digitized by Google

Der Amtmann blieb allein ſtehen, und war Anfangs, als er die Binde von ſeinen Augen geriſſen hatte, mit ſeinen Mördern einerlei Meinung. Aber bald wankte ſeine Gattin aus dem Garten herbei und erklärte ihm den eigentlichen Grund des paniſchen Schreckens. Auch die Knaben, die Mägde und die Knechte eilten herzu, und der Halbgeopferte wurde im Triumph in das Schloß zurückgeführt.

Nun war er klüger geworden. Er warf ſich mit allen ſeinen Leuten und mit einiger Munition in einen alten, feſten Thurm, welcher das Arſenal der adeligen Familie enthielt, der der Amtmann diente. Und als am andern Morgen die letzte Rotte der fliehenden Franzmänner kam, um die Scenen von geſtern zu wiederholen, ſchoß er aus einer kleinen Feldſchlange eine ſo ausgiebige Ladung Hagel unter ſie, daß die Federn ihrer Büſche umherflogen und ſie den zweiten Willkommen nicht abwarten wollten. Mittags kam der ſtarke Vortrab des öſterreichiſchen Heeres und Erzherzog Karl kehrte die beiden Mainufer vollends ſauber.

So hat vor etlichen Tagen der Sohn des Amtmanns erzählt, der, damals noch ein Knabe, hinter ſeinem Vater ſtand, als dieſer die Feldſchlange richtete, und in ſeine kleinen Hände klatſchte, als die Franzoſen, wie weiland Robinſons Indianer, auf und davon liefen.

Der Erzähler dachte aber bei dieſer Geſchichte wieder an Jonathans Wort: „Es iſt dem Herrn nicht ſchwer, durch Viel oder Wenig zu helfen.“

Digitized by Google

Etwas aus einer Rockenſtube.

1.

An einem Sylveſter-Abende, als der Gevatter Müller ſchon alle Schützen vorgeſchoben hatte und das klare Waſſer der Altmühl unbenützt über die grünen Steine des mooſigen Wehres hinabrauſchte, als die ganze Mühle ſchwieg wie der Mund eines redſeligen Weibleins im feſten Schlafe, erzählte der alte Schulmeiſter von Zimmern folgende Geſchichten.

„Am Fuße des Nagelberges, nicht weit von der Mündung des Forellenbaches in die Altmühl und eine Viertelſtunde von der weißen Straße, auf der die ſchweren Frachtwagen zwiſchen Augsburg und Nürnberg hin- und herfahren, ſtand vor etwa dreihundert Jahren eine baufällige Mahlmühle. Das Schieferdach war ganz mit Moos überzogen, der Schornſtein halb eingeſtürzt, die Mauer gegen den Bach zu voll arger Riſſe und die Radſtube in ſich zuſammengeſunken. Jedermann, der das Waſſerrad gehen ſah, wunderte ſich über die kühnen Leute, die zwiſchen ſolchen Mauern und unter einem ſolchen Dache ſchlafen mochten. Dieß waren aber nur zwei Perſonen, die Beſitzerin der Ruine, ein altes blindes Weib, und ihr einziger Sohn, ein geſunder rüſtiger Burſche. Und dieſe würden gar gerne gebaut haben, wenn ſie nur Geld gehabt hätten, die Maurer und Zimmerleute zu bezahlen. Eine junge und reinlich gehaltene Kuh im kleinen Stalle focht aber der Gräuel der Verwüſtung nicht im Geringſten an, und ſie that daran faſt weislicher, als der vorüberziehende

Digitized by Google

Krämer aus Schwaben, welcher meinte, in dieſer Hütte müſſe der Geiz oder die Lüderlichkeit wohnen. Denn der ſelige Müller war weder von jenem noch von dieſem Laſter ein Freund geweſen, aber von den vorüberziehenden feindlichen Schaaren zweimal rein ausgeplündert worden und zum Theil über das Herabkommen ſeines Hausweſens geſtorben. Der Pfarrer von Treuchtlingen hielt ihm umſonſt eine Leichenpredigt über die Textesworte: Er heißet HErr und freuet euch vor ihm, der ein Vater iſt der Waiſen und ein Beſchirmer der Witwen. — Er tröſtete aus dieſer Verheißung die Witwe mit ihrem Sohne und betete für ſie. Sein Gebet wurde von dem HErrn auf eine ganz beſondere Weiſe erhört."

„Ehe ſich die alte Müllerin mit ihrem Sohne zu Tiſche ſetzte, pflegte ſie immer mit lauter Stimme zu beten: Komm, Herr Jeſu, ſei unſer Gaſt, und ſegne, was du beſcheret haſt, — und zwar ſo, daß man leicht merken konnte, ſie wiſſe und denke daran, mit wem ſie ſpreche, wenn ſie den Mund zum Gebet aufgethan habe. Und da erging es ihr denn auch, wie weiland der Witwe von Zarpath oder Sarepta."

„Ritter Ulrich von Treuchtlingen, der in der ganzen Umgegend nur der goldene genannt wurde, weil er durch eine chriſtliche Wirthſchaft reicher geworden war, als alle ſeine freiherrlichen Nachbarn weit und breit, ging an einem Herbſtabend an dem offenen Fenſter vorüber, gerade als die Müllerin in ihrer Stube wieder, wie gewöhnlich, betete: Komm, Herr Jeſu, ſei unſer Gaſt, und ſegne, was du beſcheret haſt. — Der goldne Ritter war aber allein, und hatte, um nicht in ſeinem Vergnügen, der Jagd, geſtört zu werden, ſeine Leute mit den vielen und ſchönen Sachen vorausgehen laſſen, die er zur Ausſteuer ſeiner einzigen Tochter und Erbin in der Reichsſtadt Weißenburg gekauft hatte. Darum hinderte ihn auch nichts, ſtehen zu bleiben und bei ſich zu ſprechen: In

manchem Hauſe, an dem ich vorüber ging, habe ich ſchon beten hören; aber gegen dieſes Beten war es nur immer ein Plappern der Heiden, und es gelüſtete mich nie unter ſolche Beter zu treten. Mit den Leuten in dieſem Hauſe muß ich näher bekannt werden. An meinem Wamms werden ſie mich nicht erkennen. Denn es ſieht aus, wie eine Wieſe im November.“

„Und er ſchob die hölzernen Riegel der Haus- und Stubenthüre zurück, trat an den Tiſch und ſagte in der freien Weiſe eines Forſtmannes: Guten Abend! Der Herr Jeſus kann heut nicht ſelber kommen und ſchickt mich ſtatt Seiner. — Dann ſetzte er ſich ohne Umſtände auf die Bank an der Wand. Auch die Witwe und ihr Sohn fragten nicht erſt lange, wohin oder woher? ſondern der junge Müller reichte ihm einen ſauberen hölzernen Löffel aus der Tiſchlade zu dem Mehlbrei und die Alte ſagte: Eſſet, ſo viel Euch beliebt, und thut, wie zu Hauſe. — Und während nun der Brei unter den langſam ſchöpfenden Löffeln immer tiefer fiel, wie das Waſſer in einem abgelaſſenen Fiſchteiche, meinte der goldene Ritter, den die guten Leute wirklich für einen wandernden Forſtmann anſahen: Mit Gunſt, gute Mutter, verſtehet Ihr denn auch, was Ihr betet, wann Ihr ſo zum blauen Himmel hinaufruft: Komm, Herr Jeſu, ſei unſer Gaſt?“

„O, freilich verſtehe ich das, entgegnete die Alte, die ſchon lange zu eſſen aufgehört und den Reſt der Speiſe den Männern überlaſſen hatte, — wenn ich das nicht wüßte, und wenn dieſes Wort nicht aus meinem Herzen käme, ſo oft es über meine Lippen kommt, dann ſäßeſt Du nicht an meinem Tiſche und noch wenige hungrige Wanderer wären daran geſeſſen. Ich weiß es wohl, der droben ſitzt zur Rechten ſeines und unſers Vaters, wird ſich nicht mehr an den Tiſch der Sünderin ſetzen, wie er ſich einſt, da er noch im

Digitized by Google

Fleiſche wandelte, an den Tiſch von Sündern und Zöllnern geſetzt hat. Aber es ſtehet geſchrieben: Was ihr thut einem unter dieſen meinen geringſten Brüdern, das thut ihr mir. Und ich möchte gern einmal zu ſeiner Rechten ſtehen, wenn er ſo von ſeinem Gnadenthrone herabſprechen wird: Kommet her, ihr Geſegneten meines Vaters! denn ich bin hungrig geweſen und ihr habt mich geſpeiſet.“

„Und während nun bei dem goldenen Ritter und der Müllerin ein Wort das andere gab, hängte der Sohn die Armbruſt und die Pelzmütze des Gaſtes an die Stange über dem Ofen und begab ſich dann in die Dachkammer des Hauſes zur Ruhe. Auch die Alte tappte ſich bald darauf hinaus in das Gemach neben der Stube, und der Ritter that, als wollte er dem Exempel der guten Leute folgen und die Ofenbank zu ſeinem Nachtlager erwählen. Aber er legte ſich nicht, ſondern nahm, indem ihm der Vollmond dazu leuchtete, aus ſeiner Jagdtaſche die Thaler, die ihm von dem Einkaufe in Weißenburg übrig geblieben waren, ſteckte ſie uneingewickelt in den Beutel des ſtille ſtehenden Mahlganges, und verließ ſo ſtille, als ginge er bürſchen, die gaſtliche Mühle, um nach Treuchtlingen zu ſeiner Tochter zurückzukehren, die ſchon dreimal voll Sorgen gefragt hatte: Wo bleibt denn heute der Vater?“

„Der Sohn der Wittwe ſchlief aber nur zwei oder drei Stunden, und kam dann aus ſeinem luftigen Schlafgemach wieder herab, um den Waizen des Wirths von Detterheim zur bevorſtehenden Kirchweih vollends zu mahlen. Und nun geſchah, was der goldene Ritter gewollt hatte. Kaum war der Mahlgang angelaſſen, kaum fing der Kaſten an zu klappern, als Thaler um Thaler klingend aus dem Beutel in den Vorkaſten fiel. Der junge Müller blieb lange, wie eine Bildſäule, davor ſtehen, bis er endlich zulangte und die gro-

Digitized by Google

ßen, gewichtigen Münzen aus der Kleye in ſeine Mütze klaubte, um ſie ſeiner Mutter in der Kammer zu bringen.“

„Und dieſe Thaler — ſetzte der alte Schulmeiſter von Zimmern hinzu — verwandelten ſich nicht in Kohlen, wie es bei Teufelsmünzen der Fall ſein ſoll, ſondern ein neues Haus, das ſich den nächſten Sommer darauf auf dem Platze des alten erhub, zeigte, wozu ſie verwendet worden waren. — Noch ehe ſie ſtarb, legte die Witwe ihre Hand ſegnend auf das Haupt einer wackeren Schwiegertochter, und der Krämer aus Schwaben ging nie mehr des Weges, ohne einzukehren und ſeinen Löffel in die gaſtliche Schüſſel zu tauchen oder unter dem ſicheren Dache zu ſchlafen.“

2.

„Da ich noch,“ fuhr der alte Schulmeiſter von Zimmern fort, „als Schneidergeſelle wanderte, kam ich auf dem Wege von Schweinfurt nach Hauſe in das Dorf A., welches noch mitten in den Weingärten des geſegneten Franken liegt. Das Thor des Friedhofes ſtand gerade offen, und da man auf einem Gottesacker wohlfeiler und ungeſtörter ruht, als in dem Wirthshauſe, ſo ging ich hinein und ſetzte mich auf eine Bank, die an der Kirche angebracht war. Etliche Schritte weit davon grub der alte Todtengräber eine Schlafkammer. Als er damit zu Stande gekommen war, trug er ſeine Werkzeuge in das Bahrhäuslein, und ſetzte ſich dann zu mir. Vor uns lagen zwei große und an Form ganz gleiche Grabmäler aus Uffenheimer Sandſtein neben einander. Das eine ſollte das Gedächtniß einer zu Ende des vorigen Jahrhunderts verſtorbenen Gräfin von C. verewigen, und die Inſchrift auf dem andern erſuchte den Wanderer, dem Andenken des hier in Gott ruhenden Oekonomen N. eine Thräne zu weihen.“

Digitized by Google

„Die Gleichheit der Grabſteine und ihr nahes Nebeneinanderliegen waren mir auffallend, und ich fragte den Todtengräber, woher dieß komme, da doch unter dieſen Grabmälern keine Eheleute oder nahe Verwandte und Glieder Einer Familie zu ſchlummern ſchienen. Der alte Mann antwortete, indem er auf den uns zunächſt liegenden Stein wies: Hier ruhen die irdiſchen Ueberreſte des ſeligen Herrn N., bei welchem ich als Oberknecht diente und von dem man auch weit über unſer Dorf viel Gutes zu erzählen weiß Jedem, der nach ihm fragt. — Als vierzehnjähriger Knabe, den Vater und Mutter verlaſſen hatten, kam er auf die Schreibſtube eines gräflichen Kanzleiraths in C. und blieb daſelbſt bis in ſein vierundzwanzigſtes Jahr zur großen Zufriedenheit ſeines Herrn Prinzipals, der nicht wenig von ihm forderte. Da erbarmte ſich endlich des ſehr brauchbaren jungen Mannes ein Graf von C. und machte ihn zu ſeinem Secretär mit einer jährlichen Beſoldung von dreihundert Gulden. Ehe er aber noch zu dieſem Ehrenpoſten erhoben worden war, hatte er ſchon ganz im Stillen und ohne daß es Jemand wußte, als er ſelbſt, ein wackeres Mädchen liebgewonnen, das drüben in W. war. Nachdem er aber eine Beſoldung hatte, von der man damals noch mit Weib und Kindern ohne Nahrungsſorgen leben konnte, war es natürlich ſein erſtes Geſchäfte, daß er um die unberingte Hand der Jungfrau bei Vater und Mutter anhielt. Und man will noch immer behaupten, daß es ſeines Degens, den er als gräflicher Beamte trug, nicht bedurfte, um das Jawort von dem Mägdlein und ihren Aeltern zu erzwingen. Denn er war ein ſchmucker Mann, dem das gute Herz aus den Augen ſah und der Kopf auf dem rechten Flecke ſtund.“

„Mit der Frau Secretärin kam aber auch ein ſchönes Vermögen von vier tauſend Gulden in das Haus, die an-

Digitized by Google

nehmbare Ausfertigung ungerechnet. Dieß veranlaßte den Herrn N. nach einigen Jahren dieſe runde Summe nebſt den dazu gekommenen Intereſſen zu nehmen, ſich dafür Weinberg, Acker und Wieſe zu kaufen, ſein Amt niederzulegen und als freieigener Mann die letzten zwei Drittel ſeiner Pilgrimſchaft auf ſeinem Gütlein zuzubringen. Als er ſeine Wirthſchaft anfing, kam ich als Knecht zu ihm und blieb es auch, bis ſie ihn hier begruben. Denn ſonſt war es nicht ſo ſelten, als jetzt, daß Herr und Knecht beiſammen blieben ihr Leben lang, wie Abraham und Elieſer."

„Mein Herr behielt zwar, nachdem er ſein Amt niedergelegt hatte, mit Erlaubniß des Grafen ſeinen Titel noch bei; aber die Bauern des Dorfs, welche abſonderliche Freunde von Spitznamen waren, kümmerten ſich nichts darum, ſondern nannten ihn ſchlechtweg den Degelesbauern. Denn er legte als Oekonom ſeinen kleinen Degen nicht ab, und die Ortsleute konnten es hundertmal ſehen, wie mein Herr mit demſelben an der Seite über die Furchen oder die ungelegten Rebſtöcke hinwegſtieg und mir ſagte, was ich heute oder morgen thun ſollte. Auch zankte er ſich deshalb mit den Bauern nicht, weil er ein großer Freund von Ruhe und Frieden war und mit ihnen heben und legen wollte. Uebrigens ſegnete der Herr ſeinen Feldbau, und er wurde nach und nach reicher, als Einer im Ort, ob ich mich gleich nicht erinnere, ihn nur einmal wegen ſchlechter Witterung verdrüßlich oder bekümmert und unzufrieden geſehen zu haben. Aber das erinnere ich mich wohl, daß er uns Dienſtboten nie, auch in der Ernte und Weinleſe nicht, Morgens aus dem Hauſe ließ, ehe er mit uns gebetet und ein Capitel aus der heiligen Schrift vorgeleſen hatte. Im Winter wurden meiſtens zwei daraus. Und dort drüben die Wieſe, über welche jetzt der ſchwerſte Heuwagen fährt, ohne eine Hand breit einzu-

Digitized by Google

ſinken, ließ er mit vielen Koſten nach und nach aus einem Sumpfe herſtellen.

Mit der Hälfte Geld hätte er eine zweimal größere und ſchon in gutem Stand befindliche kaufen können; allein er wollte in Jahren, wo der Wein nicht gerieth, die armen Leute beſchäftigen und ſo etwas verdienen laſſen. Oft ſah ich ihn auch, während ich Reben beſchnitt und anband, unter einem Apfelbaume ſitzen und in einem kleinen Büchlein leſen. Es waren die Pſalmen, extra gedruckt. Sie kamen niemals aus der Taſche ſeines Alltagrockes und nach ſeinem Tode ſchenkte mir ſeine Tochter das Büchlein zum Andenken an den Seligen."

„Nachdem der Todtengräber in ſeiner Erzählung ſo weit gekommen war, erhub er ſich, um das Zweite zu dem Leichengottesdienſte zu läuten, der bald gehalten werden ſollte. Nach dem Läuten kam der Alte wieder, ſetzte ſich und fuhr fort zu erzählen."

„Da ereignete es ſich ganz unerwartet, ſagte er, daß eine geborene Gräfin von C., welche von ihrem Gemahl, einem Preußiſchen Freiherrn, verſtoßen war, in das Dorf kam, und ſchon am erſten Tage drunten im Wirthshauſe äußerte, daß ſie hier ihr Leben beſchließen wolle, weil ſie ihr leiblicher Bruder, der regierende Graf, nicht aufgenommen habe. Dieß würde nun auch unſern Leuten im Dorf eine ungemeine Ehre geweſen ſein, wenn ſie in einer Staatscaroſſe angefahren wäre und verſichert hätte, daß ſie geſonnen wäre, hier jährlich ſo und ſo viel hundert Gulden zu verzehren. Allein die arme Frau ließ ſich nicht undeutlich merken, daß ſie außer ihrem großen Stammbaum und einigen kleinen Edelſteinen von der Welt nichts mehr habe, und bald in der Lage ſein werde, in der die Wittwe von Sarepta war, als der Geiſt des HErrn den Propheten vor ihre Hütte führte.

Digitized by Google

Und dieß war ein ſehr erheblicher Umſtand, der unſern Gemeindevorſtehern ſo ſchwer auf das Herz fiel, daß ſie in ihrem Rathe beſchloſſen, die arme Gräfin wieder fortzuſchieben, weil man doch, wie ſie meinten, nicht wiſſen könnte, ob ſie nicht durch die Aufnahme derſelben Seine Erlaucht den regierenden Herrn Grafen vor den Kopf ſtoßen würden, der gewiß nicht ohne Grund auf ſeine Frau Schweſter zürne."

„Eine ſolche Unbilde war aber meinem Herrn, der auch mit im Rathe ſaß und für die Andern die Feder führen mußte, zu arg. Er verbürgte ſich mit ſeinem ganzen Vermögen für die Gräfin und erhielt dann in Gnaden die Erlaubniß, daß er ihr aus ſeinem Beutel ein Stüblein miethe und ſie aus ſeiner Küche ſpeiſe. Darnach verſüßte er der unglücklichen Frau ihre traurige Lage ſo viel als möglich, und erwieß ihr, die ihrer hohen Geburt zukommende Ehre, wie von ihm, als einem guten Chriſten und einem auch gegen die Geringſten im Dorfe höflichen Manne nicht anders zu erwarten war."

„Nach dieſem Allen waren abermals einige Jahre verfloſſen, als ganz unverhofft in Holſtein eine reiche Gräfin in ihren beſten Jahren wegſtarb und unſerer Frau Gräfin ihr ungeheures Vermögen hinterließ, wodurch ſich natürlicher Weiſe gar Manches änderte. Die nunmehr reich gewordene Frau machte die Schullehrerswitwe Meier zu ihrer Kammerjungfer, meinen Herrn aber, den Degelesbauern, ernannte ſie zu ihrem Verwalter mit einem jährlichen Gehalte von hundert Dukaten, und machte ihm immer ein Präſent von fünfzig, ſo oft er ſie im Sommer in das Bad Brückenau begleitete, das ſie von nun an wegen ihrer ſchwachen Geſundheit brauchte. Auch der Hof in C. blieb bei dieſer Veränderung nicht ruhig. Er ſchickte einen Canzleirath zu uns, um meinem Herrn ein Schreiben zu überreichen, worin er zum gräflichen Commerzienrath ernannt war, weil er, wie mit großen Buchſtaben

geſchrieben ſtand, ſich durch ſeine Muſterökonomie die größten Verdienſte um die Grafſchaft erworben habe. Mein Herr aber, der ſchon wußte, wie viel es geſchlagen hatte, antwortete lächelnd: Für den Titel laſſe ich Seiner Erlaucht unterthänigſt danken. Ich gedenke den zu behalten, den mir meine Herren Collegen, die hieſigen Bauern, gegeben haben. Sollte ſich aber der Herr Graf meiner geringen Fürſprache bei ſeiner Frau Schweſter bedienen wollen, ſo bin ich von ganzem Herzen dazu bereit. — Und er hielt auch Wort. Sein freundliches Anerbieten wurde mit beiden Händen angenommen, und er wußte es bei unſerer Frau Gräfin mehr als einmal dahin zu bringen, daß ſie ihrem Bruder bedeutende Summen vorſchoß und ihm die quittirten Schuldſcheine an Weihnachten oder an ſeinem Geburtstage zurückgab."

„Nach dieſer glücklichen Veränderung kamen bis aus Holſtein herunter zwei junge Grafen auf Beſuch. Die alte Gräfin konnte aber wegen ihres engen Loſements ihre vornehmen Vettern nicht beherbergen, ſondern mein Herr nahm ſie in ſein Haus und an ſeinen Tiſch. Als ſie das erſte Mal bei uns aßen, ſetzten ſie ſich als leichtſinnige junge Leute ohne Umſtände ſogleich nieder, ohne vorher zu beten, ob ſie gleich ſahen, daß die Gäſte alle ſtehen blieben und zum Gebet ihre Hände falteten. Dieſer franzöſiſche Leichtſinn war aber meinem Herrn ein Greuel, und er ſagte daher zu den Junkern: Gnädige Herren, hie zu Lande iſt man gewohnt, für Alles, was man geſchenkt bekommt, zu danken. Dieſe Speiſe und dieſer Wein ſind unverdiente Geſchenke Gottes. Kommen Sie und laſſen Sie uns auch gegen ihn wenigſtens artig und höflich ſein! — Und die Junker erhuben ſich wieder von ihren Stühlen und wagten es nicht mehr, ſo lange ſie bei uns waren, zu Tiſche zu gehen, wie das Füllen der laſtbaren Eſelin zur Krippe."

Digitized by Google

„Nicht lange darauf hatte aber mein Herr, der nichts weniger leiden konnte, als das Fluchen, Gelegenheit, auch an der alten Gräfin ſelbſt einen böſen Fehler zu ſtrafen, wenn ich ſo ſagen darf. — Sie war nämlich, wie ich ſchon ſagte, gewohnt, jedes Jahr von meinem Herrn begleitet, nach Brückenau zu gehen. Einmal aber, es war zu Anfang der neunziger Jahre, fiel es ihr plötzlich und ohne daß es ihr der Arzt gerathen hätte, ein, zur Abwechſelung einmal auch nach Wiesbaden zu reiſen. Mein Herr wendete unterthänig dagegen ein, daß dieſe Reiſe des Kriegs halber ganz unſicher und für ihn ſeiner Oekonomie wegen zu lange dauern würde. Widerſpruch konnte aber die alte Gräfin überhaupt nicht vertragen, und da ſie gerade noch dazu Kopfweh hatte, wurde ſie durch dieſen Einwand ſo außer ſich gebracht, daß ſie Gottesfurcht und Anſtand vergaß und im höchſten Jähzorne ausrief: Der T. ſoll mich auf der Brücke von Schweinfurth zerreißen, wenn ich heuer nach Brückenau gehe! — Mein Herr nahm ſtillſchweigend ſeinen Hut und empfahl ſich. Die Frau Gräfin wurde aber bald wieder ruhig und ſah dann ohne Brille gar deutlich, daß ſie nicht nur eine ſchwere Sünde begangen habe, ſondern auch, wie ſie meinen Herrn kannte, nicht hoffen könne, daß er nachgeben werde. Sie ließ ihn alſo noch am Abend des nämlichen Tages holen und ſagte zu ihm: Beſter N. ich habe mich nach mehrerer Ueberlegung und Erwägung der Sache eines Andern beſonnen. Ich will auch heuer wieder, wie gewöhnlich nach Brückenau und erwarte von ihm, daß Er mich dahin begleitet. — Mein Herr aber antwortete: Sie verzeihen, gnädigſte Frau, ich kann auch dahin nicht mit, weil ich es für eine ſchwere Sünde halte, Gott zu verſuchen, wie Sie, und Einen Weg mit Jemanden zu gehen, der es gethan und noch nicht ernſtlich bereut hat. Es ſei denn, daß ſie zuvor Ihre Sünde beichten

und Abſolution erlangen, ſonſt werde ich nicht die Ehre haben können, Sie zu begleiten. — Er hat Recht, ſagte nun die Gräfin, meiner Seele und ihm zu lieb will ich thun, was er verlangt. Bemühe Er ſich nur nachher noch zu dem Herrn Pfarrer mit der höflichen Bitte mich zu beſuchen. — Der würdige Seelſorger — da neben der Sakriſtei=Thüre iſt ſein Grab, kam, ſtrafte die Gräfin mit ernſten Worten über den Jähzorn, den ſie noch in ihren alten Tagen über ſich Herr werden ließe, und ermahnte ſie das Werk der Heiligung eifriger zu betreiben, als bisher. Die Frau gelobte es mit Hand und Mund, und drei Wochen darauf fuhr ſie mit meinem Herrn und ihrer Kammerjungfer über die Mainbrücke. Als die Bögen derſelben unter ihrem Reiſewagen wiederhallten, faltete ſie ihre Hände und verharrte einige Minuten in ſtillen Gebeten.“

„Und der Todtengräber hätte mir gewiß von ſeinem Herrn und der alten Gräfin noch Manches erzählt; aber es ſchlug auf dem Thurme über uns ein Uhr. Darum erhub er ſich und ging mit einigen Schulknaben in die Kirche und fing an mit allen Glocken zu läuten. Ich ſtund auch auf, nahm meinen Wanderbündel wieder auf den Rücken und verließ den Friedhof. Die Glockentöne und die Stimmen der Sänger gaben mir noch lange das Geleite. —

3.

„Einmal,“ erzählte der alte Schulmeiſter von Zimmern bei ſeinem Gevatter, dem Müller, — „es war im Weinmonat und am Simonis Judä, erging ich mich im Freien, um, ſo zu ſagen, den Schulſtaub von Lunge und Kleidern durch die friſche Luft auf den Bergen wegblaſen zu laſſen, und gelangte in den Wald zwiſchen hier und Biswangen. Die

Winde hatten nach dem heißen Sommer ſchon die gelben Blätter der Buchen, Birken und Eſpen abgeſchüttelt, und unter den Bäumen wimmelte es von emſigen Menſchen, wie in einem Weinberge. Denn die meiſten Leute von Biswangen waren darüber, die letzte Gabe des Herbſtes, das abgefallene Laub zu ſammeln. Zwei derſelben, der alte Meier und ſein Sohn, ſaßen auf einer gefällten Eiche und warteten auf den Knecht mit dem Anſpann. Von der Arbeit ausruhend verzehrten ſie, was die junge Meierin an weißem Brod und geräuchertem Fleiſch in das Säcklein gethan hatte, ſo neben ihnen lag. Ich ſchritt vollends durch einen jungen Fichtenanflug und ſetzte mich zu den beiden Männern, von denen ich den alten Vater ſchon als ehemaligen Verweſer der Schule in Biswangen kennen und hochachten gelernt hatte."

„Nun, Herr Schullehrer, ſagte der alte Meier nach einem freundlichen und herzlichen Willkomm, wie lange wird Er denn noch da unten in Zimmern bleiben? Mit ihm will es doch gar nicht vorwärts. Unſer alter Schulmeiſter iſt krank und wird nicht mehr aufkommen. Will Er ſich denn nicht um ſeinen Dienſt melden, wenn er gar geſtorben iſt? oder fürchtet Er das Bergſteigen?"

„Das, alter Simeon," antwortete ich, „fürchte ich am allerwenigſten. Aber vor etwas unter Euch da oben würde ich mich doch fürchten, wenn heute oder morgen unſer Erlauchter Kirchen- und Schul-Patron ſpräche: Chriſtoph Fuhrmann, ich will dich zum Schulmeiſter in Biswangen machen."

„So, im Ernſt?" meinte der junge Meier. „Was iſt denn das, wenn ich fragen darf, Herr Schullehrer?"

„Eure Familienfeindſchaften, gab ich ihm zur Antwort, Eure Feindſchaften, die von den Vätern und Müttern auf die Söhne und Töchter und von den Großältern auf Enkel und

Digitized by Google

Urenkel forterben, wie die Erbſünde und wie die Feindſchaft zwiſchen den Juden und Samaritern."

„Nun, fuhr der junge Mann fort, die einander nicht gut ſind, die läßt eben der Herr Schullehrer laufen, wann er einmal bei uns iſt. Im herrſchaftlichen Amte werden die halsſtarrigen Hammel ſchon geſchoren."

„Wie Du wieder redeſt, Hansjörg! fiel ihm der Alte in das Wort. Läßt Du die Dornen gehen, welche von der Hecke in Dein Krautbeet hineinlaufen? läßt Dein Weib die Diſteln gehen, die mitten in ihrem jungen Flachs aufſchießen? Ich ſelber habe ſchon oft in meinem Herzen geſprochen: Es wird meiner Seele lang zu wohnen unter denen, die den Frieden haſſen. — Und der Lehrer ſollte es ruhig mit anſehen, wenn ſchon die Schulkinder ſich unter einander haſſen und an ihnen in Erfüllung geht das Sprüchwort: Wie die Alten ſungen, ſo zwitſchern auch die Jungen? Iſt es nicht ein öffentliches Aergerniß, wie gegenwärtig unſere zwei Wirthe einander bei den Ohren haben?"

„Was iſt das für eine Geſchichte, alter Freund? fragte ich, indeß der Greis ſein Brodmeſſer in die Taſche ſteckte."

„Unſer Dorf, antwortete der Alte, liegt ſo hoch, wie Er weiß, daß man von den umliegenden Feldern in die Tyroler Berge hineinſchauen kann; aber dennoch hat es ſeine Quellen, welche Jahr aus Jahr ein laufen. Eine dieſer Quellen in einem Garten kaufte vor etlichen Monaten der obere Wirth und leitete ihr Waſſer, das ſonſt unbenützt zwiſchen den gelben Schmalzblumen oder unter dem Schnee hingeronnen war, durch Röhren in ſein Bräuhaus. Und war mit ſeinem Kaufe zufrieden und ſeine Gäſte waren es auch, weil er in ſeinen Keſſel von der Quelle nicht mehr laufen läßt, als zu einem guten weißen Bier gehört."

„Auch der untere Wirth ſieht bald, daß ſein College eine

Digitized by Google

gute Einrichtung getroffen hätte. Er kauft alſo ein Grundſtück, das zunächſt neben der Quelle des oberen Wirths liegt und ebenfalls lebendiges Waſſer hat, legt auch eine Röhrenfahrt an und ſieht bald mit großer Freude das ſchöne Waſſer in ſeinen Bottich laufen. Mutter und Weib, Knecht und Magd, die er dazu ruft, freuen ſich auch mit ihm. Denn wenn er den Hahn an der Brunnenröhre zuläßt, lauft nichts heraus, aber wenn er den Hahn aufmacht, ſtrömt es mit Gewalt.“

„Aber für den obern Wirth war dieß kein Spaß. Denn als er in der Nacht aufſtund, um unter ſeinem Keſſel nachzuſchüren, war es in ſeinem Bräuhaus ſtille, wie in einer Capelle, und die Röhre ſeines Brunnens ſo trocken, wie der Lauf einer Flinte. Der untere Wirth hatte nämlich ſeine Röhrenfahrt tiefer gelegt, und ſo dem oberen das Waſſer genommen, weil es eigentlich nur eine Quelle iſt, die nur in zweien, durch die Hecke getrennten Armen an den Tag kommt.“

„Alſo legte ſich der obere Wirth nicht mehr zu Bette, ſondern zog ſeinen blauen Sonntagsrock an und ging hinunter in die Stadt zum Gericht. Wär' er zuerſt zu mir gekommen, ſo hätt' ich zu ihm geſagt: Vetter Michel, ich weiß ſchon, du magſt den untern Wirth nicht, und du und ſein Vater ihr habt ſchon eure Hunde aufeinander gehetzt, daß ſie ſich zerriſſen. Aber wenn ich du wäre, ginge ich doch zu ihm und ſagte: Vetter, es iſt beſſer, wir ſind einander gut, denn feind, könnten auch mit beſſerem Gewiſſen zum Nachtmahl gehen. Wie wäre es, wenn wir mit einander Eine Brunnenſtube bauten? Dann hätten wir, Einer wie der Andere, Waſſer, ſo viel wir brauchen zum weißen und zum braunen Bier. So hätt' ich ihm geſagt, und ſo meinte unſer Herr Stadtvogt auch, der zwiſchen den zwei Widerſachern einen Vergleich ſtiften

wollte. Aber der untere Wirth, der auch in die Stadt gekommen war und den er rufen ließ, ſchüttelte in ſeinem Uebermuthe immer mit dem Kopfe und verſicherte, um ſeinen Widerpart zu ärgern, er habe vor, das Waſſer bis in ſeinen Taubenſchlag hinauf leiten zu laſſen, damit ſeine Tauben nicht mehr in die Gaulſchwemme hinunter fliegen müßten. Dann ging er wohlgemuth noch in das Wirthshaus und ließ ſich eine Maas oder zwei ſchmecken."

„Der obere Wirth hatte aber den Mund voll Galle und Sägeſpähne. Denn er ſpuckte auf dem Heimwege immer aus, und wer ihm begegnete, ſah es ihm ſogleich an, daß ihm etwas über die Leber gelaufen ſei. Doch trat er ganz fröhlich in ſeine Stube und die Gäſte, die ſich darin geſetzt hatten, meinten, er habe den Prozeß gewonnen. Aber er ſagte kein Wort, ſondern ließ den andern Tag in aller Frühe ſeine ganze Röhrenfahrt herausreißen und um einen Schuh tiefer legen. Drei Tage darauf lief das Waſſer ſchon wieder friſch und frei in ſeinen Keſſel."

„Der Untere öffnete zwar am Morgen darauf den Hahn an ſeiner Brunnenröhre, aber es kam nichts mehr heraus, ſo wenig als aus dem Maul eines abgeſtandenen Karpfen. Er lief eilends zu ſeiner Brunnenſtube an der Quelle hinauf, aber auch darin war nicht mehr ſo viel, daß ein Froſch ſeine Augen hätte waſchen können. Der Nachbar hatte Alles. Nun war das Klagen an ihn, und er ſattelte ſeinen Rappen, um nichts zu verſäumen. Aber er wäre viel ſpäter auch noch zu bald gekommen. Denn der Stadtvogt ließ ihn erſtens ſehr hart an, und ſein Widerpart, mit dem er nunmehr ſehr gerne ein gütliches Uebereinkommen getroffen hätte, ſchüttelte fürs andere nun auch mit dem Kopf und ſagte, ſein Herr College möchte nur ſeine Tauben zu ihm hinauf ſchicken, auf ein Maul voll Waſſer komme es ihm jetzt nicht mehr an."

Digitized by Google

„Der untere Wirth nahm ſich nun zwar vor, ſeinem Waſſerdieb einen Advokaten auf den Hals zu ſetzen, und wollte nur noch von ſeiner Frau den Conſens dazu einholen. Aber auf dem Heimwege fällt ihm etwas Beſſeres ein, und war ſein Widerpart die vorige Woche vergnügt heimgekommen, ſo ſtieg er noch vergnügter von ſeinem Rappen. Was der andere gethan hat, denkt er, kann ich, der ich mit meinem Bräuhauſe viel tiefer liege, als er, noch einmal thun. So geht er den folgenden Tag mit ſeinen Zimmerleuten hinauf an die Brunnenſtube, und läßt von da an bis hinunter in ſein Haus die Röhren ſo tief legen, daß der Andere es ihm nicht mehr zuvorthun kann, und nun trocken ſitzt.“

„Nun, und wie ging es weiter?“ fragte ich den Alten begierig, als er in ſeinem Bericht inne hielt.

„So, fuhr der Meier fort, ſteht dato die Sache. Der Obere und der Untere haben einen Bündel Geld zum Fenſter hinausgeworfen, und hat der Eine auch den Sieg davongetragen, ſo möcht' ich doch nicht in ſeiner Haut ſtecken. Aber der Herr im Himmel droben muß recht langmüthig ſein, ſonſt hätte er gewiß ſchon mit dem Finger ſeiner Allmacht unter der Erde ein paar Felſen auseinander gerückt, daß die Quelle ſtatt nach oben nach unten hinab flöße und keinem von beiden zu gut käme.“

„Indeſſen war aber der Wagen des jungen Meiers angelangt, und er ging mit ſeinem Vater hin, ihn zu beladen. Aber ich wandelte traurig zurück in mein Altmühlthal und ſeufzte: O guter Gott, wie viele Leute verdammen ſich doch ſelbſt, indem ſie beten: Und vergieb uns unſere Schuld, wie wir vergeben unſern Schuldigern.“

4.

An Petri Stuhlfeier des Jahres 1763 hatte der Schulmeiſter von Zimmern eine Abendgeſellſchaft. Der Müller mit ſeinen zwei Töchtern, die nach dem Tode ihrer Mutter das Haushalten führten, ſaßen an ſeinem Tiſche. Faſt eine Stunde ſchon hatten die beiden alten Männer, von denen ſich der Schulmeiſter etwas auf preußiſche Seite hinneigte, miteinander an dem Hubertsburger Frieden gearbeitet, und wollten an demſelben Abend noch wenigſtens mit den Präliminarien fertig werden. Da thaten die beiden Mägdlein Einſpruch und unterbrachen die Friedensunterhandlungen mit dem Anſuchen, der Herr Schulmeiſter möchte auch ihnen ſeine Aufmerkſamkeit ſchenken.

Der Gebetene, dem es ſchwer fiel, ſeinen geweſenen braven Schülerinnen eine Bitte abzuſchlagen, legte daher die Frankfurter Poſt=Aviſen vom 26. Januar obigen Jahres bei Seite und langte nach ſeinem Hausarchiv, das heißt nach der großen, ſchwarzen Schachtel auf dem Bettſtatthimmel, in der ſich außer andern Papieren auch mehrere Briefe ſeines in einem Sächſiſchen Städtlein verſtorbenen Bruders befanden. Von dieſen wählte er einen der älteren, ſteckte ſeine Brille auf die Naſe und rüſtete ſich zum Vorleſen, was gerade an jenem Abend etwas ſchwierig war. Denn die angeſchwollene Altmühl rauſchte laut über das Wehr, der Sturmwind aber rüttelte bald an der Hausthüre und bald fuhr er durch den Schornſtein herab, als wollte er auch den Riegel der Küchenthüre probiren. Deßwegen ließen auch die beiden Müllerstöchter ihre Räder ruhen und legten ihre Hände in den Schooße während ihnen das Schulherrlein, wie ſie ihn unter ſich nannten, Folgendes vorlas:

Steinhauſen an Pauli Bekehrung 1741.

Lieber Bruder!

Ob ſie gleich in allen Geboten und Satzungen des HErrn untadelich geht, iſt doch meine Frau, wie du weißt, ohne Eheſegen geblieben, und wäre mir lieb, wenn deine Kinder noch lebten, damit unſeres Namens Gedächtniß nicht ausginge, wenn wir zwei Brüder unſere vier Augen zugethan haben. Nun habe ich zwar ein Kind, aber ich kann nicht einmal zu ihm ſagen, wie weiland Laban zu Jacob: Du biſt mein Bein und mein Fleiſch. Das Mägdlein war ſchon ein Waiſenkind, als es anfing mich „Vater“ und mein Weib „Mutter“ zu nennen.

Wie mag das zugehen? fragſt du da mit dem Oberſten Nicodemus, und ich antworte dir, wie folgt.

St. Petrus der Apoſtel ſchreibt: Weidet die Heerde Chriſti, ſo euch befohlen iſt, und ſehet wohl zu, nicht gezwungen, ſondern willglich, nicht um ſchändlichen Gewinnes willen, ſondern von Herzensgrunde. — Aber unſer Präceptor Völlner mochte dieſen Spruch leſen, wie unſer Rabbiner das Alte Teſtament, nämlich verkehrt. „Nicht aus Herzensgrunde, ſondern um der Wolle willen.“ Deßwegen wünſchte er auch, daß kein Kindlein ſterben möchte, ehe es in ſeiner Schule geweſen wäre und ihm die Frucht des Schulgeldes getragen hätte. Konnte er ſeinen Collegen einen Schüler wegſchnappen, ſo machte er ſich ſo wenig ein Gewiſſen daraus, als ein Hecht in eurer Altmühl, wenn er nach einem fetten Kärpflein fährt. So lange Steinhauſen ſteht, war noch Niemand wegen rückſtändigen Schulgeldes ausgepfändet worden. Herr Völlner führte dieſen ſchlimmen Gebrauch ein. Aber was kam dabei heraus? Eine Tagelöhnerin aus der Vorſtadt, welche auf dieſe Weiſe ihr Kopfkiſſen herlaſſen

Digitized by Google

mußte, lief ihm in das Haus und bettelte um Nachlaß oder wenigſtens um Nachſicht. Aber der Präceptor ſchob ſie unſanft zur Thüre hinaus, und die Tagelöhnerin, die ſamt ihrem Gläubiger das Hauptgebot des guten Hirten vergeſſen haben mochte, wünſchte ihm, daß er den Hals brechen möchte. Sie blieb auch noch vor der Hausthüre ſtehen und ſchrie etwas von Ehebrechern und dergleichen. Zum Glück kam bald der Stadtknecht dazu, und machte ihrem Sermon ein Ende, noch ehe ſie zu dem Amen gekommen war.

Bald darauf ſtarb die brave, wackere Frau des Präceptors vor Kummer. Denn er war ihr keine Stütze des Anhaltens, ſondern ein Geiſel-Pfahl ſchwerer Prüfung geweſen. Nach ihrem Tode ließ der Wittwer der Holzerſparniß wegen ſeine Bettſtatt und den Schreibtiſch unten in die Wohnſtube bringen. Ein achtzehnjähriges Mädchen dagegen, welches die Leute für einen Nebenzweig von ihm hielten und das nun allein mit ihm in ſeinem Hauſe wohnte, mußte oben hinauf ziehen. Die untere und die obere Stube ſtanden aber mit einander in Verbindung, und wenn man das Fallbrettlein in der Decke zwiſchen beiden aufthat, ſo konnte man von oben und unten mit einander reden. Der Präceptor pflegte daher auch, wenn er Nachts etwas bedurfte, auf einen Schemmel zu ſteigen und mit ſeinem langen ſpaniſchen Rohre das Lädelein aufzuſtoßen. Ein Glockenzug wäre freilich für den fetten und ſchweren Mann bequemer geweſen; aber ein klingender Thaler im Kaſten mehr hatte für ihn einen lieblicheren Ton, als eine klingende Schelle.

Und ſo kam es denn, daß in der Walburgisnacht 1737 in dem Caplaneihauſe ein großer Schlag geſchah. Aber nur die hungrigen Mäuſe darin mochten darüber erſchrecken. Die junge Hausgenoſſin des Präceptors kam nicht aus ihrem erſten Schlafe und ſah erſt am Morgen, als ſie mit ihrem Pflege-

vater reden wollte, ſeine Leiche in einer Lache Blut auf dem Boden liegen. Sie ſchrie im erſten Schrecken zum Fenſter hinaus um Hilfe. Zwei Bauern, die eben vorüberfahren wollten, kamen eilends herbei, liefen aber noch ſchneller davon, als ſie den Leichnam mit dem umgedrehten Halſe bemerkten. Der Arge, mochten ſie denken, habe hier auf ſeinem Wege nach dem Blocksberge einen Reiſecumpan mitgenommen. Endlich kam auch der Hausarzt des Präceptors. Dieſer nahm aus der rechten Hand des Leichnams das lange ſpaniſche Rohr, deutete damit auf den umgeworfenen Schemmel und ſagte: „Seht, Leute, der Herr Präceptor wollte da oben das Fallbrettlein aufſtoßen; aber er bekam das Uebergewicht, fiel an die Wand und brach den Hals. Im Todeskampf hat er ſich ſelbſt unter ſeine Bettſtatt hinuntergeſchoben. Aber ſein Geſicht wird wohl ſo bleiben, wie es nach dem Rücken zu gedreht iſt und die Hände werdet ihr ihm auch nicht mehr falten können.“

„Seine Pflegetochter hinterließ der Präceptor verkrüpelt an Leib und Seele. Sie war einſeitig und hatte einen Höcker. Denn der Verſtorbene hatte ſie einmal in einem Anfall von Jähzorn unter den Tiſch geſchleudert, wie eine junge Katze, mit dem Fuß. Dann hatte ſie auch aus ſeinem Munde nichts Gutes gehört, und ihr nachheriger ſchlechter Lebenswandel wird in dem großen Schuldbuche auf dem Blatte ſtehen, das mit ſeinem Namen überſchrieben iſt, mit ſeinem ſchwarzen Namen.“

„Eine verheirathete Baſe nahm ſie nach dem Tode des Präceptors zu ſich in ihr Haus. Aber ſie ließ ſich mit dem Ehemanne derſelben in ein — —“

Hier ſtockte der alte Schulmeiſter im Vorleſen, und ſagte, ſeine Brille einen Augenblick von der Naſe nehmend, zu den Müllerstöchtern, ſeinen Zuhörerinnen: Hier haben mir die vermaledeiten Motten ein Stück aus dem Briefe gefreſſen.

Digitized by Google

Aber ſo viel ich mich noch erinnere, ſtand auf dieſem Platze, wie die ſo tief gefallene Weibsperſon in zwei aufeinander folgenden Jahren vor verſammeltem hochwürdigen Conſiſtorium mit zwei körperlichen Eiden ihre Unſchuld beſchwor, und wie man ganz allgemein und nach allen obwaltenden Umſtänden ihre Schwüre für Meineide hielt. — Ihr werdet alſo den Faden wohl nicht verloren haben, wenn ich weiter leſe, wie folgt:

„Nun auch von ihren Schweſtern ſamt ihren zwei Kindern verſtoßen, zog ſich die verlorene Tochter in einen Thurm an der Stadtmauer zurück, wo ſie einige Jahre ihr Weſen trieb. — An dieſem Thurme kam ich vorgeſtern vorüber und hörte darin ein Kind kläglich wimmern. Ich wollte hinein, um zu ſehen, ob ich nicht helfen könnte; aber auf meiñ Klopfen folgte kein Antworten und Aufthun. Denn die Thüre war inwendig verriegelt. Ich holte alſo den Schmiedmeiſter Lambrecht dazu. Dem giebt der Riegel nach und wir treten hinein. Ach, du lieber Gott, welch ein Jammerbild! Da liegt auf dem alten, zerriebenen Stroh in der Bettſtatt die Mutter, ein mit Lumpen und Fetzen bedeckter Leichnam, und das noch lebende Kind ſitzt auf dem Höcker der Mutter und ſieht die fremden Männer ſtarr an. Wir ſtehen auch lange, wie Bildſäulen, und wollen nicht zugreifen. Denn das Inſekt, das zur Rache über die Gotteslästerer erſchaffen iſt, hatte den Leichnam verlaſſen und ſich auf dem armen Kinde geſammelt. Endlich, nachdem ich einen ſchweren Kampf mit dem Ekel gekämpft hatte, hob ich die kleine Jammergeſtalt aus dem Greuel heraus.“

„Und wie ich das arme Mägdlein nahm, ſo habe ich es noch, nur mit dem Unterſchied, daß ſeiner meine Frau indeß mütterlich gepflegt und gewartet hat. Niemand wird es mir mehr abnehmen, und deine Erbſchaft, wenn du mich überlebſt,

wird durch den Findling etwas geſchmälert werden. Aber wir beide ſind ja nicht von dem Stamme Levi, ſondern aus dem Geſchlechte der barmherzigen Samariter, und du weißt es beſſer, denn ich: Je mehr auf ſolche Weiſe ein irdiſches Erbtheil geſchmälert wird, deſto mehr wächſt das himmliſche und ewige Erbe.

Doch genug für dießmal! Der HErr ſei mit dir und mit

Deinem getreuen Bruder

Andreas."

„Sie brachten aber, fügte der alte Schulmeiſter hinzu, indem er ſeinen braunen Brief wieder zuſammenlegte, mein Bruder und ſeine Frau brachten das arme Kind nicht auf. Es ging in ſeinem ſechſten Jahre heim. Seine beiden Pflegeältern folgten auch bald nach und ruhen nun dem Leibe nach auf dem Friedhofe, eines zur Rechten und das andere zur Linken des Kindes, wie ſie gewollt hatten. Sie werden nun ſehen und ſchmecken, was auf ſich habe das Wort: Und wer ein ſolches Kind aufnimmt in meinem Namen, der nimmt mich auf."

Ein Bruchſtück aus einer Reiſebeſchreibung.

Das Dorf Malnitz, wo die beiden Pilger aus dem lieben Altmühlthale für die Nacht raſten wollten, nachdem ſie von Bad-Gaſtein aus die Tauern überſtiegen hatten, liegt noch auf einer der Rieſenſtufen des Gebirgs, ſehr hoch über den Feldern, auf welchen der Menſch ſeine Sichel anſchlagen und Garben binden kann. Einige zerriſſene Schneewolken

Digitized by Google

ließen uns tief hinunter ſchauen in das Thal, durch das die reißende Drau weit ſchneller fließt, als der Wanderer geht, der lieber in dem ſchönen und biederen Kärnthen Hütten bauen möchte. Aber eben dieſe hohe Lage des Dorfes in einer von Fremden äußerſt ſelten beſuchten Bucht des Hochgebirges mag die Urſache ſein, warum ſeine Einwohner, ein Hirtenvölklein, den Durchzügler, der aus Deutſchlands flachen Theilen herkommt, durch ihre Kraft und Biederkeit überraſchen. Außerdem liegt aber in ihrem ganzen Thun und Laſſen Etwas, das nicht von der Entlegenheit des Orts, ſondern von dem Lebenshauche des Evangeliums herrühren mag, der gewiß zu Anfang des vorigen Jahrhunderts über die Scheideck herüber wehte, wodurch Kärnthen von dem langen Thale der Salzach getrennt wird. Und dieſer Lebenshauch weht gewiß auch dort an den Abhängen der Tauern in ſo manchen Herzen fort, obgleich der Föhn von Süden herauf gekommen war und nach menſchlicher Meinung Alles ganz rein gefegt hatte. Denn das Gebirge und das menſchliche Herz haben mitunter Tiefen, über welche die ſtärkſten Stürme wirkungslos hinweggehen und das ſtillblühende Edelweiß des Glaubens unberührt laſſen müſſen.

Der obere Wirth von Malnitz, der eben einem Capuciner das Geleite gegeben und von ihm den Segen zum Dank für ſeine Wohlthätigkeit empfangen hatte, führte die beiden Pilger aus dem Altmühlthale mit der freundlichſten und wohlthuendſten Zuvorkommenheit in ſeine Stube, ein reinliches und äußerſt geräumiges Gaſtzimmer. An dem Tiſche, der Thüre zunächſt, nahm unſer Führer, der wandernde Schneider, ſeinen Platz. An den zweiten, auf welchen ein großes, hölzernes Crucifix herabſchaute, ſetzte ſich der jüngere Pilger, um die ausgeſtandenen Beſchwerden des vergangenen Tages in ſeiner Schreibtafel zu verewigen und in Erwartung anderweitiger Erquickun-

Digitized by Google

gen dem ganz eigenthümlichen Krainer Weine die gebührende Ehre anzuthun.

Hinter dem Ofen ſaß ſchon, als wir eintraten eine kleine Geſellſchaft, beſtehend aus einem alten Manne und den drei Kindern des Wirths, zwei Knaben und ein Mägdlein. Sie kümmerten ſich um die neu angekommenen Gäſte wenig, ſondern baten den alten Jacob, daß er ihnen wieder etwas erzählen möchte. Sobald aber der ältere Pilger von Erzählen hörte, ſetzte er ſich zu dem Wirthe auf die Ofenbank, doch ſo, daß er von der kleinen Geſellſchaft nicht geſehen werden konnte. Was er auf dieſem warmen Plätzlein hörte, das giebt er, ſo weit er ſich in ſeiner Kloſterzelle an der Altmühl der Sache noch erinnert, dem freundlichen Leſer in folgenden Zeilen wieder:

„Was ich zuerſt erzähle, begann der graue Jacob, iſt für den Xaver, und ihr zwei andern könnet meinetwegen auch aufmerken und der Mutter davon ſagen, wenn ſie nachher mit euch zu Bette geht.“

„Von den Erzgruben in dem Rathhausberge hat der Xaver ſchon gehört, und wenn er einmal um einen Kopf oder zwei größer geworden iſt, kann er über die Tauern ſteigen und ſelber hineingehen und ſehen, daß es auf und an den Bergen viel ſchöner und lieblicher iſt, als in den Bergen. In einer von dieſen finſtern Erzgruben ſtürzte vor mehr als hundert Jahren plötzlich ein Theil der Decke ein und begrub den Florian Hochbühler, einen armen Bergmann. Seine Frau ließ den Leichnam herausgraben und für ihren verunglückten Mann Seelenmeſſen leſen, obgleich der letzte Pfennig darauf ging, der noch im Kaſten war. Ein halbes Jahr darauf bekam ſie noch ein Töchterlein und benetzte es mit ihren Thränen, als ob ſie es darin baden wollte. Ihre beiden älteren Kinder aber ſpielten munter um ſie herum, und wußten

Digitized by Google

nichts von der Noth und dem Kummer der Mutter, die oft ſamt ihnen bei ihrem heimgegangenen Manne zu ſein wünſchte. Denn ſie ſah unter ſchweren Sorgen den nahen Winter herbeikommen und wußte nicht, daß ſie vergeblich ſorgte.“

„In Gaſtein nämlich nahm ſie eines Tages eine Stiftung, die vor Zeiten ein wiedergeneſener Badegaſt gemacht hatte, in Empfang. Auf dem Rückwege verirrte ſie ſich und gab bald die Hoffnung auf, den rechten Weg wieder zu finden. Denn es wurde ſchon dunkel und ein heftiger Wind jagte ihr den Schnee in die Augen. Sie ging daher auf gerade wohl zu, drückte ihr jüngſtes Kind feſter an die Bruſt, hielt das größere Mädchen mit ihrer linken Hand, und tröſtete ihren Toni, der bald neben und bald hinter ihr herlief, mit dem Verſprechen, daß ſie bald zu Hauſe ſein würden. Was ſie aber ihrem Anton verſprach, widerfuhr nur ihr und den beiden kleineren Kindern, wenngleich auf eine ganz andere Weiſe, als ſie meinte. Die Finſterniß wurde immer tiefer, der Wind immer heftiger, der fallende Schnee immer ſtechender und der gefallene immer höher. Die arme Witwe wurde endlich matt, daß ſie immer mehr wankte, dann noch einige Schritte ohne Bewußtſein forttaumelte und zuletzt ohnmächtig hinfiel.“

„Der kleine Toni war ſchon einen Augenblick vorher über einen jähen Abhang hinabgerutſcht. Er arbeitete ſich aber als ein rüſtiger und entſchloſſener Junge tapfer durch den tiefen Schnee, kehrte dem unausſtehlichen Winde den Rücken zu und richtete ſich zuletzt nach einem Licht, das er in einer Entfernung von etwa hundert Schritten brennen ſah. So kam er bald an das große, einzeln liegende Haus, das einem Nachkommen des Chriſtoph Weitmoſer gehörte. Dieſer Samariter meinte, was jeder rechte Chriſt an ſeiner Stelle auch gemeint haben würde, den Knaben hätte ihm der Vater der Waiſen zugeſchickt. Er ſchüttelte daher dem kleinen Gaſt den

Schnee aus Kleidern und Locken, und ſetzte ihn zwiſchen ſich und ſein Weib und ſeine Dienſtboten, die mit ihren großen hölzernen Löffeln gerade um eine tiefe Schüſſel mit dampfender Suppe herumſaßen. Aber die Mutter und die kleinen Schweſtern, von denen Anton mit großen Zähren im Auge redete, konnte er in derſelben Nacht nicht mehr finden, ob er gleich mit ſeinen Bergknappen nach ihnen ausging, der Sturm ſich indeſſen gelegt hatte, und der Mond wieder helle ſchien. Die Männer riefen, was ſie konnten; aber es antwortete Niemand, als die rauſchende Gaſtein. Erſt am Morgen darauf fand Weitmoſer, der barmherzige Samariter, was er ſuchte. Die Mutter, das jüngſte Mägdlein noch in den Armen und wenige Schritte davon das ältere, ſie lagen erſtarrt unter dem Leichentuche, das Alles, nur die reißende und unbändige Löwin, die Gaſtein, nicht bedeckte. Anton wollte die Mutter durch Rufen und Schütteln wecken, wie er zu Hauſe zu thun gewohnt war, wenn er einmal früher erwachte, denn ſie. Aber Weitmoſer ſah, daß hier kein Morgenſchlummer ſondern ein Todesſchlaf ſei und ertheilte ſeinen Begleitern die nöthigen Aufträge zum Wegſchaffen der Leichname. Er ſelbſt kehrte mit ſeinem Pflegeſöhnlein unmittelbar in ſein Haus zurück."

„Hier war es dem Kinde, das von Vater und Mutter ſo bald verlaſſen worden war, wie der jungen Blaudroſſel, die der Vater vergangenen Sommer aus dem Neſte genommen und in dieſe Stube getragen hat, wo Alles ganz anders iſt, als es daheim an ihren mit Büſchen bewachſenen Felſen war. Bald aber fand ſich Anton in das neue Leben, legte heiter und geſund ſeine Knabenjahre zurück, und machte dann dem alten Weitmoſer mehr Freude, als ihm vielleicht leibliche Söhne gemacht hätten, wenn er damit geſegnet geweſen wäre. Das Bild ſeiner hingegangenen Mutter jedoch, blieb immer unverrückt und ungetrübt in ſeiner Seele ſtehen. Darum ſaß

Digitized by Google

er auch oft, wenn Sonntags Morgens die anderen Knappen noch ſchliefen, oder Abends in dem großen Wirthshauſe von Hofgaſtein noch zechten, auf der Stätte, wo ſie unſer Herr Gott von ihm genommen hatte. Aber nicht als Träumer. Bald prüfte er ſein Herz und ſeinen Wandel in dieſer Welt, bald blickte er dankbar auf den Weg zurück, welchen er von dem Vater im Himmel ſo gnädig und barmherzig geführt worden war, bald betete er und fand im Gebete den Frieden, den ſeine Kameraden weder auf dem Tanzboden noch auf der Kegelbahn des großen Wirthshauſes fanden. Es mochte ihm da manchmal geweſen ſein, wie mir, wenn ich als Todtengräber da drüben ein Grab mache und nach vollendeter Arbeit neben dem meiner ſeeligen Mutter noch ſitzen bleibe, bis der Einſiedler im Lerchenwalde zum Abendgebet läutet und der Mond über die Tauern herüber kommt."

„Der fromme und untadelhafte Lebenswandel des Knappen Anton war zwar, wie ſein Pflegevater, der alte Weitmoſer, einmal zu ihm ſagte, das ſchönſte Denk= und Grabmal, das er ſeiner Mutter ſetzen konnte. Doch dachte der junge Mann zuweilen auch über ein anderes nach, und faßte zuletzt den Entſchluß, an der Stelle, wo ſeine Mutter mit den Schweſtern gefunden worden war, ganz einfache Denkſteine zu ſetzen. Ueber die Form derſelben war er bald mit ſich einig. Das Kreuz, ſprach er bei ſich ſelbſt, erweckt doch in uns die tröſtlichſten Gedanken und die größte Sicherheit der Hoffnung, und darum will ich dieſe Form wählen. Von nun an war auch der rüſtige Geſelle ganz mit der Ausführung ſeines kindlichen Vorſatzes beſchäftigt, nämlich in den Stunden, welche ihm ſeine Arbeit in der Erzgrube übrig ließ. Er nahm ganz im Stillen Hammer und Meiſel, ſuchte ſich mitten in dem Lerchenwald, wo er Sonntags Niemanden ſtörte und keine Störung zu fürchten hatte, drei Felſentrümmer, ein größeres

Digitized by Google

und zwei kleinere, und fing dann an nach Kräften zu arbeiten. Am Nachmittag des zwanzigſten Sonntags, vom erſten Hammerſchlag an gerechnet, meiſelte er ſchon an dem dritten Kreuze, während die beiden fertigen unter Moos und Nadeln verborgen lagen."

„Dieſen heiteren Herbſttag hatte aber auch der alte Weitmoſer gewählt, um in ſeinen Wald zu gehen und unter den Lerchenbäumen, welche ſchon mit gelben Nadeln da ſtanden, geſunde Stämme zu einer neuen Scheune auszuſuchen. Und da führte ihn denn der HErr HErr, der Klein und Groß führt, zu ſeinem Pflegeſohn, der eben in ſeiner beſondern Arbeit vertieft war, und mit niedergeſchlagenen Augen erzählte, was er vorhabe, weil er von dem ernſten, alten Manne einen Verweis zu erhalten fürchtete. Aber der alte Weitmoſer legte ſeine Hand auf die Schulter des Pflegeſohnes und ſprach ſo recht feierlich, wie Pater Urban, wenn er uns in der Kirche den Segen ertheilt, und mit Thränen in den Augen: Du haſt erfüllt das Gebot: Ehre Vater und Mutter! durch deinen frommen Wandel, und erfüllſt es durch dieſes kindliche Werk. Auf daß es dir nun nach Gottes Verheißung auch auf Erden wohl gehe, nehme ich dich hiermit ganz als meinen Sohn an und auf, und übergebe dir mein Haus und meine Grube. Pflege meiner in meinen alten Tagen und gedenke in deinen Gebeten nächſt deinen Aeltern auch meiner."

„Die drei ſteinernen Kreuze — ſetzte der alte Jacob hinzu — ließ auch der alte Weitmoſer noch in dem nämlichen Herbſte an dem Orte, für welchen ſie beſtimmt waren, ſetzen, und eine Linde dazu. Denket Kinder, wenn ihr einmal zu den drei Kreuzen unter der Linde kommt, an eure Aeltern, an Anton und an euch ſelbſt."

Einige Augenblicke ſchwieg nun der alte Erzähler und würde, in Gedanken verloren, noch länger geſchwiegen haben,

Digitized by Google

wenn ihn nicht des Wirthes zweites Söhnlein, ein rothwangiger Knabe von acht Jahren, erinnert hätte, daß jetzt die Reihe an ihn ſei, und daß man auch ihm etwas erzählen müſſe. Der Alte erwachte wie aus einem tiefen Traume, beſann ſich einige Augenblicke und fuhr dann fort zu erzählen:

„Auf der großen Fichte, welche hoch über der Kirche zwiſchen den Felſen und Haſelbüſchen lehnt, war vergangenen Sommer ein großes Neſt mit einem feſten Dache und in dem Neſte drei junge Eichkätzlein. Ihre Mutter, die den hungerigen Kindern eben Zirbelnüſſe gebracht hatte, ſaß einmal ganz außen auf einem Aſt der Fichte und putzte ſich mit den Pfoten die Schnautze. Da kam ſo ſchnell, wie ein Stein aus der Luft, ein großer Raubvogel herab, packte ſie mit ſeinen Krallen und verzehrte ſie auf dem nächſten Felſen zum Morgenimbiß. Nur das Schwänzlein ließ er übrig, das der Wind nahm und in das Dorf herunter wehte.“

„Die Alte war nun weg, aber was ſollte aus den armen Jungen werden? — Da ſie von dem Raubvogel nichts geſehen hatten, wußten ſie nicht, warum die Mutter wie ſonſt, keine Nüſſe mehr bringe, und trauten ſich doch auch nicht von dem hohen Baume herunter, da ſie noch nicht klettern gelernt hatten. Da kam der große Sturm, der die Schindeln von unſerem Dache herabwehte, wie Papierblätter, und ſtieß auch an die große Fichte, daß ſie krachte und mit abgeriſſenen Wurzeln langſam umſank. Wäre ſie in das Thal hinuntergefallen, ſo hätte ſie unſere Kirche zerſchlagen und die Eichkätzlein wären auch hin geweſen; ſo aber drückte ſie der Wind zwiſchen die Felſen und Gebüſche hinein, und die Eichhörner ſahen nun, nachdem ſie ſich von dem erſten Schrecken erholt hatten und aus dem Neſte herausſchauten, Alles um ſie her voll Haſelnüſſe, ſo daß ſie nur zulangen und ſpeiſen durften. Und die Haſelnüſſe bekamen ihnen ſo gut, daß ſie bald von einem

Digitized by Google

Baume und Felſen zum andern ſpringen konnten. Aber da kam ihnen der Herbſt über den Hals, und ſchon beim erſten Schnee, den er vorigen Monat von den Tauern herabjagte, merkten ſie, daß ihr Pelz für den nahen Winter viel zu dünne ſei. Schneidermeiſter haben die Eichkätzlein aber nicht und auch kein Geld zu Wollenzeug. Da ſetzten ſich alle drei in ihrer Noth an einem kühlen Morgen auf einen Lerchenaſt hinaus und beteten im Stillen. Ja das älteſte derſelben wurde ſogar laut und ſprach: O, guter Gott, ſiehe, es friert uns, daß wir zittern. Schenke uns ein wärmeres Kleid. Du haſt uns erhalten, als die große Fichte umfiel, und haſt uns geſpeiſet, obgleich die Mutter nichts mehr brachte. O, gieb uns jetzt auch ein warmes Kleid! — Ihr Gebet muß auch nicht vergeblich geweſen ſein. Denn als wir, der Vater und ich vorgeſtern das Heu aus dem untern Speicher herabholten, ſcherzten die Eichkätzlein auf einem Zirbelbaume und ſahen dabei ſo dick aus, wie unſer Herr Amtmann, wenn er ſeinen Pelzrock anhat. Und wenn ſie wieder etwas brauchen, ſo weiß ich ſchon, an wen ſie ſich wenden. Weißt du es auch, Marie?"

„O ja, entgegnete das kleine Mägdlein und ſchlug dabei in die Hände, an unſern Vater im Himmel. Und wie er die Eichkatzen gehört hat, wird er gewiß auch mich hören."

„Ja wohl, verſetzte der alte Jacob, zumal wenn du fromm biſt." Das Mädchen aber, zu welchem er dieß ſagte, war das jüngſte Kind des Wirthes, ein todtenbleiches Töchterlein, an deſſen Leben der Wurm nagte, und ich war begierig, was dieſes auf ſeinen Theil bekommen würde, als es in dem beſtimmteſten Tone erklärte, der alte Jacob müſſe auch ihm etwas erzählen.

„Erzählen, entgegnete der Alte, kann ich dir heute nichts mehr; aber das ſchöne Liedlein von geſtern will ich dir vor-

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

ſagen, bis du es ganz kannſt, und wenn du es morgen früh der Mutter im Bette vorſagſt, ſo giebt ſie dir wieder eines von den Bildern, die heute der Pater Urban aus Vellach mit herauf gebracht hat, vielleicht das ſchönſte, worauf der Herr Jeſus abgebildet iſt und die Kinder und Engel, und unten ſtehet geſchrieben: Laſſet die Kindlein zu mir kommen, denn ihrer iſt das Himmelreich! — Nun merke nur recht auf!

O, Mutter, laß mich fort! mich heißet Jeſus ziehen,
Wo in dem Garten dort die Bäume immer blühen
Und ſchöne Engel gehen, ſeh' ich ihn freundlich ſtehen.
Viel Kindlein um ihn her, ſteht er in ihrer Mitten;
Es macht ihm kein Beſchwer der Kindlein vieles Bitten;
Mit unverdroßnen Mienen verweilt er unter ihnen.
Jetzt öffnet er den Mund und thut den guten Kleinen
Viel ſchöne Dinge kund, daß ſie vor Freuden weinen. —
Ach, willſt du mir denn wehren, den Heiland auch zu hören?
O nein, du läßt mich fort, läßt mich zum Heiland gehen,
Und glaub es auf ſein Wort, er läßt mir nichts geſchehen.
Ich werd' im ſchönen Garten ganz ſicher auf dich warten. —

Während dieſer Lektion, die der alte Jacob gab, kam die Wirthin von Malnitz mit einer Schüſſel Forellen für die Pilger aus dem Altmühlthale in beiden Händen herein, und blieb unter der Küchenthüre ein wenig ſtehen, um zuzuhören. Aber ſie mußte die blanke Schüſſel einen Augenblick auf die Ofenbank ſtellen, ſonſt wären ihre Thränen auf die Forellen gefallen.

Noch ein Bruchſtück aus der nämlichen Reiſebeſchreibung.

Nachts gegen neun Uhr beurlaubte ich mich bei meinem gaſtfreundlichen Wirthe, dem Kaufmanne H. in Trieſt, und

Digitized by Google

ging durch den Corſo auf den Molo hinab. Auf der öſtlichen Seite deſſelben lag das neue Dampfſchiff, der Vapore, noch ganz ruhig auf der Stelle, die er an Raſttagen einzunehmen pflegt. Die Verbindungsbrücke zwiſchen dem niederen Damme und dem hohen Fahrzeuge bildete eine gar nicht breite Planke, gewiß nicht breiter, als die hiſtoriſche des Fiesko und die moraliſche, auf der jeder Unruheſtifter und Rebell geht. Auf dem Verdeck des Dampfſchiffes brannte die große Schiffslaterne und nicht weit davon hing eine Glocke, die gerade zum zweiten Male angezogen wurde, als ich an Bord gekommen war. Als ein Matroſe ihre Zunge zum dritten Mal in Bewegung geſetzt hatte und die ſäumigſten unter den Paſſagieren eilig über die Planke geſchritten waren, wurde ſie in das Meer geſtoßen, das Licht auf dem Verdeck ausgelöſcht und ein Ventil in der Maſchine geſchloſſen. Plötzlich wurde nun der ſchlummernde Vapore munter, ſeine Floſſen griffen tief ein in die dunkeln Wogen, aus ſeiner Naſe ging es, wie aus einem Brennofen erſter Größe, Wolke um Wolke, und hinter ſich her ſchleppte er einen langen, feurigen Schweif in dem Gewimmel der unruhigen Wellen.

Der kühlen Nachtluft wegen gingen die reiſenden Damen und Herren bald in die Kajüten hinab. Auf dem weiten, finſteren Verdeck war Niemand mehr, als der Steuermnnn in dem braunen Matroſenmantel mit der Kapuze, den Hebel des Ruders unter dem Arme, vor ſich in einem hohlen Pflock den Compaß, mit einer kleinen Lampe beleuchtet. Nicht weit davon ſetzte ich mich auf eine angebundene Kiſte und lehnte mich an den Maſt, von dem nahen Venedig träumend, das mir in meinen Knabenjahren in unerreichbarer Ferne lag und dem wir nun in reißender Schnelle und gerader Linie, wie ich meinte, zuſteuerten.

In wenigen Stunden konnten wir, trotz des ziemlich

Digitized by Google

niedrigen Windes, in der alten Dogenſtadt ſein. Aber ſchon früh um zwei Uhr ſauſte der eingepreßte Dampf des Keſſels auf einmal durch die Abzugsröhre, die Maſchine ſtand ſtill, und zwei Anker fielen von der Seite des Schiffes hinab auf den Grund des Meeres. Die Herren und Frauen in den Kajüten meinten nun, unvermuthet ſchnell auf der Rhede von Venedig angekommen zu ſein, und eilten auf das Verdeck herauf. Aber hier kam ihnen der Capitän entgegen und verkündigte ganz kalt und trocken, daß man ſich irre. Er habe ſeinen Cours nicht weſtlich ſondern öſtlich genommen und ſich vor dem anziehen Scirocco in die ſichere Bucht von Pirano zurückziehen müſſen.

In einer trüben Stimmung, die aber durch die Ergebung in Gottes Willen und Führung bald wieder abgeklärt wurde, begab ich mich auf meine Kiſte an den Maſt zurück, und ſah die letzten Flammen auf dem Leuchtthurme gegenüber hin und her wanken und dann verlöſchen. Später ließ ſich der Capitän in dem kleinen Boote des Dampfſchiffes mit unſern Reiſepäſſen und ſeinen Papieren an die Dogana des Ortes hinüber rudern. Eine kleine Stunde darauf kam ein großes Boot herüber und ſetzte uns Paſſagiere an das Land.

Nun war ich in Pirano. Aber was ſollte ich in dem kleinen und ſchmutzigen Flecken anfangen? Das Beſte blieb, den heitern, wenn auch windigen Morgen auf den Anhöhen umher zuzubringen. — Durch eine ſehr enge Gaſſe, die zwiſchen hoch ummauerten Oelgärten endigte, kam ich bald hinauf zu dem Leuchtthurm. Köſtlich und ſchon für ſich allein einer Wallfahrt von mehreren Tagen werth iſt die Ausſicht von dieſem Punkte. Rechts hin wandelt der Blick an der Küſte von Iſtrien hinauf und an der Bai von Trieſt herum bis über Duino hinaus; links hin ruht er zuerſt in einer ſtillen Bucht,

Digitized by Google

und wird dann durch eine vorſpringende Anhöhe in die offene See hinaus gewieſen.

Auf einer kleinen Bank neben dem Leuchtthurm und durch eine Gartenmauer geſchützt vor dem Scirocco, der noch immer ziemlich ſtark über die Küſtenhügel von Iſtrien wehte, ſaß ein alter Mann in einem Invalidenrock und mit einem Zopfe, deſſen ungewöhnliche Länge gewiß auch der Hochwächter auf dem Caſtel von Trieſt nicht überſah, wenn er ſeinen Tubus zur Aufnahme der Signale herüber richtete. Die köſtliche Ausſicht war aber dem Veteranen ſo alltäglich, wie den Hochwächtern allen auch die reichſte Gegend, welche ſie von Amtswegen überſchauen müſſen. Mit ſichtbarem Wohlfallen ſchaute er in die Gluth ſeiner brennenden Pfeife, und nur dazwiſchen mit einer flüchtigen Amtsmiene auf den ſüdlichen Rand des Meeres. Es war ein Deutſcher. Deutſch und herzlich erwiderte er meinen „Guten Morgen!“ und ich ſetzte mich zu ihm auf die Bank.

Aber kaum hatten wir einige Worte gewechſelt, als im Süden hohe Maſten, mit allen Segeln bedeckt, auftauchten, und eine Brigg, faſt ganz auf der Seite liegend, im ſchnellſten Fluge herankam. — „Die Amerikaner ſind doch unſinnige Menſchen, ſagte der Veteran beim Anblick des Fahrzeuges, ſie fahren bei einem Wetter, vor dem ein ordentlicher Capitän alle ſeine Segel einrafft und einen Ankerplatz ſucht.“

Dann erhob er ſich, um zu thun, was ſeines Amtes war. Ich folgte dem Alten die hellen und bequemen Treppen des Thurmes hinauf in ſeine Wachtſtube mit vier Fenſtern. Das Freundliche und Bequeme derſelben fiel mir auf, und ich ſagte zu dem Hochwächter, nachdem er ſeiner Amtspflicht Genüge geleiſtet hatte: „Kaiſer Franz hat doch für eure alten Tage ein ſchönes und gutes Standquartier aufgeſpart.“

„Gott ſegne den Kaiſer! antwortete der Greis, indem er ſeine

Digitized by Google

Pfeiſe außen an dem Fenſterſims ausklopfte, der Kaiſer hat mich auf dieſen Ruheplatz gethan, aber mein Einkommen, mit dem ich auch Weib und Kinder ernähren könnte, rührt nicht aus ſeinem Säckel her, ſondern aus der Stiftung einer wohlthätigen Frau, welche dieſen Leuchtthurm gebaut und dafür geſorgt hat, daß ein alter Wachtmeiſter ſeine Tage ohne Sorgen der Nahrung beſchließen kann. Dieſe Verſe zwiſchen den Fenſtern hier rühren auch von ihr her. Auf Deutſch heißt der eine: Hoffen und Harren machen Manchen zum Narren — und der andere: Harren und Hoffen halten das Himmelreich offen.“ —

„Wie verfiel denn, verſetzte ich voll Verwunderung, die Stifterin auf dieſe Verſe?“

„Das iſt bald geſagt, antwortete der Veteran. Der reiche Kaufmann Rubicondi ſchickte vor vielen Jahren ein großes Schiff, das er ganz auf eigene Koſten ausgerüſtet hatte, nach Südamerika, und ſeinen einzigen Sohn mit. Weil aber beide lange Zeit nicht zurückkamen und nichts von ſich hören ließen, ſo verlor der Kaufmann aus Kummer ſeinen Verſtand und ſtarb in dem Irrenhauſe zu Venedig. Seine Frau aber, eine gute Chriſtin, ſetzte ihre ganze Hoffnung auf Gott, und erlebte es, daß ihr Sohn zehnmal reicher zurückkam, als er ausgegangen war. Von einem Theil des großen Gewinnes ließ der Sohn den Leuchtthurm bauen, und ſeine Mutter ſorgte für den Wächter darin. Auch ließ ſie nicht nur die Verſe zwiſchen die Fenſter ſchreiben, ſondern beſtimmte auch in der Stiftungsurkunde: „Item. Der Wächter ſoll, wenn er Nachts die Laterne angezündet und das gewöhnliche Gebet für die, ſo auf dem Meere ſind, verrichtet hat, noch hinzufügen: Ja, Herr und Vater aller Gnade und Barmherzigkeit voll, wer harret und wartet dem ſchenke durch deinen Geiſt, der in uns alles Gute wirkt, Geduld und Ergebung, daß er harre

Digitized by Google

und warte in Gebet und Flehen zu deines Namens Ehre und ſeiner Seele Seligkeit. Amen. — Und ſo der Wächter ungläubig und in ſeinen Gebeten läßig erfunden würde, ſo ſoll ihm vorerſt der Genuß dieſes meines Oelgartens entzogen und einem armen, frommen Manne zugewendet werden, der zu beten williger wäre.“

„Habt Ihr den Garten noch?“ fragte ich den Hochwächter, obgleich vieles Fragen ſonſt meine Sache nicht iſt.

„Ja wohl! antwortete der Greis, und Fra Bonifazio, den die Franzoſen aus ſeinem Kloſter vertrieben haben, iſt ſeit etlichen Jahren mein Gärtner. Er nennt das ſchöne Grundſtück Gethſemane und theilt das Oel, die Feigen, die Kaſtanien und die Mandeln mit mir.“

Die kurze Wanderſchaft.

Wer vor fünfzig und etlichen Jahren am Tage Matthäi die blauen Herbſtblumen in dem oberen Altmühlthale zählen wollte, der durfte nur mit einem Handwerksburſchen gehen, dem ſeine Mutter noch von der Hausthüre aus über die weite Wieſenfläche nachſah.

Ihr Sohn, ein Schuhmacher wie ſein verſtorbener Vater, hatte ſchon etliche Tage, in tiefe Gedanken verloren, auf ſeinem Rappen geſeſſen. Und wenn ihm ſeine Mutter fragte „Andres, fehlt dir was? iſt dir was?“ ſo empfing ſie jedesmal eine Antwort, aus der ſie ſo wenig herausklauben konnte, als eine Henne aus Sägeſpähnen.

„Ich weiß es wohl, Andres, ſprach dann die Wittwe in ihrem Herzen, wo dich der Schuh drückt, ohne daß du es

Digitized by Google

mir zu ſagen brauchſt. Dir gefällt es nicht mehr in deines Vaters Hauſe, und der Hoffahrts-Teufel macht's dir zu enge. Du möchteſt ein großer Herr Schuhmacher werden, wie du ſie auf deiner Wanderſchaft in Nürnberg und Frankfurt geſehen haſt, und weißt nicht, daß du wärmer ſitzeſt, als hundert andere Meiſter, die keinen Knieriemen mehr an den Fuß bringen, ſondern nur zuſchneiden. Aber in Gottes Namen! Willſt du fort, ſo geh' fort! halt ich dich auf, ſo bleibſt du ewig unzufrieden; verſuchſt du's aber, ſo meine ich, wird es dich bald gereuen. Andres, es iſt ein großer Unterſchied zwiſchen einer Wanderſchaft von etlichen Jahren und zwiſchen einem Abſchied von Mutter und Heimath auf immer!"

Endlich machte Andres eine halbe Schwenkung mit ſeinem Rappen und ſprach: „Mutter, nun ich Alles recht überlegt habe, kann ich Ihr ſagen, daß ich nicht mehr hier bleibe."

„Warum, Andres?" fragte die Wittwe hinter ihm an dem Hanfrocken, und that, als wunderte ſie ſich ſo wenig über ſeine Rede, als hätte er geſagt, ſie ſolle die fertigen Stiefel zu dem untern Wirth tragen, der ſie beſtellt.

„Es iſt hier nichts, antwortete Andres, was Einer in dieſem Neſt iſt, das muß er ſein Leben lang bleiben."

„Du haſt Recht, verſetzte ſeine Mutter, dein ſeliger Vater hat wohl zwanzig Knieriemen zerriſſen an ſich und an dir, und am Ende hat es eben in ſeinem Lebenslaufe geheißen: Der ehrbare Johann Matthias Palmberger, Altreis (Altſchuhmacher) und Schutzverwandter dahier. Nichts dahinter und nichts davor."

„Darum, fuhr der junge Schuhmacher fort, will ich nach England oder Amerika. Da hat ſchon Mancher ſein Glück gemacht."

„Ja wohl, ſein Glück gemacht, ſtimmte die Wittwe dem Sohne bei. Gerade jetzt erzählt man viel von einem Sattler-

geſellen aus Schneeberg in Sachſen. Ackermann heißt er. Der ging über Paris nach London in England, und ward daſelbſt ein ſo reicher und angeſehener Mann, daß jetzt die Grafen und Fürſten in ſeinem Hauſe ein- und ausgehen, wie bei Unſereinem die Hühner. Und der Erzbiſchof iſt ſchon bei ihm zum Caffee geweſen mit ſeiner Frau. Seinen armen Freunden in Schneebeig ſchickt er aber ein Geldſtück um das andere."

„Ich werde Eurer auch nicht vergeſſen, liebe Mutter, verſicherte der junge Mann auf dem Rappen, und ſtellte die Stiefel des Wirths auf die Seite, nachdem er die letzte Hand daran gelegt hatte. Ich werde Euch ſchon von Zeit zu Zeit ſchreiben, wie es mir geht. Und wenn Ihr einmal unter einem Brief von mir leſet: Euer dankbarer Sohn, Hofſchuhmachermeiſter Seiner Majeſtät des Königs von Großbritannien, Schottland und Irland — dann dürſt Ihr Euch flugs aufmachen, wie der Erzvater zu ſeinem Sohne Joſeph in Egyptenland. Denn ich wollte mich Eurer nicht ſchämen, und wenn ich König würde."

„Bis dahin, verſetzte die Mutter, indem ſie ſich mit der Schürze eine Thräne aus dem Auge wiſchte, darfſt du dir um meinetwillen keine Sorge machen. Denn ein neues Haus, zwei Kühe im Stall und etliche Morgen im Feld und an der Altmühl ſind für ein Wittweib mehr als genug."

Sie hatte noch nicht ausgeredet, als Andreas ſchon anfing um ſeinen Rappen herum aufzuräumen. Seine Mutter aber wehrete es ihm und ſprach: Lieber Sohn, das laß mir über. Nimm nur den Handwerkszeug, den du als Geſelle auf der Wanderſchaft brauchſt und ſchnalle deinen Bündel. Der Ranzen, den du vor drei Jahren aus der Fremde mitgebracht haſt, iſt noch ganz gut und hängt drüben in der Kammer. Indeß habe ich Zeit, dir zum Abſchied dein Leib-

Digitized by Google

gericht zu bereiten. Denn du ſollſt erſt gegen Abend ausziehen und heute nicht mehr weiter als nach Merkendorf gehen. Du möchteſt dir ſonſt wehe thun.

Und ſo geſchah es auch. Andreas ſchnallte ſeinen Wanderbündel, aß ſein Leibgericht mit großem Beifall, plauderte noch zwei oder drei Stunden mit ſeiner Mutter über dieſes und jenes, und ging dann, von ihr bis vor die Hausthüre geleitet.

Die Witwe aber ſprach bei ſich, als ſie, die beiden Hände in der Rocktaſche, nach ihrem Stüblein zurückkehrte: „Ich laſſe Alles liegen und ſtehen, auch ſeinen Rappen; denn er wird nicht lange ausbleiben.“ Und als eine Stunde darauf die Nachbarin kam und Schuhe zum Flicken brachte, nahm ſie dieſelben an und antwortete: „Morgen Abend könnt Ihr wiederkommen und ſie holen; da werden ſie fertig ſein.“

Andreas aber, je weiter er ging, deſto länger wurde ihm der Weg nach England und Amerika. Schon auf den Wieſen zwiſchen den beiden nächſten Ortſchaften gelobte er bei ſich ſelber, ſich mit der Neuen Welt nicht einzulaſſen. In dem großen Mönchswald gab er auch England auf, in dem tiefen Sande hinter demſelben fiel der Zeiger bis auf Frankfurt zurück, und als ihm in Merkendorf da und dort aus den Stuben ein heimliches Abendlicht entgegenſchimmerte, wie vom Himmel die erſten Sterne, fühlte er ganz, was es heiße, Mutter und Heimath auf Nimmerwiederkommen zu verlaſſen.

So kam er in die Herberge ſeines Handwerks, nippte ohne großen Appetit von dem Bier, welches ihm vorgeſetzt wurde, und legte ſich dann zwiſchen die Würzburger Fuhrleute, die auf dem Stroh in der Stube herumlagen. Sein Wanderbündel machte er zum Kopfkiſſen. Dann löſchte der

Digitized by Google

Wirth die mit Schmalz gefüllte Lampe aus, und das Mondlicht herrſchte nun allein in der Stube.

Andreas aber hatte einen ſchlimmen Platz gewählt. Sein Schlafkamerad zur Linken träumte vielleicht von einer Schlägerei. Wenigſtens ſchlug er mit ſeinen großen und harten Fäuſten gewaltig um ſich, und traf dabei den Schuhmacher ſo in das Genick, daß dieſer erſchrocken aufſprang und eine andere Schlafſtätte ſuchte. Eine lange, ſchmale Tafel, welche an der Wand von dem Fenſter bis zur Stubenthüre reichte, und auf der nichts ſtand, als ein Scheffel, lud ihn ein. Er hob den Scheffel herab und ſein Wanderbündel hinauf und legte ſich dann ſelbſt nach Bequemlichkeit zurecht. Wenige Minuten darauf ſchloß ein ſanfter Schlaf ſeine Augen und eine Erinnerung aus ſeiner früheſten Jugend zog, in einen Traum verwandelt, durch ſeine Seele. Es träumte ihm, er liege als Knabe von ſieben oder acht Jahren zum Baden entkleidet auf einem flachen Ufer der Altmühl, und wollte ſich in dem ſchwarzen Schlamme wälzen, um dann ſeinen Kameraden plötzlich als Mohr zu erſcheinen. Lange war es ihm, als könnte er über ein Brett nicht in den Schlamm hinunter kommen. Endlich wich das Hinderniß, und er ſank nun bis über die Ohren in die weiche, ſchwarze Maſſe. Eine Weile war es ihm wohl darin; aber durch eine raſche Wendung bedeckte er auch ſein ganzes Geſicht, Mund und Naſe damit, und war nun dem Erſticken nahe.

Darüber erwachte Andreas, und lag mitten in einem Backtrog, wie ihn hier zu Lande diejenigen Wirthe haben, die ihr Brod für Kirchweihen, Hochzeiten u. ſ. w. ſelbſt backen. Denn während er ſich in ſeinem lebhaften Traum bemühte, über das Brett in den Balſam der Schweine hinunter zu kommen, wich der Deckel des Troges allmäh-

Digitized by Google

lig, ſchnappte dann auf, und ließ den Träumer mit ſeinem Wanderbündel in den gährenden Semmelteig hinabgleiten.

Als Andreas ſeine Badewanne mit wachenden Augen ſah, war er wohl mit Einem Sprunge wieder heraus. Aber was nun anfangen? Hätte er Lärm geſchlagen, ſo würde der Zorn des Wirthes, dem er ſein Hochzeitbrod verdorben hatte, und der Spott der Fuhrleute, Dienſtboten und Kinder haufenweiſe über ihn gekommen ſein. Er beſchloß alſo, wie der Iltis aus dem Taubenſchlag, ohne Abſchied davon zu gehen, ſchüttelte ſich, daß die Teigflocken weit umherflogen, nahm Hut, Stock und Wanderbündel, und ging durch das Fenſter wieder hin, woher er gekommen war. Dabei lief er, was er nur konnte, um noch vor Tagesanbruch zu ſeiner Mutter heim zu gelangen, und ſchwitzte unter ſeinem Ueberzug, wie ein Schinken, der in Teig gewickelt in einem Backofen liegt.

Seine Mutter hatte indeſſen auch wenig geſchlafen. Denn ihre zuverſichtliche Hoffnung auf die baldige Wiederkunft ihres Sohnes war doch etwas gewichen. Sie trat, ſchon als der Morgen graute, unter ihre Hausthüre, und ſah den Wieſengrund hinauf, der faſt bis an den Mönchswald vor ihr lag. Und es währte nicht lange, ſo erkannte ſie in dem wandelnden Teige ihren Andreas. Ob ſie bei ſeinem Empfang mehr Freude oder mehr Erſtaunen zeigte, war nicht zu unterſcheiden. Andreas hielt ſich am wenigſten bei dieſer Unterſuchung auf, ſondern ſchlüpfte der Nachbarn wegen ſo ſchnell als möglich unter Dach. Eine Stunde darauf, nachdem er ſich von ſeiner Salbe gewaſchen und in ſein Hausgewand geworfen hatte, ſaß er ſchon wieder auf ſeinem alten Rappen, und flickte die Schuhe, die Tags zuvor gebracht worden waren, als wäre zwiſchen geſtern und heute nichts beſonderes vorgefallen. Fort begehrte er nicht

mehr, ſondern ſuchte ſich eine Gehülfin, die um ihn ſei, nach dem Willen ſeiner Mutter, und hielt eine große Hochzeit.

Etliche Tage zuvor erinnerte er ſich an den Hochzeit-Teig, den er auf ſeiner Reiſe nach Amerika verdorben hatte, und ſchickte, jedoch ohne Namensunterſchrift, dem Wirth in Merkendorf zur vollen Entſchädigung drei neue Kronenthaler auf der Poſt.

Digitized by Google

Die Schlüſſeljungfrau.

Zwiſchen Treuchtlingen und Pappenheim vereinigt ſich der Möhrenbach mit der Altmühl. Er rinnt durch ein kurzes aber tiefes Thal, und die Forelle findet in ihm das lebendige, reine und ſchattige Waſſer, welches ſie liebt. Ihrem Berufe, die Sägen und Mahlgänge von etlichen Mühlen in Bewegung zu ſetzen, kommt ſie mit unermüdlichem Eifer nach. Nur an den hohen Feſten feiert ſie auch, und geht müßig von Wehr zu Wehr, von Erle zu Erle, wobei ſie mit jedem Steine plaudert, der ihr im Wege liegt.

Jetzt iſt es in dem Möhrenthal ſtille und todt. Die Winde, die darüber hinwehen und nur die Wipfel der höchſten Tannen an ſeinen Seitenwänden berühren und das Murmeln des Baches unterbrechen die Stille nicht, ſondern machen ſie nur fühlbarer. Hin und wieder ein Müller, der an dem Hinterpförtlein ſeiner Mühle erſcheint, um ein Schutzbrett aufzuziehen oder zuzuſchieben, ein Förſter, der quer durch das Thal ſchreitet, oder ein Spielmann, der, ſeine geflickte Geige unter dem Arm, von einer Kirchweihe zurückkehrt, ſind faſt die einzigen Perſonen, unter denen ein Maler für ſeine Skizze wählen dürfte, wenn er das Thal in einem treuen Bilde wiedergeben und den Character deſſelben nicht verwiſchen wollte. Höchſtens ein ſchreiender Hä-

Digitized by Google

her, der von einer Seite deſſelben auf die andere flattert, ſtört das tiefe Schweigen darin.

Vor ſechshundert Jahren aber ging es an den Ufern des Möhrenbachs lebhaft und laut auf und ab. Damals nämlich nahmen die Leute, welche nach ihren verſchiedenen Berufsarten zwiſchen Augsburg und Nürnberg hin und her zogen, durch das Möhrenthal ihren Weg, und ließen den hohen Berg unfern der Altmühl, der jetzt die Heerſtraße trägt, rechts oder links liegen, je nachdem ſie ihr Angeſicht nach dieſer oder jener Stadt gewendet hatten. Da zogen oft zehen, und zwanzig und dreißig Saumroſſe eins hinter dem andern, und was ſie trugen, hatten ſie an den Lagunen von Venedig geladen und über die Alpen gebracht. Man durfte nicht lange warten, ſo kam etwa eine Schaar Kreuzfahrer, die ihre Roſſe in dem gelobten Lande gelaſſen und nur noch die Sporen an den großen, zerriſſenen Stiefeln behalten hatten, wie die ſchweren franzöſiſchen Reiter, als ſie vor neun und zwanzig Jahren aus dem kalten Lande der Moskowiter in kleinen Haufen zurückkehrten. Und den Kreuzfahrern auf dem Fuße folgte vielleicht ein fröhlicher Schwarm von Rittern, Edelfrauen und Minneſängern aus Schwabenland, welche zum Turnier in Bamberg geladen waren. Kurz damals gab es in dem Möhrenthal noch etwas zu ſehen und zu hören. Wenn aber jetzt der Mattenmüller am Sonntag vor ſeiner Hausthüre ſitzt, kann er Jeden, der vorübergeht, bei ſeinem Namen nennen. Denn es können drei Jahre vorüber gehen, ohne daß ein Fremdling an dem Forellenbach auf oder ab wandelt.

Am lauteſten und lebhafteſten mag es jedoch um das Jahr 1260 an dem Möhrenbach geweſen ſein. Etwas früher oder ſpäter nämlich überfiel der Bayernherzog Ludwig der Geſtrenge, der auf die Herren von Kalenden nicht gut

Digitized by Google

zu ſprechen war, ihre Mohrenburg, und verbrannte ſie, und, weil er gerade im Zug war, das Schloß Geyern auch, und weil er eben nichts Beſſeres zu thun hatte, das Städtlein Weiſſenburg auch, bis auf die Brünnlein, die ſeine Mauern umſchloſſen. Als er es aber mit der Burg Pappenheim eben ſo machen wollte, und deßhalb in das enge Thal der Altmühl eingerückt war, fiel die ganze Vetterſchaft der Kalenden bei der Nacht über ihn her, und brachte ihn und ſeine Leute ſo zum Rennen und Laufen, daß ſie ſchon Morgens um ſieben Uhr jenſeits der Donau ſtanden, und zwar nicht nur ſo leer, ſondern leerer noch, als ſie vor etlichen Wochen über den Strom gegangen waren. Denn auf der Anhöhe von Kaiſersheim, wo ſie etwas verſchnaufen wollten, fiel ihnen Herr Albrecht von Möhren in die Seite und machte es ihnen noch leichter. Er kehrte mit der vollen Geldkiſte des Herzogs nach Pappenheim zurück, dieweil die Mohrenburg noch rauchte, wie ein angezündeter Meiler. Der Herzog machte aber auf dem rechten Ufer der Donau ſeinem Ingrimm Luft und ſchimpfte den Heinrich von Pappenheim einen Nachtkönig, den Albrecht von Möhren aber einen Buſchfechter.

Der Buſchfechter überließ die Trümmer ſeiner abgebrannten alten Burg dem Uhu und ſeinem Geſchlecht, wogegen er ſich ein neues und zweimal größeres Schloß auf die Felſen baute, unter welchen der Möhrenbach hervorkommt. Und als der Bau daſtand, fertig von der Thorſchwelle bis zu der Wetterfahne, erkieſte er eine Tochter des Ritters vom See zu ſeiner Hausfrau, und ließ ihr ſpäter eine ſchöne Wiege von braunem Nußbaumholz machen, damit ſie ihr Töchterlein Bertha darin legen könnte und nicht immer auf dem Arme haben müßte. So konnte ſie auch leichter ſingen das alte Lied:

Digitized by Google

Wo kommſt du, friſches Bächlein her
Da unten?
O, wenn aus ſeinen Windeln wär'
Gebunden
Mein Mägdlein zart, ſo könnt es dein
Geſellin und Geſpielin ſein.

Du, muntres Bächlein, wirſt nicht müd',
Zu loben
Die große Gnad' und Vatergüt'
Von oben.
Du lobſt nicht lange mehr allein,
Bald ſtimmet auch mein Mägdlein ein.

Du, klares Bächlein, biſt ſo rein,
Und gerne
Schau'n in dir ihren Widerſchein
Die Sterne.
O, bleibe doch, mein Töchterlein,
Wie du, ſo klar, und hell und rein!

Du, gutes Bächlein, biſt ſo mild
An Gaben,
Und immer willig, wo es gilt
Zu laben.
O, lehre doch mein Töchterlein,
Wie du ſo mild und freundlich ſein.

So walle nun, du Wäſſerlein,
In Ruhe,
Und wechſelt einſt mein Töchterlein
Die Schuhe,
So ſoll es alle Tage dein
Geſellin und Geſpielin ſein.

Digitized by Google

Dieſe Verſe hatte die Edelfrau an einem Feiertage ſelbſt gedichtet und dabei den Möhrenbach im Auge gehabt, der gerade unter der Burg aus ſeiner unterirdiſchen Kinderſtube herauskam, und dem ſie in ſeinem Laufe weit nachſehen konnte, wenn ſie auf dem ſteinernen Sitz an ihrem Fenſter ſaß. Ein anderes Wiegenlied, das ſie noch öfter ſang, rührte von dem Minneſänger Conrad von Würzburg her, der früher einmal in der Burg eine freundliche Herberge gefunden hatte. In unſere neudeutſche Sprache übergetragen, lautet es folgendermaßen:

Was thut das Kind die Aeuglein
Im Schlummer auf und zu?
Was zucket für ein Lächeln
Durch ſeine ſanfte Ruh? —

Es reden nun die Engel
Mit ihrem Schweſterlein,
Und flüſtern ihr im Schlummer
Viel ſchöne Dinge ein.

Was reden denn die Engel
Mit ihrem Schweſterlein,
Und flüſtern ihr im Schlafe
Für ſchöne Dinge ein?

Sie grüßen ſie vom Vater,
Auf den ſie ward getauft,
Sie grüßen ſie vom Sohne,
Der ſie am Kreuz erkauft.

Sie laſſen ſie jetzt ſchauen
In's ſchöne Paradies,
Das Chriſt, der Himmelskönig,
Den Kindlein offen ließ.

Digitized by Google

Sie weh'n mit weichen Flügeln
Ihr Himmelswürze zu,
Und ſchirmen mit der Mutter
Dem Mägdlein ſeine Ruh.

Drum ſchließt das Kind die Aeuglein
Im Schlummer auf und zu,
Drum bebt ein himmliſch Lächeln
Durch ſeine ſanfte Ruh.

Dieſes Lächeln im Schlafe, welches Meiſter Conrad ein himmliſches nannte und den Engeln zuſchrieb, fiel nicht allein dem Minneſänger, ſondern auch einem alten und ernſten Fürſten der Kirche auf.

Hildebrand von Kalenden, Biſchof von Eichſtädt, hatte mit Erlaubniß des heiligen Vaters die Gebeine der Aebtiſſin Walburga aus ihrem Grabe zu Heidenheim auf dem Hahnenkamm genommen, um ſie in eine Kloſterkirche ſeiner biſchöflichen Reſidenz zu verſetzen. Auf dem Rückwege übernachtete er mit ſeinem großen Gefolge von Domherren, Prieſtern, Mönchen und Rittern in dem Schloſſe Möhren. Denn er war der Oheim des Burgherrn, der ihn nach dem Morgenimbiß, ehe der feierliche Leichenzug wieder aufbrach, in ſeiner neuerbauten Veſte herumführte. So kam er auch in das Gemach, wo noch die kleine Bertha in ihrer Wiege ſchlummerte, und gerade wieder ein Mal über das andere Mal lächelte, als ihn mit leiſen Worten ihre Mutter bat, daß er dem Kinde ſeinen Segen ertheilen möchte. Den ehrwürdigen Mann aber, der in Zellen, Kreuzgängen und Chören herangewachſen und alt geworden war, und außer dem Kindlein in der Krippe auf einem Seitenaltar ſeiner Domkirche vielleicht nie einen Säugling geſehen hatte, überraſchte der Anblick des wnnderlieblichen Kindes. Statt, wie

Digitized by Google

gewöhnlich, den Segen in einer hergebrachten lateiniſchen Formel zu ſprechen, neigte er ſich, auf ſeinen ſilbernen Hirtenſtab geſtützt, tief über die freundliche Schläferin hin und ſprach: Bertha, meine Tochter! Der einſt in Nazareth der Freundliche geheißen wurde, der ſchenke und erhalte dir den Geiſt Seiner Freundlichkeit! — Amen! Amen! Amen! antiphonirten die Prieſter und Mönche hinter dem Biſchof, während er das Zeichen des Kreuzes über das Kindlein machte. Und Bertha erwachte unter den tiefen Stimmen der prieſterlichen Männer, aber nicht mit Weinen, ſondern ſie wendete, da ſie auf der Seite lag, ihr Köpflein aufwärts, und lächelte ihrem Großoheim in's Angeſicht.

Der Segen des frommen Biſchofs ging an dem jüngſten Zweiglein ſeines alten und edlen Stammes vollkommen in Erfüllung. Bertha wurde je größer deſto leutſeliger, und übte mit ihrer Freundlichkeit eine bezaubernde Gewalt über Alle aus, welche in ihre Nähe kamen. — Von vielen mag hier nur Ein Beiſpiel ſtehen.

Der Hausmeiſter in dem Schloſſe, Wigand Uebelauf, war ein alter, finſterer und grämlicher Mann. Florian, der Pförtner, der neben ihm grau geworden war, konnte ſich nicht erinnern, daß ſeit vierzig Jahren nur das mindeſte Streiflicht von Freundlichkeit über das Antlitz dieſes ſeines Mitknechts gelaufen wäre, und ſagte oft: Wie könnte Meiſter Wigand in ſeinem ganzen Leben noch einmal ſchmunzeln! Die Falten und Sprünge in ſeinem Antlitz ſind feſte geworden, wie die Stammrinde eines hundertjährigen Eichbaumes. Und wenn er auch innerlich guter Dinge wäre, man möcht' es ihm auswendig eben ſo wenig anſehen, als einem Faſſe, ob Honig oder Eſſig darin wäre. — Aber Florian, der Pförtner, hatte doch zu viel geſagt. Denn als einmal die kleine Bertha im Schloßhof von ihrer Mut-

Digitized by Google

ter weg und dem Hausmeiſter entgegen lief und ihre Arme nach ihm ausſtreckte, geſchah es wunderſamer Weiſe, daß ſich die Rinde ſeines Angeſichts für einige Augenblicke in andere Furchen und Falten legte, als ſie ſeit vierzig Jahren gelegen war: Ja, er ſtieß ſogar einen unausſprechlichen Laut aus, den man noch nie aus ſeinem Munde vernommen hatte, der aber zu den heftigen Zuckungen in ſeinem Geſicht vollkommen ſtimmte. Dann aber verſchwand er ſogleich in dem dunkeln Burgkeller und ſchämte ſich ſeines freundlichen Grinzens. Lange nachher noch ſpürte er eine unangenehme Spannung in den Geſichtsmuskeln, die er dabei in Bewegung geſetzt hatte, wie ein Holländer in ſeinen Beinen verſpüren würde, wenn er, wozu er früher keine Veranlaſſung hatte, in ſeinem ſechzigſten oder ſiebenzigſten Jahre zuerſt eine Alpe beſteigen müßte.

Selbſt in der Zeit, welche man bei Knaben und Mädchen die Tölpeljahre zu nennen pflegt, minderte ſich Bertha's Freundlichkeit nicht im geringſten, ſondern beherrſchte genau genommen das ganze Schloß mit Allen, die darinnen waren. Was das Geſtirn des Tages in der Welt iſt, das war Bertha in ihres Vaters Burg. Um ſie drehte ſich Alles und nach ihr richtete ſich Alles, und zwar eben ſo ungezwungen, unverſtellt und von ſelbſt, wie die Sonnenblume nach der Himmelskönigin, von welcher ſie den Namen hat. Martha, die Kindsmagd ſagte oft zu Anaſtaſia der Köchin: In dieſem Haus eſſe ich mein Brod mit Sünden; denn was ich an dem Fräulein zu thun habe, iſt keine Arbeit, ſondern lauter pures Vergnügen, und wenn ich die Aya wäre von dem hölzernen Kinde, das unten in der Kirche in ſeinem Krippelein liegt, hätte ich eben ſo viel zu ſchaffen, als hier. — Ging der Jäger im Juni aus in den Wald, um mit ſeiner guten Armbruſt einen Spießer oder ein

Digitized by Google

Schmalthier zu erlegen, ſo ſagte der Pförtner Florian, indem er die Zugbrücke niederließ, zu ihm: Hubert, ich wette zehen gegen eins, du wirſt heute nicht mit einem Bruch am Hute, ſondern mit einem Strauß Erdbeeren zurückkommen. — Und ſo ging es auch. Hubert ſchlug nicht den Weg nach den Wechſelplätzen ein, wo das Wild von Wald zu Feld und von Feld zu Wald zu gehen pflegte, ſondern er hielt ſich an die jungen Schläge und Sommerleithen, wo die erſten Früchte des Waldes zu hoffen waren. Und wenn er dann dem Fräulein den großen Strauß voll ſaftiger Erdbeeren überreichte, machte es ſeiner Herrſchaft und ihm eine größere Freude, als wenn hinter ihm drein ein erlegter Sechzehnender gefahren worden wäre.

Selbſt der verſauerte Hausmeiſter brachte der Freundlichkeit ſeine Steuer. In dem Schloßzwinger ſtand ein Kirſchbaum. So lange derſelbe vor begonnenem Schloßbau in dem Garten des Meierhofs geſtanden war, hatten ſeine Früchte nie Menſchenhände, ſondern immer von der erſten bis zur letzten Kirſche, die Sperlinge, dieſe ſtillen Gartendiebe, geerndtet. Und auch nachher, nachdem ſchon der Baum in die Ringmauer der Burg eingeſchloſſen war und Meiſter Uebelauf darunter weg ging, rief er höchſtens hinauf: Wenn ihr nur an den Kernen erſticktet, ihr Galgendiebe! — Aber von dem Augenblick an, wo das leutſelige Mägdlein einen ſo gewaltigen Eindruck auf ihn gemacht hatte, wurde ihm der Baum ſo werth, als hätte er Ducaten getragen, und ein Sperling die verhaßteſte Kreatur in der ganzen Schöpfung. Er hing daher jedes Jahr, ſobald ſeine Früchte zu rötheln anfingen, rings um den Baum Eulen und Habichte, die ihm Hubert ſchießen mußte. Und wollten nach einiger Zeit auch dieſe Popanze keine rechte Wirkung mehr thun, dann ſtellte er ſich halbe Tage lang

Digitized by Google

mit ſeiner Armbruſt in eine Schießſcharte der Mauer, und beſtrich den Kirſchbaum mit ſeinen ſauſenden Bolzen ſo lange, bis den Gaudieben der Appetit nach den verbotenen Früchten ganz und gar vergangen war. Sobald aber dieſe vollkommen reif waren, pflückte er jeden Morgen ein Körblein davon und ſtellte es auf die Bank im Zwinger, worauf die Edelfrau an ſchönen Tagen zu ſitzen pflegte, während die kleine Bertha um ſie herum mit den Kieſeln im Wege ſpielte. Er ſelbſt zog ſich in irgend einen Winkel zurück, und ſah von da aus zu, wie das Mägdlein von ſeiner Mutter gewarnt oder unterſtützt, das Fleiſch von den Steinen ſonderte oder die Zwillingsfrüchte an die Ohren hing.

Als Bertha noch etliche Jahre älter geworden war, feſſelte ſie mit ihrer Freundlichkeit nicht allein Menſchen, ſondern bezauberte auch Kreaturen, die ſich ſonſt um ihrer Freiheit willen von dem Menſchen ſehr ferne halten. Von Allem faſt, was ſie bei'm Frühſtück oder Vesperbrod am Fenſter verzehrte, theilte ſie den Sperlingen mit, indem ſie die Broſamen auf einen etwas hervorſpringenden Quaderſtein außerhalb demſelben legte. Anfangs langten ihre Gäſte erſt dann zu, wenn ſie ſich von dem Fenſter wieder etwas entfernt hatte. Einige Wochen ſpäter fingen ſie ſchon an zu genießen, während noch ihre kleine Wirthin, nur durch die runden Fenſterſcheiben von ihnen getrennt, ihr Milchtöpfchen auslöffelte. Nicht lange darauf, als Bertha entweder abſichtlich oder zufällig das kleine Guckfenſter offen gelaſſen hatte, ſetzte ſich das vertraulichſte von den Graumännlein auf den Rahmen deſſelben und hüpfte dann vollends auf den ſteinernen Fenſterſitz herab, an welchem Bertha, ihr Stück Kuchen in der Hand, kniete. Bald folgten auch die anderen nach, die gerade in ihren Neſtern unerſättliche Kinder hatten. Und ſo kam es in kurzer Friſt dahin, daß das

leutſelige Mägdlein in einer Geſellſchaft frühſtücken konnte, wie ſie nicht leicht wieder Jemand haben wird. Ihre Mutter wollte eines Tages auch in dieſer Geſellſchaft ſpeiſen, und ſetzte ſich mit der kleinen Schüſſel — denn Taſſen gab es damals noch nicht — auf ihrer Bertha Platz am Guckfenſter. Aber die Gäſte blieben flatternd in vorſichtiger Entfernung. Kaum hatte dagegen Bertha ihren Platz wieder eingenommen, und durch das Fenſter ausſchauend, ihr Näslein an eine der Glasſcheiben gedrückt, ſo ſtellten ſich ihre Grauröcke augenblicklich und vertrauensvoll wieder ein. Denn ſie kannten ganz genau das Geſicht, in welchem auch das ſcharfe Auge eines Vogels nicht den geringſten, Mißtrauen erregenden Zug wahrnehmen konnte.

Unter dem anderen Stubenfenſter im Burgzwinger, ſtand eine Ulme. Auf einen Aſt derſelben baute im Frühlinge ein Finkenpaar ſein Neſt, und überkleidete es mit den nämlichen Flechten, mit denen zum Theil der Aſt überzogen war, ſo daß es ein Theil deſſelben zu ſein ſchien. Aber der Burgherr entdeckte es doch eines Tages, und zeigte ſeiner Bertha, wie viel die beiden Alten herbeiſchleppen mußten, um ihre begehrlichen Kinder nur einigermaßen zu befriedigen. — Ach! ſagte Bertha, nachdem ſie eine Weile zugeſehen hatte, ſind das nicht abſcheuliche Kinder? Nehmen ihren Aeltern Alles vom Munde weg. Was kommt denn an dieſe? Wenn ich nur zu ihrem ſchweren Haushalt etwas beitragen könnte! — Das wird ſich ſchwer machen, erwiderte der Vater, und ging hinunter auf ſeine Wieſen an dem Möhrenbach, wo gerade gemäht wurde. Aber Bertha ließ ſich nicht abſchrecken. Sie weichte einige Brocken Kuchen in kalte Milch, legte ſie vor das Fenſter hinaus, und zog dann die grünen Vorhänge zu. Den ganzen Morgen über blieb die milde Gabe unberührt, auch von den Sperlingen, die

gerade mit ihrer flüggen Brut unten in den Hecken der Dorfgärten ihr Weſen hatten. Nachmittags flog die Finkenfrau nach einem Haſt, der nahe am Fenſter auf und ab ſchwebte, und bemerkte, als ſie auf dem Sims einen Augenblick ruhte, das Brod. Sie nahm davon zu der lebendigen Beute eilig etwas in den Schnabel, und kehrte dann öfters wieder, weil die Milchſpeiſe ihren Kindern ungemein mundete und ſehr leicht zu holen war. Nun hatte Bertha gewonnen. Schon am dritten Tage zog ſie den Vorhang nicht mehr zwiſchen ſich und ihrer Spende, am vierten ließ ſie das Guckfenſter offen, und am ſiebenten holte die Finkin das Milchbrod auf dem Sims dieſſeits des Fenſters, und ſcheute ihre Wohlthäterin mit den blanken Stricknadeln eben ſo wenig mehr, als ihre Geſchlechtsverwandten, die Sperlinge, nachdem dieſe nach der Ernte mit ihren Gelbſchnäbeln wieder aus der Fremde zurückgekommen waren.

Die freundliche Leſerin hält hier wahrſcheinlich mit dem Leſen etwas inne, und lächelt vor ſich hin, theils ungläubig und theils aus ſchweſterlichem Mitleiden mit dem Erzähler, der mit unverhehltem Wohlgefallen dieſe alten Geſchichten aus einem Sperlings- und Finkenhaushalt mittheilen konnte. Vor allen Dingen muß daher verſichert werden, daß ſich alle dieſe Scenen ſechshundert Jahre ſpäter in einem Kloſtergebäude an der Altmühl wiederholten, das der Erzähler ganz genau kennt von innen und außen. Dann, meinte derſelbe, kann man auch nicht oft genug ſagen, daß wahre, kindliche Leutſeligkeit und Freundlichkeit überall und auch in den kleinſten Dingen Veranlaſſung zum Wohlthun, und damit einen Honigtropfen des reinſten Vergnügens nach dem andern finden. Ein Mägdlein in Bertha's Alter dagegen, das ſein Näslein ſchon hoch über allen Goldkäfern, Johanniswürmern und Schneeglöckchen trägt, genießt gerade

Digitized by Google

das Wenige nicht, was aus dem verlorenen Paradieſe für kindliche Menſchen gerettet wurde, und gleicht dem Küchlein, das einmal dem Erzähler faſt erzürnt hätte. Dieſes Fräulein ließ die vorgeworfenen Hirſekörner zu ſeinen Füßen ungekoſtet, und hüpfte eine halbe Stunde lang vergebens nach einer ſpaniſchen Weichſel, die am Spalier eine Spanne zu hoch für das kleine Ding gewachſen war. Nachdem es ſich endlich von der Vergeblichkeit ſeiner Bemühungen überzeugt hatte, waren die Hirſekörner von ihren klügeren Brüdern und Schweſtern ſchon verzehrt. Und nachher gab es keine ſüßen Hirſekörner mehr, ſondern nur rauhen Hafer und harte Gerſte.

Und als Bertha eilf oder zwölf Jahre alt geworden war, ging ſie eines Tages —— Doch ehe der Erzähler ſagt, wohin ſie gegangen ſei, muß er ſeine freundliche Leſerin bitten, mit ihm ungefähr ſieben Stunden weit aus dem Möhrenthal nach Absberg zu gehen, welches eine Burg auf einem Sandſteinhügel zwiſchen der Altmühl und der fränkiſchen Rezat war. In dieſem Schloſſe wandelte aber damals keine freundliche Sonne, wie unſere Bertha, ſondern ein blaſſer und trüber Mond im erſten Viertel.

Es war der einzige Sohn des Ritters von Absberg, ein Knabe von fünfzehn Jahren oder etwas darüber, welcher ſtille und in ſich gekehrt von einer Stube in die andere ſchlich, niemals lächelte und mit nichts ſpielte, weil er an nichts eine Freude hatte. Und ſo oft man ihn fragte: Heinrich, was fehlt dir? was thut dir wehe? was möchteſt du? antwortete er jedes Mal: Nichts! — und ſeufzte dazu. Denn ein Jahr zuvor war er von einem Hunde gebiſſen worden, der durch die Ortſchaft unterhalb der Burg ſtrich und alle Zeichen der Tollheit an ſich hatte. Sein Vater nahm ihn ſogleich hinter ſich auf ſein Roß, und ſprengte mit ihm in

Digitized by Google

das Kloſter Heiligenblut. Denn daſelbſt befand ſich ein uraltes Eiſen, der Hubertus-Schlüſſel genannt, dem man ganz beſondere Kräfte beilegte, und womit die Mönche die Wunden, die von dem Biß toller Hunde herrührten, zu brennen pflegten, um dieſe zum Eitern zu bringen und ſo der furchtbaren Krankheit der Waſſerſchen zuvorzukommen. Dieß geſchah auch an dem Sohne des Ritters, jedoch nur mit halbem Erfolg. Denn es gingen zwar der neunte Tag und die neunte Woche und der neunte Monat vorüber, ohne daß ſich bei dem armen Heinrich ein Zeichen der Waſſerſcheu einſtellte. Aber ſei es, daß der glühende Wunderſchlüſſel einen Theil des Wuthgifts nicht verzehrte, oder daß die mit vielen unnöthigen und umſtändlichen Ceremonieen vorgenommene Operation den Knaben in ſeinem Innerſten erſchüttert hatte, es blieb Niedergeſchlagenheit des Gemüths und ein trüber ſcheuer Blick der Augen zurück, die weder durch Arzeneien noch durch ſympathetiſche Mittel noch durch Zerſtreuungen beſeitigt werden konnten.

Dieß war für ſeine Aeltern ein großer Kummer, und ſeine Mutter beſchloß, was in jener Zeit ganz gewöhnlich war, das letzte Mittel zu verſuchen und mit ihrem Knaben eine Wallfahrt nach Einſiedeln in der Schweiz zu unternehmen. Denn auf der einen Seite wollte ſie wenigſtens dafür ein beſonderes Opfer darbringen, daß ihr Sohn von den ſchlimmſten Folgen des unſeligen Biſſes verſchont blieb, und auf der anderen Seite hoffte ſie den Allmächtigen durch die Fürſprache der Maria zu bewegen, daß er ihren Heinrich vollends geneſen laſſe. Ihr Beichtvater, der Schloßkaplan, lobte auch ihr Gelübde, dem Bilde der Mutter Gottes ein werthvolles Geſchenk zu Füßen zu legen.

Dieſes zu erfüllen, ließ ſie in Cöln, welches damals die heilige Stadt hieß, einen goldenen und mit mehreren

Edelſteinen beſetzten Schlüſſel fertigen, genau nach Form und Größe des eiſernen, womit die Mönche in Heiligenblut ihrem Sohne die Bißwunde gebrannt hatten. Noch ehe das beſtellte Weihgeſchenk aus der Werkſtätte ſeines kunſtberühmten Meiſters kam, war die fromme Frau ſchon mit ihren Zurüſtungen zu der langen und müheſeligen Wallfahrt fertig, nnd als ſie ihn bekommen hatte, hängte ſie ihn an einer goldenen Kette um ihren Hals und brach mit dem ſtillen Heinrich und ihrem Gefolge auf. Ein anderer, an Leib und Seele geſunder Knabe hätte vor Freude kaum die Stunde erwarten können, wo er auf dem geſchmückten Zelter in die weite Welt hinausreiten durfte; der Junker blieb ganz gleichgiltig, und nicht ein Schimmer von Freude glänzte in ſeinem Auge, als die Zugbrücke fiel, und kein Zug in ſeinem Angeſicht würde ſich geändert haben, wenn der Knecht, der ſein Roß am Zügel führte, ſogleich wieder mit ihm unter dem Schloßthor umgekehrt wäre.

Das Reiſen ging damals weit langſamer, als jetzt, und die Absberger Pilgrimme nahmen ihre erſte Nachtherberge ſchon in Treuchtlingen. Am Morgen darauf gingen ſie in das Möhrenthal ein, und kamen bald an die Wieſe, wo die Leinwand der Burgfrau von Möhren auf der Bleiche lag. Dieſe zwanzig oder dreißig ausgelegten große Stücke Leinwerk wären nun für eine Gräfin unſerer Zeit keine Veranlaſſung zum Anhalten geweſen, aber wohl damals, wo die Edelfrauen und Fürſtinnen noch in die Wette ſpannen und ſich über ein Stück ſelbſtgeſponnenen Leinzeugs, wenn es aus dem Webſtuhl oder von der Bleiche kam, eben ſo freuen konnten, wie jetzt eine Königin über eine Fahne, die ſie für ein tapferes Regiment geſtickt hat und dem Oberſten deſſelben übergiebt.

Auch die Burgfrau von Absberg war eine der geſchick-

teſten und eifrigſten Spinnerinnen zwiſchen der Altmühl und Rezat; aber ſo viel Leinwand, als ſie längs dem Möhrenbach ausgebreitet fand, hatte ſie mit ihren Mägden noch in keinem Winter zuſammengebracht. Sie ſtaunte und ſtieg von ihrem Zelter, um die Gewebe in der Nähe zu betrachten und zu ſchätzen, wie viele Ellen das Pfund Garn gelaufen wäre. Lange dauerte das Geſpräch, das ſie über dieſen wichtigen Gegenſtand mit den Mägden anſpann, die gerade das Werk ihrer und ihrer Frau Hände begoſſen. Dadurch gewann Bertha, welche auch den Erſtling ihrer kleinen Spindel auf dem kurz geſchorenen Raſen liegen hatte, Zeit, mit dem ſtillen Heinrich in ein Geſpräch zu kommen und ein halbes Zeichen und Wunder zu thun.

Denn die Sonne ihrer Freundlichkeit drang mit unwiderſtehlichen Strahlen in die finſteren Tiefen ſeiner Seele. Seine Augen fingen auf einmal an zu leuchten, wie eine Kohle, von der man die Aſche weghaucht, oder ein Diamant, über den man mit dem Handſchuh ſtreift, wenn er aus der Kälte in die Wärme gekommen, angelaufen iſt. Ueber ſein Antlitz liefen Streiflichter des wiedererwachten Frohgefühls. Er ließ Worte hören und muntere Bewegungen ſehen, wie man ſie ſeit zwei Jahren nicht mehr an ihm wahrgenommen hatte. Dieß bemerkte der Burgvoigt von Absberg, der ſeinen Heinrich ſo lieb hatte, wie der Hausmeiſter von Möhren ſeine Bertha, und machte ſeine Herrin darauf aufmerkſam. Dieſe beobachtete dann zuerſt ihren Sohn, ohne daß er es bemerkte, einige Zeit, und hätte es, um ihr Mutterherz an dem ſo ganz ungewohnten Anblick zu weiden, noch länger gethan, wenn nicht der Knabe auf einmal mit den Worten auf ſie zugekommen wäre: Mutter, ich ziehe nicht nach Einſiedeln; ich will hier bleiben!

Digitized by Google

Dieſes Wort „ich will“ war aber, ſo lange Heinrich niedergeſchlagenen Gemüths geweſen war, nicht mehr über ſeine Lippen gekommen; ja man kann ſagen, er habe eigentlich während dieſer Zeit eben ſo wenig einen Willen mehr gehabt, als eine Puppe in den Händen eines Mägdleins. Die freundliche Leſerin wird es daher auch ſehr natürlich finden, daß die Mutter über dieſe Rede ihres Kindes in das höchſte Erſtaunen gerieth und ſo ſchnell, als es ihre überſchwängliche Freude zuließ, antwortete: Ja, ja, Heinrich! Aber wenn nur unſer Absberg hier ſtände!

Das, gnädige Frau, verſetzte Bertha, dürft ihr ſtehen laſſen, wo es ſteht. Denn es giebt in meines Vaters Schloß Platz genug, und erſt an meinem Namenstage waren alle Vettern von Pappenheim da ſammt ihren Frauen.

Kurz, die Absbergerin nahm die Einladung der freundlichen Bertha ſo einfach an, als ſie von dem Mägdlein ausgeſprochen worden war, wurde dann in der Burg auf das Entgegenkommendſte empfangen, ſchickte ihr Gefolge wieder nach Hauſe und blieb ſechs Wochen lang ein Gaſt an dem Möhrenbach.

In dieſer Zeit beſſerte es ſich mit dem gemüthskranken Junker ſo, daß er als von ſeiner Schwermuth vollkommen geheilt betrachtet werden konnte, und daß ſeine Mutter heim trachtete, um die Freude darüber mit ihrem Gemahl zu theilen, der am Gicht darnieder lag. Beim Abſchied aus dem gaſtfreundlichen Hauſe aber nahm ſie den goldenen Schlüſſel, ſammt der Kette, an der er hing, und hängte das Kleinod der freundlichen Bertha um den Hals, zum Andenken, wie ſie dabei ſagte, an den wunderbaren Einfluß, den nach Gottes gnädigem Willen des Mägdleins Freundlichkeit auf ihren armen Heinrich gehabt habe.

Digitized by Google

Für das zarte Fräulein war die große Kette faſt zu lang und der Schlüſſel faſt zu ſchwer, aber nur kurze Zeit. Fünf Jahre darauf reichte die Kette nur mehr drei Finger breit über den Gürtel hinab, durch welchen die Jungfrau den Schlüſſel zu ſtecken und ſo an der Seite zu tragen pflegte. Je größer und lieblicher aber das Mägdlein wurde, deſto mehr erregte ſie den Neid der Edelfräulein in den umliegenden Burgen an der Altmühl, im Ries und an der Donau. Dieſe Mißgunſt hing ſich beſonders an das Kleinod, welches Bertha bei feſtlichen Gelegenheiten, weil es ihr gefiel und der Absberger Edelfrau zu Ehren trug. Ihre Neiderinnen nannten ſie daher nicht nur ſpottweiſe die Schlüſſeljungfrau, ſondern wollten auch ganz ſicher wiſſen, daß der ſeltſame Schmuck ein Talisman ſei, ohne welchen das Fräulein von Möhren bald nicht mehr ſo lieblich und freundlich ausſehen, ſondern ſo finſter erſcheinen würde, wie ihr Hausmeiſter ſauren Angedenkens. Aber Bertha ließ ihre Neiderinnen reden, ohne ſich zu ärgern, und ſpann dabei ſo fleißig fort, daß ſie zuletzt ſo lange und ſo ſchöne Stücken Leinwerk auf die Bleiche bringen konnte, wie ihre Mutter, was viel ſagen wollte. Die Landleute in der Umgegend, unter denen Bertha's Hand als die wohlthätigſte bekannt war, nannten ſie zwar auch Schlüſſeljungfrau, um ſie von ihren zwei Schweſtern zu unterſcheiden, meinten es aber mit dieſem Beinamen gut.

Der Junker von Absberg dagegen war nicht zu beneiden. Der Morgenſtern des Frohgefühls, der in ſeinem Herzen aufgegangen war, wurde wieder trübe, und verloſch ſcheinbar ganz mit dem Tode ſeiner Mutter, der ungefähr ſechs Jahre nach der unterbrochenen Wallfahrt erfolgte. Die alten Gäſte, Niedergeſchlagenheit des Gemüths, Willenloſigkeit und ſcheuer Blick nahmen die verlaſſene Herberge wieder

Digitized by Google

ein, und es wurde mit dem Jünglinge ärger, denn es zuvor geweſen war. Sein Vater, der noch immer vom Gicht an Händen und Füßen gelähmt war, ließ den Schloßkaplan an ſein Schmerzenslager kommen und zog ihn über den Rückfall ſeines Sohnes zu Rathe. Das kleine dicke Männlein mit der geſchorenen Glatze meinte nach ſeiner innigſten Ueberzeugung, daran wäre die unterbrochene Wallfahrt Schuld, und daß das Kleinod nicht in die rechten Hände gekommen ſei. Er rathe daher einen andern Schlüſſel fertigen und eine zweite Wallfahrt antreten zu laſſen. Damit aber ſelbe nicht wieder durch die Blendwerke des Argen unterbrochen werde, ſo ſolle man den Junker auf der Pilgerreiſe ſeinen geweiheten Händen übergeben.

Der kranke Ritter war froh, daß ſein Kaplan ſich herbeiließ, in ſeinen alten Tagen noch eine ſo beſchwerliche Reiſe zu unternehmen, und ließ ſogleich in der heiligen Stadt einen neuen Schlüſſel beſtellen. Der kranke Junker ſagte ohnehin zu Allem Ja, und ſo konnte der Pilgerzug ſchon im Juli am Tage Eſajä aufbrechen.

Aber der geiſtliche Herr bereuete den gethanenen Schritt ſchon bitterlich, als er bei Bubenheim durch die ſeichte Altmühl ritt. In der Herberge zu Treuchtlingen, wo ſich die ſchwüle Nacht über die hungrigen Wanzen an ſeinem fetten Leibe weideten, nannte er ſich in einem Selbſtgeſpräch, das er um Mitternacht anſtellte, einen Narren. Am Morgen darauf ritt er in das Möhrenthal ſo niedergeſchlagen ein, wie ſein Junker. Dazu ging das Rößlein, auf welchem er ſaß, einen gar unſanften Schritt, ſo daß er die Nägel in ſeinem Sattel zählen konnte, ohne daß er ſie ſah. Von oben legte ſich die Sonne auf ihn, als wollte ſie ihn lebendig röſten. Da gerieth er auf einmal in Verzweiflung, rutſchte vom Gaul herab mit dem Ausrufe: Das halt'

Digitized by Google

ein Anderer aus, ich nicht! — und ſetzte ſich auf die Hausbank des Mattenmüllers, über welche ſich ein abblühender Fliederbaum wölbte.

Er hatte noch keine fünf Minuten geſeſſen, als ein verſchleiertes Fräulein aus der Thüre daneben trat, — denn es hatte der kranken Müllerin ein Labſal gebracht — und nach einem ſehr ehrerbietigen Gruß ſeinen Segen begehrte. Der Kaplan hieb mit ſeinem Schweißtüchlein nach einer blinden Fliege, die ſich auf ſeinem bloſen Nacken breit gemacht hatte, und erfüllete das Begehren des Fräuleins, aber mit großem Seufzen.

Beſagtes Fräulein aber war unſere Bertha, und da wir wiſſen, daß die wahre Freundlichkeit nicht nur die Gabe hat, die Bedürfniſſe des Nächſten zu errathen, ſondern auch den beſten Willen, ihnen entgegenzukommen, ſo wundern wir uns auch nicht, daß die Schlüſſeljungfrau zum Dank für den Segen erwiederte: Hochwürdiger Vater, wollet doch nicht, wo der Tag am heißeſten iſt, an dem Hauſe meines Vaters vorübergehen, ſondern ein wenig raſten.

Der Kaplan nahm die Einladung an, und ehe eine Stunde verging, ruhten ſchon ſeine müden Glieder in einem Armſtuhl mit hoher Rücklehne und weichem Sitz, während der Junker am Fenſter ſaß, und gleichgiltig gegen Alles, was in dem Gemache vorging, in den Wald der Burg gegenüber hineinſchaute. Denn er erinnerte ſich vor Niedergeſchlagenheit gar nicht mehr, daß er erſt vor wenigen Jahren in dieſem Schloſſe und zum Theil in dieſem Gemache die ſechs vergnügteſten Wochen ſeines Lebens zugebracht hatte.

Aber als die nun entſchleierte Bertha ihm einen Becher Rheinwein kredenzte, erwachte dieſe Erinnerung auf einmal.

Digitized by Google

Wie früher bei dem erſten Zuſammentreffen mit dem Mägdlein auf der Bleiche, hob ſich auch bei dieſem Wiederſehen die Wolke des Trübſinns von ſeinem Angeſicht, und ſeine Augen fingen an zu leuchten. Ja, wenn der Erzähler nicht fürchtete, damit den Poeten in das Handwerk zu pfuſchen, würde er hinzuſetzen, das Morgenroth eines neuen Lebens habe ſeine bleichen Wangen überzogen.

Und was der freundlichen Leſerin nicht erſt als eine Neuigkeit zu verkündigen iſt, aus der Wallfahrt nach Einſiedeln wurde abermals nichts. Dem Kaplan behagte es in der kühlen, gaſtfreundlichen Burg, wie einem Häher unter den heimlichen Zweigen, wo immer eine Kirſche neben der andern hängt und immer eine beſſer ſchmeckt, als die andere. Denn Bertha, eine ausgezeichnete Köchin, bot Alles auf, um ihrem Gaſte die Mühſeligkeiten vergeſſen zu machen, die er ſchon am Anfange ſeiner Wallfahrt zu erdulden hatte. Nicht genug, daß ſie ſchon beim erſten Abend-Imbiß einen Hirſchziemer auftiſchte, der mit ſeinem ſüßen Geruch das ganze Schloß erfüllte, ſo redete ſie auch ſchon, während der geiſtliche Herr ſein beſcheiden Theil davon nahm, von dem ungewöhnlich guten Bock, den der Jäger erſt vor einer Stunde in das Speiſegewölbe geliefert hatte. Und während am andern Tage ihr Gaſt von dem Schlegel mit vielem Beifall genoß, meldete ſie ihrem Vater, daß der Vetter von Graisbach einen fünfundzwanzigpfündigen Hugen aus der Donau geſchickt hätte. Kurz Bertha verſtand es, nicht nur als gute Köchin dem Gaumen des Kaplans zu genügen, ſondern ihm auch, wie zufällig, die Ausſichten au ungewöhnlich große Krebſe aus der Altmühl, oder ſchöne Lachsforellen aus dem Möhrenbach, oder einen ſaftigen Lendenbraten oder eine neugelernte Eierſpeiſe zu eröffnen.

Doch, obgleich eine faſt zu große Hinneigung nach einer

Digitized by Google

guten Küche die ſchwache Seite des geiſtlichen Herrn war, ſo bewährte ſich doch ſeine Religioſität noch mächtiger, als ſein Appetit. Er beſchloß am zehnten Tage ſeines Aufenthalts in Möhren, endlich den Fleiſchtöpfen Aegyptens Valet zu ſagen und die Pilgerfahrt fortzuſetzen. Aber ſeine Selbſtverläugnung kam zu ſpät. Denn als er ſeinen Vorſatz dem Junker Heinrich mittheilte, eröffnete ihm dieſer dagegen, ſein Vater habe ſchon lange gewünſcht, daß er an die Stelle ſeiner ſeligen Mutter eine andere Hausfrau nach Absberg bringen möchte, er hätte daher Bertha von ihrem Vater zur Gehülfin begehrt, und nachdem er das Jawort erhalten, ſeiner Braut auch den zweiten Schlüſſel als Mahlſchatz gegeben.

Das Frühjahr darauf verabſchiedete ſich die Schlüſſeljungfrau von den Ihrigen, folgte dem Junker als angetraute Hausfrau nach Absberg und bekräftigte daſelbſt drei Jahre lang des weiſen Sirachs Wort: Wie die Sonne, wenn ſie aufgegangen, an dem hohen Himmel des HErrn eine Zierde iſt, alſo iſt ein tugendſam Weib eine Zierde in ihrem Hauſe.

Dann kehrte ſie wieder ganz und gar zurück an den Möhrenbach, in den ſie als Mägdlein am Gängelband ihren erſten Stein geworfen hatte.

Denn im Laufe dieſer drei Jahre begrub ſie zuerſt ihren Schwäher, dann den Kaplan und zuletzt nach allen auch ihren Eheherrn, der an einer ſchmerzloſen Krankheit ſtarb. Und da ſie nun in der großen Burg allein war, vermachte ſie ihre vielen Güter dem deutſchen Orden zur Verpflegung kranker Pilgrimme, mit Ausnahme eines mäßigen Witthums, womit ſie ſich einen Bauernhof unfern der zerſtörten Möhrenburg kaufte, um ganz in der Stille ihren Lebenslauf fortzuſetzen und zu beſchließen.

Digitized by Google

Doch nannte ſie, nach ihrer Rückkehr in die Heimath, Niemand gnädige Frau, ſondern wenn ſie nach Pappenheim oder Möhren zur Kirche ritt, oder wenn ſie ausgegangen war, die Nackenden zu kleiden, die Hungrigen zu ſpeiſen und die Kranken zu beſuchen, hieß es nur immer in großer Freude: Seht, da kommt die Schlüſſeljungfrau!

Unter dieſem Namen ging auch Bertha von Möhren nach ihrem Tode in die Volksſage über. Noch vor ſiebzig oder achtzig Jahren ſoll in mondhellen Herbſtnächten ein Frauenbild im ſchwarzen Witwenkleide und mit den zwei Schlüſſeln an der goldenen Kette auf den ſtillen Pfaden der Altenbürg zwiſchen Möhren und Pappenheim geſehen worden ſein. Welchem Mägdlein, ſagte man damals, die ſelige Bertha bei ihrem letzten Beſuch auf Erden, ihre Schlüſſel ſchenken werde, das würde eben ſo freundlich und leutſelig werden, als ſie war. Aber der Erzähler meint, der Schlüſſel-Jungfrau ſei dieſes Andenken an ihren wackern Gemahl zu theuer, als daß ſie ſich ſo bald entſchließen könnte, das Kleinod zu verſchenken. Darum iſt jedem Mägdlein an der Altmühl oder dem Möhrenbach, das die wahre Freundlichkeit haben möchte, zu rathen, ſich mit ihrem Wunſche im Gebet an den zu wenden, der einſt in Nazareth die Freundlichkeit genannt wurde, und ſich von ihm ſagen zu laſſen, wo und wie ſie zu kaufen ſei.

Digitized by Google

Der wunderbare Plüſch.

„Es währet oft lange, bis ein Rock aus der Hand des Schneiders an den rechten Mann kommt,“ bemerkte meiner Mutter Bruder am Fenſter, und ſchaute dabei auf zwei Affen in rothen Röcklein, die eben auf einem langhalſigen Kameele vorüber ritten.

„Wie meint Ihr das, Herr Vetter?“ verſetzte ich hinter dem Ofen, denn ich hatte das Zipperlein und ging der Wärme nach. Mein alter Oheim aber ſtack voll von Erfahrungen, und war der Stockuhr gleich, welche repetirt, wenn man an dem Schnürlein zieht. Stellte man eine Frage, wie die ſo eben angeführte, ſo konnte man gewiß ſein, daß er ſogleich eine Priſe nahm und zu repetiren anfing, was bei ihm gerade an der Reihe war.

„Die erſten Schneeflocken, erzählte der Vetter, welche der November am Tage Zachariä des Jahres 1775 fallen ließ, erinnerten den Freiherrn von Niederungen, ſich nach einem Winterrocke umzuthun. Obwohl ein junger, lediger Cavalier, und mitten in der Kaiſerſtadt Wien, wo Kleider den Mann machen, kümmerte er ſich doch um ſeinen Anzug nicht mehr, als Anſtand und Reinlichkeit erheiſchen. In eine Modezeitung ſchauen, in einen Modeladen gehen, und dem Schneider ſagen: Wie hat's Der und Der? und ſo und ſo will ich's auch haben, — war das ganze Jahr ſeine Sache nicht. Denn er hatte es nur mit

Digitized by Google

ſeinen Akten zu thun, und die Sorge für ſeinen Anzug überließ er dem Kammerdiener gerade ſo, wie die Alpenhaſen ſchon ſeit unvordenklichen Zeiten einen Andern für ihre Sommer- und Winterkleidung ſorgen laſſen.“

„Jacob, ſagte er, als er von einer Plenarſitzung in der Hofkanzlei nach Hauſe gekommen, die Schneeflocken auf ſeinem Scharlachrock liegen ſah, es will Winter werden. — Und Jakob, der alte Kammerdiener, der ſeinen Herrn kannte, fragte nicht weiter, wie oder was? ſondern ging in den Tuchladen Nummer 440 am Judenplatz und fragte, ein ſchweres Geldſäcklein in ſeiner Hand, nach einem ſchönen Plüſch für den Reichshofrath Freiherrn von Niederungen. Dem bejahrten Ladendiener, der von dem reichen und vornehmen Manne ſchon öfters gehört und geleſen hatte, zuckten die Titel Baron und Reichshofrath durch alle Glieder, und er rief, indem er eine Leiter hinaufſtieg und aus einem der oberſten Fächer einen Ballen Zeuch herauszog: Unterthänigſt aufzuwarten — wie wir ihn an den Kaiſerlich-Königlichen Hof liefern — ein Stück, von dem noch Niemand bekommen hat, als ſeine Durchlaucht der Herr General-Reichs-Oberpoſtmeiſter Fürſt von Thurn und Taxis — die ſchönſte Farbe, die jemals aus den Niederlanden nach Wien gelangt iſt. — Denn der Ladendiener dachte, der junge Reichshofrath wäre, was Kleider anlange, wie alle jungen Leute, oder wenigſtens nicht beſſer als die Kaufmannsfrau in Ypſilon, welche zu einem Kleide für ſich nicht einige Ellen, ſondern ein ganzes Stück zu kaufen pflegt, damit Niemand außer ihr in der Stadt von dem nämlichen Zeuch ein Kleid trage.“

„Der Kammerdiener kannte ſeinen Herrn beſſer. Er war vielmehr in großer Sorge, die Farbe möchte dem Baron zu feurig und lebhaft ſein, und trug den Plüſch mit ſchwerem Herzen zum Schneider. Und da ereignete ſich etwas, das ich nicht wieder erzählen würde, wenn es nicht der nämliche Kleidermacher,

mit dem ich ſpäter darüber ſprach, mir bei ſeiner Ehrlichkeit betheuert hätte. Während nämlich der Schneider, ſtaunend über den unvergleichlich ſchönen Zeuch drei Schritte zurücktrat, und ſeine Bewunderung in Redensarten ausſprach, die er etliche Jahre zuvor in Paris gelernt hatte, verklärte ſich der Plüſch zuſehends und ſein Roth wurde immer feuriger. In dem Maße aber, in welchem ſich die Bewunderung des Schneiders erſchöpfte, wich die Verklärung wieder, und die Farbe ſank auf den Höhegrad zurück, in welchem ſie aus dem Keſſel des Färbers zu Sedan gekommen war. Die Geſellen benützten die Beobachtung ihres Meiſters zu ihrer Unterhaltung und Beluſtigung. Während ſie an dem Rocke des Freiherrn nadelten, lobten ſie den Zeuch öfters im Chor, und der Plüſch verhielt ſich dann immer zu ihnen, wie eine Wolke zur Abendſonne, von der ſie verklärt wird.“

„Dem Kammerdiener des Barons machte dieſe ſonderbare Erſcheinung keine Freude. Unter ſchweren Sorgen nahm er den fertigen Rock aus den Händen des Schneiders, und mit Zittern und Zagen hielt er ihn am andern Morgen ſeinem Herrn zum Anziehen hin. Denn er befürchtete, der Baron möchte die Farbe zu auffallend finden, und ihm den erſten Verweis geben, den er, obgleich ſchon ſechs Jahre in ſeinen Dienſten, noch nicht empfangen, ſondern noch zu erwarten hatte. Es ging aber gut vorüber. Der Plüſch, ärgerlich über die einfältige Angſt des Kammerdieners wie über die Nichtachtung von Seiten ſeines erſten Beſitzers, dämpfte ſein Feuer, und der junge Reichshofrath, in Gegenſtände ſeines Amtes vertieft, merkte nicht einmal, daß ihm ſein Jacob einen neuen Rock zugelegt habe. Denn die Taſchen waren dieſelben wie in dem Rocke, den er noch am Tage zuvor angehabt hatte. In der linken ſtack das ſeidene Sacktuch, in der rechten die goldene Doſe mit Spaniol. Der große, fünf Fuß hohe Spiegel in ſeinem Zimmer war ein Geräthe, welches er nie benützte.“

Digitized by Google

„Das Ungewitter, welchem der Kammerdiener entgangen zu ſein glaubte, brach aber doch noch über ihn aus. Sein Herr kam Nachmittags um die dritte Stunde nicht nachdenklich, wie bisher immer, ſondern ſichtbar aufgeregt von der Sitzung nach Hauſe zurück. Schon unter der Thüre, die er haſtiger als gewöhnlich öffnete, machte er einen Verſuch, ſeinen Rock auszuziehen, was ihm aber nicht gelang, weil er noch nie ein Kleid ohne Hülfe eines Bedienten ausgezogen hatte. Um ſo ärgerlicher wurde er, und ſagte in der höchſten Aufregung, deren er fähig war, zu dem Kammerdiener: Jakob, du haſt einen dummen Streich gemacht. Niemals hat mich noch etwas ſo in Verlegenheit geſetzt, als dieſer Rock. Jedermänniglich beſchrie mich. Der Herr Präſident meinte, ich ginge auf Freiersfüßen, und ich vergaß darüber, mit ihm über eine wichtige nnd dringende Angelegenheit zu reden. Meine jüngeren Herren Collegen fragten mich, aus welcher Handlung in Paris der Zeuch wäre, und ſogar der Thürhüter erlaubte ſich, mir zu dem neuen Rock zu gratuliren. — Jakob! Jakob! das war einfältig von dir, mich in einem ſolchen Anzug aus dem Hauſe zu ſchicken. Ich hoffe und erwarte, daß du es künftig nicht mehr thuſt.“

„Der Freiherr hatte noch weit mehr ausgeſtanden und erduldet, als er ſagte. Denn von dem nämlichen Augenblick an, wo nach ſeinem Eintritt in den Sitzungsſaal ſich die Aufmerkſamkeit ſeiner Collegen auf den Rock wendete, fing auch der wunderbare Plüſch an, ſich nach ſeinen uns ſchon bekannten Eigenſchaft zu verklären. Nur der ſehr wichtige und ernſte Gegenſtand der Berathung hielt die verſammelten Räthe ab, ihre Bewunderung mehr als mit Blicken auszuſprechen. Kaum aber waren die Stühle gerückt und die Sitzung aufgehoben, ſo verſammelte ſich Alles um den Freiherrn, und der eine ſeiner Collegen zog ihn an dieſes Fenſter des Saals und der andere an jenes. Denn die Farbe des Rocks verklärte ſich in dem Grade,

Digitized by Google

als man bemüht war, ſie in das rechte Licht zu ſtellen. Seinen Rock nun hätte der Baron herzlich gerne zu dieſen phyſikaliſchen Verſuchen hergegeben; daß er aber dabei ſich ſelbſt hin und her zerren laſſen mußte, wie einen Gliedermann, machte ihn ſehr verdrießlich, und er verwünſchte in ſeinem Herzen den Rock und ſeinen alten Jakob beinahe mit. Weßwegen auch der Verweis, den er dem Kammerdiener gab, gegen das gehalten, was er eine Viertelſtunde zuvor erlitten hatte, ein ſehr mäßiger genannt werden muß.“

„Jakob nahm ihn auch, zwar mit zerriſſenem Herzen, aber ohne ein Wort zu erwidern hin, und fragte, nachdem er den Rock über den Arm geworfen hatte, nur noch ſchüchtern, was nun damit anzufangen wäre. — Gieb ihn dem Sekretär! — verfügte der Baron, und verlor ſich dann mit ſeinen Gedanken wieder unter den Akten, wie weiland Archimedes unter ſeinen Kreiſen im Sande.“

„Der Sekretär, gleicher Statur mit ſeinem Herrn, aber ſonſt von demſelben verſchieden, wie eben dieſer Archimedes von den ſpäteren Römern, die ſich Perücken aus den blonden Haaren der Deutſchen zulegten, geberdete ſich wie ein Kind am Chriſtabend, als ihm der Kammerdiener das Präſent ſeines Herrn überreichte. Seine Freude wäre vollkommen geweſen, wenn er über ſeine Zeit verfügen können; aber der Umſtand, daß er nur an Sonntagen ausgehen konnte, und alſo bis zum nächſten den Rock in den Schrank hängen mußte, ſtimmte ſie etwas herab. Dazu war der Spiegel in ſeinem Dachſtüblein ſo winzig, daß ſich nur ein Affe kleinerer Gattung nach ſeiner ganzen Figur auf einmal darin hätte beſchauen können.“

„Der nächſte Sonntag an der Wien, war zwar ein Wintertag, aber doch ſo, daß man mit jungem Blut in den Adern, bei ununterbrochener Bewegung und unter einem ſchönen Rock, über dem man ſeine eigene Haut vergißt, acht Stunden unter

freiem Himmel zubringen konnte. Dies bewies unſer Sekretär, der, in der abgelegten Hülle ſeines Herrn, Morgens eine halbe Stunde nach acht Uhr vom Hauſe ausging, alle Straßen und Kirchen durchwanderte, welche auf dem Grundriß der Kaiſerlich-Königlichen Haupt- und Reſidenzſtadt Wien von Maximilian von Grimm verzeichnet ſind, und erſt in der Abenddämmerung in ſein Dachſtüblein zurückkehrte. Er war zwar unterwegs einmal in einem Kaffeehauſe eingekehrt; aber die Bemerkungen, die der Kellner über ſeinen Rock fallen ließ, entzückten ihn ſo, daß er weniger bei ſeiner Taſſe Kaffee war, als ein zweijähriges Kind bei ſeinem Frühſtück, wenn es dabei in einem Bilderbuche blättert."

„Ein Nordweſt, der bald ſtärker und bald gelinder blies, kam ihm bei ſeiner Runde durch die Straßen und Gaſſen ſehr wohl zu Statten. Der Plüſchrock war nämlich mit dem ſchönſten und koſtbarſten Seidenzeuch von hellgrüner Farbe gefüttert, und der Sekretär ſah es daher gerne, wenn beſagter Wind die Flügel ſeines Ueberrocks hob und das reiche Unterfutter herauskehrte Zuweilen kam er auch mit der einen oder der andern Hand zu Hilfe, und hielt den aufgeſchlagenen Flügel, damit er nicht augenblicklich wieder in ſeine vorige Lage zurückwiche. — Eine ſinnreiche Vorrichtung, die ich an den alten, nun ſammt und ſonders ausgeſtorbenen Stadtſoldaten meiner Vaterſtadt bemerkte. hätte hiebei dem Sekretär die erſprießlichſten Dienſte leiſten können. Dieſe wackeren Leute hatten nämlich an ihren blauen und, ſo weit die Flügel reichten, roth gefütterten Röcken hinten, ungefähr in der Gegend, wo die Kammerherren ihre goldenen Knöpfe haben, eine Hafte. An dieſer befeſtigten ſie ihre zurückgeſchlagenen Rockſchöße, während ſie ſtrickten. Denn darin beſtand ihr Haupterwerb. Die Trinkgelder, die ſie von vornehmen Paſſagieren mit der einen Hand in Empfang nahmen, während ſie mit der andern das Gewehr präſentirten, wurden zuletzt

immer ſeltener und kleiner. Beim Stricken aber fiel von dem groben, leinenen Garn immer etwas ab, was überhaupt für eine dunkelfarbige Uniform nicht gut war, und nicht ſchnell genug entfernt werden konnte, wenn der Thurmwächter in das Horn ſtieß, und man plötzlich unter das Gewehr treten mußte."

„Die Sonntagsparaden des Sekretärs währten übrigens nicht einmal ſo lange, bis er in der großen und ſtark bevölkerten Stadt mitten unter den vielen bunten Uniformen und glänzenden Livreen nur einiges Aufſehen erregen konnte. Auf den Gütern in Franken, welche dem alten Vater des Freiherrn von Niederungen gehörten, ſtarb dazwiſchen der Küchenſchreiber aus Verdruß über den Koch, mit dem er in langwierige Rangſtreitigkeiten verwickelt geweſen war. Unſer Sekretär wurde an ſeine Stelle berufen. Hätte er aber gewußt, mit welchem ſchweren Opfer er dieſen ziemlich einträglichen und ruhigen Dienſt erkaufen müßte, ſo würde er ihn wahrſcheinlich ausgeſchlagen haben."

„Vor ſeinem Abgange von Wien packte er unter allen ſeinen Kleidungsſtücken den geſchenkten Rock am ſorgfältigſten und, man darf wohl ſagen, unter bangen Ahnungen ein. Nur der letzte, wahrhaft feurige Blick, den ihm der dankbare und ſeelenverwandte Plüſch zuwarf, ſo wie die Hoffnung, mit ihm im Bunde an dem Orte ſeiner Beſtimmung Alles überglänzen zu können, verſcheuchten einigermaßen die bangen Empfindungen. Deſto niederſchlagender war die Erfahrung, die er ſogleich am erſten Tage nach ſeiner Ankunft in Niederungen machen mußte."

„Der Hofhalt des alten Freiherrn war, um ihn mit ſeiner am meiſten in die Augen fallenden Eigenſchaft zu bezeichnen, ein grüner. Grün war der ganze Oberſt-Jägermeiſter von dem Hute bis herab zu den Halbſtiefeln, die mit grünen Neſteln gebunden waren. Grün war das ganze Schloß, von außen durch Anſtrich und grüne Läden und inwendig in den Zimmern und

Digitized by Google

Sälen durch die Tapeten, welche Jagdſcenen vorſtellten. Grün fiel das Tageslicht durch die Vorhänge und Fliegengitter, und gab ſelbſt den Geſichtern hinter denſelben einen grünen Ton. Daß die Uniformen der Beamten und die Livreen der Dienerſchaft durchaus grün waren, verſteht ſich von ſelbſt, und wenn bei einer Prozeſſion an einem regneriſchen Frohnleichnamstage alle dieſe Dienſtleute des Freiherrn ihre grünen Regenſchirme ausgeſpannt hatten, wenn ihnen die Freifrau ſammt ihren Geſellſchaftsdamen, Kammermädchen und anderen dienenden Geiſtern in Schleiern und Anzügen folgten, die mit dem Aprilgraſe wetteiferten, ſo wurde gewiß zu Niederungen in Grün faſt mehr geleiſtet, als bei einem Aufzug der Kardinäle zu Rom in Purpur. Die grünen Sittiche, die von dem Zimmerfenſter der Baroneſſe herab ihr Placet hören ließen, paßten ohnehin zu dem Ganzen. Zwölf Laubfröſche, die ſich der Portier in Zuckergläſern hielt, konnten gegen ſie nicht in Betracht kommen, und ich erwähne ſie auch nur als eine zufällige Liebhaberei des Alten. Abſichtlich aber war es, daß die vielen und ſchönen Pferde des Barons grüne Decken hatten. Man wollte damit den Mangel an grünen Farben, der unter den Hausthieren Statt findet, einigermaßen erſetzen. Zu eben dieſem Zwecke hatten auch die Katzen, Hunde und Kühe grüne Halsbänder.“

„Von der Hofhaltung ſtrömte die grüne Farbe, wie ſich von ſelbſt verſteht, auf den an das Schloß ſtoßenden Flecken Niederungen über. Die grünen Kleider, welche im Schloß abgelegt wurden, gingen auf dem Wege des Schacherhandels oder der Wohlthätigkeit auf die ärmeren Volksklaſſen über, und wurden von ihnen vollends ausgetragen. Wenn ſich die Elementarſchule leerte, purzelte eine Schaar grüner Affen über die Haustreppen und vertheilte ſich dann in die verſchiedenen Gaſſen. Grün kleidete ſich der Flurſchütz, und

in grünen Fetzen ſtacken die Betteljungen hinter den Zäunen und Hecken, ſo daß für beide Theile das Verfolgen und Entfliehen gleich ſchwer war. Der Flurſchütz ſtach von dem grünen Gewande des Frühlings und Sommers zu wenig ab, als daß er hätte leicht bemerkt werden können, und die jungen Gaudiebe entſchlüpften, wie grüne Eidechſen den ſpähenden Blicken ihres Erbfeindes. — In Niederungen war eine kleine Schnittwaarenhandlung, aber ſie hatte nur grüne Tücher und Zeuche in den verſchiedenen Abſtufungen. Denn über das Gebiet des Freiherrn hinaus machte ſie keine Geſchäfte.“

„Mitten in dieſer grünen Welt nun erſchien der neu angekommene Küchenſchreiber in ſeinem rothen Plüſchrock. Von dem Gaſthof zur grünen Kreide, wo er abgeſtiegen war, begab er ſich in das Schloß. Alles riß die Fenſter auf, als man den feuerrothen Mann die Gaſſe hinabſchreiten ſah. Dem Wiener gereichte das Staunen, das er auf den Geſichtern der guten Leutlein las, zur größten Freude. Er wetteiferte mit ſeinem Rock, einen recht tiefen Eindruck zu machen, was den beiden Verbündeten ſo ſehr gelang, daß man noch lange nachher von dem rothen Manne ſprach.“

„Mit dem erſten Schritt in den Schloßhof aber verwandelte ſich der Triumph des Küchenſchreibers in einen mißlichen Kampf. In dieſem Reviere nämlich hatte ein Truthahn von ungewöhnlicher Größe das Vorrecht, in einem rothen Halskragen zu prangen. Es war unter den uns bekannten Verhältniſſen am Niederunger Hofe kein kleines Privilegium und dieſem Magnaten eben ſo theuer, als einem chineſiſchen Mandarin der rothe Knopf auf ſeinem Hute, oder die gelbe Farbe ſeiner Standeskleidung. Er mußte ſich daher auch in ſeinem bisher mit ſo vieler Würde behaup-

lete Vorrechte ſchwer beeinträchtigt fühlen, und man darf es ihm nicht ſehr verargen, daß er ohne weitere Kriegserklärung auf den Küchenſchreiber losſtürzte, an ihm hinauf flatterte, und ihm mit ſeinem Schnabel mehrere ſehr empfindliche Hiebe verſetzte, beſonders auf die Waden, die nur mit dünnen, weißſeidenen Strümpfen bedeckt waren. Denn, zu einer Aufwartung gehend, hatte der Angegriffene keinen Stock bei ſich, und konnte die Anläufe ſeines Gegners nur mit den Händen und Füßen pariren, je nachdem ſie höher oder niedriger gerichtet waren.“

„Zu dieſem ungleichen Kampfe kam der alte Freiherr, von einer Schnepfenpürſche zurückkehrend. Er hielt den Angefochtenen für einen ſehr vornehmen Mann, und ließ ihm daher vor allen Dingen den Truthahn vom Leibe ſchaffen. Dann nahm er ihn bei der Hand und entſchuldigte ſich mit vielen Worten, während er ihn über die Hauptſtiege in ſein Kabinet führte. Hier konnte endlich der junge Mann zum Wort kommen und ſagen, er ſei der von Seiner Excellenz berufene und angeſtellte Küchenſchreiber. Darüber wurde der alte Baron faſt noch röther, als vorhin ſein Truthahn und erwiderte: Er Geck! Er Narr! Schaff er ſich zuvor einen vernünftigen grünen Rock, und dann komm' Er wieder. Adieu!“

„So entlaſſen blieb dem armen Wiener nichts übrig, als ſich nach dem Ausdrucke des Freiherrn einen vernünftigen Rock anzuſchaffen und den rothen zu verkaufen. Jenes ging leicht, dieſes deſto ſchwerer und nur mit großem Verluſt. Der Jude Schimmel, den der Küchenſchreiber auf ſein Zimmer rief, zerrte den Rock auf dem Tiſche hin und her, und wollte faſt nichts dafür bieten. Was ſoll ich damit? ſagte er; kauf ich, ſo kauf ich die Knöpf' und das Unterfutter. Lieber will ich bei uns verkaufen einen Haſenbalg ohne

Digitized by Google

Haar, als einen rothen Plüſch. Ihnen, weil Sie's ſind, geb' ich zwei Gulden, nur von wegen der Zukunft. — Der Küchenſchreiber ſchlug ein, und ſein Rock wanderte in den Querſack des Hebräers, nicht zuſammengelegt, wie er den Weg von der Donau an das Ufer der Wieſent gemacht hatte, ſondern wie ein Schnupftuch, das ein Knabe in ſeine enge Hoſentaſche dreht."

„Erſt drei Tage darauf kam er wieder aus ſeinem Gefängniß, aber nicht, um wieder zu Ehren und Würden zu gelangen, ſondern in eine Art von babyloniſcher Gefangenſchaft, wie wir weiter hören werden."

„An einem der Waſſerbäche, welche von den ſüdweſtlichen Ausläufern des Fichtelgebirges in die Wieſent rinnen, ſtand damals ein Pfarrhaus. Unter ſeinem Dache lebten zwei geſunde Knaben, denen kein Leder, kein Tuch oder ein anderes Zeuch zu feſt war. Kleider und Schuhe zerriſſen an ihnen wie Löſchpapier, ob ſie ſich gleich ſehr in Acht nahmen, wenn ſie auf Bäume kletterten, oder durch Zäune ſchlüpften, oder Feuer anſchürten und die Brände mit den Stiefeln zuſammenrückten, weil ſie für die bloßen Finger zu heiß waren, oder einen Miſthaufen erſtürmten, der von dem Feinde auf das hartnäckigſte vertheidigt wurde. Auch war damals jene goldene Zeit, wo man noch nicht entfernt daran dachte, für einen Buben eine Elle neues Tuch zu kaufen. Was der Vater ablegte, machte man der Erſtgeburt zurecht, und was dem Erſtgeborenen zu enge wurde, zog man dem Zweit- und Drittgeborenen an. War eine Herrſchaft in der Nähe, wie die in Niederungen, ſo konnte der Vater länger im Genuſſe ſeiner Weſten und Röcke bleiben, und die Mutter gab ihrem Hofjuden den Auftrag, ihr für die gottloſen Buben, wie ſie ſagte, etwas zu liefern."

„Einen ſolchen Auftrag hatte der oben genannte Schim-

Digitized by Google

mel damals, als ſich der Küchenſchreiber auf Befehl ſeines Herrn häuten mußte, und er eilte daher mit ſeinem Querſack in das Pfarrhaus an den Waſſern, nachdem er den Sabbath und Sonntag über ſtille geweſen war nach ſeinem und unſerm Geſetz. Der Pfarrer, der einſt als Hofmeiſter mehrere Jahre in der großen Welt gelebt hatte, erkannte an dem Plüſchrock ſogleich jenen koſtbaren Zeuch, der damals in den Niederlanden aus der Wolle der amerikaniſchen Kameelziege bereitet wurde. Die Elle davon kam zwar in dem Tuchladen auf zwanzig Gulden und darüber zu ſtehen; aber er war auch unverwüſtlich im vollen Sinne des Worts, feſt, wie die gegerbte Haut des Elennthieres, und wenn die alten Haare abgeſchabt waren, entwickelten ſich neue wie an einem feinen engliſchen Filzhute. — Die Pfarrerin faßte das ſeidene Unterfutter in's Auge, das nach einem ungefähren Ueberſchlage gerade zu einer Sonntagsjuppe für ſie reichte. So wurde man bald Handelseins. Der Hofjude gab den Rock, und bekam dafür drei Haaſenbälge, etliche Pfund Butter und einen jährigen Ziegenbock."

„Nach geſchloſſenem Handel fiel aber der Rock noch einmal in die Hände des Juden Schimmel. Denn er hatte die großen vergoldeten Knöpfe daran nicht mit abgelaſſen, weil er ſie in Niederungen, wo ſie zu der Hoffarbe paßten, beſſer an den Mann bringen konnte. Kaum hatte daher der Hebräer ſeine Eigenthumsrechte an dem Kleidungsſtück aufgegeben, ſo zog er ſein altes Taſchenmeſſer und trennte die fein polirten metallenen Platten von demſelben. — Ein ſchmerzlicher Verluſt für den Plüſch. Denn damit verlor er eben ſo viele Spiegel, in denen er ſich ſonſt, wann er einſam an dem Nagel hing, ſtundenlang beſchaute, bis ſich in der Abenddämmerung ſein flammendes Roth in Schwarz verwandelte. Ein Mägdlein, das ſein Angeſicht öfter im

Spiegel beſchaut, als Vater und Mutter es gut heißen, und dem der Spiegel deshalb mit Flor verhängt wird, hätte mitempfinden können, was der Plüſch empfand, als der Jude mit ſeinem ſtumpfen und ſchartigen Meſſer eine Platte nach der andern abſägte.“

„Nach dem Juden fiel die Pfarrerin über den Rock her, und ſchnitt mit ihrer Scheere das Unterfutter heraus, wofür ſie von ihrer Seite die Butter und die Haſenbälge geopfert hatte. Die Operation war ſchon an und für ſich eine ſchmerzliche, und wurde es noch mehr dadurch, daß, während derſelben die geiſtliche Frau zu ihrem Erſtgebornen ſagte: Ludwig, für einen heilloſen Buben, wie du biſt, wäre Seide viel zu gut. Ich habe noch aus der Hinterlaſſenſchaft deiner ſeligen Urgroßmutter ein Stück von einem grünen Bettvorhang. Das wird's auch thun. — Schreckliche Worte für den armen Plüſch. Er, zu dem der Stoff von den Gazellen der Cordilleras genommen, von Kaziken in den Handel gebracht, von der ſpaniſchen Silberflotte über den atlandiſchen Ocean getragen und zu Sedan in den köſtlichſten Purpur getaucht worden war, ſollte nun in ſo nahe Berührung kommen mit dem unedlen Zeuch, zu welchem die Wolle an der obſcuren Püttlach erzeugt, geſponnen, gewoben und gefärbt worden war, und der in Folge einer Erbſchaft höchſtens einen Weg von zwei Stunden gemacht hatte.“

„Noch ſchlimmer erging es dem Plüſch unter den Händen des Schneiders, der, gleich ſeinen Collegen im Salzburger Lande, ein wandernder war, und ſeine Werkſtätte aufſchlug, wo ihn einer ſeiner Kunden auf die Stube gerufen hatte. Daß er ihn zertrennte, wie ſpäter Napoleon unſer gutes Deutſches Reich, war das Geringſte. Daß er Schnitt- und Naht ſeiner Wiener Zunftgenoſſen tadelte, ſo

Digitized by Google

oft er einen Faden aufzog, oder ein abgetrenntes Stück auf dem Tiſch ausbreitete, war auch noch zu ertragen. Aber dabei blieb es nicht. Meiſter Zwirn ſchnitt nach ſeinem Kopf, und als er mit ſeinem Meiſterwerk fertig war, war es ein Sack mit Aermeln, oder vielmehr ein Ding, wie es der Schöpfer über die Gliedmaßen des braunen Bären zu werfen für gut gefunden hat, weil er ihm den bequemſten Schlaf- und Winterrock anthun wollte, den es nur geben kann.“

„Am ſchlimmſten erging es dem umgeſchaffenen Plüſch an dem Leibe ſeines neuen Beſitzers. Doch ich ſchweige von den vielen Hieben, die er in der Schule, und von den unzähligen Püffen, die er auf der Gaſſe in Empfang nehmen und an ſeinen Träger abliefern mußte, ich ſchweige von den vielen Waſſer- und Feuerproben, durch die er zu gehen hatte, und will der Kürze wegen nur von einer einzigen Fatalität reden. Sie beweiſt genugſam, in welche Brühe der arme Rock während ſeiner Verbannung gekommen iſt.“

„An einem Freitag ſehr frühe ließ der Bruder des Pfarrers, welcher Kammeramtmann in Wellingen war, durch den Gerichtsdiener ſagen, er werde Mittags auf einen Löffel Suppe kommen. Darüber gerieth die Pfarrfrau in die höchſte Aufregung, denn ſo wacker ſie auch in allen übrigen Stücken war, ſo gehörte ſie doch, was Küche und Tiſch anbelangt, zu denen, die einen Beſuch nicht ohne viele Umſtände und überflüſſige Zurüſtungen ablaufen laſſen können. Nach der Regel chriſtlicher Gaſtfreundſchaft wären für den Schwager Suppe, Rindfleiſch und Gemüſe mit Auflage genug geweſen, beſonders da der Garten ein Körbchen ſpaniſche Weichſel und der Keller ein Glas reinen Wertheimer dazu geben konnten. Dieß war aber der Pfarrerin lange nicht genug. Die Magd mußte die Melkgelte wegſtellen und in

den nächſten Flecken nach zehnerlei Dingen gehen. Der Pfarrer, in ſich lächelnd über ſeine gute Frau, die in höchſten Nöthen war, übernahm es, die Prunkſtube zu lüften, aus dem Garten Gemüſe, Nachtiſch und Blumen herbeizuſchaffen, und ſogar den runden Tiſch ſo zu decken, wie er es früher als Hofmeiſter bei hohen Herrſchaften öfters geſehen hatte. Der zweitgeborene Sohn übernahm die Aufträge an den Fiſcher, der weit entfernt wohnte, und der erſtgeborene blieb als eine Art Adjutant an der Seite ſeiner Mutter. Auf die Anmeldung des Oheims, welche das ganze Haus in Aufruhr und Allarm brachte, war er ſogleich in ſeinen rothen Sonntagsrock gefahren. Vier Stunden ſpäter wäre es damit auch noch Zeit geweſen.“

„Seine Unentbehrlichkeit als Gehilfe der Mutter bewährte ſich alsbald. Denn als der Bote des Kammeramtmanns ankam, hatte die Hausmagd ſchon das Pförtlein des Hühnerhauſes geöffnet, und die Inſaſſen waren bereits in alle Welt ausgegangen, um die Regenwürmer in Empfang zu nehmen, die während der feuchten Nacht herausgekommen waren und ſich noch im Morgenthau badeten. Unter dem Hühnervolk befanden ſich aber einige Speisopfer, die dem vornehmen Gaſt gebracht werden ſollten. Der Küchenadjutant lockte daher mit ſeiner wohlbekannten Stimme die gefiederten Gaſſen- und Heckenſtreicher zuerſt in den Pfarrhof, und ſchloß das Thor, während ihnen die Pfarrfrau aus vollen Händen Gerſte vorwarf. Dann fing er diejenigen mit leichter Mühe, die ihm ſeine Mutter als würdige Kandidaten bezeichnete. Nur ein beſonders ſchöner Kapaun ließ einige Federn ſeines Schweifes in den Händen des Häſchers und entfloh auf den Miſt. Der Erſtgeborene ſprang ihm dienſtbefliessen nach, verſank aber ſchon nach dem zweiten Sprung bis unter die Arme.“

Digitized by Google

„Der weiche Miſthaufen war wohl eine Rettungsbrücke für das auserſehene Opfer; aber unter den Füßen des Häſchers gab er nach, und er ſank unter einem gellenden Angſtſchrei ſeiner Mutter.“

„Dieſe reichte ihm zwar ſogleich von dem Ufer der Düngegrube aus die rettende Hand, und half ihm wieder auf das Trockene. Damit war aber das Wenigſte gethan. Der Gerettete triefte nicht nur von der häßlichen Grundjauche, ſondern entwickelte auch einen unerträglichen Dunſtkreis. Sollten die Blumendüfte in dem Eßzimmer und der Wohlgeruch aus der Küche, von dem bald das ganze Haus voll ward, die Oberhand behalten, ſo mußte die Erſtgeburt mit ihrer Atmoſphäre den ganzen Tag über ferne bleiben.“

„Die Mutter gab daher die gefangenen Opfer, die ſie an den Flügeln hielt, ihrem Manne, nachdem er auf ihr Angſtgeſchrei herbeigeeilt war, und nahm ihren Sohn beiſeits in einen gerade unbenützten, neuen und bezugsweiſe wohnlichen Schweineſtall. Da mußte er ſich ganz entkleiden, und bekam dann ein Schaff Waſſer, einige Handtücher und ſein Alltagsgewand, um damit das Uebrige zu thun. Die Pfarrerin aber, für die mit jeder Minute eine koſtbare Zeit verloren ging, ergriff die Kleidungsſtücke, die er ausgezogen hatte, mit den Fingerſpitzen, reihte ſie an einen Strick, wie der Gerber ſeine Häute, und ſchleifte ſie ſo in den Bach, der wenige Schritte von dem Pfarrhauſe durch das Dorf rann. Zuletzt ermahnte ſie den Knaben, der auch nach dem Bade noch ſtank, wie ein junger Wiedehopf, bis zum Abgange des Oheims theils in dem Stalle ſelbſt und theils in ſeiner nächſten Nähe zu verweilen, mit dem Verſprechen, daß er dafür vom Pudding und von der Torte doppelte Portionen in ſein Aſyl erhalten ſollte. Dann ging ſie wieder an ihre ſo dringenden Arbeiten.“

Digitized by Google

„Was der arme Plüſch an dieſem Tage auszuſtehen hatte, fällt zu ſehr in die Sinne, als daß eine weitere Ausführung nothwendig wäre. Auch Ludwig mußte ſo Manches entbehren, was ſein Bruder mit anſehen und anhören konnte. Zu ſeiner nachträglichen Entſchädigung aber will ich mich jetzt im Geiſte an ſeine Seite in den Schweinſtall verſetzen, und von jenem Feſttag im Pfarrhauſe nichts erzählen, als was er durch die Spalten ſeiner Freiſtätte beobachten konnte. Und das war natürlich nicht viel.“

„Mittags gegen zwölf Uhr kam vor dem Pfärrhofe eine vierſpännige Kutſche angefahren, hintenauf ſtanden der Bediente und der Gerichtsdiener des Kammeramtmanns. Sie öffneten den Schlag, und halfen ihrem dicken Herrn heraus. Dieſer hatte einen rothen, mit Gold bordirten Rock, eine ſeidene, mit Gold durchwirkte Weſte und ſeidene Beinkleider und Strümpfe an. Das ſchwarzſeidene Band um ſeinen Hals wurde hinten durch eine große, goldene Schnalle zuſammengehalten. Alle Knöpfe an ſeinem Rocke waren angeöhrte Doppellouisd'ors, an jedem ſeiner acht Finger blitzte ein Brillant. Um den Daumen der rechten Hand ſchlang ſich die goldene Schnur eines großen ſpaniſchen Rohrs mit goldenem Knopf. Der Daumen der Linken mußte ſich mit dem Antheil an einer ſchweren goldenen Tabatiere begnügen, die der reiche Mann in ſeiner Hand drehte. Zwei ſchwere goldene Ketten, die unter den großen Weſtentaſchen hervorliefen, hingen mit zwei goldenen Repetiruhren zuſammen. Ein grünſeidenes Schnürlein, das unter dem Deckel der einen Weſtentaſche hervor den Weg gefunden hatte, deutete an, daß auch in dieſem Neſte goldene und ſilberne Eier in einer Börſe liegen müßten. Daß die Schnallen an den Kniegürteln und Schuhen an Werth und Schwere zu dem Ganzen paßten, verſteht ſich von ſelbſt. Denn der Kammer-

amtmann war nicht nur ſehr reich, ſondern gehörte auch zu den Leuten, welche es ſich zur Ehre rechnen, die Laſtträger des Mammons zu machen.“

„Findet man es aber unglaublich, wie Ludwig von ſeinem Obſervatorium aus dieß Alles in den fünf Minuten habe bemerken können, die vorübergingen, bis der reiche Mann ausſtieg, die gewöhnlichen Komplimente empfing und erwiderte, und über den Hof in das Pfarrhaus gelangte, ſo thut man ihm Unrecht. Denn der Amtmann war nicht allein gekommen, ſondern ſein Ebenbild, ſein einziges Söhnlein, ein Junge von vierzehn Jahren, war bei ihm. Und dieſer hatte von dem ganzen Schmucke ſeines Herrn Vaters die Doubletten in verkleinertem Maßſtabe an ſich, die nämlichen Schnallen, nur kleiner, die nämlichen Borden, nur ſchmäler, die nämlichen Knöpfe, nur leichter, die nämlichen Ketten, nur dünner, die nämliche Anzahl Ringe, nur ohne Edelſteine, das nämliche Rohr, nur kürzer. Es war wirklich kein Wunder, daß ſich Vor- und Ebenbild unauslöſchlich in die Seele des Arreſtanten im Schweinſtalle prägten.“

„Was Ludwig Abends von ſeinem Obſervatorium aus an den abgehenden Gäſten ſeines Vaters bemerken konnte, war ebenfalls wenig. Es fing bei ihrem Abzuge ſchon an zu dämmern, und ſie kehrten ihm nur den Rücken zu, als ſie in ihre Kutſche zurückkehrten. Doch waren auch ihre Rückſeiten nicht ganz dunkel, wie es bei dem Neumond der Fall iſt. Indem der dicke Kammeramtmann unmittelbar vor dem Einſteigen ſeinen Rock hinten von einander ſchlug, zeigte ſich eine mächtig große ſilberne Schnalle, welche dem breiten Hoſenbund angehörte. Und als ſein Söhnlein desgleichen that, ging in einer zweiten, nur etwas kleineren Schnalle den Leutlein hinter ihm ein zweiter Abendſtern auf.“

Digitized by Google

„Die Pfarrerin aber ging vor allen Dingen an den Bach, zog die Kleidungsſtücke ihres Ludwigs an dem Strick aus dem Waſſer, und hängte ſie triefend, wie ſie waren, an einen Fliederbaum im Pfarrhofe. Den andern Tag wurden ſie gebrüht und auf den Dachboden gehängt, und den zweiten Sonntag darauf konnte Ludwig ſchon wieder in ſeinem Plüſch erſcheinen, und zwar ſo gut, als vor der Fatalität. Denn die Farbe hatte nicht im geringſten gelitten, und es war in ſeinem Gewebe nur ein ziemlich unbedeutender Geruch zurückgeblieben, der an die unglückliche Jagd erinnerte.“

„Der Erſtgeborene trug ihn noch bis in den Herbſt deſſelben Jahres. Dann bezog er die lateiniſche Schule in Nürnberg und vererbte ihn an den Zweitgeborenen. Der trug ihn wieder ein Jahr, und legte ihn ab, als er ſeinem Bruder nach Nürnberg folgte. Dann wurde der Plüſch an den Hofjuden verhandelt, und verſchwand ſo abermals in dem Querſacke des Hebräers. Dahin wollen wir ihn aber nicht begleiten; denn wir würden ihn nur in der für ihn ſo entehrenden Geſellſchaft von Werg und Kälberhaaren finden.“

„Das Jahr darauf beſuchte der Pfarrer in Begleitung ſeines Ludwigs, den Kammeramtmann, ſeinen Bruder. Zwiſchen dem Mittageſſen und dem Kaffee wurden die Gäſte, wie gewöhnlich, in dem ganzen Amthauſe herumgeführt, und hatten dabei vielfache Veranlaſſung, die Schätze des reichen Mannes zu bewundern. Ihre Bewunderung wollte aber dießmal nicht in den rechten pflichtſchuldigen Gang kommen. Denn ihre ganze Aufmerkſamkeit wurde immer auf einen alten Bekannten hingezogen, der mit ihnen von Stiege zu Stiege und von Zimmer zu Zimmer herumwandelte.“

Digitized by Google

„Der Sohn des reichen Mannes hatte nämlich unbegreiflicher Weiſe den Plüſchrock an. Sein Vater hielt die Blicke, die ſein Bruder und Neffe bald auf den Rock warfen und bald mit einander wechſelten, für Zeichen der Bewunderung und des Erſtaunens, und ſagte endlich: Lieber Bruder, du ſtaunſt über den Rock meines Sohnes und mit Recht. Ich kaufte ihn zwar von dem Juden Schimmel; aber der hat ihn von dem Herrn von Niederungen, und dieſer bekam ihn unmittelbar von dem Kaiſerlich-Königlichen Hofe in Wien. Wahrſcheinlich trug ihn ein Erzherzog. Das Unterfutter wollte ich anfänglich herausnehmen laſſen; denn es ſieht aus, als wären alte Bettvorhänge dazu verwendet worden. Aber der Jude Schimmel verſicherte mir, es ſei ein koſtbarer perſiſcher Zeuch, den nur die reichſten Leute in Conſtantinopel und Wien tragen könnten. Und ſo läßt man ihn denn gehen. Auch muß mein Fritz ganz die Statur Seiner Kaiſerlichen Hoheit des Erzherzogs haben. Denn ſieh! lieber Bruder, der Rock iſt ihm wie angegoſſen. — Das eigentliche Zeichen der Aechtheit des koſtbaren rothen Zeuchs ſteckt aber, wie mir der Jude ſagte, nicht in der feurigen Farbe und den ſeidenreichen Haaren allein, ſondern tiefer, in einem eigenthümlichen Geruch, der durch nichts vertilgt werden kann. — Wie, Fritz, laß den Herrn Onkel und den Vetter Ludwig riechen. — Und der Junge, ſtolz auf ſein kaiſerliches Feigenblatt, hob die Rockflügel auf, die ſeinen Abendſtern bedeckten, und reichte dem Oheim den rechten und dem Vetter den linken.“

„Und der Plüſch feierte einige Augenblicke des ſeligſten Triumphs, während die Gäſte an ſeinen Flügeln rochen.“

„Nun war der Rock an ſeinem rechten Manne.“

Digitized by Google

Andrea.

Wilhelm, mein jüngſt geborner Sohn, willſt du zu ſeiner Zeit, wenn du flügge geworden biſt, wie die jungen Klapperſchnäbel im Herbſt, in ein Land gehen, darin Oel und Wein fleußt, wo du in dem Oele Seefiſche ohne Gräten braten und zu dem Wein ein ſchönes Stück Zwieback von Waizenmehl finden kannſt, ſo ziehe nach Iſtrien, der ſchönen Halbinſel in der oberen Hälfte des Adriatiſchen Meerbuſens. Ich habe dir, als ich vor vielen Jahren dort war, die gute Straße liegen laſſen, welche an der weſtlichen Küſte hinauf und hinunter führt, je nachdem der Wanderer ſein Angeſicht nach Norden oder nach Süden gewendet hat. Zwiſchen Pirano und Iſola läuft ſie eine weite Strecke lang nur einige Schuhe über dem Meeresſpiegel unter einer hohen und meiſt ſenkrechten Wand hin. Die kleineren Wellen, welche der Nord von Trieſt herunter, oder der Weſt von Venedig herüber wälzt, zerſchlagen ſich an dem Grundbau der Straße und werfen ihren Schaum darüber hin. Größere Wogen, welche der Sturm aufgethürmt hat, begnügen ſich damit nicht; ſie ſchreiten über die Straße weg, ſtürzen ſich auf die ſenkrechte Thonſchieferwand, und ſpritzen zerſchellt nach allen Seiten auseinander. Dann kommen die Straßenarbeiter, und werfen ihnen in die See nach, was ſie von der Wand abgelößt und auf dem Heerweg zurückgelaſſen haben. Am Morgen des Tages, an welchem ich nach einer ſehr ſtürmiſchen Nacht zu Land von Pirano nach

Digitized by Google

Trieſt zurückkehrte, war dieſe Arbeit noch nicht geſchehen, und wir, der Vetturino und ich, mußten alle unſere Kräfte aufbieten, um den leeren Wagen über die Schuttlavinen hinwegzubringen.

Einige Tauſend Schritte vor der eben beſchriebenen Strecke Weges zogen im letzten Viertel des Jahres 1812 zwei Compagnieen Franzoſen. Sie hatten das Städtlein Pirano, das ſie wider die Engländer nicht mehr behaupten konnten, verlaſſen, und eilten nach Trieſt, um die Beſatzung des Caſtells zu verſtärken, weil es von ihren Erbfeinden bedroht zu werden anfing. Die kleinen Tambours hatten ihre Trommeln auf den Rücken und ein großes Stück Zwieback in der Hand, die Offiziere ihren Degen in der Scheide, und der gemeine Mann ging, das Gewehr hoch, nicht in Reihe und Glied, ſondern, wie es beliebte, in einzelnen Gruppen, ſingend und plaudernd, oder mit der brennenden Pfeife beſchäftigt. Die Weiber im Nachtrab ordneten auf ihren Karren und Eſeln noch Manches, was ſie bei dem unerwarteten und ſchnellen Aufbruch aus dem Standquartier durcheinander auf dieſelben geworfen hatten. Indeß konnten ſich ihre größeren Kinder das ungeſtörte Vergnügen machen, ihren Weg an dem äußerſten Rand der Straße zu nehmen und ſich von dem Salzſchaum der anſchlagenden Wellen beſpritzen zu laſſen.

Der Commandant, welcher den zwei Compagnieen vorausritt und bis an die Ohren in ſeinen grauen Mantel gehüllt war, ſchien lange Zeit weder zu ſehen noch zu hören. Plötzlich aber wendete er ſein Pferd und fing an zu commandiren. Jedes ſeiner Worte übertönte die halblaute Brandung, wie der ernſte Ruf des eingetretenen Lehrers das Murmeln der Schüler, und jeder ſeiner Befehle wurde von der wohlgeübten Schaar faſt eben ſo ſchnell vollzogen,

als der mächtige Schall ſeiner Stimme von einem Ende des Zugs zum andern lief. Jetzt gingen die Soldaten noch durcheinander, wie Haufen Fröhner, die mit Haue und Schaufel von ihrer vollendeten Arbeit heimkehren, und fünf Minuten darauf marſchirten ſie ſchon in der ſtrengſten Ordnung mit ſcharfgeladenen Gewehren, aber, was ganz ungewöhnlich war, nur ein Mann hinter dem andern, als ſollte der Marſch durch die enge Gaſſe einer italieniſchen Stadt gehen, wo zwei Menſchen nicht nebeneinander Platz haben.

Die Frau des Feldchirurgen, obgleich die weiſeſte Perſon unter den Nachzüglern, konnte den Grund zu dieſer ſonderbaren Aenderung im Marſch nicht abſehen, und ſagte auf einem Knie der Straße, wo ſie den ganzen langen Zug überſchauen konnte, zu ihrer Nachbarin auf einem bedächtigen Eſel: „Madlon, ich meine, der Herr Oberſt will heute wieder einmal zur Abwechſelung mit langer Waare handeln, wie vor zwanzig Jahren, wo er noch in Orleans hinter dem Ladentiſche ſtand und den Degen von Holz führte.“ Die Angeredete antwortete aber nicht auf dieſen Zungenſtich ihrer Gefährtin. Ihre ganze Aufmerkſamkeit war auf ein ſehr großes Schiff gerichtet, welches alle Segel aufgezogen hatte und von Südweſt heraufkam, auf der Seite liegend, aber ſchneller, als die Herbſtwolken über ihm, die zwar von einem und eben demſelben Winde getrieben wurden, demſelben jedoch nicht ſo große Flächen entgegenhielten, wie das in Segel gehüllte Fahrzeug. — „Sehet, Madame Bonte, ſprach ſie, was für eine Maſſe von Leinwand! An dieſen Maſten und Segelſtangen könnte man die Wäſche des ganzen Regimentes trocknen. Und wie hurtig die Herren Engländer dieſe erſchrecklich großen Tücher zuſammenraffen! Wahrlich, ſchneller als Unſereins die aufgehängte Wäſche,

wann es regnen will. Und wie leicht ſie nun das große Schiff wenden! Weit leichter, als ich die vierbeinige und langohrige Beſtie, auf der ich ſitze."

Und ſo hätte Madlon, die Wäſcherin, gewiß noch Mehreres von dem großen Schiff und ihrem Eſel geſagt, nach der Weiſe der Franzöſinnen, welche faſt mehr reden ſollen, als denken; aber plötzlich erſtarb ihr das Wort auf der Zunge. Denn aus der einen Seite der angeſtaunten Fregatte fuhren auf Ein Mal dreißig Blitze und mit den Blitzen eben ſo viele Kugeln, welche auf der Straße, wo die Franzoſen marſchirten, eine große Verwüſtung unter den Leuten, Kanonen und Wagen anrichteten. Es war ein furchtbarer Gruß, welchen die Britten ihren Erbfeinden zuſchickten. Und er wurde nicht blos einmal geſchickt, ſondern ſo oft wiederholt, bis ungefähr nach einer Viertelſtunde die Franzoſen den engeren Paß verlaſſen, ſich mehr landeinwärts ziehen, und ſo aus der Schußweite der Fregatte kommen konnten. Denn dieſe drehte ſich mit Hülfe des Steuerruders und einiger Segel faſt beſtändig, wie um eine Axe, und jedes Mal in dem nämlichen Augenblick, wo es die eine ihrer zwei Seiten der Küſte zuwendete, entlud ſich die Hälfte ihrer ſechzig ſchweren Kanonen. Hätten alle Kugeln, klein und groß, wie ſie aus den ſchwarzen eiſernen Schlünden fuhren, ihr Ziel erreicht, ſo würden die zwei Compagnieen aus dieſen heißen Thermopylen gekommen ſein, wie ihre Landsleute das Jahr darauf aus Rußland. Aber bald hub in dem nämlichen Moment, wo die Kanoniere mit den brennenden Lunten über die Zündlöcher fuhren, eine Woge das Schiff, und die geworfenen Kugeln flogen dann weit über den Köpfen der Gallier weg, und wühlten ſich in den Thon der Uferwand, bald wich in demſelben Augenblick, wo die Geſchütze abgefeuert wurden, eine Woge unter dem

Schiff und die Ladung ging dann in das Waſſer, ſtatt an die Küſte. Am meiſten ſchadeten die Kugeln, welche in die Steinhaufen auf der Straße ſchlugen und dieſelben nach allen Richtungen auseinanderwarfen. Wären da die Franzoſen nicht Mann vor Mann und in einer dünnen Reihe hintereinander marſchirt, ſondern gruppenweiſe, ſo würden ſie auch in Haufen verwundet, verſtümmelt und getödtet worden ſein.

Uebrigens benahmen ſie ſich ganz ſo, wie es von gedienten, alten Kriegern zu erwarten war. Der Oberſt ritt langſam neben dem Zuge, und ließ ſich von einem Neger, der auf einem Maulthiere hinter ihm war, ſeine türkiſche Pfeife ſtopfen. Die Gemeinen, das Gewehr im Arm, hielten Schritt, und lachten laut auf, wenn eine volle Lage der Fregatte in das Waſſer, oder über ſie hinweg in die Küſtenwand ging. Selbſt die vier kleinen Tambours verloren keinen Takt von ihrem Marſch, und ſtolperten höchſtens einmal, wenn ſie nicht auf ihren Weg ſahen, ſondern auf eine Kugel, die auf dem Waſſer herziſchte und die meiſten Häupter der Wogen auseinander ſchlug. Die Weiber dagegen verloren den Kopf ganz. Frau Bonte fuhr rücklinks unter das Leinwanddach ihres Wagens und überließ es ihrem beſonnenen Rößlein unter dem gefährlichen Hagel hindurchzukommen. Frau Madlon ſchlug und ſtieß mit beiden Händen und Füßen in ihr Laſtthier, um es zu einem Galopp zu bringen, aber der Graue nahm dieſe Behandlung übel, ſchlug hinten aus, und warf ſeine Gebieterin kopfüber in den Straßengraben. Der Brocken von einem auseinander geworfenen Steinhaufeu ſchickte in dem andern Augenblick den widerſpenſtigen Rebellen tödtlich verwundet ſeiner Herrin nach.

Etwa hundert Schritte hinter ihnen, ſichtbar matt und

müde, mit allen Spuren des Kummers und der Krankheit in ihrem bleichen Angeſicht und begriffen in den letzten Anſtrengungen, der vorauseilenden Schaar nachzukommen, ging eine jüngere Frau. Sie hatte ein ſchlafendes Kind in ein Tuch gebunden auf dem Rücken, und an einem leinenen Bande führte ſie zwei Ziegen, die nach Gelegenheit zuweilen an der Küſtenwand hinauflangten, um ſich ein Maul voll Laub von den herabhängenden Büſchen zu holen, eine Verzögerung, welche der armen Frau ſchon vor dem Ueberfall der Engländer ſehr läſtig geworden war, und nun unter den Kugeln derſelben die Gefahr zu verzehnfachen ſchien. Kaum hatte daher die erſte feindliche Kugel vor ihr in die Schieferwand geſchlagen, als ſie das Band, an welchem ſie die Geiſen mehr zog, als führte, fallen ließ, und ihr Kind von dem Rücken und in beide Arme nahm, als wären ſchwache Weiberarme ſtark genug, ſechzigpfündige eiſerne Ballen wie Regentropfen und Schneeflocken von einem ſchlafenden Säuglinge abzuhalten. Aber einen Augenblick darauf, nachdem ſie ihr Kind unter ihre Flügel genommen hatte, fuhren ihr etliche Steintrümmer an den Kopf. Sie taumelte einen Schritt rückwärts und ſank ſammt ihrer theuren Bürde neben den Ziegen hin, die ſich ſchon in einem Gebüſche mit dem Band feſt verwickelt hatten. Auf einem Büſchel Seegras, welches der letzte Sturm hier zurückgelaſſen hatte, gab ſie nach wenigen Secunden den Geiſt auf.

Bald darauf verſtummten die Kanonen der Engländer. Ein anderer Feind, den ſie nicht verfolgen konnten, ſondern vor dem ſie ſo ſchnell als möglich entfliehen mußten, rückte von der italieniſchen Küſte heran, — ein ſchweres Ungewitter. Hätte der Sturm, der dieſe ſchwarzen Wolken trug, die Fregatte noch ſo nahe an der Küſte getroffen, ſo würde er ſie auf den Strand geworfen und zerbrochen haben, wie

Digitized by Google

einen irdenen Topf, den ein Zorniger an die Mauer wirft. Aber die Wache im Maſtkorb meldete dieſen Feind, ſobald er an ihrem Horizont erſchien, und ſogleich drückte ſich das Schiff, wie ein gejagter Wildſchütze, nach Süden hinab, um in der nahen und ſicheren Bucht von Pirano einzulaufen, ſo lange es noch Zeit dazu wäre.

Als die Fregatte ihre Lucken geſchloſſen, ihr Steuer gedreht und ihre Segel anders geſtellt hatte, machten die Franzoſen Halt, ſchnallten ihre Mäntel von den Torniſtern und zogen ſie an. Dabei hatten die Hauptleute der Compagnieen Zeit, die Gefallenen und Verwundeten zu zählen und dem Führer zu melden. Gerne hätte derſelbe durch eine Abtheilung ſeiner Leute eine zurückgebliebene Kanone nachholen laſſen; aber da, wo ſie mit zertrümmerter Lavette lag, war der Sturm ſchon losgebrochen, und man konnte es ſehen, wie die hohen Wogen über den Heerweg hinſtürzten. Alſo erſcholl ſein Vorwärts zum fortgeſetzten Marſche, und wer dann noch von der Schaar hin und wieder einen Blick zurückwarf, konnte von der fatalen Stelle nichts mehr erblicken. Denn es war der graue Vorhang eines Wolkenbruchs dazwiſchen gefallen. Auch wurde es Nacht, und Menſchenaugen konnten von dem furchtbaren Schauſpiele nichts mehr gewahr werden, als die feurigen Schlangen, welche ſich in das Meer ſtürzten und darin ſtarben.

Nicht weit von der Stätte, wo die Franzoſen von den Engländern ſo unfreundlich begrüßt wurden, ſteht eine Hütte. Sie verdankt ihr Daſein der Straße, von der ſchon am Anfange unſerer Erzählung die Rede geweſen iſt. Denn nachdem der Heerweg gebaut war, bedurfte man auch Aufſeher zu ſeiner Erhaltung, und einer derſelben, der ſo nahe als möglich dabei wohnen wollte, baute dieſe Hütte. Der Erbauer hatte zwar zehen Jahre als Sappeur in der öſter-

Digitized by Google

reichiſchen Armee gedient, war aber als der Sohn eines Fiſchers von einer ſolchen Anhänglichkeit an das Meer beſeelt, daß er ſein Neſt faſt mitten hinein auf die Spitze einer Erdzunge ſetzte. Sein Weib, welches er bald darauf heimführte, tadelte ihn ob dieſer ſonderbaren Wahl des Bauplatzes; aber das Haus hatte keine Räder, wie ein Pferchkarren, und mußte alſo auf und zwiſchen den Klippen ſtehen bleiben, die es wider den ſtärkſten Anlauf der unruhigen See ſchützten.

Einige hundert Schritte landeinwärts, jenſeits der Straße, beſaßen die guten Leute einen ziemlich großen Garten, den ſie zum Theil geerbt und zum Theil über einen von der Regierung erhaltenen öden Platz im Schweis ihres Angeſichts erweitert hatten. Der Zaun war von dem hohen Rohre, welches in den niederen Gegenden Iſtriens häufig wächſt, und hier den Leinwebern ihre Spulen, dort den Muſikern die Blätter zu den Mundſpitzen ihrer Klarinetten liefert. Die Umfriedigung, die faſt unaufhörlich rauſchte oder flüſterte, je nachdem der Luftzug ſchwächer oder ſtärker war, hielt ſich mit ihren Querſtangen größtentheils an edlen Kaſtanienbäumen aufrecht. Zwei Dritttheile des Grundſtücks waren mit Weinſtöcken bepflanzt, aber nicht ſo, wie in Deutſchland am Main, am Neckar oder am Rhein. An dieſen Flüſſen werden die Reben im Winter unter die Erde gelegt, und ſtehen den Sommer und Herbſt über, an Pfähle gebunden, in Reihe und Glied. Zwiſchen ihnen gehen die Winzer auf und ab, wie Unteroffiziere zwiſchen ihren Rotten, um bald an den Köpfen und bald an den Füßen ihrer Leute etwas zu wenden und zu richten. In den Weingärten von Iſtrien dagegen ſteht da ein Maulbeerbaum, und etwa fünfzehn Schritte davon wieder einer, und ſofort von einem Ende des Grundſtücks bis zum anderen. Hart an dem

Digitized by Google

Stamm des zur Stütze beſtimmten Baums pflanzt man eine Rebe. Dieſe wird bald zum Stock. Der Stock ſchlingt und legt ſeine Ranken faſt ohne Nachhülfe durch und über die Aeſte ſeines lebendigen Trägers. Die lang herabhängenden Reben nimmt dann der Winzer, und bindet ſie mit den längſten Ranken des nächſten Weinſtocks zuſammen, ſo daß nun über den ganzen Garten von einem Baume zum anderen die reichſten Guirlanden hängen, ſchöner, als ſie die Feder beſchreiben und der Pinſel malen kann. Die Trauben, welche im Herbſt daran reifen, ſind groß und dunkelblau. Der Wein, den ſie geben, erſcheint in der Flaſche nicht roth, ſondern ſchwarz, wie Tinte, und erhält erſt, ſtark mit Waſſer vermiſcht, die Farbe des Traubenbluts. Wo die Guirlanden zu nahe an einem vielbegangenen Wege hängen, werden ſie mit gelöſchtem Kalk ſtark beſpritzt. Der ſondert ſich durch die Gährung von ſelbſt wieder aus dem Moſte ab; aber eine diebiſche Hand würde eher die weichen Weinbeeren zerdrücken, als ſie von den Kalkflecken mit Waſſer reinigen können. Unter und neben den Trauben reifen die Kolben des türkiſchen Korns, und zwiſchen dieſem liegen Melonen und Kürbiſſe, wie fette und ſatte Schweine in der Sonne.

In einem Winkel des Gartens, der vielleicht ſchon in der Römerzeit durch herausgebrochene Bauſteine gebildet worden war, ſtanden große und uralte Oelbäume, welche dem Straßenarbeiter Ilario jedes Jahr zwei mäßige Tonnen mit Oel füllten, eine für ſeinen eigenen Haushalt und die andere zum Verkauf an den Podeſta in Pirano, welcher froh darum war, weil es aus der reinlichen Kelter und aus den ſorgfältigen Händen des Ilario und ſeines Weibes faſt ſo fein kam, wie das Salböl, womit die Könige in Israel geſalbt wurden. — Außerdem ſtanden noch da und dort

Digitized by Google

an den Grenzen und in den Winkeln des Gartens ein Feigen- oder Mandel- oder Pfirſichbaum, und zahlten für den kleinen Platz, den ſie überſchatteten, einen reichlichen Grundzins. Lorbeeren- und Oleander-Schößlinge aber duldete Ilario's Weib dieſſeits des Zauns ſo wenig, als bei uns eine Bäuerin Diſteln in ihrem Flachs. Mehrere Cactus, die über den Oelbäumen an den Wänden des Steinbruchs hingen, hätte ſie ſchon längſt herunter geholt, wenn ſie mit der Hacke zu erreichen geweſen wären.

Doch über den ſchönen, ſüdländiſchen Garten, an dem ich einmal vorbeifuhr, als alle Ernten ſchon eingethan waren und eine Eſelin mit ihrem Füllen die noch übrigen Blätter von den Reben fraß, hätte ich beinahe vergeſſen, von ſeinem Beſitzer weiter zu erzählen.

Ilario alſo, der Straßenaufſeher, erhob ſich am Morgen nach dem Sturme, welcher die engliſche Fregatte zum Rückzuge gezwungen hatte, etwas früher, als gewöhnlich, von ſeinem Lager, einer Matratze, die mit rauſchendem Maisſtroh gefüllt war. Die Läden ſeines Schlafgemaches, das zugleich Wohnſtube und Küche war, wie in allen Hütten da unten, waren zwar noch geſchloſſen; aber die Lampe, welche der Mutter Gottes zu Ehren über der Stubenthüre brannte, verbreitete ein dämmerndes Licht. Dieß wurde noch bedeutend vermehrt, als die Hausfrau aus dem Stalle hereinkam und die Thüre, die unmittelbar aus der Stube auf den Strand führte, halb offen ließ.

„Du biſt, ſchmollte ſie, die Melkgelte in der Hand, der leichtſinnigſte Mann, den es in der ganzen Chriſtenheit giebt.“

„Warum, Monika?“ fragte Ilario ganz trocken, indem er zugleich einen kleinen Scorpion zertrat, der unter ſeiner Bettſtelle hervorkrabbelte.

„Deinetwegen, antwortete das vielbeſorgte Weib, hätte Alles zu Grunde gehen können in dem greulichen Sturme. Die ganze Nacht haſt du auf dem Ohr gelegen, wie ein Dachs vor Lichtmeß. Ich aber ging hinaus und ſah mich um. Da, ſchau! das Tuch und der Rock ſind noch ganz naß. So hat mich eine Sturzwoge erwiſcht.“

„Kein Faden an dir wäre naß geworden, verſetzte Ilario, wenn du es gemacht hätteſt, wie ich.“

„So? Und wer hätte ſich ſonſt nach dem Farn von San Salvador umgeſehen, ob die Lampen noch brennen? Du nicht. Der Sturm nahm den Laden, und klemmte mir die Finger ein, daß die Haut davon ging.“

„Ich meine, der Sturm wollte dir ſagen, der Leuchthurm drüben auf dem Berge gehe dich nichts an, und wenn er die Lampen von San Salvador auslöſchen wollte, könnteſt du ſie doch nicht wieder anzünden. — Wer nicht auf das Verdeck kommandirt iſt, der bleibe ruhig in der Hängmatte, ſagte mein Bootsmann zu mir, da ich noch Schiffsjunge war, und gab mir eine Ohrfeige dazu, als ich einmal während eines Sturmes die Treppe hinauf wollte. Und dieſe Kopfnuß war mir ſehr heilſam. — Doch, damit wir das Nothwendigſte nicht vergeſſen, auf unſerer Straße wird es nach dieſem Sturme wüſt genug ausſehen. Willſt du, ſo nehmen wir den Eſel und die Ziegen und gehen hinaus. Die Geiſen können ſchauen, was ſie für ihr Maul finden, und der Graue kann eine Tracht Reiſer mit heim nehmen. Da, füll' den Krug mit Wein, ich will geräucherte Fiſche und Kaſtanien herabholen.“

Eine Viertelſtunde darauf waren Ilario und ſeine ſorgliche Martha auf der Straße. Eine Menge Seegras, das noch Tags zuvor den Meeresgrund bedeckt hatte, trieb in langen Schnüren auf den Wellen, oder lag in kleineren und

Digitized by Google

größeren Haufen am Strande. Monika ſammelte das ſchönſte davon und warf es auf einen ſonnigen Platz. Denn dieſes Produkt der unterſeeiſchen Wieſen war ſeit längerer Zeit zum Handelsartikel geworden. Und vielleicht hat der freundliche Leſer ſchon auf einem Polſter geſeſſen, wozu der Sturm auf jenen Wieſen das Gras mähte und an die Küſte warf, damit es die Frau des Ilario ſammeln, trocknen und an einen Großhändler in Pirano verkaufen konnte.

Der Straßenarbeiter trat indeß zu der Kanone, die mit einem zerſchoſſenen Rade liegen geblieben war. An einem Ringe derſelben hielt ſich ein gefallener Artilleriſt mit ſeiner kalten Hand. Sein Kopf war ſchwer verwundet und wahrſcheinlich hielt er ſich, ehe er ſeinen Geiſt aufgab, an dem ſchweren Geſchütz gegen die hereinbrechenden Meereswogen. Ilario brach ſeine krampfhaft geſchloſſene Hand auf, wickelte eine feindliche Kugel, die nicht weit davon lag, zu dem Leichnam in den Mantel, und ließ ihn dann nach einem kurzen Gebet über die Straße in das Meer hinab. Denn er glaubte dem Gebliebenen keine größere Ehre erweiſen zu können, als mit dem Begräbniſſe eines Seemannes.

Nicht weit von der Kanone war ein Wagen, an dem das vordere Geſtell zertrümmert war, und der da lag, wie ein Stück Wild mit abgeſchoſſenen Vorderläufen. Ilario ſchlug mit ſeiner Haue den verſperrten Deckel ein, und Monika muſterte dann den Inhalt, während er ſeine Pfeife anzündete. Außer mehreren Foliobänden, welche das Rechnungsweſen der franzöſiſchen Compagnieen enthielten, lag noch eine ſchwere eiſerne Kaſſe darin. Dieſe ohne Schlüſſel zu öffnen, war aber nichts Leichtes. Ilario wollte daher Gewalt gebrauchen, wie bei einer Schildkröte, deren Schilder man einſchlagen muß, wenn man zu dem köſtlichen Inhalt

Digitized by Google

zwiſchen derſelben gelangen will; aber kaum zwanzig Schritte davon fingen zwei Ziegen an, um die Wette zu meckern und zogen damit die Neugierde der guten Leute von dem Geldkaſten ab und auf ſich. Erſtaunt darüber, da noch ein lebendiges Weſen zu finden, wo die engliſchen Kanonen gefegt, und die Wogen ausgewaſchen hatten, eilten ſie hin, und fanden, was der freundliche Leſer ſchon weiß, — die beiden Ziegen, von denen oben erzählt wurde, und zwiſchen dieſen beiden Thieren ein ſchlafendes, etwas mehr als einjähriges Knäblein. Wie dieſes Kleeblatt an dieſem Platze die vergangene Nacht überſtanden hatte, war den Findern ſo unbegreiflich, als es dem Erzähler noch iſt. Auch hat er zu viel Ehrfurcht vor den Geheimniſſen der väterlichen Vorſehung des HErrn, als daß er nur eine Vermuthung über die Erhaltung dieſes Kindes möchte laut werden laſſen.

Aber Frau Monika wollte dieſes Wunder erklärt haben und ſprach deshalb zu ihrem Manne: „Sag' mir doch, Ilario, wie der arme Wurm durchgekommen iſt?"

„Ich glaube, erwiderte der Straßenarbeiter, indem er, wie in einer Kirche ſeinen Hut abnahm, über dieſen Platz haben heilige Engel ihre Flügel ausgebreitet. Es mag aber arg genug geweſen ſein. Denn einige Tropfen haben doch durchgeſchlagen. Schau, das Röcklein des Kindes iſt noch feucht und ſeine Locken auch, und das Seegras, auf dem es liegt, dampft wie ein naſſes Dach im Sonnenſchein. Daß aber die Geiſen, die ſonſt ein ungeduldiges Vieh ſind, das Knäblein nicht verletzt haben, ſondern wie Pflegemütter ruhig zur Rechten und Linken liegen, muß eine beſondere Urſache haben. Doch es ſei nun, wie ihm wolle, laß uns vor Allem den armen Wurm in's Trockne bringen. Er wird lange genug geſchrieen haben, bis er ſo feſt eingeſchlafen iſt,

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

daß ihn die warme Sonne nicht weckt, die ihm nun in das Geſicht ſcheint.“

Monika bückte ſich auch ſchon, um dieſen Wunſch ihres Ehegatten zu erfüllen. Aber plötzlich fuhr ſie wieder auf, erſchreckt von einem Gedanken, in welchem ſie ihren Mann am Hemdenärmel zerrte und ausrief: „Nein, den Knaben laſſen wir liegen! Er iſt das Kind eines Heiden, verflucht bis in das dritte und vierte Glied.“

„Weib, du fabelſt!“ erwiderte ihr Mann erſtaunt über dieſen Abſcheu vor dem wunderlieblichen Knaben.

„Ich fable nicht, verſetzte ſeine Ehehälfte in ganz entſchiedenem Tone, ſondern ich ſage nur, was ich weiß. Dieſe Franzoſen, die geſtern hier vorübergezogen ſind, waren über ein halbes Jahr in Pirano, und keiner von ihnen hat gebeichtet oder iſt zum Tiſch des HErrn gekommen. Aus der Kapelle da oben auf dem Berge hat einer ihrer Hauptleute die Mutter Gottes herausgeworfen, und ein Wachthaus darin eingerichtet wider die Engländer, die in ihrem großen Schiff auf und ab fuhren. Er hätte ſie ſtehen laſſen, und mit ſeinen Leuten doch darin ſein können. Und der war noch nicht der Schlimmſte. Die Stillen unter der Beſatzung, ob ſie gleich ehrbar lebten, wie Karthäuſer, gingen ſie doch in keine Kirche, ſondern verſammelten ſich in dem Oelgarten des Stephanello vor dem Thore, wo ſie am grünen Donnerſtag das Abendmahl feierten ohne Prieſter. Und aus dem Kelch tranken ſie Alle; Einer reichte ihn dem Andern. — Nein, Mann, ich berühre den Knaben mit keinem Finger. Lieber will ich in den Korb meines Eſels Schlangen und Scorpionen ſammeln, als dieſen Knaben unter mein Dach bringen und mit ihm Unſegen und Fluch.“

Digitized by Google

Indeß die ſtrenge Monika ſich alſo ereiferte, kam ein Prieſter aus Pirano des Weges geritten. Die Zügel lagen ſeinem Laſtthiere auf dem Hals, der Reiter in ſeinem Ordensgewande ſaß weit rückwärts auf dem Sattelkiſſen und las in ſeinem Brevier, einem kleinen Büchlein mit bibliſchen Texten nebſt Gebeten und Pſalmen für alle Tage im Jahr, welche die römiſchen Geiſtlichen täglich zu leſen verbunden ſind. — Und da er kam zu der Stätte, wo ſeine Tochter im Feuereifer ſprach, legte er ſeinen Finger zwiſchen die Blätter des Büchleins, grüßte ſie mit dem Gruße: „Friede ſei mit euch!“ und fragte, was es gebe. Ilario und Monika küßten ihm die Hand, die er ihnen ließ, und beantworteten dann ſeine Frage, wobei freilich an den Straßenarbeiter nur wenige Worte kamen. Denn wenn es zum Reden kam, verhielt ſich die Zunge ſeines Weibes zu der ſeinigen, wie die Unruh in einer Taſchenuhr zu dem phlegmatiſchen Perpendikel an einer Thurmuhr.

„Nun, nun! ſagte endlich der Prieſter, nachdem er einige Male mit ſeiner Hand eine Bewegung gemacht hatte, als wollte er den ſprudelnden Quell zuhalten, der ſich Wort an Wort über die Zunge der Frau ergoß, nun Monika, das Kind kann nichts für ſeine Aeltern. Nimm's halt in dein Haus. Du haſt keine Kinder, und der Prophet ſpricht: Brich dem Hungrigen dein Brod, und die im Elend ſind, führe in dein Haus. So du einen nackend ſieheſt, ſo kleide ihn und entzeuch dich nicht von deinem Fleiſche.“

„Verzeiht, Hochwürdiger Herr, fiel Monika ihm in das Wort. Dieſe Kreatur iſt nicht Fleiſch von meinem Fleiſch. Ich war ſelbſt dabei, als ihr die Franzoſen verflucht habt, nachdem ſie euer Kloſter zur Kaſerne gemacht hatten. Dieſer Fluch ruht auf ihnen und ihren Kindern, und ich will

Digitized by Google

mit denen, welche die Kirche verdammt hat, keine Gemeinſchaft haben.“

Mit dieſen Worten nahm das Weib ihren Eſel bei'm Ohr und wendete ihn zur Rückkehr nach Hauſe. Ilario, der mit dem fremden Kinde keinen Zankapfel in ſein Haus bringen wollte, warf noch einen Blick des Mitleids auf dasſelbe und folgte dann ſeiner Frau. Auch der Levit war im Begriff, ſeinem Thiere die Ferſen zu geben und umzukehren, — als der Knabe, der bisher auf der rechten Seite gelegen hatte, ſich im Schlafe umwendete und dabei auf ſeinem runden Oberarme ein eingeäztes Andreaskreuz mit einem rothen und einem blauen Balken ſehen ließ.

Bei'm Anſichtigwerden dieſes Kreuzes ſtieg der Prieſter, ſo ſchnell er konnte, von ſeinem Thiere, und rief den Abgehenden nach: „Halt, Ilario! Halt, meine Tochter! Noch auf ein Wort!“ Die Gerufenen kehrten zurück und der Levit ſetzte ſich in den Schatten ſeines Thieres und erzählte ihnen Folgendes:

„Die nämlichen Franzoſen, die geſtern vorbeigezogen ſind, waren ſchon vor etlichen Jahren in Pirano. Einer ihrer Hauptleute kam bei dem Podeſta zu wohnen und begehrte nach einiger Zeit deſſen Tochter zum Weibe. Der Vater des Mägdleins aber, ein abgeſagter Feind der Fremdlinge, verſagte, ohne anzugeben, warum, ſein Jawort und fuhr den Tag darauf nach Venedig hinüber. Seine Abweſenheit benutzte die Tochter und begab ſich mit dem Hauptmann nach Sancta Marta. Dort wurde ſie von einem Prieſter getraut, der ſich von den Goldſtücken des Hauptmanns blenden ließ und ihn auch nicht zuvor fragte, weß Glaubens er ſei. Als der Vater von Venedig wieder heimgekommen war, warf ſich die junge Frau zu ſeinen Füßen und erzählte ihm das Geſchehene, in der zuverſichtlichen

Hoffnung, er werde ſeinem einzigen Kinde verzeihen. Aber der Alte war erſt ganz ſprachlos vor Schrecken und Zorn, dann raufte er ſich die Haare und ſchrie laut: Maddalena, was haſt du gethan? Der Hauptmann iſt unter den Abtrünnigen und Abgefallenen, die ſich im Oelgarten des Stephanelli verſammeln. Ich gebe dir nicht meinen Segen, ſondern meinen Fluch. — Dann ließ er ſogleich in der Nacht darauf ſeine ungehorſame Tochter in ein entlegenes Thal jenſeits der Bucht bringen, wo ſie ſpäter dieſes Knäblein gebar und mit ihm größtentheils nur von dieſen beiden Ziegen und einigen Kaſtanien- und Feigenbäumen lebte. Dort taufte ich auch das Kind, nachdem es faſt ſchon ein Vierteljahr zurückgelegt hatte und von ſeiner Mutter mit dieſem blau und rothen Kreuze an der Schulter bezeichnet worden war, und zwar nach dem ausdrücklichen Wunſche ſeines Vaters, der die Maßregeln des alten Podeſta vorausſah und, wenn Gott wollte, an dieſem Mahle ſein Kind wieder zu erkennen hoffte. — Endlich erhielten die Franzoſen den Befehl, die Beſatzung von Trieſt zu verſtärken. Wie dieß Maddalena, des Hauptmanns Frau, erfuhr, weiß ich nicht; geſtern aber vernahm ich, ſie ſei mit ihren zwei Geiſen und dem Knaben auf dem Rücken noch gegen Abend an St. Salvador vorüber den abziehenden Franzoſen nachgeeilt. Sie aufzuſuchen und wieder zurückzubringen, bin ich bis zu dieſer Stätte gekommen. Das iſt ihr Kind, ich kenne es an dem Kreuze. Seine Mutter muß von der Fluth fortgeführt worden ſein, über das Kind haben die heiligen Engel ihre Fittige ausgebreitet.“

Hier ſchwieg der geiſtliche Herr einen Augenblick. Dann fuhr er fort: „Nun ſprich, Monika, willſt du an dem Findling eine Samariterin werden, oder ſoll ich ihn dem alten Podeſta bringen, deſſen Herz härter iſt, als der Stein da?

oder ſeinem Vater, der die Mutter Gottes nicht mehr ehrt, als jede ehrſame Frau?"

Der Levit hätte wahrſcheinlich noch einige ähnliche Fragen gethan; aber er wurde durch Trommeln unterbrochen. Engländer kamen mit Belagerungsgeſchütz, das ſie in Pirano ausgeſchifft hatten, um die Ecke der Küſtenwand. Unter den ſchweren Kanonen zitterte der Boden. Bei dem zertrümmerten Wagen machten ſie Halt, nahmen die eiſerne Kiſte mit den goldenen Eiern als gute Beute heraus und verbrannten ihn ſammt den Papieren. Den Lauf der demontirten Kanone vernagelten ſie. Dann ging es weiter nach Trieſt zu, deſſen Caſtell beſchoſſen werden ſollte.

Als die Engländer die Caſſe heraushoben und in einen ihrer Wagen ſtellten, murmelte Monika etwas, das für die rothen Röcke kein Segenswunſch ſein mochte. Ilario aber fürchtete zugleich mit dem geiſtlichen Herrn, ſie werde nun gar nicht mehr zur Annahme des Findlings zu bewegen ſein, nachdem die goldenen Vögel, die ſie ſchon als die ihrigen betrachtete, ausgenommen wären. Aber kaum hatte ſich die Batterie wieder in Bewegung geſetzt, als ſie die Hände zuſammenſchlug und rief: „Nun Gott Lob! daß nur die rothen Kittel nicht auch den Jungen mitgenommen haben! — Seid ohne Sorgen, hochwürdiger Herr! Das arme Würmlein ſoll weder ſeinem Großvater noch ſeinem Vater unter die Füße kommen. Ich will den Knaben halten, als wäre es mein eigen Kind."

Der Levit belobte und ſegnete noch mit einigen Worten die Barmherzigkeit des Weibes, und kehrte dann in ſeine Stadt zurück. Darüber erwachte der Knabe; aber er weinte nicht, wie andere Kinder, wenn ſie bei'm Erwachen fremde Leute um ſich ſehen, ſondern er ſchob die feuchten Locken

Digitized by Google

aus dem Geſicht und geſellte ſich ſogleich zu den Ziegen, als zu alten Bekannten.

„Das iſt ein braver Junge, der hilft ſich ſelber!“ rief Ilario, und bereitete dem Findling mit eigenen Händen ein weiches Neſt in einem der Körbe, welche von beiden Seiten des Laſtthiers herabhingen. Monika hob ihn hinein. Dann ging es auf die Landzunge zurück. Wären die Ziegen nicht dabei geweſen, ſo hätten die guten Leute an die Flucht nach Aegypten errinnert. Auf der Straße war nichts Dringendes mehr zu thun. Die engliſchen Marineſoldaten hatten ſchon vor ihrer Batterie her aufgeräumt, und was noch übrig war, verſchob Ilario auf den andern Tag.

Von dieſen Leuten wurde nun der kleine Andrea erzogen, und hatte es bei ihnen auf der einen Seite ſo gut und auf der andern ſo ſchlecht, als es gewiß keiner der jüngern Leſer bei ſeinen Eltern oder in der Erziehungs-Anſtalt hat.

Mit Kleidern blieb er ganz unbeläſtigt. In dem ſo milden Himmelsſtrich, unter welchem er lebte, trug er Anfangs meiſtens nichts weiter, als ein kurzes hänfenes Hemde, welches hinten der ganzen Länge nach offen war. Später kamen noch kurze Beinkleider von gleichem, nur etwas größeren Zeuche dazu. Von Aus- und Ankleiden war nicht öfter die Rede, als das Hemde gewechſelt oder die Beinkleider geflickt werden mußten. Nur in kühlen Nächten kroch der Knabe unter den Matroſenmantel ſeines Pflegevaters. Außerdem ſchlief er, wo er dazu kam, meiſt in Geſellſchaft des Haushundes. Dieſer machte ſeine Pfoten, Andrea ſeine weichen, runden Arme zum Kopfkiſſen. Um die Scorpionen kümmerte er ſich eben auch nicht mehr, als ein Hirtenjunge am Rhein oder in Ungarn um die blinden Fliegen und Mücken. Zum Waſchen ſtand ihm eines der herrlichſten und größeſten Becken bereit. Es war der Adri-

atiſche Meerbuſen und der Rand eine der lieblichſten Küſten- gegenden unſerer Erde. Denn bis auf einige Schritte vor die Hausthüre des Ilaro liefen die Wellen der See. In dieſem Becken lag, oder watete oder ſchwamm Andrea Stunden lang und konnte es ohne alle Gefahr, da die See an den Seiten der Erdzunge ſeicht war und nur ganz allmählich tiefer wurde. Neben dem Meere grub er kleine Lagunen, und füllte ſie mit dem Waſſer deſſelben. Nach einem Sturme lief er die Küſte emſig auf und ab, und ſammelte die ſchönen Conchylien, die ſie aus ihren tiefen Schatzkammern heraufgeholt und ihm in den Uferſand gelegt hatte. Der Knabe plauderte mit dem Gewäſſer, und es antwortete ihm mit ſeinen murmelnden Wellen. Kehrte er, hungerig geworden, in die Hütte zurück, ſo kam ihm ſeine Pflegemutter mit allerhand guten Sachen entgegen, mit Zwieback oder mit einem Stück Polenta, oder mit Kaſtanien, oder mit friſchen und getrockneten Feigen, jenachdem die Zeit war, auch mit Pfirſchen, Trauben und Wallnüſſen. Mit ſeinem Pflegevater aß er friſche in Oel gebackene, oder geräucherte Fiſche. Aber den ſchwarzen Wein mochte er nicht, ſondern trank lieber aus der ſüßen Quelle, die Ilario unter der Heerſtraße hindurch bis vor ſeine Hausthüre geleitet hatte, ſeinem Weibe zu Liebe, das ihm vordem öfters bemerkte, es wäre beſſer geweſen, er hätte ſeine Hütte an eine vernünftige Quelle gebaut, ſtatt mitten in das Seewaſſer, welches das Schöpfen nicht werth ſei.

Die ſchönſte Zeit für den kleinen Findling waren jedoch die Sommer- und Herbſtmonate, die von ſeinen Pflegeältern ganz im Garten zugebracht wurden. Manchmal nach den Geiſen ſehen, ſo lange ſie außerhalb des Zaunes weideten, und ſie Abends nach Hauſe treiben, war ſeine wichtigſte Arbeit. Die großen Kürbiſſe, welche er nicht tragen

Digitized by Google

konnte oder wollte, rollte er, wie kleine Tonnen an den Verſchlag, in welchem die Schweine waren, und ſchnitt ſie den gefräßigen Thieren vor. Wenn ſeine Mutter ſagte: „Geh' geh', Andrea, und ſchür' ein Feuer an; es iſt nicht mehr weit vom Mittag," war auch die Freude größer, als die Mühe, und kein Hirtenjunge konnte ſo ſchnell als er ein Feuer zu Stande bringen. Altes Schilfrohr und trockene Rosmarienſtengel zündete er mit dem Schwefelfaden an, und dürre Reben und Aeſte, von denen Ilario einen Vorrath unter einem Felſenvorſprunge hatte, legte er darauf. Und wie ein Schiffsjunge lieber auf den luftigen Segelſtangen ſchaukelt, als unten im engen Raume dem Schiffskoch ein halbes Dutzend Hühner rupft, ſo war auch Andrea munter, wie ein Eichhörnchen, wenn es galt, die äußerſten und höchſten Aeſte der Oelbäume zu ſchütteln oder Kaſtanien zu ſtängeln.

Wie geſagt, Andrea hatte es bei ſeinen Pflegeältern ſo gut, wie es nur ein leichtſinniger Knabe wünſchen kann, der weder an ſeine Beſtimmung noch an ſeine Zukunft denkt. Denn da war keine Uhr, nach der er ſich richten, keine Schule, in welche er gehen, kein Buch, in das er ſchauen, keine Eſſenszeit, die er erwarten, ja nicht einmal ein Kleidungsſtück, das er ſchonen mußte. Auf der andern Seite aber war Andrea bei ſeinen Pflegeältern ſchlimm genug aufgehoben. Denn er wurde von ihnen nicht gezogen, ſondern wuchs heran, wie der Weißdorn in der Hecke, oder wie das Fohlen auf den Savannen von Amerika, oder, um ihn doch mit einem Menſchen zu vergleichen, wie ein Indianer in dem nämlichen Erdtheil. Der einzige Grundſatz, welchen Ilario ſeinem Lieblinge gegenüber geltend machte, wo es nur Gelegenheit dazu gab, ſprach ſich bei ihm in den Worten aus: „Andrea, hilf dir ſelber!"

Digitized by Google

So hatte einmal der Knabe den großen Kaſtanienbaum im Garten ſchnell und ohne Auſtand beſtiegen. Als er aber wieder herunter kletterte, kam er an eine Stelle ungefähr zehn Fuß über dem Boden, wo er einen dicken Aſt mit ſeinen noch kurzen Armen und Füßen kaum mehr umklaftern konnte. Er ſchrie daher aus Leibeskräften: „Hilf! Vater, hilf!“ Aber Ilario blieb einige Schritte davon ruhig auf dem Raſen liegen und erwiderte nur: „Andrea, hilf dir ſelber.“ Dem blieb aber nun nichts mehr übrig, als aus Noth zu thun, was zu mehrerer Bequemlichkeit oft die Bären zu thun pflegen, wenn ſie von Bäumen herabſteigen. Er ließ den Aſt fahren, fiel wie ein Nußſack herab, befühlte ſein Hinterkaſtell, auf welches er dabei unſanft zu ſitzen kam, ob es noch ganz wäre, und lachte dann mit ſeinem Pflegevater um die Wette.

Ein anderes Mal badete Andrea im Meere, während Ilario auf ſeiner Straße arbeitete. Der Abend kam, die See wurde ſehr unruhig, und der Vater rief den Knaben an das Land. Der beſann ſich noch eine Viertelſtunde, ob er dem väterlichen Rufe folgen ſollte oder nicht, und wollte dann da an das Land ſteigen, wo ſeine Kleider lagen und wo das Ufer ziemlich ſteil war. Und das ging nicht mehr. Denn da kam er immer zwiſchen zwei Wogen, zwiſchen eine, die auf die Küſte zuſtürzte, und zwiſchen die andere, welche daran zurückprallte, und dieſe ſchleuderten ihn unter ſich hin und her, wie zwei Rieſen einen neunjährigen Knaben im derben Scherz zwiſchen ſich hin und her werfen würden. Das hielt Andrea einige Minuten lang aus, dann ſchrie er halb zornig und halb ängſtlich über das grobe Spiel aus: „Hilf! Vater, hilf!“ Aber der Straßenarbeiter blieb ein ganz unthätiger Zuſchauer, ſtützte ſein Kinn nur noch feſter auf den Stiel ſeines eiſernen Rechens und

Digitized by Google

antwortete: „Andrea, hilf dir ſelber!“ Worauf der Knabe ſeinen erſten Plan aufgab, etwa hundert Schritte ſeitwärts ſchwamm und mit leichter Mühe landete, weil dort die Küſte ganz flach war.

Durch dieſe und ähnliche Fälle prägte ſich freilich die Regel des Pflegevaters dem Knaben tief ein; andere Ergebniſſe dagegen hätten einem Andern, als dem Theerbruder Ilario, bald bewieſen, daß ſie gerade nicht die beſte ſei. So ſtieg Andrea eines Tages auf einen dickbelaubten Wallnußbaum, und blieb hinter einem früher abgebrochenen Aſte hängen. Er ſuchte ſich loszumachen, kam aber damit nicht zu Stande, ſondern verſchlimmerte vielmehr durch den Verſuch ſeine Lage. Der ſpitzige Aſt bohrte ſich durch Beinkleider und Hemde, und berührte ſchon ſeiner Länge nach die bloſe Haut des Geſpieſten, was eine ſehr unangenehme Empfindung verurſachte. Nun hätte der Knabe nur ſeinen Pflegevater rufen dürfen, der etliche Schritte davon die Früchte eines Oelbaums aufklaubte; aber dazu hatte er in der Ueberzeugung, daß es vergeblich ſein würde, keine Luſt, ſondern er nahm ſein großes Taſchenmeſſer, das er ſchon ſo gut wie ein Schiffsjunge hatte, und ſchnitt in ſtiller Geſchäftigkeit ſo viel von der Hoſe und dem Hemd heraus, als der Aſt gepackt hatte, und noch viel mehr dazu, als unumgänglich nothwendig war, wie ſich der freundliche Leſer leicht denken kann. Als der Knabe von dem Baume wieder herunter war, ſah Ilario mit Erſtaunen die Beſcherung, und ſchob das Hemde, ſo weit es noch ganz war und es ſich thun ließ, vor den Riß. Aber den fehlenden Hauptheil der Beinkleider konnte er nicht ergänzen, ſondern mußte es ſeiner Frau überlaſſen, welche dabei der Erziehngsweiſe ihres Mannes keine Lobrede hielt.

Eines anderen Tages — es dämmerte faſt ſchon —

Digitized by Google

ſaß der müde Ilario in ſeiner Hütte und verzehrte ſein Abendbrod. Der Knabe war draußen am Ufer und ließ einen großen Dreimaſter aus Baumrinde, den er den Tag über gebaut hatte, in die See. Er vergaß aber ihn an einen Faden zu hängen, und ſo war es dem Landwind ein Leichtes, den guten Segler ſchnell weiter zu treiben. Hätte nun Andrea, wie ſonſt ſchon oft, ſeine Mutter zu Hilfe gerufen, ſo würde ſie auf dem Boote ihres Mannes nachgerudert ſein und das Fahrzeug zurückgebracht haben. Aber des Vaters wegen wollte Andrea ſie nicht zu Hilfe rufen, ſondern machte das Fiſcherboot ſelbſt vollends flott, und fuhr ſeinem Schiffe nach, wobei ihn der Landwind, der mit ſinkendem Abend immer ſtärker wurde, brüderlich unterſtützte. Kaum aber hatte er ſich ungefähr tauſend Schritte von der Küſte entfernt, ſo verlor er das Ruder. Dieſer Umſtand und die Vorausſicht, daß es ihm ohnedieß ſchwer werden würde, wider einen ſo friſchen Wind zu rudern, wenn er heimwärts ſteuern wollte, brachten ihn zu dem Entſchluß, nach Hauſe zu ſchwimmen und das Fahrzeug der See zu überlaſſen. Ilario, der unterdeſſen in die Hüttenthüre getreten war, um ſeine Tabakspfeife auszuputzen, bemerkte dieß, und wollte er von ſeinem ſchönen Boote nicht auf immer Abſchied nehmen, ſo mußte er ſich, wie er war, in die See werfen und darnach ſchwimmen. Während er dieß that, trippelte Monika am Strande unruhig hin und her, wie eine Gluckhenne, der ein ausgebrütetes Entlein auf den Teich gerathen iſt, aber nicht aus Sorge für ihren Mann, ſondern in der Angſt über den Knaben, der nicht wenig mit den Wellen zu kämpfen hatte. Denn als er, wieder in das Seichte gekommen, zu ſchwimmen aufhörte und zu waten anfing, rief ſie ihm zwar etwas zu, was gezankt ſein ſollte, und als der Junge ihre

Digitized by Google

Strafpredigt mit der barſchen Frage unterbrach, wo ſein Abendbrot ſei, lief ſie nach Milch, Zwieback und Feigen, und kümmerte ſich ſo wenig um ihren Mann, als läge er in ſeinem Bette und nicht in dem bodenloſen Meere.

Aus dieſer kleinen Probe wird der freundliche Leſer entnehmen, das die Erziehungsweiſe der Frau Monika auch nicht beſſer war, als die ihres Mannes. Nebenbei lehrte ſie zwar den Knaben etwas beten, d. h. das Ave Maria und zwei oder drei andere Formeln ihr nachſagen; was er betete, wußte aber der junge Staar nicht, ſondern ſah nur, während er plapperte, auf die Feige oder Pomeranze, die ſeine Mutter, ſo lange die Lektion dauerte, höher hielt, als er reichen konnte, und ihm gab, wenn er ſein Sprüchlein hergeſagt hatte. Warf er ſich mit ſeiner Mutter vor dem Marienbilde über der Thüre auf die Kniee, ſo wartete ſeiner meiſtentheils eine außerordentliche Belohnung. Zuvor nämlich, ehe man ihn zu dieſer außerordentlichen Verehrung bewegen wollte, legte man, ungeſehen von ihm, der Mutter Gottes zu dem Jeſuskinde noch irgend eine Süßigkeit in die Arme, und dieſe wurde ihm dann, wenn er fertig war, als Geſchenk der Himmelskönigin überreicht.

So wuchs Andrea heran und wurde fünfzehn Jahre alt, und war, genau betrachtet, noch nicht mehr, als ein wilder Aepfelbaum, der von einem Wachholderbuſch oder einer Dornhecke beſchützt, emporſchießt. Hätte er damals ſchon gewußt, was zu ſeinem Beſten diene, er hätte ſelbſt den HErrn angerufen, ihn von ſeinen Pflegeältern in andere Hände zu bringen. Daß er ein Findelkind, und nicht Ilarios Sohn ſei, blieb ihm unbekannt, und in der gänzlichen Abgeſchiedenheit von der Welt, in der er lebte, bewahrte ſich das Geheimniß ſeiner Herkunft von ſelbſt. Hätte er übrigens auch erfahren, er ſei der Enkel des vor-

Digitized by Google

nehmſten und reichſten Mannes in Pirano, er würde gegen den Palaſt des Venetianiſchen Nobile nicht leicht und gerne die Freiheit vertauſcht haben, die er mit dem Fiſch im Waſſer und mit dem Vogel unter den Zweigen theilte.

Als er aber fünfzehn Jahre alt geworden war, kam mit einem engliſchen Schiffe, das ſeinen Lauf aus dem Atlantiſchen Ocean und über das Mittelländiſche Meer in den Adriatiſchen Golf genommen hatte, ein großer Hai auf die Rhede von Trieſt und verbreitete einen allgemeinen Schrecken. Selbſt die Schiffsjungen, dieſe verwegenen Affen in dem Maſtenwalde des Freihafens, beſchränkten ihre Gaukeleien auf den Segelſtangen und um die Flaggen, aus Furcht, in die See und ſo in den Rachen des Ungeheuers zu fallen. Das Schwimmen in der offenen See ward ohnedieß durch die Ankunft des furchtbaren Fremdlings eingeſtellt, und auch auf den Badeflößen hielt man ſich durch den Lattenverſchlag gegen den nimmerſatten Gaſt nicht geſichert genug. Kaufleute, welche ſicher zu gehen gewohnt waren, hielten ſich auf dem Molo di St. Carlo, wenn ſie in ihren Geſchäften dahin kamen, genau in der Mitte des Dammes aus Reſpekt vor dem weſtindiſchen Corſaren. Gouvernanten, die mit ihren Zöglingen auf dem Strande gegen den Leuchtthurm zu ſpazieren zu gehen gewohnt waren, hielten ſich immer wo möglich über zwanzig Schritte vom Meere entfernt, aus Beſorgniß, der Abenteurer möchte Appetit nach ihnen bekommen und einen Sprung aus ſeinem Elemente thun. Die Vorſichtigſten unter ihnen ließen daher auch zwiſchen ſich und der See noch einen Bedienten wandeln, damit die Beſtie doch wenigſtens in die Wahl käme. Ueberall, auf dem Verdeck und in der Kajüte, auf dem Markt und in der Kirche, am Kaſtanienbrater und bei Tafel redete man von dem Räuber und von der dringenden

Nothwendigkeit ihm das Handwerk zu legen, ohngefähr wie bei uns, wenn ſich ein Wolf ſpüren läßt.

Kein Wunder daher, daß der kaiſerliche Gouverneur des Freihafens auf die Erlegung dieſes gräßlichen Thieres eine Belohnung von zehn Dukaten ſetzte und noch überdieß einen Tag zur allgemeinen Jagd auf daſſelbe beſtimmte. Durch einen Küſtenfiſcher wurde auch Ilario davon benachrichtigt, und beſchloß an der Expedition Theil zu nehmen. Andrea, der die ausführliche Erzählung des Mannes mit angehört hatte, ließ ſich auch, trotz der Einſprache ſeiner Pflegemutter, nicht abweiſen, und begleitete den Vater am andern Morgen auf den Sammelplatz der Fiſcher, gegen den Freihafen zu. Hier beſtieg dieſer ein größeres Boot, nachdem er dem Andrea das ſeinige überlaſſen und ſchon zuvor unterwegs eine ausführliche Anweiſung gegeben hatte, wie er ſich beim Vorrücken oder Zurückziehen der kleinen vereinigten Flotte zu verhalten habe.

Außer dieſen Waſſermännern, die pflichtgemäß und im eigenen Vortheil gegen den Hai ausgezogen waren, erſchienen aber noch unzählig viele Gehilfen oder Zuſchauer. Jedes Seeſchiff, das auf der Rhede vor Anker, oder in dem großen Kanal und in den andern künſtlichen Waſſerbecken lag, ſandte ein Boot ab. Neugierige bedeckten den Strand, ſo weit die Stadt reichte, oder beſtiegen die höchſten Maſten; ſelbſt auf der Höhe von Obſchina ſtanden die Zöllner und vergaßen faſt über den wimmelnden Kähnen ihre Pflicht. Ganz außen auf der Höhe des Meeres lavirte gerade eine Amerikaniſche Fregatte, gegen die vielen Ruderſchiffe ſich ausnehmend, wie ein majeſtätiſcher Schwan unter zweitägigen hin und her fahrenden und ſchnappenden Entchen. Die franzöſiſchen und engliſchen Kapitaine ſchoſſen dazwiſchen ihre Doppelflinten auf die ſchrillenden Möven ab, wobei es

Digitized by Google

aber meiſtens neben dem flüchtigen Ziele vorbei in das Blaue des heiteren Sommertages ging.

Es war Plan, den Hai mit ſtarken Hacken, die in Lockbiſſen verborgen ſein mußten, an Bord zu ziehen und dann zu erlegen, wie es gerade gehen wollte. Dieſe Lockbiſſen waren natürlich nicht klein, ſondern beſtanden in todten Kälbern, Schaafen, Schweinen und dergleichen Dingen. Ein Boot, auf dem einige unberufene Ladendiener auf Koſten ihrer Berufspflicht das Jagdvergnügen theilten, hatte zu dieſem Zweck einen erlegten Haſen am Bord, oder zog ihn vielmehr, während es langſam auf und ab fuhr, hinter ſich am Schlepptau und unter dem Waſſer nach. Und wie oft bei Landjagden dem ungeſchickteſten Schützen das Meiſte anläuft, ſo war es auch hier. Der Hai, der ſich vielleicht innerhalb des Waſſerbeckens der Quarantaine, wo es allerhand Auswurf giebt, nach einem Frühſtück umgeſehen hatte, und gerade mit leerem Magen wieder herauskam, fuhr mit einer Gierde, daß die See wallte, auf den Haſen zu und verſchluckte ihn ſammt dem Hacken, wie ein Feinſchmecker eine Auſter. Aber die in die neueſte Mode gekleideten Söhne des Merkurs hatten noch nie einen größeren Kunden kennen gelernt, als dieſen Fiſch. Mit dem erſten Ruck, den er an dem ausgeworfenen Tau that, warf er ſeine Widerſacher durch- und übereinander, wie die elfenbeinernen Figuren auf einem Schachbrett, und auf den zweiten, wodurch das Tau auf die Seite des Fahrzeugs zu liegen kam, kehrte er das Boot um und ſchüttete ſeine ganze Beſatzung in die See. Die nächſten Boote fingen die Ausgeſchütteten auf und ſetzten ſie ans Land, wo ſie von den Zuſchauern empfangen wurden, wie jener Schneider von Ulm, nachdem er ſeinen Flug nicht jenſeits des Stromes, ſondern mitten in der Donau beſchloſſen hatte.

Digitized by Google

Die übrigen Theilnehmer an der Jagdparthie aber zürnten über die Ungeſchickten. Ja, die Theerbrüder unter ihnen rückten unwillig ihre Mützen und ſchickten ihnen Flüche und Schimpfwörter nach, welche der Erzähler hier nicht wiedergeben, ſondern auf dem Adriatiſchen Meere verhallen laſſen will. Denn man fürchtete nicht ohne Grund, der Hai werde an dem erſten Biſſen nicht umkommen, aber wenigſtens ſo genug haben, daß ihm für die nächſten Tage der Appetit nach einem zweiten vergangen ſei. Auch ließ er ſich nicht mehr hören und ſehen. Vergebens hingen die beſten Leckerbiſſen, die es für einen Meerwolf geben kann, in der grünen Fluth. Der geladene Gaſt wollte nicht mehr kommen, ſondern erſt entweder ſeinen Magen von dem eiſernen Ballaſt befreien oder die Wunden heilen laſſen, die ſein Rachen durch die ſtählernen Rippen des Haſen bekommen hatte. Darüber verlor zuerſt der Gouverneur von Trieſt die Geduld, und kehrte mit ſeiner großen Begleitung zur Tafel in die Stadt zurück. Ihm folgten bald die meiſten anderen Boote, und brachten außer den leeren Flaſchenkörben nur einige dürre und klapperbeinige Möven mit heim. Die Seeleute ſtiegen von den Maſten ihrer Schiffe, die anderen Zuſchauer verloren ſich von dem Strande, die Jagdparthie ſchien ein Ende nehmen zu wollen, wie ein Luftballon, der verbrennt, ehe er aufſteigt. Nur die Fiſcher der Umgegend, die eine lange Nacht ohne Fang und ein zwölfmal fruchtlos ausgeworfenes Netz nicht verdroſſen und verzagt macht, blieben auf dem Platze und hofften noch die zehn Dukaten zu gewinnen. Sie gelobten nach Abzug von ſechs zu einem Abendtrunk die übrigen vier in das Spital für kranke Seeleute zu ſchicken. Dann zerſtreuten ſie ſich wieder auf der Rhede umher, eine jegliche Sippſchaft in

ihrem Boote. Andrea blieb in der Nähe ſeines Vaters am Bord des ſeinigen.

Wie ein Mann, der in einem Fluſſe fiſcht, auf die Korkfloſſe an ſeiner Angelſchnur merkt, ſo merkten Ilario und ſeine Gefährten auf die Bewegungen ihres Bootes, von deſſen Vordertheil der für den Korſaren beſtimmte Biſſen in die See hing. Es war ein alter Ziegenbock, ganz ſammt Hörnern und Bart, wie er Tags zuvor an einem Zaum, zwiſchen dem er aus einem Garten naſchen wollte, erhängt gefunden worden war. Es wurde Nachmittag, die Sonne fing an ſich gegen die Küſte von Aquileja zu neigen, und das Boot ſchaukelte noch immer gleichförmig auf den regelmäßigen Wellen. Da ſah die Mannſchaft deſſelben einige Wellungen des Waſſers in der Nähe ihres Fahrzeugs, und that nun Alles, was geſchehen mußte, ohne das geringſte Geräuſch, ja mit faſt gleichgiltiger Ruhe. Die Aufgabe war, das Tau, woran der Bock hing, auch bei der heftigſten Bewegungen des Feindes, wo möglich auf dem Vordertheil des Boots zu erhalten, und dem Hai, wenn er angebiſſen hätte, mehr nachzugeben, als Widerſtand zu leiſten. Das Erſte übernahm Ilario als der ſtärkſte Mann im Schiff, und der ſchwarze Jonas, der ſich an das Steuer ſetzte, mit den gewandten Ruderern das Zweite. Nach dem erſten Ruck blieb aber längere Zeit Alles ruhig, und es ſchien, als hätte ſich der Hai an dem Barte und den Hörnern des Erhängten entſetzt. Aber kaum hatte Ilario in ſeiner heitern Stimmung dieſe Vermuthung ſeinen Geſellen im Schiffe mitgetheilt, als der Raubfiſch mit einem zweiten Anlauf zurückkehrte, und den ihm gemünzten Biſſen ohne weiteres Koſten verſchluckte. Nun bot er alle ſeine gewaltigen Kräfte auf ſich wieder los zu machen. Bald ſchien es, als wollte er das Boot an dem Vordertheil in den

Digitized by Google

Abgrund ziehen, wozu ihm aber die Kraft fehlte, bald wendete er ſich rechts oder links und ſuchte das Boot umzuſtürzen, was aber die geſchickten Fiſcher verhinderten. Sogleich beim Beginn dieſes Kampfes hatte man den Freunden auf den andern Booten ein Signal gegeben; aber ob ſie gleich ſchnell herbeieilten, wie halb fliegende und halb ſchwimmende Enten, ſo verging doch faſt eine Viertelſtunde, bis ſie auf dem Wahlplatz ankamen. Dann aber verwandelte ſich der Kampf in einen Triumph. Mehr als zwanzig Harpunen wurden geſchwungen, und fuhren dem Fiſch in den Leib, wo er ſich zeigte. Aus tiefen Wunden ſtrömte ſein Blut und färbte das Waſſer. Endlich wurde er matt, und die jüngeren Burſche wollten nun in die See ſpringen und ihm mit ihren Meſſern noch mehrere Todesſtöße verſetzen. Allein Ilario, der das meiſte Recht an dem Thiere hatte, litt es nicht, ſondern gebot, ſeine letzten Zuckungen ruhig abzuwarten. Erſt dann, als es ohne alle Zeichen des Lebens auf dem Rücken liegen blieb, ließ er es an Bord bringen. Dann begab er ſich auf das ſeinige, zündete ſeine Pfeife an, und ließ ſich von dem Knaben nach ſeiner Hütte zu rudern.

Seine Kameraden landeten am Molo, nahmen den erlegten Hai auf ſechs Ruder und trugen ihn durch eine Gaſſe von Neugierigen über den Corſo in den Palaſt des Gouverneurs. Dort legten ſie ihn in den Thorweg und bekamen dagegen ihre zehn Dukaten. Vier davon ſchickten ſie ſogleich in das Spital, mit den übrigen ſechs begaben ſie ſich unter die Arkaden am Molo, wo der Wein nicht in Fäſſern, ſondern in großen Schäffern ſteht, und mit Gelten in die großen blechernen Becher geſchöpft wird. Dort endigte ſich die Freinacht mit einem Handgemenge, in das ſie mit engliſchen Matroſen geriethen. Am Morgen

Digitized by Google

darauf wurde einer von ihnen, faſt ſo übel zugerichtet wie der Hai, heimgetragen.

Während die anderen Fiſcher, welche an der großen Jagd Antheil genommen hatten, den erlegten Seeräuber dem Gouverneur zu Füßen legten, ruderte, wie ſchon geſagt, Andrea ſeinen Pflegevater in entgegengeſetzter Richtung nach der Heimath zu. Ilario ſaß, das Steuer unter dem Arme, hinten im Boote. Die Sonne war ſchon untergegangen, das noch nicht volle Viertel des zunehmenden Mondes war im Begriff ihrem Beiſpiele zu folgen, und warf zum Abſchied einen weißen Silberſtreifen, der von der Küſte an auf alle Häupter der Wellen fiel und für die beiden einſamen Schiffer in den Wirbeln endigte, welche die fleißigen Ruder des Knaben hinterließen. Denn es war einer von jenen Abenden, welche Joſeph Vernet am getreueſten unter Allen mit ſeinem Zauberpinſel auf der Leinwand zu firiren verſtand, wie ſich der freundliche Leſer ſelbſt überzeugen kann, wenn er einen ſolchen Sabbath der Schöpfung an der See erlebt hat, und dann auf ſeiner Rückkehr das Bild dieſes Meiſters, das der Erzähler meint, unter den Gemälden der Pinakothek an der Iſar aufſucht.

Das unvergleichliche Panorama aber, das Andrea rings um ſein Boot hatte, trat in der Seele des Knaben weit hinter das reich ſtaffirte Bild der großen Jagd zurück, von der er heimkehrte. Mit der Erinnerung an ſie faſt mehr beſchäftigt, als mit ſeinen zwei Rudern, fragte er unter Andrem ſeinen Vater: „Was iſt es denn mit dem alten einäugigen Fiſcher, zu welchem Ihr an Bord gegangen ſeid? Ihr drücktet ihm die Hand und fragtet dann mit Lachen: «Alter Jonas, ſchon lange keinen Luftſprung mehr gemacht?» Die Andern aber, wenn ſie mit ihm ſprachen und zu thun hatten, nannten ihn Lorenzo.“

Digitized by Google

„Ich wollte es auch, antwortete Ilario, keinem Andern rathen, ihn dieſen Namen hören zu laſſen. Mein alter Kamerad würde ihn mit der Ruder meſſen von oben an bis unten aus. Ich allein darfs, und, damit ich's kurz mache, will ich dir ſagen, warum?“

„Wie alt ich bin, weiß ich bis auf eine Hand voll Jahre nicht. Ich mochte aber ein Junge von etwa zwanzig Jahren ſein, als ich noch dem reichen Juden Malcham in Trieſt diente. Der war ſehr reich und hatte zwei Schiffe. Sein Leviathan, ein ſchöner Dreimaſter, zu deſſen Mannſchaft ich gehörte, fuhr des Jahres einmal nach Aleſſandria und wieder zurück; und lag dann die übrige Zeit ruhig im Kanal, wie ſeine Namensbrüder in dem hohen Schilf des Nilſtroms. — Faſt der ganze untere Theil von Trieſt, welcher die Neuſtadt heißt, iſt nämlich in das Meer gebaut. Man warf Felſentrümmer und Schutt in die ſeichten Lagunen, und ſtellte dann die Häuſer darauf. Da aber, wo die Bucht ihrer Länge nach am tiefſten war, faßte man ſie in Uferdämme, und gewann ſo einen langen innern Hafen, wohin die Wogen nicht dringen können, welche noch auf der Rhede Ankertaue zerreißen. Da ſtehen nun die großen Land- und Waſſerhäuſer ganz nahe beiſammen. Die Wetterfahnen auf den Dächern und die Flaggen auf den Maſten tanzen nach Einem Winde. Um den Murner, der glücklich von einer Seereiſe zurückgekommen iſt, und des Nachts auf dem Verdeck ſpazieren geht, verſammeln ſich oft ſeine Verwandte und Gefreundte aus der Stadt, die Erzählungen des berühmten Vetters zu vernehmen. Legt ſich ein Schiff etwas auf die Seite, ſo ſieht es aus, als wollten ſeine Maſtbäume in die nächſten Fenſter fallen, und der neue Nachbar, der ſeine Morgenpfeife über den Altan herunter hält, fährt erſchrocken zurück. Wir Matroſen führten

Digitized by Google

unſere Wirthſchaft auf dem Kanal immer gerade ſo fort, wie auf der offenen See. Wenn Morgens die Hausknechte der Kaufherren mit den langen Beſen auf die Gaſſe herauskamen, ſtiegen wir auf das Verdeck und fegten das Dach unſeres Hauſes. Machten es die Burſche uns zum Tort mit dem Staube zu arg, ſo ſchütteten wir ihnen ein paar Eimer über den Kopf. Denn der Staub auf dem Schiffe war uns ſo ärgerlich, wie der Hausfrau ein rauchender Ofen in dem Prunkzimmer; und was ein rechter Matroſe iſt, der hält ſein Verdeck ſo rein, wie eine Köchin ihren Anrichttiſch. Wir hörten es manchmal durch die offenen Fenſter des benachbarten Hauſes, das eine Donna mit lauter Stimme ihr Stubenmädchen ſchalt und ſprach: «Schäme dich, du Schlauderin, vor den Matroſen! Iſt nicht ihr Verdeck, wie ein Spiegel? Und in den Staub auf dieſem Schrank kann man alle deine Tugenden ſchreiben, von der Ausgelaſſenheit an bis zur Zerſtreutheit.»“

„Doch, damit ich's kurz mache, neben mir auf dem nämlichen Schiffe diente Lorenzo, ein wackerer Junge, ſtark und flink, wie der Delphin, und hatte, wie dieſes Thier, noch nie einen Tropfen Branntwein über die Zunge gebracht, was der Jude beſonders hoch an ihm ſchätzte. Aber der Dienſt auf unſerer Brigg war ihm zu gering. — «Geh', ſagte er öfters zu mir, wenn wir bei ruhiger See auf dem Verdeck beiſammen ſaßen, was will ich bei dem Juden? Seine Zechinen ſind ſo gut, wie die des heiligen Vaters, das iſt wahr; aber es iſt keine Ehre dabei. Läuft der Leviathan aus, ſo iſt's, als wenn eine Waſſerratte aus dem Kanal in die See ginge, und kein Hahn kräht uns nach. Niemand ſchaut hinter uns drein, als Malcham der Hebräer. Den Gebetriemen um die Stirn und um den Arm, ſteht er auf dem Molo und wackelt mit dem Kopfe, ſo lange er

noch eine Hand breit von unſerem Takelwerk ſieht, und ſchämt ſich nicht vor den Leuten, welche über ihn ſpotten und lachen. Kommt uns unterwegs ein Kriegsſchiff in die Quere, ſo müſſen wir beilegen, wie ein Pudelhund vor ſeinem Herrn, und alle Fragen beantworten, die uns ein neugieriger Schiffslieutenant ſtellt. Da rudert unſere Brigg hinter der großmächtigen Fregatte her, wie ein Handwerksbursche hinter dem Gensd'arm, der im Gehen Paß und Wanderbuch lieſt. Laufen wir in einem Hafen ein, ſo knallt uns zu Ehren keine Schlüſſelbüchſe, geſchweige denn eine Kanone. Und die Mauthbeamten, die an Bord kommen, machen mit uns ſo wenig Umſtände, als mit den Baumwollballen, in welche ſie mit ihren ellenlangen Nadeln ſtechen.»"

„Sei kein Narr, Lorenzo, antwortete ich immer auf ſeine alte Klage, der alte Malcham mit ſeinem weißen Bart iſt mir zehentauſendmal lieber, als ein unbärtiger Schiffskadet, der mich mit ſeiner Pfennigſtimme commandirt, wenn ich auf einem Linienſchiffe diene. Laß den Juden uns nachſchauen, ſo lange er will. Mir gilt er mehr, als hundert Maulaffen am Strand. Da er ein gerechter Mann iſt, wird uns auch ſein Gebet immer mehr geholfen haben, als ein Hurrah von noch ſo vielen Schreihälſen. Grüßt man uns nicht, ſo brauchen wir nicht zu danken, und das Salutiren kommt mir manchmal vor, wie unſer Herr und der Mauthbeamte, wenn ſie in der Mauthhalle einander guten Tag wünſchen."

„Doch, damit ich's kurz mache, wenn ich dieß und dergleichen dem Lorenzo vorhielt, ſo thats allemal wieder eine Zeit lang gut. Und ſeine alte Mutter, welche auf dem Corſo gebratene Kaſtanien feil hatte, dankte mir's mit Hand und Mund, daß ich dem jungen Bären immer wieder den Ring in die Naſe legte. Denn ſie meinte, ihr Sohn liege

Digitized by Google

zwiſchen Baumwollballen weit ſicherer und weicher, als zwiſchenKanonen und Pulverfäſſern. — Aber einmal, zu Ende der achtziger Jahre, wenn ich mich nicht irre, führte der Unſtern ein nordamerikaniſches Linienſchiff auf die Rhede von Trieſt, ein herrliches Gefäß, wie zwiſchen den Lazareten noch nie eins vor Anker gelegen war. In den Flaggen glänzten die neu aufgegangenen Sterne der Union, wie die Morgenſterne. Die Maſten waren in den Urwäldern der neuen Welt gewachſen. Der Engel des HErrn hätte dem Patriarchen zu ſeiner Arche keine ſchöneren anweiſen können. Das Segelwerk ſchien nicht von Hanf, ſondern von Seide zu ſein, und der Streifen rings um den ſchlanken Rumpf war noch weißer. Selbſt unſer Malcham, der doch ſonſt an einem Kriegsſchiffe kein größeres Wohlgefallen hatte, als ein Haſe an einer Doppelflinte, ließ ſich von mir in ſeinem Boote dreimal um die ſchöne Philadelphia rudern. — Kein Wunder alſo, daß dem Lorenzo der Kopf ganz verdreht wurde, und daß der bezauberte Burſche, nachdem er die Amerikanerin geſehen hatte, mit den Worten heimkam: «Jetzt bleibe ich keinen Tag mehr in dem Baumwollkaſten des Juden.» «Die alte Narrheit wieder!» antwortete ich ihm. «Spare du, verſetzte er, deine übrige Weisheit für einen Andern oder für dich; ich laſſe mich nimmer länger am Narrenſeil halten.» Und damit ging er in den Raum hinab, holte ſeine Kiſte herauf, und machte ſich zum Abzug fertig, indem er ſeine Sachen darin in Ordnung brachte und verſchloß. Einen Beutel mit Piaſtern, den er mir einhändigte, ſollte ich ſeiner Mutter zuſtellen und ihr ſagen, daß er aus der neuen Welt bald noch zehnmal mehr ſchicken werde. — Dies aber geſchah gerade um die Zeit, wo, einen Tag wie den andern, unſer Schiffsherr regelmäßig an Bord zu kommen pflegte, um nachzuſehen, ob auch in ſeinem Waſſer-

Digitized by Google

hauſe Alles in Ordnung wäre. Die Planke, auf der er vom Ufer an Bord kam, war dann immer ſchon bereit gelegt, ſo daß er nicht erſt, wie Andere, pfeifen oder den Namen des Schiffes rufen mußte. — Malcham, der die Narrheit des Jungen ſchon kannte, kam gerade dazu, als Lorenzo, mit dem Rücken gegen ihn gekehrt, ſchrie: «Lieber will ich kirchthurmhoch auffliegen, als noch eine Nacht in dem Dienſt des Hebräers bleiben!» Ein Anderer, als unſer Jude, hätte darauf erwiedert; «Nehmt den Grobian und werft ihn über Bord!» Aber Malcham ſetzte ſich ruhig auf ein Colli, das neben daran lag, und ſagte: „Freund, ehe du gehſt, müſſen wir rechnen.“ Und dann berechnete er mit wunderſamer Schnelligkeit, wie viel Lorenzo ſeit dem letzten Ziel noch gut hatte, bis auf den Tag und die Stunde, und zählte das Geld auf die Kiſte hin. Lorenzo ſtrich es ein, ohne ſich zu bedanken, und wollte nun gehen. Aber der Jude zog ihn an der Jacke zurück, und ſprach: «Nur noch einen Augenblick, mein Freund! Mir hat der Gott meiner Väter meine Bitte gegeben, die ich von ihm bat, und hat mir dieſen Morgen von meiner Tochter einen Sohn geſchenkt. Darum iſt mein Herz fröhlich in dem Herrn, und wie ich ſchon in meinem Hauſe ausgetheilt habe, nach meinem Vermögen, ſo ſollt auch ihr euren Theil haben auf daß ihr euch freuet mit mir.» Ich rückte mit der einen Hand meine Mütze und hielt die andere nach dem Dukaten hin, den Malcham aus ſeinem ledernen Beutel bröſelte. Lorenzo aber drückte ſeine Mütze noch tiefer in den Kopf und brummte: «Gieb dein Geld, wem du willſt, ich brauch es nicht.» «Nun ſo geb' ich's deiner Mutter, verſetzte Malcham, die muß viele Tage in Hitze, Regen und Wind ſitzen, und verdient nicht die Hälfte. Und, Freund, noch etwas haſt du vergeſſen. Du und Ilario, ihr habt

Digitized by Google

mir ſchon neun Jahre treu und redlich gedient, und der Herr war mit euch, wie er geweſen iſt mit dem Sohne Israels in des Aegypters Hauſe, alſo daß mir von meinem Schiffe nicht ein Nagel in die Tiefe des Meeres gefallen iſt. Darum habe ich bei mir ſelber gelobt, ich wolle euch, ſo ihr mir zehn Jahre gedient hättet, geben ein Boot und großes Netz, wie es die Fiſcher auf dem Meere haben.» Auf dieß Wort meines Herrn riß ich vor Freuden meine Mütze vom Kopf und ſchlug damit meinen Kameraden auf die Schulter. Der aber hatte kein Hirn mehr im Kopfe, ſondern hatte es ſchon ganz und gar an Bord der vermaledeiten Fregatte gebracht, und ſagte, indem er mit dem Zeigefinger unter ſeinem Halstuche hindurch langte: «Malcham, gieb deinen Hanf dem Seiler zu Stricken für dich und deine Glaubensgenoſſen.» Nun war ich im Begriff, dem Grobian eine hinter die Ohren zu ſchlagen, wie er es verdiente; aber der Israelit hielt mir den Arm, drehte ſeinen Beleidiger noch einmal herum, wie er es zu thun pflegte, wenn er in der Börſe mit einem hartnäckigen Geſchäftsfreund einen Handel abſchließen wollte, und ſprach: «Mein Sohn, der HErr unſer Gott ſpricht: Bleibe im Land, und nähre dich redlich.» «Der Herr dein Gott kann ſagen, was er will,» entgegnete Lorenzo, und riß ſich aus der Hand des Israeliten. Malcham ſeufzte und verließ ſein Schiff mit dem gewöhnlichen Gruße: «Friede ſei mit euch!»"

„Doch damit ich's kurz mache, kaum war der Israelit weg, ſo kam die alte Chiara, die Mutter des Lorenzo an Bord. Denn es war Sonnabend, und ſie brachte ihrem Sohne ein Hemd und Strümpfe für die kommende Woche. «Das iſt das letzte Hemd, daß Ihr Eurem Lorenzo bringt, ſagte ich zu ihr; denn er geht mit der Fregatte nach Amerika, und bis er aus der neuen Welt wieder kommt, ſeid

Ihr ſchon in der andern.» Chiara ſchaute bei dieſer Hiobspoſt ihrem Sohne in's Geſicht, und als ſie darin die Beſtätigung derſelben las, erhob ſie ein Jammergeſchrei, daß die Leute auf der Gaſſe ſtehen blieben. Mein Kamerad ließ dabei Alles im Stich und lief auf und davon. Ich zog ſeine Mutter in den Raum hinab. Bald darauf fiel auf der Rhede ein Kanonenſchuß, ein Signal, daß die Amerikaner, welche in der Stadt waren, am Bord der Fregatte zurückkehren ſollten. Chiara wollte ihrem Sohne nachlaufen; aber ich ſprach zu ihr: «Jetzt iſt es zu ſpät. Euer Sohn iſt mit ſeinen Kameraden ſchon unterwegs, und der Kapitän der Fregatte würde lieber eine ſeiner Kanonen ausliefern, als einen Jungen, wie euer Lorenzo iſt.» Das Weib ließ dieß gelten, ging auf das Verdeck zurück und ſetzte ſich auf die Kiſte ihres Sohnes, um ſich noch etwas von ihrem Schrecken zu erholen und dann heim zu gehen. Darüber wurde es faſt ganz Nacht, und ich wollte mich ſchon erbieten, ſie nach Hauſe zu führen, als plötzlich draußen auf der Rhede eine Feuergarbe emporſchoß, höher als die höchſten Maſten, und ein furchtbarer Schlag folgte, der, von einem ſtarken Südweſt gelenkt, beſonders den großen Kanal und die Häuſer daneben traf, Schornſteine einwarf, Fenſter eindrückte, und die Schiffe gegen die rothe Brücke zu hinaufſtieß. «Das war die Fregatte!» rief ich. Chiara bedeckte das Geſicht mit der Schürze und ſchluchzte laut.“

„Ich ſchickte die anderen drei Matroſen, die mit mir auf dem Leviathan waren, an das Meer hinaus, damit ſie hülfen, wo es nöthig wäre, und zog dann die Planke an Bord zurück, was bei einem Schiff auf dem Kanal ſo viel iſt, als wenn Einer in der Stadt ſeine Hausthüre verriegelt. Der Erſte, der wieder an Bord wollte, war mein Herr, wie ich vermuthet hatte. Denn der Jude pflegte ſo-

Digitized by Google

gleich überall nachzuſehen, ob ſeine Leute auf ihren Poſten wären, wenn er fürchten zu müſſen glaubte, daß ſie aus Neugierde ihre Pflicht vernachläſſigen könnten. Die Nacht war warm, und er beſchloß, auf dem Verdeck meine Kameraden abzuwarten und von ihnen zu hören, wie es auf der Rhede hergegangen wäre.“

„Doch, damit ich's kurz mache, nach einer Stunde oder etwas darüber kamen die Matroſen zurück. Sie lachten, als kämen ſie von dem Policinell, und hatten einen kohlſchwarzen Kerl in ihrer Mitte. Dieſer aber war, als wir ihn genau beſchauten, Niemand anders, als unſer Lorenzo. Er hielt aber nicht Stich, ſondern lief in den Raum hinunter und ſeine Mutter ihm nach. Seine Kameraden aber erzählten, die Amerikaner, die am Lande waren, wären auf den Signalſchuß eilends auf ihr Schiff zurückgekehrt, und mit ihnen Lorenzo, der ſchon Nachmittags ſein Wort gegeben hatte, die Fahrt nach Amerika mitzumachen. Dieſer aber habe, als der letzte, ſeinen Fuß noch nicht auf die Schiffstreppe geſetzt, ſo ſei die Fregatte in die Luft geflogen. Sie wären mit ihrem Boote zuerſt unter den ſchwimmenden Trümmern angelangt und hätten den Lorenzo aufgefiſcht. Betäubt von Schrecken und dem gewaltigen Luftſprung habe er ſich ohne Widerrede zurückführen laſſen. Sein Appetit nach der neuen Welt mochte ihm nun vergangen ſein.“

„Malcham hörte den Rapport der Burſche ruhig an, die beiden Hände in den Taſchen ſeiner Weſte, die nach der alten Tracht länger war, als unſere Jacken. Dann ließ er den Lorenzo heraufkommen, um ihm, wie wir meinten, den Laufpaß zu geben. Er hätte auch das vollkommene Recht dazu gehabt. Lorenzo mit ſeinen verſengten Haaren und einem ſchwer verwundeten Auge, kam langſam und zögernd herauf, ſeine Mutter mit ihm. Malcham ging

noch einige Male auf dem Verdeck hin und her und ſprach dann: «Der Herr unſer Gott hat dich nicht gelaſſen, wohin du in deines Herzens Thorheit begehret haſt, ſondern hat dich aus dem Schiffe geworfen, wie ſeinen Propheten. Dank Ihm dafür, und gehe ohne deiner Mutter Segen nicht mehr über die Gaſſe, geſchweige denn über das Meer. — Bleibe bei mir, und ich will dir geben, was recht iſt.»"

„Lorenzo wollte antworten, aber vor dem feurigen Kohlen auf ſeinem Haupte konnte er nicht dazu kommen, und bis ſeine Mutter ihrer von großer Rührung erſtickten Stimme wieder Herr werden konnte, war der Jude ſchon halb zu Hauſe. Ein Arzt, den Malcham Tags darauf ſchickte, unterſuchte das verletzte Auge des neuen Jonas, konnte es aber nicht mehr retten. Uebrigens ſah er nun mit Einem Auge beſſer, was zu ſeinem Frieden diene, als früher mit zweien. Und wenn der böſe Geiſt der eitlen Ehre ſpäter wieder bei ihm einkehren wollte, ſo — ſo —"

Hier ſtockte Ilario in ſeinem Bericht, ließ die Pfeife aus der Hand fallen, ächzte, wie ein Sterbender, und ſank ſeitwärts auf den Rand des Boots. Ein Nervenſchlag machte ſeinem Leben ein Ende, und ſeine Seele hatte plötzlich ihre Erdenhütte verlaſſen, ohne mit einer vorausgehenden Krankheit die Miethe förmlich aufzukündigen. Schon der letzte Seufzer eines Sterbenden iſt ein Mark und Beine durchdringender Ton. Dazu kam noch, daß der ſchwere Mann im Umſinken über Bord fallen zu müſſen ſchien. Beides ergriff den Knaben ſo ſehr, daß er einige Augenblicke wie verſteinert ſitzen blieb und dann die beiden Ruder in das Meer fallen ließ, als er aufſprang, um ſeinem Vater zu Hilfe zu kommen.

Der Mond leuchtete noch ſo lange, das Andrea das über Bord geſunkene Haupt ſeines Vaters hereinheben und

in ſeine gebrochenen Augen ſchauen konnte; dann ging er unter, und die Nacht warf ihre tiefen Schatten über die Waſſerwüſte.

Der Knabe war nun in einer ſehr peinlichen Lage. Während er mit dem über Bord geſunkenen Haupte ſeines Vaters zu thun gehabt hatte, hatte ſich das Boot etliche Male gedreht, und er wußte nun eben ſo wenig, welche Richtung er nehmen müſſe, als der freundliche Leſer es wüßte, wenn man ihm in einem großen Saale die Augen verbände, ihn zwei- oder dreimal ſchnell um und um drehte und dann ſagte, er ſolle nun geraden Wegs zur Thüre hinausgehen. — „So hätte er ſich in der hellen Nacht nach den Sternen umſehen und richten ſollen,“ meint die freundliche Leſerin. Aber von den Sternen am Himmel wußte Andrea nicht viel mehr, als daß es welche giebt. Denn er war bis dahin faſt ohne alle Ausnahme mit den Hühnern ſchlafen gegangen und meiſtens ſchon eingeſchlummert, wann die Lichter am Himmel angezündet wurden. Am fernen Horizont ſah er zwar einen Lichtſchimmer, der wahrſcheinlich von einem Feuer herrührte, welches ſeine Pflegemutter auf der Landzunge vor der Hütte angeſchürt hatte, um damit, wie ſchon öfters, anzudeuten, daß ſie die Ausgezogenen mit Sehnſucht und unter Sorgen erwartete. Andrea hatte aber, wie wir wiſſen, ſeine Ruder verloren, und war ſo nicht beſſer daran, als eine Ameiſe, die ſich aus den Fluthen des Amazonenſtroms auf ein ſchwimmendes Blatt gerettet hat, und auf ihrem kleinen Floße Wind und Wellen völlig preisgegeben iſt. — Nach Hilfe ſchreien wäre ganz vergeblich geweſen. Da, auf dem Meere, wo der Knall der Schiffskanone und der Donner der Wolke keinen Widerhall finden, ſondern nur mit einem einzigen dumpfen Schlage das Ohr treffen, würde die winzige Stimme des

Knaben verhallt ſein, wie die Hammerſchläge des Weckers unter der luftleeren Glocke. — Nicht einmal den ſchweren und ſtarren Körper ſeines Vaters konnte er in eine andere Lage bringen. Er mußte es geſchehen laſſen, daß das Boot, ganz aus dem Gleichgewicht gebracht, auf der einen Seite weit tiefer im Waſſer ging, als auf der anderen, und ſo auf dem Meere ſchwamm, wie in dem Waſchbecken die Wallnußſchaale, welche die Hand des ſpielenden Kindes befrachtet und ſchief geladen hat.

War es damals dem abgeſchiedenen Geiſte des Ilario geſtattet, noch eine Stunde bei ſeinem Andrea an Bord zu ſein oder neben dem Boote auf dem Meere zu wandeln, ſo mußte er ſich überzeugen, daß ſein Grundſatz der Selbſthilfe, nach welchem er ſeinen Liebling erzogen hatte, ein ganz unzureichender und falſcher ſei. Hätte er ihm in jenen Augenblicken hundertmal zugerufen: „Andrea, hilf dir ſelber!“ Andrea hätte nichts weiter thun können, als den Leichnam anſtarren, der nun ſelbſt als ein Bild menſchlicher Ohnmacht vor ihm lag. — Hätte damals die werkheilige Monika ihren Sohn mit dem Auge erreichen oder ſeine verzweifelte Lage ahnen können, ſo hätte ſie ſich überzeugen müſſen, daß Andrea mit dem Zeichen des Kreuzes, welches ſie ihm machen gelehrt, mit den Gebetsformeln, die ſie ſeinem Gedächtniſſe eingeprägt, und mit den Kniebeugungen, wozu ſie ihn gebracht hatte, nichts in ſein Herz, ſondern nur in die Hand, auf die Zunge und in die Knice bekommen habe. Nur der Glaube an einen allgegenwärtigen Vater, der ſeine Kinder nirgends aus dem Auge verliere, nur der Gedanke an einen Schutzengel, der ſeine Flügel über ihn ausbreite, nur ein Gebet aus dem Herzen hätte ihn damals aufrecht erhalten können.

Kein Wunder daher, daß er, ſtatt den Anker des Glau-

Digitized by Google

bens und der Zuverſicht auszuwerfen, ſeiner Einbildungs-kraft die Zügel ließ und in ſeiner Furcht die Tiefe wie die Oberfläche des Meeres, die doch dort herum ſeit dem Tode des Haifiſches nichts Furchtbares mehr enthielten, mit ein-gebildeten Ungeheuern bevölkerte. Am meiſten fürchtete er ſich vor dem Kraken oder Seewurm, welcher nach den Ver-ſicherungen mehrerer alten Fiſcher, die er darüber gehört hatte, auf dem finſteren Meeresgrunde wohnt, aber bei ſtil-lem Wetter an die Oberfläche emporkommt, um ſeinen leeren Magen wieder auf ein ganzes Jahr zu füllen, und nach ge-haltener Mahlzeit langſam in die Tiefe zurückſinkt, wobei immer ein furchtbarer Waſſerſchlund entſteht, der Alles ver-ſchlingt, was an den Rand ſeines Trichters kommt. Seine Fühlfäden, verſicherten die Fiſcher, ſtrecke er zuerſt wie Maſt-bäume aus dem Waſſer, und dann komme allmählig der ſchwarze Rumpf nach, an dem Kopfe aber glänzten die Augen wie die größten Schiffslaternen.

Sie konnten auch Recht haben. Denn als Andrea im ſchüchternen Umherſchauen ſeine Blicke über die ſchwarze Fläche des Meeres ſtreifen ließ, dahin, wo nach dem Un-tergange des Mondes am Himmel eine ziemliche Helle zu-rückgeblieben war, ſtreckten ſich aus dem Waſſer am Hori-zont zwei nackte Hörner, die immer wuchſen, bis ſie die Höhe der größten Maſten erreicht hatten. Zuletzt erſchien auch der gewaltige, kohlſchwarze Rumpf, der aber nicht blos zwei, ſondern mehrere, nahe an einander liegende, flammende Augen hatte. Das Ungeheuer, welches nach und nach von der Höhe des Meeres herunter wankte, verſchwand zwar wieder allmählig unter den dunkeln Wogen, wie eine Ente, die man im Mondſchein geſchoſſen hat, in dem Schatten des Ufers; aber ſeine Flammenaugen blieben um ſo ſicht-barer und wurden immer größer, ein Beweis, daß der See-

Digitized by Google

wurm nicht allein nach oben war, ſondern auch von Minute zu Minute näher kam. Eiskalte Schauer liefen über die Haut des Knaben, und ſein Haar ſträubte ſich unter der Mütze. Denn er fürchtete, ehe er hundert zählen könnte, in dem Bauche des Kraken begraben zu werden. Ein Hauch der Hoffnung blies ihn in einem ziemlich ſtarken Südweſt an, der über das Ungeheuer herwehte und ſein Boot nach Oſten trieb. Nachdem er lange die Flammenaugen angeſtarrt hatte, wie ein Eichhorn die Klapperſchlange, gab ihm dieſer Hauch wenigſtens ſo viel Kraft und Muth, daß er ſich umdrehen und umſchauen konnte, ob nicht Land in der Nähe ſei, daß er ſchwimmend erreichen könnte. Aber da flohen ſeinen Blicken neue Schrecken entgegen. Ueber die Höhe des Meeres gegen Morgen erhoben ſich die wirbelnden Wolken und Schaaren großer Funken ſtänbten noch darüber hinaus, als wäre mitten auf der See ein Hochofen in vollen Gang gebracht worden. „Das iſt die Meerſchlange, von der uns Antonio erzählt hat,“ dachte Andrea, und ſtarrte nun der neuen Erſcheinung entgegen, wie vorhin dem auftauchenden Seewurm. In einigen Sprüngen erhob ſich die Schlange über die Höhe des Meeres, und ſchoß dann unter die dunkeln Wogen hinein; aber nun wurden die Funken, die ſie aus ihrer Naſe ſprühte, die glühenden Tropfen, die ſie rechts und links mit ihren Floſſen von ſich warf, und der lange, lange Feuerſchweif, den ſie nach ſich zog, nur um ſo ſichtbarer und ſchrecklicher. Von der monſtröſen Langſamkeit, womit der Seewurm am Horizont aufgetaucht, hatten ſich die Haare des Knaben geſträubt, von der reißenden Schnelligkeit, womit das zweite Ungeheuer heranſchoß, gerann das Blut in ſeinen Adern. Und als es in wenigen Minuten ſo nahe gekommen war, daß der zitternde Knabe das Schnauben ſeiner Naſe, daß Rauſchen

Digitized by Google

ſeiner Schuppen, die Schläge ſeiner Kinnladen hören konnte, vergingen ihm die Sinne. Seine Kniee brachen, er ſank zu Boden, neben dem Leichnam des Vaters lag nun die Leiche des Knaben. Die Wellen der See ſchlugen hin und wieder mit ihren neugierigen Spitzen über den tief gehenden Bord des ſchwimmenden Sarges und benetzten die Schläfer darin mit ihrem Schaume.

Nun aber, nachdem der arme Andrea ſeine Augen geſchloſſen hat, wollen der freundliche Leſer und der Erzähler die ihrigen deſto weiter aufthun, und unterſuchen, ob etwas und wieviel an ſeinem Seewurm und ſeiner Seeſchlange geweſen ſei.

Sein Seewurm war nichts mehr und nichts weniger, als die amerikaniſche Fregatte, welche am Morgen und Nachmittag zuvor der Jagd auf den Haifiſch beigewohnt hatte und die Nacht über auf den Gewäſſern zwiſchen Italien und Iſtrien kreuzte. In ihren zwei Maſten, an denen die Segel eingezogen waren, erblickte der Knabe die Rieſenfühlfäden des Gewürms. Die wenigen Segel, die an dem dritten und vierten Maſte bald ganz ſchlaff und bald halb angeſchwellt herabhingen, erſchienen ihm als Theile von dem Kamme des Ungeheuers. Zudem war es die Nacht nach dem dritten September, und die Offiziere des Linienſchiffes feierten den Geburtstag des Friedens von Paris und Verſailles mit einem Trinkgelage, welches tief in die Nacht hinein währte. Dabei war der große Speiſeſaal ſtark beleuchtet, die Strahlen der Wachskerzen fielen durch die geſchliffenen Tafelſcheiben von Kriſtallglas und ließen den Knaben in den erleuchteten Fenſtern die Augen des Seewurms erblicken, die er öffnete oder ſchloß, je nachdem ihm das Schiff einen ſeinen Theile zuwendete.

Digitized by Google

Andrea's Meerſchlange war auch nichts Anderes, als was der freundliche Leſer ſchon lange weiß, — nämlich das Dampfſchiff, auf dem Wege von Trieſt nach Venedig begriffen. Der Kapitän deſſelben, welcher wußte, daß ſich die Fregatte noch in jenen Gewäſſern befinde, wollte ihrer Mannſchaft zeigen, daß man nicht gerade in Amerika allein ſchnell fahren könne, wenn man wolle, und hatte ſeine Maſchine auf den höchſten Grad heizen laſſen. Daher die wirbelnden Rauchwolken und die Funken, die, wie Andrea meinte, das Ungethüm aus ſeinen Nüſtern blies, daher das Rauſchen, womit es durch die Wogen hinfuhr. Denn der Knabe hatte das Dampfſchiff, welches erſt kurze Zeit im Gange war, vorher nie geſehen. Auch fuhr es immer in der Nacht zwiſchen ſeinen Beſtimmungsorten hin und her, und Andrea hatte noch keine Nacht ſeines Lebens ſchlaflos vorübergehen laſſen. Von ſteigenden und ſinkenden Cylindern und von Waſſerrädern, welche durch ſie in Bewegung geſetzt werden, wußte er ohnedieß nichts. Zudem behaupten die Fiſcher, daß ihre Beute durch die Dampfboote verſcheucht würde, und ſehen dieſe Art Fahrzeuge nicht gern in ihrem Revier. Daher kam es, daß die Freunde des Ilario aus Verdruß über die neue Erfindung ſo wenig davon redeten, daß Andrea bis zu dieſer ſeiner erſten Zuſammenkunft mit dem Vapore noch faſt nichts von ihm vernommen hatte.

Ehe aber die jüngeren unter meinen freundlichen Leſern über ihren Altersgenoſſen Andrea lächeln, mögen ſie wohl zuſehen, ob ſie durch das lebendige und immer gegenwärtige Vertrauen auf den Gott, welcher nicht ferne iſt von einem Jeglichen unter uns, und auf ſeine heiligen Engel hinlänglich gewappnet ſeien gegen alle unheimlichen, überraſchenden und unerklärlichen Töne der Einſamkeit und der Nacht. Sind ſie es noch nicht, ſo kann es ihnen leicht gehen, wie vor

mehreren Jahren dem Vetter des Erzählers, als noch in dem Herzen deſſelben neben dem Kleinglauben die Furchtſamkeit und ihre Magd, die Einbildung, eine geräumige Reſidenz hatten.

In einer der ſogenannten Unternächte, welche auf das Weihnachtsfeſt folgen und von denen in den Rockenſtuben bei dem brennenden Spahn ſo viel erzählt wird, war dieſer Vetter mit dem Poſtwagen nach W. gekommen. Sein Reiſeziel war aber das nahe P. Dahin ſetzte er ſogleich, nachdem er ausgeſtiegen war, ſeinen Weg zu Fuß fort, theils um ſich warm zu gehen und theils um Geld und Zeit zu ſparen. Es ſchlug drei Uhr, als er vor dem Siechenhauſe der alten Reichsſtadt vorüberging. Der Mond ging ſeinen Weg am Himmel und der Vetter auf der feſten Bahn, die ſich auf der Heerſtraße unter den vielen vorausgegangenen Schlitten gebildet hatte, und zwiſchen zwei ziemlich hohen Wällen, die mit dem ausgeſchaufelten Schnee gemacht worden waren. Für einen Wanderer, der einen lebendigen Glauben im Herzen, einen warmen Mantel um die Lenden und gute Schuhe an den Füßen hatte, konnten damals Weg und Wetter nicht günſtiger ſein. Die Hauptſache aber, nämlich der Glaube, fehlte dem Vetter, und darum ſchaute er ängſtlich bald vorwärts, ob ihm nicht etwas entgegen komme, und bald rückwärts, ob ihm nichts nachwandle, und bald ſeitwärts, ob nicht ſchon etwas neben ihm ſtehe. Der erſte Winkelried ging gewiß dem Drachenneſt ruhiger und gefaßter entgegen, als der Vetter dem waldbedeckten Bergrücken, der noch zwiſchen ihm und der Heimath lag. So kam er auf jenen Punkt der Heerſtraße, wo die Fuhrleute zu halten pflegen, entweder um den Radſchuh einzulegen oder ihre Gäule raſten zu laſſen, je nachdem ſie abwärts fahren wollen oder herauf gekommen

ſind. Und da ſtand plötzlich, wie aus dem Boden herausgekommen, drei Schritte vor dem Vetter, ein Weiblein, klein und breit, wie die Hausehren der Gnomen gezeichnet werden, in einem braunen Rock und die Haube mit den rothen Haaren des großen Kopfes gepolſtert. Das Weiblein ſtand mit dem Stock in der Hand ſtille und ſchien zu erwarten, daß ihr der Vetter aus dem Wege gehe. Er hätte dieß auch herzlich gerne gethan, wenn ihm nicht an jedem ſeiner Füße ein Centner Angſt und Schrecken gehangen und rechts und links der hohe Schneewall im Wege geweſen wäre. Der Frau aus der Unterwelt lange gegenüber zu ſtehen, war aber auch unerträglich. Deswegen faßte er ſeinen Stock ſo feſt, als es mit zitternder Hand möglich war, und rief: „Wer da?“ ungefähr ſo kräftig und ſtark, als ein Rekrut, der das erſte Mal auf einem verſchrieenen Poſten ſteht, und dem eine in ihren Berufswegen geſtörte Katze von der Dachrinne auf das Schilderhaus ſpringt. Aber es half. Denn in demſelben Augenblick wurden ſeine Augen aufgethan, und er ſah, daß der Gegenſtand ſeines Schreckens und ſeiner Furcht nichts mehr und nichts weniger war, als Schnee, der nicht mehr weiß war. Ein Gaul, welcher am Tage zuvor auf dieſem Platze raſtete, hatte etwas verſchüttet. Das wankende Mondlicht und die fruchtbare Furchtſamkeit des Vetters vereinigten ſich, und ſtellten den Flecken auf der Heerſtraße als eine aufrechte Geſtalt vor ihn hin.

Da machte es ein Mann in Grünau beſſer. Dieſer Mann kehrte im Sommer, Nachts gegen zehn Uhr aus der Stadt in das Kloſter zurück, worin er wohnte. „Nun, Gott ſei Lob und Dank, daß du kommſt!“ rief ihm ſeine Hausehre entgegen, und ihre Gehilfin in der Küche ſetzte hinzu: „Herr, wir wären vor Angſt ſchier vergangen.“ „Nun, worüber ſeid ihr denn ſo erſchrocken?“ ‚Einen ſol

chen Ton, erwiderte die Frau, habe ich in meinem Leben noch nicht gehört. Marie und ich waren in der Küche und ſprachen von der verſtorbenen Kantorin. Da fing's an in dem Schornſtein über uns zu flattern und zu ſchnurren, nicht wie von Fledermäuſen oder Maikäfern, ſondern ganz anders. Wir meinten, es wäre die arme Seele der Abgeſchiedenen, die uns belauſcht hätte, flüchteten uns in die Stube und ſchloſſen hinter uns ab. Ja, Marie verſtopfte das Schlüſſelloch. Denn kaum waren wir im Zimmer, ſo ging der Spuk nahe vor demſelben los, und dauerte fort, bis du den Hausſchlüſſel in die Thüre ſteckteſt. „Vor Ihnen, ſetzte die Magd hinzu, hatte auch die Verſtorbene immer mehr Reſpect, als vor der Frau und vor mir.“ „Laßt die arme Seele ruhen, gebot der Unteraufſchläger, und zündet mir meinen Wachsſtock an. Ich will ſehen, was euch euren Feierabend verkümmert hat.“ Bei dieſen Worten des Hausherrn hub es draußen vor der Stubenthüre wieder an, und er mußte geſtehen, daß er dieſen Ton unter den ſechs Claſſen des Thierreichs noch nicht gehört habe. Deſto begieriger wurde er, die Creatur zu entdecken, von der er komme, und begann ſeine Unterſuchung mit der Bitte im Herzen, daß ſie ihm Gott zur vollkommenen Beruhigung der Seinigen gelingen laſſen möchte. Aber lange ſchien ſeine Bemühung ganz fruchtlos und vergebens zu ſein, weil andererſeits die unheimlichen Töne in dem Augenblick verſtummten, in welchem der Unteraufſchläger mit dem Lichte auf die Hausflur hinaus trat, und weil derſelbe ſeinerſeits von dem gewaltigen Schnurren irre geführt, nur etwas Großes ſuchte. Von großen Dingen befand ſich aber auf der Hausflur nur ein Küchenbehälter und nichts darauf, ein Hackbrett am Nagel und nichts daran, ein feſt verſchloſſener Mehlkaſten und ein Fleiſchkorb mit offenem Deckel und nichts

Digitized by Google

darin. In dieſem Hausgeräthe konnte die Urſache des Spuks nicht liegen, ſondern mußte in etwas Kleinem geſucht werden. Der Unteraufſchläger fing alſo an, ſich zu bücken und zu ſtrecken, als ſollte er einen Nürnberger Pfennig auf dem Boden und eine Milbe an der Wand finden. Und ſo fand er auch bald auf dem Bogen des Armkorbs — einen Todtenkopf, nämlich einen von jenen ſeltenen Dämmerungsfaltern, welche das Wappen des älteſten Senſenmanns auf ihrem Bruſtſchilde tragen. — „Auch du wirſt wohl der Rechte nicht ſein; aber du kommſt mir für die Sammlung meines Freundes wie gerufen,“ ſprach der erfreute Finder bei ſich, ließ ſich von der Magd die lange Nadel leihen, womit die Bauermädchen an der oberen Altmühl ihre kleinen Häublein an den hintergeſtrichenen Haaren befeſtigen, und ſpießte den Nachtſchwärmer mit wohlgeübter Hand an den Bogen des Fleiſchkorbs. Und ſiehe da, in demſelben Augenblick fing er, aber noch ſtärker, als zuvor, das nämliche Lied zu ſingen an, womit er die Hausfrau und ihre Magd in den Belagerungsſtand und den Unteraufſchläger wenigſtens in Staunen verſetzt hatte. „Seht, liebe Leute, ſprach dieſer nun, wie die Schwingen des Gefangenen, ſo haben eure Herzen gezittert, weil die Furcht darin nicht ein Senfkorn groß Glauben fand, und alſo hauſen konnte, wie ſie wollte. Hinter der verſchloſſenen Thüre meintet ihr, man müſſe wenigſtens Goliaths Spieß und Salomo's Ring haben, um den Unhold zu dämpfen, und nun ſteckt er an einer Nadel und ſingt ſein Schwanenlied.“

Doch es iſt hohe Zeit, wenn wir nicht zu ſpät kommen ſollen, wenigſtens noch einen Blick in das Boot unſeres armen Ilario und ſeines Knaben zu werfen. Darum kehren wir von dem Umwege ſo ſchnell als möglich dahin

Digitized by Google

zurück, wo es ganz und gar ein Spiel der Wellen geworden war.

Die Amerikaniſche Fregatte, welche den furchtſamen Andrea erſchreckt hatte, nicht weil ſie der Seewurm war, ſondern weil er ſie dafür hielt, wollte die Nacht über, ſo lange ein ſanfter Weſtwind hauchte, weiter nichts, als auf dem Meere ſchwimmen, gleichviel, ob einige Seemeilen weiter da oder dort. Morgens gegen vier Uhr aber, als derſelbe eine günſtigere Richtung nahm, machte ſie Anſtalt, nach und nach alle ihre Segel zu entfalten, um ihren Rückweg aus dem Adriatiſchen Meere in das Mittelländiſche antreten zu können. Dabei fing der Tag zu grauen an, und die Mannſchaft, welche auf den Raen beſchäftiget war, bemerkte das treibende Boot des Ilario. Sie machten einige Matroſen auf dem Verdecke aufmerkſam. Dieſe holten es herbei und zogen es ſammt den Schläfern darin an Bord der Fregatte. Der Schiffsarzt, der ſein noch vom Punſche wallendes Blut in der Morgenluft kühlen wollte, war auf dem Verdeck, und erklärte den Körper des alten Mannes für eine völlige Leiche. In dem Schlummer des Knaben aber erkannte er ſogleich eine Ohnmacht und brachte ihn durch ein ſtark riechendes Mittel in wenigen Minuten wieder zu ſich.

Auf dem Verdeck ausgeſtreckt und zu ſich gekommen, hörte er zuerſt das dumpfe Sprachrohr des Schiffslieutenants und die ſchrillenden Pfeifen der Bootsmänner. Ueber ihm, an dem Hauptmaſte, fielen die Segel wie Rieſenvorhänge herab, und mit jedem, welcher fiel und von dem Winde aufgebläht wurde, bog ſich der Maſt und gerieth die Fregatte in einen ſchnelleren Lauf. Denn der freundliche Leſer wäre im Irrthum, wenn er meinte, die Aufnahme des verſchlagenen Boots und das Bemühen, dem Knaben aus ſeiner Ohnmacht zu wecken, hätte auf dem Schiffe ein großes

Aufſehen, oder nur die geringſte Verzögerung in den begonnenen Arbeiten veranlaßt. Blos Einige, welche gerade keinen Dienſt hatten, leiſteten dem Schiffsarzte und ſeinem Patienten Geſellſchaft; die Anderen arbeiteten auf die gegebenen Signale raſch und taktmäßig fort, wie Maſchinen, die weder Augen noch Ohren haben. Und ſo legte die Fregatte, ziemlich auf der Seite liegend, und mit reißender Schnelligkeit eine Meile Wegs nach der andern zurück, und hatte, als ſich Andrea wieder auf ſeine Füße ſtellte, ſchon die Südſpitze von Iſtrien im Rücken. Sie lief unaufhaltſam, wie die Zeit, welche auch nicht ſtille ſteht, es mag eine entſcheidende Völkerſchlacht geſchlagen werden, oder ein böſes Weib mit ihrer Nachbarin in einen Zungenkampf treten.

Ein neuer Schrecken für den armen Knaben, als er, über die Galerie des Verdecks hinwegſchauend, nichts als Himmel und Waſſer erblickte. Weinend verlangte er, daß man ihn an's Land ſetze. Die Matroſen lachten ihn aus, die jungen Seekadeten, die ſelbſt noch nicht lange das Heimweh aus ihren Gliedern gebracht hatten, tröſteten ihn und bemerkten dabei, man müſſe es auf jeden Fall anſtehen laſſen, bis der Capitän, der noch ſchlafe, herauf komme. Der Befehlshaber des Schiffs erſchien auch gegen Mittag, ließ ſich von den Verhältniſſen der Verſchlagenen unterrichten und beſtimmte dann, der Leichnam des Alten ſollte ſogleich der See übergeben, der Knabe aber an Bord behalten werden, bis man ihn da oder dort wieder an's Land ſetzen könnte. Indeſſen habe er dem Schiffskoch an die Hand zu gehen, der erſt ſeinen Küchenjungen verloren hätte.

Der Leichnam wurde nun unverzüglich mit einer Kanonenkugel zu den Füßen, in Segeltuch genäht und in das

Digitized by Google

Meer hinabgelaſſen, während die anweſenden Matroſen, ihre Mützen in der Hand ein ſtilles Vaterunſer beteten.

Dem Koch half Andrea wenig. Denn ſogleich nach der Beſtattung ſeines Pflegevaters wurde er von der Seekrankheit befallen und behielt ſie mit wenigen Unterbrechungen, bis die Fregatte vor Genua die Anker fallen ließ. Es war kein Wunder. Mit dem erſten Schritte, den Andrea von dem Verdeck in den Schiffsraum hinab that, veränderte ſich ſeine Lage eben ſo ſehr, wie bei dem Edelfalken, der, kaum flügge geworden, auf den Bergen von Island gefangen, und dann in den ſchaukelnden Ring geſetzt wird, um durch Faſten und Wachen gezähmt und zum Unterricht vorbereitet zu werden.

Weder bittere Arzneien noch das bitterböſe Geſicht des Kochs, der vierzehn Tage lang ſeine Hühner allein rupfen mußte, halfen etwas; der Junge blieb immer, wie Einer der ein Brechmittel im Leibe hat. Die erſte gute Stunde hatte er wieder, als er in Genua auf das Verdeck durfte und die Leute italieniſch reden hörte, die in Geſchäften oder zum Vergnügen in ihren Booten an der Fregatte vorüber fuhren. Da fühlte er ſich wie neugeboren, und eilte in ſeiner Einfalt zu dem Schiffskoch, ſeinem Vorgeſetzten, mit der Erklärung, er ſei nun wieder unter ſeinen Landsleuten, und werde die Fregatte noch vor Abend verlaſſen. Der Vorgeſetzte antwortete ihm aber mit einer Ohrfeige erſter Klaſſe, und ſetzte ihn mitten unter ſechs Hühner hinein, die er eben geſchlachtet hatte. „Welſcher Schlingel, ſchrie er dabei, die rupfſt du! Und ſo viele Federn du ſtehen läßt, ſo viele Haare reiß' ich dir aus, eins nach dem andern, und ſo viele Löcher du in die Haut dieſer Hühner machſt, ſo viele ſchlag' ich dir in die deine.“ Andrea, theils von der Mißhandlung des groben Amerikaners und theils durch die

Vereitlung ſeiner Hoffnung betrübt, fing zwar an zu rupfen, ſo gut er konnte; aber kaum war ſein Treiber hinter ihm weggegangen, ſo entwiſchte er aus der Küche, ſprang auf das Verdeck und ſtürzte ſich von demſelben kopfüber in die See. Der Koch lief hinter ihm drein, ſo gut er mit einer halben Kanne Rum im Kopfe konnte, und ungefähr mit dem Erfolg, mit welchem der Pinguin dem Rebhuhne nachlaufen würde. „Halt auf! halt auf!“ ſchrie er keuchend, aber der Kapitain, der gerade auf dem Verdeck ſtand und das unvergleichliche Panorama von Genua in der Abendbeleuchtung betrachtete, rief dagegen: „Laßt ihn laufen! Er gehört ohnedieß nicht unſer, und am Ende bekommen wir nur noch Händel mit dem öſterreichiſchen Conſul.“

Mit dem lateiniſchen Worte „Conſul“ iſt aber der freundlichen Leſerin vielleicht ein fremdes Ding vor die Füße geworfen, und der Erzähler will ihr daher, während er den Flüchtling allein ſchwimmen läßt, ſo gut er kann, Folgendes ſagen. Jede Regierung ſtellt in einer bedeutenden Stadt, mit der Unterthanen von ihr Handel treiben, und wo ſie nicht ſchon einen Geſandten hat, einen Mann auf, den ſie ihren Conſul nennt, und der dafür verpflichtet iſt, ſich ihrer Unterthanen anzunehmen, ſo gut er kann. Ich ſetze alſo den Fall, die Leſerin reiſte einmal mit ihrem Vater aus Bern nach Genua, wo ſie keine Seele kennt, und verlöre ihn durch den Tod ſo ſchnell, wie Andrea den guten Ilario. Da brauchte die Leſerin keineswegs zu verzweifeln, ſondern ſie würde ſich vor Allem neben dem Leichnam ihres Vaters auf die Kniee werfen und ihren Himmelvater bitten, Er möchte nun nach ſeiner Barmherzigkeit und nach ſeinen Verheißungen ſich ihrer ganz beſonders annehmen. Dann würde ſie bei ihrem Wirthe nach dem Conſul der Schweiz fragen, und wenn ſie ihn nach deſſen ſummariſcher Anwei-

ſung nahe oder ferne von dem Leuchtthurm erfragt hätte, zu ihm gehen und ſprechen: „Herr! Mein Vater, der und der, iſt geſtorben, und ich weiß nun nicht, wo aus und ein.“ Der Conſul aber würde ihr antworten: „Seien Sie ohne Sorge, liebe Landsmännin!“ und ſich dann ihrer annehmen, wie ein Vormünder ſeiner Mündeltochter, bis ſie mit ſicherer Gelegenheit wieder nach Bern zurückkehren könnte.

Unſer Andrea aber wußte nicht, was für ein Ding ein Conſul ſei, und noch weniger, daß auch ſein Kaiſer in Genua einen Mann aufgeſtellt habe, bei welchem er Rath und Schutz finden könnte. Er fürchtete vielmehr, der Koch mit der großen rothblauen Traubennaſe werde ihn in der Stadt aufſuchen und bei den Haaren in die ſchwarze Schiffsküche zurückſchleppen. Deswegen ſtieg er etwas abſeits von der Stadt an's Land, drückte ſich zwiſchen den Gärten und Landhäuſern hindurch, und wanderte dann, ohne in einem Hauſe einzukehren, mehrere Tage über Berg und Thal, über Stock und Stein immer in nordweſtlicher Richtung. Denn nach welcher Himmelsgegend zu ſeine Heimath liege, wußte er nicht. Hätte er früher gelernt, was der freundliche Leſer gelernt hat, ſo würde er, in dem Stromgebiete des Po angekommen, dieſen zu ſeinem Führer gewählt haben, und ſo wenigſtens wieder an das Adriatiſche Meer gekommen ſein.

Uebrigens ging es ihm nicht ſchlecht. Er war von Kindheit auf an ein ähnliches Leben gewöhnt, und hatte, wie wir wiſſen, Sommer und Herbſt immer auf dem Grundſtück ſeiner Pflegeältern meiſt unter freiem Himmel zugebracht. Mais, Mandeln, Feigen, Kaſtanien und andere Früchte fand er überall, gute Quellen im Ueberfluß, und wo er ſein Haupt hinlegen möchte, ſo leicht, wie der Erzvater auf ſeinem Wege von Berſaba nach Meſepotamia. Die Cottiſche Alpenkette gegen Frankreich zu war ſein Ziel. Denn er

hielt ſie für das Karſtgebirge von der Rückſeite, und meinte, wenn er eine ihrer höheren Häupter erſtiegen habe, dann könne er nach Iſtrien und auf die Hütte ſeines Vaters hinabſchauen, wie die Zöllner von Obſchina. In den Kirchen und Kapellen, welche einzeln und von den Städten und Dörfern entfernt lagen, betrachtete er die Gemälde auf den Altären und die Votivtafeln. Traf er darin ein bekanntes Heiligenbild, ſo bezeigte er ihm ſeine Verehrung und gaben die Glocken das Zeichen dazu, ſo wiederholte er die Gebete, die ihn ſeine Pflegemutter gelehrt hatte.

Deſto auffallender und unerklärlicher mußte es ihm ſein, als er weiter aufwärts in ein langes Thal kam, wo kein Kreuz am Wege, keine Kapelle, keine Kirche, kein Calvarienberg zu ſehen und keine Glocke mehr zu hören war. Es wurde ihm ganz unheimlich zu Muthe, wie ungefähr einem Wanderer in Südafrika, welcher durch Diſtrikte muß, die noch von Heiden bewohnt ſind, um von einem Miſſionsposten zu dem andern zu gelangen. Was ihm ſeine Pflegemutter ſchon in zarter Kindheit von den greulichen Ketzern jenſeits der Berge erzählt, was er mit manchem anderen Mährlein längſt wieder vergeſſen hatte, ſtellte ſich nun von neuem in lebendigen Bildern vor ſeine Seele. Der Friede und die Stille in dem ſchönen und fleißig angebauten Gebirgsthale waren ihm, was dem Furchtſamen das Schweigen der Nacht, worin er das Picken der Todtenuhr, das Nagen der Maus und die ſauſenden Flügel der Zugluft hören muß, ohne einſchlafen zu können. Selbſt die kleinen, weißen und freundlichen Bauernhäuſer, welche aus Kaſtaniengehölz oder Maulbeerpflanzungen, von den Rebhügeln herab oder von den Thalwieſen herauf ſchimmerten, konnten ihn nicht auf andere Gedanken bringen. Er vermied ſie und alle betretenen Wege auf's ängſtlichſte. Ja, nachdem er in dieſen Bergſchluchten

einige Leute belauſcht und ſich überzeugt hatte, daß ſie eine ganz andere Sprache redeten, als die ſeine, ſtellte er ſeine Wanderungen bei Tage ein und ſetzte ſeine Flucht nur in der Dämmerung und im Mondſcheine fort.

Jedoch nicht weit. Ein Stein, auf welchen Andrea von dem Hochufer eines ſeichten Bächleins ſprang, wich ſeitwärts aus, und er übertrat ſich ſeinen linken Fuß ſo, daß er im Weidengebüſch liegen bleiben mußte. In einigen Stunden, hoffte er, ſollte ſich der Schmerz wieder geben; aber er wurde immer unerträglicher, und der anbrechende Morgen fand ihn noch auf ſeinem Schmerzenslager unter dem Buſche. Dazu zeigte ihm die aufgehende Sonne, daß er nicht weit von einer bedeutenden Ortſchaft und mitten auf einer Wieſe lag, die von den Häuſern aus ganz überſehen werden konnte. Doch verſuchte er es mit Hilfe eines dicken Stockes, den er ſich abgeſchnitten hatte, über den freien Platz hinweg und wieder in den Eichenwald zu kommen. Es war aber vergebens. Viele Leute, welche von ihrer Morgenandacht aus einem Bethauſe herabkamen und nach verſchiedenen Seiten auseinander gingen, ſchnitten dem Flüchtlinge den Weg ab. Nun ſei er verloren, meinte Andrea, und ſetzte ſich mitten auf der Wieſe nieder. Seine Angſt minderte ſich jedoch, als er den näher kommenden Leutlein in das Geſicht ſehen, und darin nichts, als Freundlichkeit, Gutmüthigkeit und Ehrlichkeit leſen konnte. Ein ſtarker Mann in mittleren Jahren bemerkte zuerſt das ſtark angeſchwollene Bein des Knaben, lud ihn auf ſeinen Rücken und trug ihn mitten in den Ort hinein, in ein Haus, das ſich durch ſeine Größe von den übrigen Wohnungen auszeichnete.

Es war das Krankenhaus zu Pomaret in dem Waldenſerthal Peroſa.

Digitized by Google

Der Krankenwärter in dem Betheſsda von Pomaret empfing den neuen Gaſt, der ihm zugetragen wurde, mit dem gewöhnlichen Gruße der Waldenſer: „Soyer le bien venu!“ und fing ſogleich an ſein zu pflegen. Weil er aber den Patienten und der Patient ihn nicht verſtand, rief er mit der brüderlichen Einfachheit, die in den Piemonteſiſchen Brüdergemeinden zu Hauſe iſt, den vornehmſten Mann des Dorfs zu Hilfe, der dem Spital gegenüber auf dem Altan ſeines Hauſes ſaß und ſeine Morgenpfeife rauchte.

Dieß war der Oberſt Leblanc, welcher unter Napoleon in allen Feldzügen bis zum Jahre 1814 mitgefochten hatte, und ſchwer verwundet aus dem Gefecht von Montmartre getragen worden war. Nachdem er wieder geheilt und nicht nur als Oberſt, ſondern auch als Ritter der Ehrenlegion mit einem bedeutenden Ruhegehalt entlaſſen worden war, hatte er ſich zu ſeinen Glaubensbrüdern, den Waldenſern, nach Piemont zurückgezogen. Einen großen Theil ſeiner Zeit brachte er von nun an in dem nahen, freundlichen Spital zu, wo er ſich im ſchönen Wechſel bald mit dem Geiſtlichen, bald mit den Sterbenden oder Reconvalescenten, bald mit den Neuangekommenen und ihren Verwandten, bald auch mit dem Spitalmeiſter, einem alten Kriegsgefährten, unterhielt.

„Herr Obriſt, rief dieſer bald nach Andrea's Ankunft aus dem Fenſter des Krankenhauſes zu ſeinem alten Vorgeſetzten hinüber, da hab' ich einen Vogel bekommen, der anders pfeift, als Unſereins. Ich meine italieniſch und ein Klagelied dazu. Ihr würdet mir und ihm einen großen Gefallen thun, wenn Ihr Euer Morgenpfeiflein in Betheſda rauchen möchtet.“

Der alte Cornelius ließ ſich dieß nicht zweimal ſagen, ſondern nahm ſeine Krücke, hob ſich damit und auf ſeinem

Digitized by Google

noch übrigen Fuß in das Spital hinüber, und ſetzte ſich in ſeinen Lehnſtuhl, den der Spitalmeiſter ſchon an das Lager des Patienten geſchoben hatte. Und wäre nun der Erzähler auch dabei geweſen, ſo hätte er doch von dem, was der Oberſt und der Knabe hin und her welſchten, ſo wenig verſtanden, als der Spitalmeiſter. Aber das hatte er geſehen, wie der alte Kriegsmann ſeine noch halb volle Pfeife aus dem Munde nahm und ausgehen ließ, nachdem Andrea das Wort Pirano zum erſten Mal genannt hatte, und wie ſich aus dem Geſichte des Knaben allmählig alle Spuren der Angſt verloren, während der Obriſt mit ihm plauderte und der Wärter ſeine Schmerzen mit Ueberſchlägen zu lindern ſuchte.

Nachdem aber der verrenkte Fuß verſorgt und damit das Dringendſte geſchehen war, murmelte der alte Spitalmeiſter in ſeinem Patois vor ſich hin: „Jetzt wollen wir aber auch ſehen, wie es mit der Wäſche dieſes jungen Herrn ausſieht. Iſt das Hemde, wie ich glaube, der Jacke gleich, ſo können ſie mit einander in die Papiermühle wandern. Unter dieſen Worten half er dem Knaben die um und um zerriſſene Jacke ausziehen, und fand den Schatz, den er vermuthet hatte. Der linke Aermel des Hemdes war noch halb vorhanden, der andere fehlte ganz, ſo daß der rechte Arm des Knaben bis über die Schulter hinauf entblößt erſchien. Andrea wurde vor Schaam über dieſe Blöße blutroth, und ſein Wärter rief voll Verwunderung: „Ei, ei! eine ſolche Rarität von einem Hemde habe ich ſelbſt in Rußland nicht geſehen.“

Der Obriſt ſagte Anfangs gar nichts. Seine Augen ſtarrten nach einem roth und blauen Andreaskreuze, womit der Oberarm des Patienten tatowirt erſchien. Als würde er von einer unſichtbaren Hand emporgeriſſen, fuhr er aus

Digitized by Google

ſeinem Armſtuhl auf und ſchob den Spitalmeiſter zurück. Dann, nachdem er auf ſeinen Sitz zurückgeſunken und ſeiner Sprache wieder mächtig geworden war, richtete er haſtig Frage auf Frage an den Knaben, und als dieſer die letzte mit: „Si, Si, Signore!“ beantwortet hatte, ſchluchzte der Kriegsmann laut auf und ſchloß den Knaben in ſeine Arme.

Darauf ſchaute er nach dem Spitalmeiſter zurück und rief: „Leclerc, das iſt mein Sohn!“

Digitized by Google

Die Küche.

Eine halbe Stunde unterhalb Pappenheim, neben der ſo lieblichen Ortſchaft Zimmern, endet im Altmühlthal eine Schlucht, welche in der Umgegend unter dem Namen „Wolfsthal“ bekannt iſt.

Ein Vetter des Erzählers, der vor mehreren Jahren ſeiner lieben Heimath Valet ſagte, ſchreibt in ſeinem gedruckten Abſchiedsgruße von dieſer Schlucht: „Wer zuweilen allein ſein will, dem empfehle ich dieſen entlegenen Winkel unſerer Erde. Denn der Einſiedler auf dem Pilatus der Schweiz, der Eremit unter den Cedern des Libanon, der Anachoret auf einer Oaſe der großen Sahara, haben auch kein ſtilleres, heimlicheres und ſicheres Plätzlein gefunden. In dieſe Schlucht herein, ſieht kein Thurm, hoch über ſie weg ſchweben die Töne der Glocken; durch ſie führt kein betretener Weg. Nur der Wind ſauſt in den Wipfeln der höchſten Fichten und Föhren, und das Knarren der Stämme ſteigert die Einſamkeit, wie das Picken des Holzwurms die Stille in der Kammer. Hier biſt du ſicher, hier kannſt du Stunden lange ſitzen, und darfſt nicht fürchten, daß der Finger eines unnützen Ruheſtörers und Zeiträubers an die Thüre klopfte und du rufen müſſeſt «Herein!»“

Mitten an der öſtlichen Wand des engen Thales iſt ein ſtark hervortretender Felſen, unter dem man gegen den Regen hinlänglich geſchützt iſt, was da wohl zu Statten kommt, wo man eine heranziehende Gewitterwolke nicht eher gewahr wird, als bis ſie gerade über dem Haupte des Waldläufers ſteht. Sonſt, als dieſe Felſenzelle noch größer und eine bedeutende Höhle war, kannte man ſie unter dem Namen Küche. Jetzt liegen der Heerd, die Säulen und das Gewölbe dieſer Küche eingeſtürzt und in verwitterten Trümmern an dem ſteilen Abhange des Berges hinunter. In Kriegszeiten machten vielleicht die Bewohner von Zimmern, wenn ſie ſich mit ihrem Vieh vor dem Feind in die Wälder geflüchtet hatten, die Grotte zu ihrer gemeinſchaftlichen Küche, und ließen ihr dann auch nachher dieſen Namen.

Während des ſpaniſchen Erbfolgekriegs, alſo ungefähr in dem erſten Zehntheil des vorigen Jahrhunderts, war dieſe Partie des Wolfsthals die Sommerwohnung eines gutmüthigen Narren, der ſich Michael Huber ſchrieb, welchen aber ſeine Zeitgenoſſen den Kuchenmichel nannten.

Dieſen Namen führte er aber nicht allein von ſeiner Sommerwohnung, ſondern er hatte ſich ihn auch in der gräflichen Schloßküche zu Pappenheim miterworben Denn daſelbſt ſprach er, von ſeinem ſtarken Appetit getrieben, am ofteſten zu, und aß, was von ſeines Herrn Tiſche fiel.

So ſaß er auch am 14. Auguſt des Jahres 1704 an dem gaſtlichen Heerde, den breitkrämpigen Hut auf dem Kopfe, einen braunen und ſehr krummen Hirtenſtecken von Schwarzdorn zwiſchen den Füßen und ſo guter Dinge, als wäre er die Behaglichkeit in Perſon. Denn von den bärtigen Männern, welche er fürchtete, wie einſt die Indianer in Amerika ihren erſten Beſuch aus Europa, wandelte an dieſem Tage keiner im Schloß. Der Graf lag mit ſeinen

Digitized by Google

drei Söhnen und zwei Leibjägern unter dem Prinzen Eugen gegen die Bayern und Franzoſen zu Felde, und der Kellermeiſter, von Gichtſchmerzen gepeinigt, zu Bette. Sogar die alte Gräfin war auf einige Tage verreiſt, und ihre beiden Töchter, Clara und Beata, konnten ſich daher mit ihrem Freunde aus dem Wolfsthal unterhalten, ſo viel ſie wollten.

Seine Augen leuchteten vor Freude, als ſie ſich eine Bank zu ihm an den Heerd rückten und ſelbander fragten, wie es im Wald draußen gehe und was die Frau Amſel in ihrem grünen Schloß mache.

„Die Amſel im grünen Haus, antwortete der Gefragte, iſt eine weiſe Frau, dazu guter Dinge und grämt ſich nicht über die Reden der Andern. Weil ich aber hörte, daß die Welt nicht gut von ihr ſpreche, berief ich die Thiere des Waldes und ſprach zu denſelben: Was habt ihr wider die Frau Amſel im grünen Haus anzubringen? — Und der Fuchs antwortete und ſprach: Wir haben ſo honette Tänze im Mondſchein auf dem Heidenplatz unter den Eichen. Alle feinen Leute kommen dazu, nur die obſtinate Amſel mit ihren Töchtern bleibt zu Hauſe. Und was könnten ſie nicht von uns lernen! — Und die Frau des Stieglitzen antwortete auch und ſprach: Ich und meine Tochter Lieſe gehen eben wie alle unſers Gleichen. Ein rothes Band an der Haube, ein ſchwarzes Schönheitspfläſterlein im Geſicht, eine gelbe Maſche oder zwei an den Aermeln und doppelten Schillertaffet zum Rock. Denn mein Eheliebſter iſt Oberdiſtelinſpector. Aber die aparte Amſel ſteckt Jahr aus Jahr ein in dunkeln und einfarbigen Röcken, und hat kaum ein weißes Kräuslein um den Hals, als wäre der Spatz hinter der Hecke ihr vornehmſter Vetter. — Und die Elſter antwortete auch und ſprach: Begegne ich einer andern ordentlichen Frau auf dem Markte oder auf der Gaſſe und hebe

Digitized by Google

an: Nun, wißt Ihr es ſchon? Gelt das iſt eine ſaubere Geſchichte! — ſo bleibt ſie bei mir ſtehen, und höret mich an, ein halbes Stündlein oder darüber, erzählet mir auch, was ſie weiß. Nur die unmüßige Amſel antwortet immer, wenn ich ihr in den Weg trete: Verzeiht, Frau Scharfin, mein ganzes Haus wartet auf mich! — und will nichts hören. — Und die Schwalbe ſprach im Vorüberfliegen: Die Amſel macht ſich zu gemein, und unter den Grasmücken, Meiſenmönchen und Rothbrüſtlein iſt ſie am liebſten. — Und zuletzt nach Allen trat auch die Dohle herzu und klagte: Die Amſel iſt ein langweiliges Ding; nicht einmal Händel kann man mit ihr bekommen. — Da ward ich ſehr zornig und warf meinen Stecken unter die Verkläger, daß die Federn davon flogen. Sonſt hätten ſie noch mehr über die gute Frau im grünen Hauſe geſagt.“

„Recht gethan!“ verſetzte Gräfin Beata, und ihre Schweſter fuhr fort zu fragen: „Was macht denn des alten Kautzen ſeine einzige Tochter?“

„O die! antwortete der Narr, das Fräulein von Felſenburg ſaß einmal, als der Tag noch um zwei oder drei Stunden kürzer war, auf der abgeſtandenen Eiche im Katzenthal, die Bruſt hoch, den Kopf in den Nacken zurückgelegt, und blinzelte mit den Augen, und knapperte mit dem Schnabel und trippelte mit den Füßen. Ich rief zu ihr hinauf: Guten Tag, Jungfer Hedwig! Aber ſie dankte mir nicht. So ſetzte ich mich ohne Bedenken unter die Eiche und dachte bei mir: Willſt doch ſehen, wer's der ſtolzen Jungfer da oben recht macht! — Und als ich ſo dachte, da kam von der andern Seite herüber ein heller Haufe, die Dohle und die Atzel, und der Rohrſperling und alle Meiſen aus dem ganzen Revier. Sie ſetzten ſich rings um die Käutzin, verneigten ſich tief und ſchrieen im Chor:

Einen unterthänigen guten Tag, gnädiges Fräulein von Felſenburg. — Ich danke euch, meine Lieben, antwortete die Gnädige, und verdrehte ihre Augen noch mehr, und trippelte mit den Füßen noch ärger, denn zuvor. Sie nahm für baare Münze, was die loſen Vögel ihr vorſchwatzten, und ließ Alles mit ſich treiben, was ſie wollten. — Ei, was für ein ſchöner Sammet! rief die Elſter, ſtrich der Närrin über den Rücken und heftete ihr dabei einen Fuchsſchwanz an. — Gnädiges Fräulein, eure Haube ſitzt ein klein wenig ſchief, fuhr die Dohle fort, und gab dabei dem Baret einen ſo argen Ruck, daß es auf dem Kopfe ſaß, wie die Haube eines Hofnarren, wenn er ſich von ſeinem Herrn eine Ohrfeige geholt hat. — Und der Rohrſperling ſprach: Ach, welch feine Spitzen! und zupfte ſie dabei ſo deutlich an der Halskrauſe, daß die Federn davon flogen. Die Meiſen gaukelten dazwiſchen herum und richteten ſchöne Grüße aus von großen und vornehmen Herren in Wien und Paris, und lobten etliche ihre Stimme, etliche ihre Augen, etliche ihren Verſtand. Bis der alte Kautz durch das Getümmel aus ſeinem Mittagsſchlaf geweckt wurde und den Kopf durch ein Loch des hohlen Eichbaums ſteckte. Da flogen ſie alle plötzlich davon. Seine Tochter aber trippelte zu ihm hinunter und rief: Ach, Papa, was für eine angenehme Unterhaltung habe ich gehabt! — Der Alte brummte; aber was er darauf ſagte, habe ich nimmer hören können; denn ich ging weiter.“

„Recht ſchade!“ verſetzte Gräfin Clara, als ihr Gaſt ſchwieg und mit ſeinem krummen Stecken wieder auf dem Steinpflaſter der Küche zu zeichnen anfing, und fragte, um ſeiner Redſeligkeit noch weiteren Stoff darzubieten, was wohl Frau Rothkehle treibe.

„Das gute Weib, erwiderte der Narr, machte vergangenen

Digitized by Google

Herbſt eine empfindſame Reiſe nach Welſchland, und kam dieſen Frühling ſo mondſüchtig zurück, als ſie ausgegangen war. Ein wilder Roſenſtrauch auf dem Grabe einer verſtorbenen Freundin geht ihr über Alles. Da ſitzt ſie Tage lang und dichtet. Und wenn ſich der Mond und Sterne blicken laſſen, fängt ſie an mit ihnen zu reden. Darüber wacht ſie gewöhnlich bis Mitternacht, und ſchläft dann bis weit in den Tag hinein. Denn die liebe Sonne mag ſie nicht, und verbirgt ſich vor ihr, wo der Schatten am dunkelſten iſt. Da trinkt ſie den übrig gebliebenen Morgenthau und weint ihn dann in ſchönen Thränen, wie ſie ſagt, wieder aus. Die Zirpe iſt ihre Vertraute. Dieſe allein, ſagt ſie oft, verſteht mich und weiß, warum ich ohn' Unterlaß ſeufzen und weinen muß."

„Wie ſieht es denn aber in ihrem Neſt aus?" fiel Beate dem Erzähler in's Wort.

„Ihr Neſt, antwortete der Narr, iſt wohl das ſchönſte nicht unter den Neſtern im Wolfsthal. Es hängt etwas ſchief, wie eine zerbrochene Kaleſche, und die Jungen darin ſammt der Alten haben zu thun, daß ſie nicht herausfallen. Denn als ſie es machte, hatte ſie gerade ein Lied an den Mond in ihrem Kopfe. Ueberhaupt iſt es etwas auf der Flucht gebaut, wäre auch in einem Weiß- oder Kreuz-Dorn ſicherer. Aber ſie will nun einmal außer einem Veilchen, einer Roſe und einem Vergißmeinnicht von nichts hören und wiſſen."

„Da hat es Euer Nachbar, der Dachs, bei ſeinem Weibe doch viel beſſer, fuhr Gräfin Beate fort. Die iſt recht und ſchlecht, wie Hausbrod, das man alle Tage lieber ißt, je älter man wird."

„Es hat aber Jedermann ſeine Zuwage, antwortete der Narr und ſeufzte dabei. So auch mein guter Nachbar ſeine

Tochter Lieſe, welche ſchlafſüchtig iſt. — Kam neulich Kreiderich, der reichſte Dachs im Lande, zu ihm, und ſprach: Vetter Ralph, hab draußen an dem Heerweg eine Herberge gekauft, wie Ihr wißt, kann die große Einkehr nicht alleine bedienen und brauch' eine Gehilfin, die um mich ſei. Denn es kommen zu mir die Bären aus Rußland, und die Gänſe aus England, und die Sporenflügel aus Frankreich, und die Nachtigallen aus Welſchland und die Hamſter aus Nordamerika. Uebernachtete vorgeſtern der Großgeier aus Conſtantinopel mit allen ſeinen Leuten in meinem Gaſthof, und zahlte in eitel goldenen Zechinen. Der Meerotter aus Holland, der Auſternfreſſer aus Hamburg und der Trompetervögel vom Rhein herauf und dem Elſaß gar nicht zu gedenken. — Das Töchterlein meines Nachbars lag aber noch daneben in der Kammer, als der Wirth in der Stube von den fremden Damen und den vornehmen Herren erzählte, und hörte jedes ſeiner Worte. — Das wäre keine üble Unterhaltung für mich, und wenn mich der Herr Vetter zur Hausfrau begehrt, wie es den Anſchein hat, will ich ihm keinen Korb geben, — dachte Lieſe, hob ſich zuerſt mit dem einen und dann mit dem andern Fuß aus dem Bette, ſtieg in den Rock, der noch daneben auf dem Boden lag, wie ſie ihn hatte vom Leib fallen laſſen, band die Schürze vor und ſchob das Halstuch in den Bruſtlatz. Aber die Schlafhaube vergaß ſie und trat damit in die Stube. Darob gerieth ihr Vater in ſehr große Verlegenheit und ſprach bei ſich ſelbſt: Was ſoll ich thun? Sie hat ihr Haar ſchon ſeit Lichtmeß nicht mehr gemacht, und thut ſie die Haube herunter, ſo ſieht ihr Kopf aus, wie ein Bündel Werg oder ein Spatzenneſt. Alſo will ich lieber ſchweigen. — Der Vetter aber, der im Weidenbuſch zu Frankfurt gelernt hatte, war ein feiner Mann, und ſtellte ſich, als ob er die Schlaf-

Digitized by Google

haube ſeiner Baſe und die Verlegenheit ihres Vaters gar nicht bemerkte. Er grüßte höflich, und fuhr dann fort: Aber, lieber Vetter, es darf ſchon hin und wieder Dukaten regnen oder ſchneien. Denn Ihr glaubt es nicht, was für Arbeit bei Tag und Nacht es in einem Gaſthofe giebt. Man muß ſein Geld ſauer verdienen. Den Gänſen aus England kann man nicht genug friſches Waſſer tragen; die Bären aus Rußland wollen recht viel Brocken in der Suppe und die Sporenflügel recht wenig; die Nachtigallen aus Welſchland gehen erſt nach Mitternacht zu Bette, und die Wanderratten aus Preußen wollen ſchon vor Sonnenaufgang ihre Zeche und ihren Kaffee. Und überall müſſen der Herr und die Frau ſelbſt ſein, im Keller und in der Küche, am Tiſch und in der Waſchkammer, am Silberſchrank und in dem Hühnerhof, im Stall und in dem Saal, wenn nicht Vieles krumm und das Meiſte daneben gehen ſoll. — Als aber Lieſe die Rede vernahm, fing ſie an gewaltig zu gähnen, und ſchlug dabei mit ihrem weißen Sammetpfötlein auf ihr Maul, wie die Knaben zu thun pflegen, wenn es ihnen der Schulmeiſter zu lang macht. Dieſer Triller ging dem Vetter wie ein Stich durchs Herz. Er ſagte: Liebe Leute, nun hab' ich euch aber genug vorgeſchwätzt, — beurlaubte ſich, ohne um Lieſe anzuhalten, und ging ein Haus weiter."

„Da würde Elſe, die mittlere Tochter des Eichmeiſters Horn eher zu einer Wirthin taugen," verſetzte Gräfin Clara, indem ſie ihren Gaſt im Zug erhalten wollte.

„An der ihrer Thüre, fuhr der Mann aus dem Wolfsthal fort, hat der Wirth Kreiderich nicht angeklopft, ſondern ein anderer Finger, nämlich der ihrer Tante Der ſtarben vor drei oder vier Monaten eine alte Zofe, zwei Kanarienvögel, ein Papagei, ein Windſpiel und etliche junge Katzen

an einer Seuche. Und weil ſie nun auf einmal ſo verwaiſt war, ließ ſie anſpannen und fuhr von dem einſamen Waldſchloß Eichenhorſt Schritt vor Schritt zu ihrem Vetter, dem Eichmeiſter Horn. — Der hat drei Töchter, ſprach ſie bei ſich ſelbſt, und wenn mir eine davon in meine Einöde folgt und mich vollends auswartet gern und geduldig, ſo will ich ſie in meinem Teſtament reichlich bedenken. Die älteſte aber begehre ich nicht, weil ihre kränkliche Mutter ihrer nicht entrathen kann; die jüngſte iſt mir noch zu jung, alſo will ich um die mittlere anhalten. — Und unter ſolchen Gedanken und Plänen kam ſie zu ihrem Vetter und eröffnete ihm bei einem Teller friſcher Nüſſe, Buchenkorn und Eicheln die Urſache ihres Beſuchs. Der Eichmeiſter, der nicht viel einzubrocken hat, wie Ihr wißt, hörte ſeiner Frau Baſe andächtig zu, und verſicherte zuletzt, ſeine Elſe werde es für ein Glück halten, der Frau Tante Keller und Küche zu beſorgen und die Zeit zu vertreiben. Er bedaure nur, daß ſie eben nicht zu Hauſe ſei, wolle aber ſogleich nach ihr ſchicken. Da aber Niemand wußte, wohin Elſe gegangen ſei, ſo ſandte er ſeinen Leibjäger, ſeinen Schreiber und ſeine jüngſte Tochter Eula nach ihr aus. Von dieſen kam nach einer Stunde, in der die Tante oft auf ihrem Stuhl gerückt und der Vater wohl zwölfmal an das Fenſter gegangen war, Eula am erſten und berichtete faſt außer Athem: Die Elſe hab' ich überall geſucht, aber nirgends gefunden. Zuerſt ging ich zu der Krähe auf der Fichte, dann zu der Dohle auf dem Thurm, dann zu der Taube auf dem Dach, dann zu dem Huhn an der Hecke, dann zu der Ente unter den Weiden im Schilf: aber überall —

— Und das Alles, unterbrach ſie ihr Vater, wäre gewiß nicht nöthig geweſen. Ich wette, du hätteſt ſie in der nächſten Staude bei dem Haſelhuhn unter dem Wachholder

Digitized by Google

gefunden, wenn du ſie da hätteſt ſuchen wollen, und nicht wie der Mann ohne Kopf in der Welt herumgeſchoſſen wäreſt. — Aber Eula verſtand den Wink ihres Vaters nicht, ſondern fuhr fort, indem ſie noch immer die Finger ausgeſtreckt hielt, an denen ſie die Viſiten ihrer Schweſter hergezählt hatte: Nein, lieber Papa, überall war Elſe geweſen und überall hieß es: Sie iſt erſt vor einem halben Viertelſtündlein weiter gegangen dahin und dorthin. — Vielleicht, verſetzte die Tante, will das gute Kind heute dieſe Beſuche mit einander abmachen, um dann wieder recht lange ruhig und ungeſtört daheim und bei ihrer Arbeit bleiben zu können. — Aber das Zünglein der redſeligen Eula war einmal im Lauf, und daher ließ ſie auch die Entſchuldigung nicht gelten, ſondern ſchnepperte weiter: Nein verzeiht, liebwerthe Frau Tante, der Herr Doktor Storch hat erſt vorgeſtern zum Vater in meinem Beiſein geſagt: Elſe kann nicht anders, ſie hat die Laufſucht. — Daran hatte nun die alte Frau von Eichenhorſt genug, und ließ einſpannen und fuhr wieder hin, woher ſie gekommen war. Drei Tage darauf nahm ſie eine entferntere Verwandtin, das arme Fräulein Martha von Siebenſchläf zu ſich. Nach einiger Zeit beſtellte ſie ihr Haus mit einer letztwilligen Verfügung. Vor drei Wochen ſtarb ſie, und hinterließ ihr Schloß ſammt Allem, was dazu gehört dieſem Mägdlein. Der Elſe ſetzte ſie in ihrem Teſtament eine kleine Rente aus, damit ſie, wie ſich die Erblaſſerin ausdrückte, ihrem guten Vater nicht ſo unerſchwinglich viel an Schuhen, Sohlen und Hinterflecken koſte.“

So ſprach der Erzähler aus dem Wolfsthal und erhub ſich dann, um weiter zu gehen, obgleich die jungen Gräfinnen einige Verſuche machten, von ſeiner Redſeligkeit und guten Laune noch mehr zu profitiren. Er ließ ſich nicht

halten, ſondern drückte ſeinen großen Hut noch feſter auf den Kopf, und ſagte im Weggehen unter der Thüre: „Beſucht mich doch auch einmal in meiner Küche.“

„Damit wird es wohl Zeit haben,“ ſprach Gräfin Beate vor ſich hin, indem ſie mit ihrer Schweſter aufſtand und die Bank wieder an ihren Platz ſtellte. Aber kaum war der Narr durch ein Hinterthürlein im Schloß an die ſeichte Altmühl hinabgeſtiegen, um durchzuwaten und dem mürriſchen Pförtner das Aufſperren des Thores zu erſparen, ſo entſtand in dem Städtlein ein gräuliches Jammergeſchrei. Zugleich riefen rauhe Männerſtimmen vor dem Schloſſe: „Aufgemacht! aufgemacht! oder wir ſprengen das Thor ein!“ Noch gellender aber, als ſie, ſchrie die Köchin aus der Küche ihren weggehenden Gräfinnen nach: „Die Bayern! die Bayern!“ „Halt dein Maul! rief Gräfin Beate zurück, in deren Adern das muthvolle Blut ihres edlen Geſchlechtes floß, halt dein Maul! ſag' ich, und führ' uns lieber in dem Schloßkahn über die Altmühl. Du kannſt damit umgehen, und ich denke, es iſt am beſten, wir folgen ſogleich der Einladung des Narren. Bis der Pförtner kapitulirt und der Kellermeiſter Red' und Antwort giebt, ſind wir ſchon lange im weiten Feld.“

Und ſo geſchah es auch. Es währte nicht lange, ſo ſtanden die drei rüſtigen Dirnen ſchon am jenſeitigen Ufer der Altmühl, und verloren ſich hinter den Waldbäumen, die damals noch faſt bis an das Ufer des Fluſſes herabhingen. Von da aus riefen ſie dem Narren nach, und wandelten dann mit ihm dem Wolfsthale zu. Einige Male ſtanden ſie an dem freien Plätzchen ſtill, um zu ſehen, ob die Feinde nicht Schloß und Stadt in Brand ſteckten. Sie ſahen aber weder Feuer noch Rauchwolken aufſteigen, und gingen daher immer wieder getroſt weiter.

Digitized by Google

Damit aber der freundliche Leſer nicht denke, die beſagten Bayern wären etwa mitten im Sommer in das Städtlein mit geſperrten Thoren hineingeſchneit worden, ſo will der Erzähler zuvörderſt berichten, wie ſie hineinkamen.

Am 13. Auguſt des Jahres 1704 hatten der Prinz Eugen und der Engländer Marlborough die Franzoſen und Bayern bei Höchſtädt an der Donau auf das Haupt geſchlagen. Achtzehntauſend ihrer Feinde, welche ſich bei Blenheim ſo tapfer gehalten hatten, mußten zuletzt das Gewehr ſtrecken. Nur eine kleine Schaar Bayern unter einem tapferen und wilden Hauptmann ſchlug ſich gegen Abend durch und eilte über die Wörnitz und Altmühl nach dem befreundeten Eichſtädt zu kommen. Dieſen Plan aber errieth Prinz Eugen, als ihm der Durchbruch dieſer Schaar gemeldet wurde, und ſagte zu dem Grafen Pappenheim, welcher neben ihm ſtand: „Oberſt, der Freibeuter iſt auf dem Weg nach Eurem Schloß. Nehmt zwei oder drei Schwadronen Euerer Reiter und jagt ihnen nach. Euch und Eure zwei Söhne an der Spitze werden die Dragoner am ſchnellſten reiten.“

Niemand aber war vergnügter, als der Narr, nachdem er von den Gräfinnen vernommen hatte, daß ſie ihn in ſeiner Küche beſuchen wollten. Er ging munter und redſelig voran, und konnte ſchon nach einer kleinen Stunde ſeine Gäſte in ſeiner Sommerbehauſung einführen. Das trockene Moos darin ſchüttelte er auf und bereitete ihnen bequeme Sitze. In dem Aſchenhaufen vor dem Eingang fachte er die Gluth wieder an, und ſchürte mit dürren Aeſten ein tüchtiges Feuer. Die kühle Abendluft, die in die Grotte eindringen wollte, verlor, über die Flamme hinſtreifend, ihre Feuchtigkeit, und die Gäſte des Narren hatten es überhaupt ſo gut, als man es in einem Felſenhauſe nur haben kann. Für Lebensmittel

Digitized by Google

hatte Gräfin Beate geſorgt. Als die Beſonnenſte in der kleinen Geſellſchaft hatte ſie auf der Flucht aus der Speiſekammer im Schloß einen Krug mit Meth und ein Laiblein Brod mitgenommen, das aus getrockneten Pflaumen, Birnen, Welſchnüſſen, Mandeln und Zibeben mit Roggenmehl bereitet worden war. Wollte ihre Schweſter Clara unruhig werden, dann tröſtete ſie die Beſorgte mit der Verheißung: „Glaube mir, Clara, der Vater oder unſere Brüder ſind den Freibeutern ſchon auf den Füßen, und in dieſer Burg unſeres Freundes ſuchen uns die Feinde am allerwenigſten.“

Dann wendete ſich die junge Gräfin an den Narren und ſprach: „Nun, Freund Huber, warum iſt es denn heute ſo ſtill im Wald? Es regt ſich ja weder Kehle noch Flügel!“

„Davon iſt viel zu erzählen, erwiderte der Gefragte. — Vergangenen Herbſt, am letzten Abend vor dem Tage, wo ſie nach Welſchland abziehen wollten, flogen zwei Tauben, Mutter und Tochter, von dem Stoppelfeld zurück in den Wald nebeneinander, und redeten unter ſich, wie weit der Vater mit den Brüdern ſchon voraus ſein könne, um ihnen jenſeits der Alpenberge eine Wohnung zu bereiten auf einem Palmbaum oder in einer Felſenritze zwiſchen Lorbeergebüſch. Da ſtand der Jägerburſch hinter der Feldhecke und ſchoß nach ihnen. Die Tochter kam mit dem Schrecken davon, aber die Mutter traf ein Schrot aus der Flinte des Schützen in den rechten Flügel. Sie wollte ſchon ſinken; aber die Tochter flog unter ſie hin, und hob ſie immer wieder, bis ſie miteinander die nächſte Hängbirke erreichten. Von da kamen ſie vollends leicht auf die Eiche, in der ſie ihre Sommerwohnung genommen hatten. Auch der verwundete Flügel heilte bald, er blieb aber lahm, und die Mutter konnte nicht daran denken, die weite Reiſe über die Schneeberge nach Welſchland anzutreten. Sie ſagte daher zu ihrer

Digitized by Google

Tochter: „Columbella, eile du deinem Vater nach. Es iſt beſſer, ich komme allein um, denn daß wir beide im Winter verſchmachten. — Allein die Tochter antwortete: „Mutter, wo du ſtirbſt, da ſterbe ich auch. Und ließ ſich nicht bereden, ſondern blieb. Jedoch kam es ihr nicht leicht an. Wenn ſie bei Sonnenuntergang auf dem dürren Aſt ihrer Eiche ſaß, und zu den Alpen hinüberſchaute, und des Landes jenſeits derſelben gedachte, wo ſie ſelbſt ſchon dreimal geweſen war, und wo nun Vater und Brüder waren, ſo fühlte ſie etwas in ihrem Herzen, wie das ſtärkſte Heimweh, und es war ihr, als müßte ſie ihre Flügel ausbreiten und ſich von der Abendluft über die blauen Berge forttragen laſſen. Aber ſie verwand ihren Schmerz, und ſagte der Mutter kein Wörtlein davon. — Item, wenn am Tage oder des Nachts Züge von Pilgrimmen über ſie wegflogen und aus der Höhe ihr zuriefen: „Mägdlein, komm mit!“ rief ſie entgegen: „Fahret wohl!“ und umklammerte den Aſt, auf welchem ſie ſaß, nur noch feſter, als wollte ſie der Verſucher ihrer Pflicht untreu machen und entführen. Und als dieß überſtanden und die Wanderzeit vorübergegangen war, wurde es ihr immer ſchwerer, ſich und ihre Mutter zu erhalten. Zwiſchen den Stoppeln und von der Winterſaat war bald kein Körnlein mehr zu finden. Alſo ging ſie in den Wald nach Speiſe, und wo unter den großen Fichten der Schnee nur dünne lag, ſuchte ſie unter demſelben und unter dem Mooſe die Körnlein, welche die Eichkatzen hatten fallen laſſen, indem ſie die Tannenzapfen zerbiſſen. Bei dieſer Arbeit blutete ihr aber oft die Haut am Schnabel von dem vielen Picken und Scharren. Zuletzt war aber auch unter den Waldbäumen nichts mehr zu finden, und nun hätte ſie am liebſten gethan, was der Pelikan thut, wenn er die ſchmachtenden Jungen mit ſeinem eigenen Blute tränkt.

Digitized by Google

Da dieß aber nicht anging, ſo entſchloß ſie ſich zu dem Höchſten, was ein gutes Kind für ſeine Mutter thun kann, und ging drinnen im Dorf betteln unter den zahmen Tauben von Schlag zu Schlag. Und wenn die Unbarmherzigen unter dieſen ihren Verwandten ſprachen: „Hinaustragen werden wir es Dir nicht auch noch; geh' nur herein in den Schlag; — beſann ſie ſich nicht lange, ſondern ging hinein und holte ihr Scherflein, ob ſie gleich dachte: Wenn mich der Herr des Hauſes ſieht, wird er das Thürlein zuziehen und mich fangen und würgen. Aber ihre Mutter ging ihr über Alles, auch über ihr Leben, und ſo terminirte ſie denn fort, bis Thauwind und Regen den Schnee wieder wegnahmen und der Lenz auf Feldern und Wieſen den Tiſch von Neuem deckte. Da ſtarb auch ihre Mutter. Denn Kummer und Sorgen hatten ihr nach und nach das Herz gebrochen. Und als Vater und Brüder aus Welſchland zurückkehrten und mit großer Eile auf die alte Eiche zuflogen, fanden ſie die Mutter nicht mehr, ſondern nur die Schweſter allein, wie ſie weinte und unter ihren Flügeln die Augen trocknete."

„Ach! ach! ſeufzte die Gräfin Clara dazwiſchen, Gott vergelte der guten Tochter, was ſie an ihrer armen Mutter gethan hat, hundertfältig, und — —"

„O, es iſt noch nicht aus, unterbrach ſie der Narr, und wir werden ſehen, wie es noch geht. — Geſtern kam der Paradiesvogel von den Inſeln der Heiden, wo er König iſt, in unſeren Wald, und ließ durch ſeine Hofrohrdommel verkünden: Kund ſei hiemit Jedermänniglich, wie der König der Inſeln für ſeine Tochter Goldtrude ein Kammerfräulein ſucht. Und welches unter den Mägdlein des Reviers meinet, es tauge dazu, ſoll ſich vor dem Könige ſelbſt melden bei den ſieben Kreuzen. Und kaum hatte der Herold das Maul

zugethan, ſo flogen von allen Seiten die Eulen und Raben und Häher und Krähen, und Reiher und Birkhühner mit ihren Töchtern herbei, und ließen ſich einige Schritte von dem Könige auf die nächſten Aeſte und Zweige nieder. Aber wie es weiter gegangen iſt, weiß ich nicht. Denn ich ging zu Euch hinunter in das Schloß."

Da ſchwieg der Narr, und Gräfin Beate, die ſchon lange darauf gewartet hatte, ſprach zu ihm: „Freund, ich verſchmachte ſchier vor Durſt. Wie wär's, wenn du uns Waſſer holteſt? Es wäre mir lieber, als der beſte Rheinwein aus dem Keller meines Vaters."

Und ohne ein Wort zu ſagen, nahm der Narr einen neuen Hafen aus der Ecke ſeiner Küche, und ging in die Tiefe der Schlucht hinunter. Denn die Töpfe, die im Brennofen mehr oder weniger verunglücken, nennen die Töpfer bei uns an der Altmühl Schetterhäfen, und der Narr bettelte hin und wieder einen davon, um darin glühende Aſche aufzubewahren oder Waſſer zn holen. Einen ſolchen, der noch nicht gebraucht und weiter nichts als etwas ſchief war, nahm nun der Narr und ging damit an einen Platz, wo ſich in den Felſen eine Art von Ciſterne gebildet hatte und faſt immer klares und friſches Waſſer war, ſo klar und friſch, wie in dem Jacobsbrunnen bei Samaria. Nach einer Viertelſtunde kam er zurück. Beate war die erſte, die das große Gefäß mit beiden Händen ergriff und daraus trank. Aber ihr Mund war zu klein und der Schetterhafen zu freigebig, und ſo kam es, daß ein ziemlicher Ueberſchuß an ihrem Halſe und über das goldene Kettlein daran hinunter floß. Sie machte ſich aber nicht viel daraus, ſondern gab das Gefäß weiter und fragte den Narren: „Nun Freund, haſt du nicht unterwegs erfahren, wie es bei den ſieben Kreuzen gegangen iſt?"

„Nun, entgegnete derſelbe, beſſer, als man dachte. Der König von den Inſeln iſt ein weiſer Mann, und ließ ſich von allen Supplikanten ausführlich ſagen, wer ſie wären, wie und wo ſie bisher gelebt hätten und was ſie verſtänden. Ich blieb mit meinem Waſſerhaſen etwas ſtehen, und da ſprach eben eine ſchneeweiße Taube, der man an ihren Fingern anſehen konnte, daß ſie noch keine dicken Breter gebohrt hatte. Ich bin aus dem älteſten Geſchlecht auf Erden. Eine meiner Ahnfrauen war die Taube, die Noah aus dem Kaſten ließ, und die um die Abendzeit wieder kam und ein friſches Oelblatt in ihrem Munde trug. Und — ſie wollte weiter ſprechen; aber die kohlſchwarze Tochter des Raben unterbrach ſie mit den Worten: Mein Geſchlecht iſt ſo alt, wo nicht älter, als dieſer Taube da, und auf jeden Fall berühmter. Mein Ahnherr Oreb war auch in der Arche; mein Ahnherr Korax und ſeine Gemahlin brachten dem Propheten Brod und Fleiſch des Morgens und Brod und Fleiſch des Abends, denn ſie waren reiche und wohlthätige Leute; mein Ahnherr Corvinus ſaß auf dem Helm des Römers Valerius, als dieſer mit dem Goliath aus Gallia kämpfte; mein Ahnherr Rabſaces — — Da ſah ich, daß der König der Inſeln ein Auge nach dem andern zudrückte, wie Jemand, dem eine Rede nicht halb gefällt. Auch mir ging der Geduldfaden aus, und weil ich bemerkt hatte, daß von den Supplikanten faſt keiner den andern ausreden ließ, ſo machte ich es nicht beſſer. Ich ſtellte meinen Haſen neben ein Kreuz, fiel dem Rabenfräulein in das Wort, und erzählte dem Könige von der guten Tochter Columbella Alles, was ich wußte. — Schön! herrlich! vortrefflich! rief der König öfters unter meiner Erzählung aus, und als ich fertig war, ſprach er: Aber warum erſchien ſie denn nicht ſelbſt? Ich meine, die An-

Digitized by Google

ſtellung bei meinem Töchterlein müßte unter ihren jetzigen Umſtänden gerade recht erwünſcht kommen. Iſt ſie etwa, was ſehr bedauerlich wäre, auf ihre Tugend ſtolz? — Nein, antwortete ich, ganz und gar nicht. Sie iſt ſo demüthig und beſcheiden, als arm, und weiß von ihrer Tugend ſelbſt am wenigſten. Vielmehr wurde ſie von ihrer faſt zu großen Beſcheidenheit abgehalten. Dort auf der großen Eiche, nur tauſend Schritt von da, wohnt ſie. — Und der König der Inſeln ließ ſie mit ihrem Vater und mit ihren Brüdern kommen. Sie gefiel ihm über die Maßen, und er ernannte ſie zum Geſellſchaftsfräulein der Prinzeſſin, Vater und Brüder aber zu ſeinen geheimen Leibbriefboten mit einer jährlichen Beſoldung von drei Scheffel Reis und zwei Scheffel Gleis für die Perſon. Den andern Supplicanten gab der König noch ein Gaſtmahl bei dem Wirth Kreiderich, und traktirte einen Jeden nach ſeiner Art. Dann kehrte er vergnügt in ſein Reich zurück."

„Die Anderen, verſetzte Gräfin Beate, werden Euch für dieſe Recommandation keinen großen Dank wiſſen."

„Das verſteht ſich, antwortete der Narr, aber was kümmerts mich! — Hätte ſie einen Fehler nicht, ſo hätte ich auch die Tochter des Zaunſchlupfers recommandirt."

„Wie ſo?" fragte die Köchin.

Der Narr erwiderte: „Sie iſt ſonſt ein wackeres Mägdlein. Was ſie ihren Aeltern an den Augen abſehen kann, thut ſie gerne und mit Freuden, jede Handarbeit, die ſie einmal geſehen hat, kann ſie, und ihre Stube iſt ein Muſter von Reinlichkeit und Ordnung; aber, wie geſagt, ſie hat einen argen Fehler, ſie iſt neugierig und eine Plaudertaſche. Sie ruht nicht eher, als bis ſie etwas erfahren hat, und wenn ſie es weiß, kann ſie es ſo wenig halten, als ein Sieb das Waſſer. — Saßen neulich drei Blindſchleichen

unter einem Buſche beiſammen, und auf einem Zweig über ihnen des Zaunſchlupfers Tochter Regula. Die drei alten Weiber thaten aber, als bemerkten ſie die Lauſcherin nicht, und erzählten ſich dieſes und jenes. Unter anderen Dingen ſprach die eine: Liebe Baſen, es hat eben jedes ſein beſcheiden Theil. Des Reihers älteſte Tochter trägt auch ihren großen Federkragen nicht umſonſt. Die Schulter — — Und die andere Blindſchleiche fuhr fort: Hm! Hm! das Schulterblatt — — und die dritte ſetzte hinzu: Ja, ja, die Achſel — — Dann ſchlichen ſie mit bedenklichen und bedeutſamen Geberden auseinander. Regula aber hatte nun drei Tage lang nichts Nöthigeres zu thun, als allen ihren Freundinnen und Bekannten unter dem Siegel der Verſchwiegenheit zu eröffnen, des Reihers Tochter trage den großen Federkragen, um damit ihre hohe Schulter zu verdecken. Und als der Edelfalke kurz darauf eine große Geſellſchaft gab, machten ſich die geladenen Jungfrauen nach und nach alle an den Kragen, beſahen ihn genau, beſonders hinten, bewunderten ſein ſchönes Silbergrau, und betaſteten ihn auch, als wollten ſie die feinen Federn befühlen, aus denen er zuſammengeſetzt war. Das Reiherfräulein hatte eine große Freude darüber, und ſagte im Nachhauſegehen zu ihrer Mutter: Haſt du bemerkt, wie heute mein Kragen bewundert wnrde? — Ja, antwortete die Mutter. Aber ſo und ſo iſt es, und du wirſt wohl bemerkt haben, wie Regula hin und wieder den Andern zuwinkte, als wollte ſie fragen: habe ich nicht Recht? — Unſere Nichte Egrette, mit der Regula über dich ſprach, bleibt es mir geſtändig, und am nächſten Gerichtstage will ich die Verläumderin verklagen. — Mit dem Vollmond kam der Gerichtstag, und wurde unter der großen Buche am Kreuzweg gehalten. Die Reiherin klagte, und Regula mußte erſcheinen. Sie redete

Digitized by Google

ſich zwar auf die drei Blindſchleichen aus. Das Eichhorn aber, welches damals zu gleicher Zeit mit ihr auf dem Haſelſtrauche ſaß und ſeinen Bart putzte, konnte ihnen bezeugen, daß die drei Weiber kein Wort mehr und keins weniger geſagt hätten, als: die Schulter — die Achſel — das Schulterblatt. — Regula konnte das nicht widerſprechen, und wurde ſomit, nach den Geſetzen, welche bei uns im Walde gelten, verurtheilt, ſich ſelbſt dreimal auf den Mund zu ſchlagen, ſich zur wohlverdienten Strafe, Andere aber zum warnenden Exempel, wie ihr Richter, der Milan, ſagte.“

„Ich wünſche, verſetzte Gräfin Clara, als der Narr mit ſeiner Erzählung fertig war, daß ſich die gute Regula ihren Mund nicht noch mehr auf- ſondern zugeſchlagen habe, wie die Thüre einer Schatzkammer, die man ja nicht öfter aufmachen muß, als es nothwendig iſt, und auch dann nur vorſichtig und behutſam, und auf keinen Fall zu weit. — Aber, lieber Freund, dieſe Geſchichte von dem Plaudertäſchlein war gerade die erquicklichſte nicht, und wir möchten gar zu gerne noch eine ſchönere von dir hören, zum Exempel eine wie die von der treuen Columbella. Es iſt gar ſchön, von gehorſamen, dankbaren, demüthigen, geduldigen, ſanftmüthigen, friedlichen und brüderlich geſinnten Leuten zu hören.“

„Ja, antwortete der Narr, Beſcheidenheit, Mäßigkeit, Geduld und brüderliche Liebe ſind in eurem Städtlein freilich etwas Seltenes; aber bei mir im Wolfsthal laufen ſie auf den Straßen und Gaſſen herum.“

„Ei, das wäre!“ verſetzte Gräfin Beate halb aus Neugierde und halb in der Abſicht, den Erzähler noch mehr aufzumuntern.

„Nicht weit von meiner Küche, fuhr der Narr fort, eine Ackerlänge oder zwei, haben die Ameiſen ihre Wirth-

ſchaft, und wenn es noch höher am Tag wäre, ſo würde ich Euch dahin führen. Es wäre wohl der Mühe werth. Ihre unterirdiſche Stadt hat vier Hauptthore nach den vier Himmelsgegenden, und von den Thoren gehen vier Heerwege aus. Man erkennt ihre Straßen daran, daß ungefähr zwei Finger breit jedes Gräslein ſauber abgebiſſen, die Fichtennadeln alle auf die Seite geräumt ſind und der Boden ſo eben, wie eine Dreſchtenne. Neulich aber, da ich nichts Beſſeres zu thun hatte, legte ich mich an das Thor gen Mitternacht. Denn ich dachte bei mir ſelbſt: Willſt doch einmal ſehen, was die emſigen Leutlein zu thun haben, vom frühen Morgen bis zum ſpäten Abend. Die Sonne war noch hinter dem Berg, da kam eine Ameiſe haſtig des Wegs und hatte ein Körnlein alten Honigs zwiſchen den Zangen am Maul. Sie ſprach zu der Königin, die mit einem großen Theil ihrer Leute unter dem Thore ſtand, und mit ihnen überlegte, was heute zu thun wäre: Frau Königin, geſtern fand ich in der Kammer der Bäuerin Martha einen Topf mit Honigſeim, und nahm dieſes Pröblein davon. Verſucht hab' ich ihn ſelber nicht; denn ich mag allein und ohne meine Schweſtern nichts Gutes genießen. Ich meine, er iſt auch mehr für die Kranken und Jungen, als für die Geſunden und Starken. Gebt mir tauſend Gehilfinnen, und in wenigen Tagen wollen wir den Topf ſo ausräumen, daß die Bäuerin meinen wird, ihre Tochter, die Naſchgrete, ſei hinter den Honig gekommen. Und als ſie ihre Botſchaft vollendet hatte, meinte ich, alle Ameiſen unter dem Thore würden zumal ſchreien: Mich laßt mit! mich laßt mit! — Aber es blieben alle mäuschenſtill, bis die Königin die Probe verkoſtet, und denen, an welchen die Reihe war, befohlen hatte, ihrer Schweſter zu dem Honigtopfe zu folgen. — Aber, rief die Königin ihnen nach,

ſputet euch, denn ich kenne die Bäuerin. Das ſorgſame Weib läßt in Keller und Kammer nicht leicht etwas eine Woche hängen oder ſtehen, ohne nachzuſehen, ob es wohl verwahrt ſei. — Die Aufgerufenen gingen gerne, aber nicht minder willig tauſend andere, denen von der Königin aufgetragen wurde, hinunter an den Brunnen zu gehen und Waſſer zu holen. — Ueber ein Kleines trat eine andere Ameiſe halb entrüſtet und halb erſchrocken zu der Königin, und ſprach: Als ich die Straße gen Mitternacht zog, um Eure Befehle auszurichten, lag ein großer Haſelwurm, wohl eine Elle lang, über den Weg. Und ich grüßte und bat ihn, er möchte unſeren Laſtträgern aus dem Wege gehen, und ſich auf einem anderen Platze ſonnen. Doch die Schlange wollte nicht, ſondern riß ihren Rachen weit auf, mich zu verſchlingen, und ich bin entronnen, daß ich es euch anſage. — Die Königin antwortete: Fürchte dich nicht! Zweitauſend von euch werden wohl den Wegelagerer dämpfen. Wer hat die beſten Waffen? wer will's mit ihm aufnehmen? — Und Alle, die um die Fürſtin waren, rieſen: Ich! ich! ich! — Die Regentin aber ging in den Reihen ihres Volkes hin und her, und las die Stärkſten aus bei Hunderten und bei Fünfzigen. Die Auserleſenen aber ſchnallten ihre Bruſtharniſche feſter, und zogen dann durch das Thor getroſt und muthig, wie Davids Schaaren, als ſie von Mahanaim ausgingen in den Wald Ephraim. — Zu den Uebrigen unter dem Thore ſprach die Königin: Ihr aber ziehet auf der Straße gen Abend in den Wald und holet Steine und Holz. Die Steine aber müſſen zwölfmal ſchwerer ſein und die Balken zwölfmal länger, als die größte unter euch; denn ſo braucht ſie der Baumeiſter zu der großen Halle im Kornhaus. — Auch die Werkleute gingen hurtig und munter an ihre Arbeit. Und als ihre

Fürſtin nun alleine war, ſprach ich zu ihr: Ei, Frau Königin, wie fein regiert ihr euer Volk! wie gerne folgen euch alle! wie weislich möget Ihr belohnen und beſtrafen! — Die Königin aber antwortete und ſprach: Lieber Mann, ich regiere dieſes Volk nicht, ſondern der gute Geiſt. Und wenn du meinen Unterthanen nachgehen willſt, ſo wirſt du finden, daß ſie ferne von mir gerade ſo ſind, wie unter meinen Augen. Gehab dich wohl! Ich will ſehen, was meine Bauleute drinnen ſchaffen. — Mit dieſen Worten ging die Fürſtin zurück in ihre Stadt unter dem Hügel. Ich aber ſchlug die Straße ein, die von dem Thor gen Mitternacht führt, und kam bald zu der Stätte, wo der Haſelwurm ſchon beſiegt und erwürgt neben dem Wege lag. Ich verwunderte mich ſehr darüber, und ſprach zu den winzigen Kriegsknechten daneben: He, ſagt mir doch, wie ihr mit dem Lindwurm ſo ſchnell fertig geworden ſeid. — Ein Hauptmann über Tauſend antwortete: Als unſer Häuflein anrückte, lag die Otter noch quer über den Weg, wie ein fauler Knecht auf der Ofenbank, und wir baten, daß ſie ſich ein wenig beiſeits legen möchte. Da ſie aber nicht wollte, ſtellten ſich etliche aus unſerer Schaar vor ſie hin, und beluſtigten ſie mit allerlei Kurzweil. Indeß tauchten zwölf andere, deren Füße naß geworden waren vom Thau, dieſelben in Blumenſtaub, ſchlichen ſich über den Rücken des Wurms bis auf ſeinen Kopf, und ſchlugen zumal ihre ſcharfen Zangen in ſeine Augen. Er wand ſich vor Schmerzen, und die Schuppen ſeines Panzers ſtanden weit auseinander. Wir drängten uns nun alle zwiſchen dieſelben, und ſetzten dem Thiere ſo lange zu, bis es unter tauſend und aber tauſend Biſſen ſeinen Geiſt aufgab. Und wenn du bleiben willſt, bis die Sonne untergeht, wirſt du an ſeinen Gebeinen kein Fäſerlein mehr ſehen. — Ich aber

blieb nicht, ſondern wendete mich auf die Abendſtraße. Am Ende derſelben waren die Reſte der großen Fichte, die der Sturm umgeworfen und der Bültner in Werkſtücke geſpalten hatte. Gries, ſo groß und ſo klein, als man ihn haben wollte, und Splitter, kurz und lang, dick und dünne, lagen unter den aufgeriſſenen Wurzeln und auf dem Platze umher. Die Werkleute wählten davon, was ſie brauchten, und traten dann mit ihrer Laſt, je zwölf und zwölf, den Rückweg an. Etliche zogen, etliche ſchoben, wieder etliche lupften mit ihren Schultern. Aber fluchen hörte ich nicht, und wenn ich ſagen wollte, nur Eine hätte geklagt, ſie habe es härter, als die übrigen, ſo würde ich lügen. Zwölf der ſtärkſten kamen den andern weit voran, und als ſie mit Schweiß und Staub bedeckt zum Thor gelangten, dachte ich: die werden froh ſein, daß ſie fertig ſind. Aber ſie legten nur ihre Laſt auf dem Bauplatz daneben nieder, und kehrten zu ihren Geſellen zurück, die etliche Schritte davon unter ihrer Bürde faſt erlagen, und lößten ſie ab. — Nun werden wenigſtens dieſe heimgehen, dachte ich; aber nein, ſondern ſie lößten wieder diejenigen Kameraden ab, die ſich entweder verletzt hatten oder unwohl geworden waren. Und ſo ging es der Reihe nach durch und durch, alſo daß kein Arbeiter eher Feierabend machte, als ſeine Gefährten. Zuletzt kam eine Schaar Diener aus der Stadt, und brachte den Werkleuten zur Erquickung zarte Fichtenraupen, die Leibſpeiſe der Ameiſen. Darüber wurde es Abend. Und weil diejenigen noch nicht zurück waren, welche die Königin nach Honig geſchickt hatte, wendete ich mich zu der Mittagſtraße und kam auf den Platz, wo die ganze Schaar raſtete, nachdem ſie ihre köſtliche Ladung an Honigkörnern vorſichtig auf ein großes, trockenes Ahornblatt gelegt hatte. — Ihr ſeid lange ausgeblieben, ſagte ich zu der Ameiſe, die den Honigtopf zuerſt entdeckt hatte. — Es

iſt auch kein Wunder, antwortete ſie. Die kluge Bäuerin hatte mich leider noch im Fortgehen bemerkt, und den Honigtopf nicht nur von dem Fenſterſims genommen, ſondern auch mit einem Strick an die Decke der Milchkammer gehängt, und den Strick ungefähr eine Hand breit mit dem beſten Vogelleim beſtrichen, auch, nachdem ſie mit Allem fertig war, geſagt: So, ihr Saudiebe, nun langt zu, wenn es euch noch gelüſtet! — Alſo glaubten wir einen Metzgergang gemacht zu haben, und wollten unverrichteter Dinge wieder abziehen. Aber die dort mit dem großen Kopf antwortete und ſprach: Das ſei ferne, daß wir von dem Honig gehen, wie die Katze von der heißen Milch! Die Bäuerin iſt die Klügſte noch nicht. Macht nur nach, was ich euch vormache, und es wird ſchon recht werden. — Und ſie nahm von dem lockern und trockenen Mörtel an der Wand ein Körnlein, ſo ſchwer oder leicht, als ſie es tragen konnte. Damit kroch ſie an der Mauer hinauf an der Decke hinüber und an dem Strick herunter bis dahin, wo er mit Vogelleim beſchmiert war. Da legte ſie das Sandkörnlein vorſichtig an den Rand der Schmiere, und kehrte dann ſogleich um, ein zweites zu holen. Wir andern machten es ihr nach, und ehe eine halbe Stunde verging, hatten wir mitten über den Vogelleim eine Straße gebaut, daß drei von uns beladen nebeneinander gehen konnten. Nun war es ein Leichtes, vollends zu dem Honigſeim zu kommen und zu nehmen, ſo viel wir wollten. Und die Bäuerin iſt nun ſicher, und wird etliche Tage nicht an den Topf denken. — Das war gut, verſetzte ich, und die mit dem großen Kopf wird von der Königin eine ſchöne Belohnung erhalten. — Die Ameiſe aber lächelte und antwortete: Ei nein! Die Königin wird mit ihr nicht zufriedener ſein, als mit uns andern. Denn der gute Einfall, den ſie hatte, kam von dem guten Geiſt, und ſie hat nur wie-

Digitized by Google

der gegeben, was ihr gegeben ward. Ein Jedes diene dem Andern mit der Gabe, die es empfangen hat, heißt es bei uns. Heißt es bei euch Menſchenkindern nicht alſo?"

„Ja leider heißt es bei uns Menſchenkindern oft anders!" verſetzte Gräfin Clara, und Hühnlein, das etwas beſſer gackert, als die andern im Dorf, trägt alsbald den Kragen ſteifer, als ſeine Schweſtern."

Und vielleicht hätte das gute Mägdlein an dieſes Vorwort noch weitere Betrachtungen angeknüpft, wenn ſie nicht durch klirrende Sporen und raſſelnde Säbelſcheiden unterbrochen worden wäre.

Ihr Vater nämlich, der ſchon eine Stunde vor Pappenheim von treuen Bauern über den Stand der Dinge genau unterrichtet worden war, hatte beſchloſſen, die Freibeuter nicht allein aus ſeiner Reſidenz zu vertreiben, ſondern auch gefangen zu nehmen. Er theilte alſo an dem Ausgang des Langenaltheimer Thals ſeine Reiſigen. Die eine Hälfte gab er ſeinen Söhnen, und befahl ihnen die Bayern aus der Stadt zu jagen; an der Spitze der anderen Hälfte zog er ſelbſt über Zimmern das Wolfsthal hinauf, um den geſchlagenen Feinden den Weg nach Eichſtädt zu verlegen, der damals eine andere Richtung verfolgte, als heut zu Tage. So kam er mit ſeinen abgeſeſſenen Reitern in die Nähe von der Küche. Der Narr aber hielt ihn und ſeine Leute für Feinde, und fing an, von dem Steinhaufen, der neben ſeiner Höhle lag, gewaltige Brocken die ſteile Halde hinunter zu laſſen. Die ungewöhnliche Kraft, welche wahnſinnigen Menſchen zu Gebote zu ſtehen pflegt, kam ihm dabei wohl zu Statten, und wenn ein rollender Brocken weiter unten auf einen Felſen fiel und ſich zerſchlug, fuhr immer ein gefährlicher Hagel von Trümmern weit umher. Die Oeſterreicher befanden ſich hier, wenn auch nur in viel ge-

Digitized by Google

ringerer Anzahl, faſt in der nämlichen Lage, wie ihre Väter bei Morgarten. Der Graf konnte auch Anfangs nichts Anderes vermuthen, als daß die Freibeuter, deren Anführer in der Umgegend bekannt war, ſeinen Plan errathen und ihm den Paß verrannt hätten. Er ließ daher die Roſſe etwas weiter rückwärts in Sicherheit bringen, und führte dann ſeine Männer zum Sturm. Die Reiter brauchten vor allen Dingen ihre geladenen Karabiner, und das Feuer vor der Höhle war ihr Ziel. Die meiſten Kugeln erreichten es, und warfen die glühenden Trümmer in die Höhle mitten unter die erſchrockenen Gäſte darin. Der Narr aber, der keine Ahnung von der Gefahr hatte, und mehrere Schritte ſeitwärts vom Feuer nicht im Mondlicht, ſondern im Schatten einer Föhre ſtand, ließ ſich in der Vertheidigung ſeiner Burg nicht irre machen, und rollte Stein auf Stein hinunter. — Weil aber nicht mit Flintenſchüſſen und Kriegsgeſchrei, ſondern immer nur mit Steinen geantwortet wurde, ſo kam dem Grafen bald der Gedanke, er habe es nicht mit den Bayern, ſondern nur mit dem Narren zu thun. Er befahl daher ſeinen Leuten einzuhalten, und zwar mit einer Stimme, die hundertfach in der Schlucht widerhallte. Dieſe Stimme kannte der Narr, wie ſonſt die Stimme ſeines eigenen Vaters und erhob ein gewaltiges Freudengeſchrei. Bald ſtimmten die Gräfinnen mit ein, und eilten in die Arme ihres väterlichen Erretters.

Der Freude des Wiederſehens wurden aber nur wenige Minuten geopfert. Dann befahl der Graf dem Narren, ſeine Töchter auf einem verborgenen Waldpfade nach Pappenheim zu begleiten, und ſtellte ſich wieder an die Spitze ſeiner Reiter, um ſeinen Plan zu verfolgen. Er kam gerade recht, um die fliehenden Freibeuter zu empfangen, und kehrte darauf mit ſeinen Söhnen in ſein Schloß zurück, wo kurz

zuvor die beiden Gräfinnen mit ihrem Wegweiſer ſchon eingetroffen waren.

Als ſich ſpäter das ſchwere Ungewitter des Spaniſchen Erbfolgekriegs von der Donau und alſo auch von der Altmühl weggezogen hatte, ſagte eines Tages Gräfin Beate zu ihrer Schweſter Clara: Der Narr iſt ſchon geraume Zeit nicht mehr zu uns in die Küche gekommen. Vielleicht liegt er krank in ſeiner Höhle ohne alle Wart und Pflege, und es iſt unſere Schuldigkeit ihn zu beſuchen. Das gute Herz der Schweſter hatte nichts dagegen, und ſo trafen die beiden Gräfinnen, von einer Kammerfrau ihrer Mutter begleitet und mit vielen Lebensmitteln verſehen, ſchon Morgens um die neunte Stunde bei der Sommerwohnung ihres Freundes ein.

Derſelbe war aber nicht krank, ſondern genoß vor ſeiner Höhle ſitzend den unvergleichlichen Frühlingsmorgen und plauderte mit einem Finken, der ihm gegenüber auf dem höchſten Zweig einer Buche ſaß und ſchlug. Deſto größer war die Freude der Gräfinnen, und ſie richteten ſich ſogleich für den ganzen Tag in der Grotte ein.

Dann ſetzten ſie ſich zu ihrem Wirthe hinaus, und Beata, die ihm zur Linken ſaß, ſagte: „Schau, Freund, die ſchönen, wolligen Schäflein am Himmel!“

Der Narr folgte mit ſeinen Augen dem Fingerzeig der Gräfin, und betrachtete eine Weile ſchweigend die kleinen und ganz ruhig liegenden Wolken. Dann ſtieß er einen Seufzer aus, wie die Kinder zu thun pflegen, wenn ſie über etwas ernſtlich nachdenken, und fragte: „Woher kommen denn dieſe Schafe?“

„Wir Stadtleute,“ antwortete Beate, „wiſſen ſo etwas am allerwenigſten.“

Digitized by Google

„Nun, fuhr der Narr fort, ſo will ich es Euch ſagen. — Abel war ein Schäfer, und hatte gerade ſo viele Schafe, als da oben auf dem blauen Grunde liegen, nicht mehr und nicht weniger. Als aber der fromme Abel von ſeinem Bruder todt geſchlagen wurde, hatten die armen Schafe keinen Hirten mehr, ſondern jammerten und klagten: Abel hat uns auf grünen Auen geweidet und zum friſchen Waſſer geführt. Er war unſer Hirte und uns mangelte nichts. Er leitete uns auf rechter Bahn, und wenn wir auch wanderten im finſtern Thal, fürchteten wir kein Unglück, denn er war bei uns und ſein Stecken und Stab unſer Troſt. Wer wird uns fürder hüten und weiden? Adam und Eva haben Anderes zu thun, und Kain iſt ein Mörder. — Darnach hub eins von den verlaſſenen Schafen ſeine Augen auf und ſagte zu ſeinen Gefährten: Da oben im Mond ſitzt ein Mann noch freundlicher und ſanfter, denn Abel, und neben ihm liegt ein Hirtenſtab. Kommt, wir wollen ihn bitten, daß er vom Himmel zu uns auf die Erde herabſteige und uns weide, wie uns Abel geweidet hat. — Und der Mann im Mond ließ ſich nicht vergebens bitten, ſondern langte nach ſeinem Hirtenſtab, ſtand auf und ſtieg von Stern zu Stern und von Berg zu Berg herunter zu den verlaſſenen Schafen. Denn er hatte herzliches Mitleiden mit ihnen, und wollte nicht, daß eins von Allen verloren gehe. Die Krone aber, die er auf ſeinem Haupte gehabt hatte, ließ er im Mond zurück. Und als er unter die Schafe trat, ſtreckte er ſeine Hand über ſie aus und ſprach: Friede ſei mit euch! Die Schafe aber dankten und fragten: Wie ſollen wir dich heißen? — Der Mann antwortete und ſprach: Heißet mich den guten Hirten und folget mir nach, ſo will ich euch hüten und zuletzt in ein Land bringen, wo keine Nacht iſt und kein Winter und

Digitized by Google

Gras, über welches kein kalter Wind geht. — Und die Schafe glaubten dem Mann und gingen ihm nach, immer höher an den Bergen hinauf und immer näher dem Himmel zu. Endlich als ſie miteinander auf dem Gipfel des höchſten Berges waren und dachten: Wohin wird es nun gehen? ſprach der Hirte: Jetzt muß ich wieder in den Mond hinauf, woher ich gekommen bin. — Ueber dieſe Rede aber entſetzten ſich die Schafe und antworteten zumal: Wir wollen auch mit! — Der Schäfer antwortete: Warum nicht! Aber wollet ihr denn meinetwegen auf immer verlaſſen die grünen Anger, und die friſchen Brunnen in den Gründen und die Schatten unter den Eichen? — Die Schafe ſagten: Guter Hirte, unter deinem Stabe iſt am beſten wohnen; denn du haſt uns lieber, als dich ſelbſt. Da neulich der Wolf kam und wollte unſerer etliche rauben, da wehrteſt du ihm, und haſt es nicht geachtet, daß er ſeinen Zahn in deine Seite ſchlug. Und als die Schlange daher fuhr und ihren Rachen weit aufthat, da trateſt du ihr auf den Nacken, und haſt es nicht geachtet, daß ſie dich in die Verſe ſtach. Und wo uns Dornen im Wege ſtunden, hielteſt du ſie auseinander, und haſt es wenig geachtet, daß die Stacheln durch deine Hände gegangen ſind durch und durch. Und als die heißeſte Stunde des Tags gekommen war, haſt du uns geſammelt, und es gering geachtet, daß dein Schweiß, wie Blutstropfen auf die Erde fiel. Darum weil du uns zuerſt ſo ſehr geliebet haſt, haben wir dich auch lieb gewonnen über Alles, und wollen nimmermehr ohne dich ſein. — Ueber dieſes Wort ſeiner Schafe wurde der gute Hirte ſehr froh und ſprach: Weil ihr mich ſo liebet, und mir nachgefolgt ſeid bis hieher, wo ſich Erd' und Himmel ſcheiden, ſo will ich thun, was ihr begehrt. — Und der gute Hirte winkte mit der Hand, und

Digitized by Google

Engel in langen, weißen Kleidern ſchwebten zwiſchen den Sternen herab und trugen die Schafe in ihren Armen zu ſich hinauf. Und daſelbſt ſprechen nun die Schafe: Hie iſt gut ſein! — Schau, Beate, dort ſteht auch der Mond noch, und der gute Hirte ſitzt wieder darin. Er ſchaut zu ſeinen ruhenden Schafen hinüber, und freut ſich mit ihnen."

Während ſo der Troglodyte ſeiner Phantaſie die Zügel ſchließen ließ, und von dem Mann im Mond erzählte, baute Gräfin Clara eine Kapelle. Aus den halbverkohlten Trümmern einer Spahnfackel, die ihr Hauswirth irgendwo unterwegs gefunden hatte, machte ſie die Seitenwände, von einer daneben ſtehenden jungen Fichte nahm ſie das Material zum Dach, und zwei dürre Buchenzweige, ein langer und ein kurzer, mit einem Grashalm aneinander gebunden, bildeten ein Kreuz im kleinſten Maßſtabe, wie es hin und wieder die Einſiedler vor ihren Waldhütten haben.

Die Anderen bemerkten das Werk ihrer Hände erſt, als der Narr zu erzählen aufgehört hatte, und die Kammerfrau ſagte: „Ei, wie feine häuſelt noch meine achtzehnjährige Clara."

„Ich erinnerte mich dabei, erwiderte die beſchrieene Gräfin, an die Rotunde bei Freiſtadt in der Oberpfalz, die einen eben ſo geringen Anfang genommen hat, wie meine winzige Kapelle da. Wenigſtens berichtete mich ſo meine Freundin Eliſabeth, mit der ich vor zwei Jahren etliche Wochen im Bad von Neumarkt beiſammen war."

„Vor dem Nürnberger Thore von Freiſtadt, ſagte ſie, lag ein Anger mit kurzem Graſe und zwiſchen Pfützen und Waſſergräben. Von uralten Zeiten her gehörte er den Gänſen des Landſtädtleins und etlichen Knaben, die ſiebenjährig und darunter waren. Denn dieſe hüteten das zweibeinige Vieh und ſpielten dazwiſchen im Waſſer oder auf dem Trockenen,

Digitized by Google

jenachdem die Witterung warm oder kühl war. — An einem Sonnabend aber fielen ihnen die zwei Gotteshäuſer, die nebeneinander auf dem nahen Sulzberg ſtehen, beſonders in die Augen, und ſie hielten einen Rath und beſchloſſen auch eine Kirche zu bauen. Und das koſtete mehr Mühe als Geld. Der älteſte unter ihnen nahm ſein abgenutztes Spahnmeſſer und ſchnitt Raſenſtücke. Die andern bauten damit ein Haus, das vorn eine Thüre und auf den beiden Seiten zwei lange Fenſter hatte. Für einen Thurm waren jedoch die Mauern zu ſchwach. Darum ließen ſie ihn weg, nnd nannten ihren Bau eine Kapelle. Aber einer von den Baumeiſtern ſtreifte ſeine weiten Hembärmel hinauf, legte ſich auf den Bauch, langte vorſichtig durch die enge Pforte in das kleine Heiligthum und baute einen Altar. Davor ſtellte er eine umgeſtülpte Blumenknospe des rothen Mohns, und das war der Prieſter. Dann ſchritt er an die Kirchenleute, und machte ihnen Leiber von Lindenreis, Köpfe von Lehm und Mäntel von Schilf, und ſteckte ſie in das Schiff des Kirchleins. Dieweil ſchauten die anderen Knäblein neben zu den Fenſtern hinein, und freuten ſich über die Maßen. Dann trieben ſie ihre Gänſe zuſammen und gingen heim. Denn es war Abend geworden, und hinter dem Sulzberg fing es an zu donnern. Aber obwohl in der Nacht ein ſchweres Gewitter mit viel Regen und Wind über den Gänſeraſen hinwegzog, ſo blieb doch das kleine Gotteshaus ſtehen. Nicht einmal der Hahn auf dem Dache wurde verletzt, und beſtand doch nur aus einem Thonkügelein, in welchem hinten eine weiße Flaumfeder und vorn das Häckelein von einem rothen Weidenzweig ſtack. — Größere Knaben, die am andern Morgen ihre Gäule an dem Gänſeraſen vorüber auf die Weide trieben, ſahen das Bauwerk mit großer Verwunderung und ſprachen untereinander:

Laſſet uns auch eine Kapelle bauen, aber eine größere und unter den Eichbaum. Und ſie machten ſich munter an das Werk, und bauten aus Steinen ein ziemliches Gotteshäuslein. Statt des Mörtels legten ſie Steine und Moos zwiſchen die Steinplatten, und das Giebeldach legten ſie aus langem Roggenſtroh, das an den Aehrenbüſcheln über dem Firſt zuſammen gebunden war. Der Altar wurde aus Raſenſtücken zuſammengefügt, und des Wirths Sohn holte aus ſeiner Bodenkammer daheim ein altes Crucifix, wuſch es mit Waſſer von den Verunglimpfungen der Stubenfliegen und ſtellte es auf den Gottestiſch. Zum Hineingehen war das Haus nicht, aber wenn ein Knabe davor hinkniete, konnte er durch die Thüre hineinſehen, und das kleine Fenſterlein gegen Abend über dem Altar gab ein ſo freundliches Licht, als ſäßen Engel im Heiligthum, und erleuchteten es mit ihrer Klarheit. Auf dem Giebel ſtand ein Krug, und ſtatt der Palmen lagen darunter zwei Schilfſtengel, die faſt eben ſo ausſahen. Weil aber in jenem Jahrgang faſt kein Sommertag ohne Donnern und Blitzen dahinging, ſo ſahen die Hirtenknaben, als ſie kaum fertig waren, vom Schloßberg her ein ſchweres Gewitter ziehen, und entflohen mit ihren Gäulen. Als ſie abzogen, rauſchte ſchon ein gewaltiger Sturm in der Eiche, und als ſie daheim waren, fuhr ein Blitzſtrahl quer über das ganze Städtlein hinweg. Es war, als würden Kübel Feuer durch die offenen Fenſter und Thüren der Häuſer geſchüttet, und wer ſich zuerſt vom Schrecken erholte, der rief: Das hat eingeſchlagen! Aber wo? wußte Niemand, bis der Wächter von dem Thorthurm herabkam und meldete, draußen auf dem Ried, wo die große Eiche geſtanden habe, ſtehe nichts mehr, als ein Hüttlein mit goldenem Dach im Sonnenſchein. Aber die Leute, welche aus Neugierde ſchaarenweiſe hinausliefen, ſahen alsbald, daß

das Dächlein von Stroh war, und daß die goldenen Strahlen der Sonne darauf lagen und funkelnde Tropfen von dem Strichregen. Die Eiche aber war von dem Blitzſtrahl gefällt, und lag in tauſend und aber tauſend Splittern, Spähnen und morſchen Brocken umher. Selbſt viele ihrer Wurzeln waren aus dem Boden geriſſen. Da deutete der Bürgermeiſter auf das Gotteshäuslein und frug: Wer hat das gethan? — Und weil die Baumeiſter meinten, ſie hätten in den Augen der lieben Obrigkeit Unrecht gethan, und ſchwiegen, fuhr das weltliche Haupt des Städtleins fort: Es iſt ein Wunder vom HErrn, daß der ſtarke Eichbaum gefällt wurde, und dieß ſchwache Hüttlein unter ihm unverſehrt blieb. Gefällts euch, ſo wollen wir aus dem Gemeindeſäckel auf dieſer Stätte ein neues Heiligthum bauen, wenn dieſes Werk der Kinder zerfallen iſt. — Das Volk antwortete mit beifälligem Murmeln, und der Winter darauf zerſtörte den Bau der Hirtenknaben. Das Dach brach unter einer großen Schneelaſt, und die Mauern borſten, von dem Froſt auseinander getrieben. Ehe aber der längſte Tag des nächſten Sommers gekommen war, ſtand ein neues Heiligthum auf der Stätte des alten. Dieß hielt länger. Aber weil keine Stiftung und keine mildthätige Hand da war, die daſſelbe von Zeit zu Zeit ausgebeſſert hätten, ſo zerfiel es doch auch nach und nach, und ſah zuletzt aus, wie der Backofen am Hirtenhaus. — Der eichene Betſchemmel davor war ſchon lange zerfallen, da ging ein Graf Tilly, der in dortiger Gegend viele Güter hatte, nach Allersberg zu auf die Jagd und verirrte ſich des Abends im Nebel und Schnee. Er ſtieg aus einem Graben heraus und fiel in den andern wieder hinein, er ſchrie und Niemand antwortete ihm, und ob er gleich öfters geſagt hatte: In meinem Revier bin ich bekannt, wie in meinem Schloßgarten, ſo war

Digitized by Google

es ihm doch jetzt, als irrete er in einer Wüſte der neuen Welt. Zuletzt war er Alles von ſich, wie das müde Schifflein, in dem Paulus war, den erlegten Haſen, und die Jagdtaſche und das Gewehr. Aber es half Alles nichts, ſondern er blieb vor Mattigkeit in einem Schneehaufen ſtecken und befahl dem HErrn ſeine Seele. Da zerriß eine Schneewolke, und das Mondlicht fiel auf die Kapelle drei Schritte von ihm. Nun kannte er ſich wieder aus, bekam neuen Muth, raffte ſeine letzten Kräfte zuſammen, und kam in einer kleinen halben Stunde nach Freiſtadt. — Das Jahr darauf ließ er die baufällige Kapelle niederreißen und auf ihrer Stätte den großen, runden Tempel bauen, der noch neben dem Franziskanerkloſter ſteht."

So berichtete Gräfin Clara. Aber der Faden, den die kranke Phantaſie ihres Wirthes an den Mann im Mond angeſponnen hatte, wurde durch ihre Geſchichte nicht abgeſchnitten. Er ſchenkte wenigſtens der Erzählerin nicht die geringſte Aufmerkſamkeit, ſondern ſah vielmehr von Zeit zu Zeit nach dem treuen Begleiter unſerer Erde, der hinter den Strahlen der Sonne immer mehr erblaßte und endlich ganz verſchwand. Als daher Beate, weil ſie noch mehr von dem Mann im Mond zu erfahren wünſchte, den Narren fragte: ob derſelbe ſeit Abels Tod nicht mehr auf die Erde herabgekommen wäre, war er ſogleich bei der Hand und erwiderte:

„Erſt vorgeſtern früh, da die Sonne noch nicht aufgegangen war und ich vor der Höhle ſaß, ſetzte er ſich an meine Seite und fragte mich, ob doch in dem Wald und auf dem Feld Alles zufrieden wäre. — Es geht eben, antwortete ich ihm, wie es immer gegangen iſt. Der Hinz will etwas mehr ſein, als er iſt, und der Kunz will etwas mehr haben, als er hat und verdient, und der Uz will es

ganz anders machen, als es geweſen iſt von der Zeit ſeiner Väter bis auf dieſen Tag. Die Bäume aber wollen alle oben hinaus, und kommt ein wenig Sturm, ſo fallen ſie um und ſinken hin, wie die Beſen, weil ſie nicht genug Wurzeln haben. — Indeß ich aber ſo redete, und der Mann im Monde ein Mal über das andere Mal ſagte: Ei! ei! — kam eine Nebelkrähe mit dem Morgenwind geflogen, und ſetzte ſich dort auf den Ahorn. Ich fragte ſie: Woher ſo ſpät? Deine Schweſtern ſind ſchon alle fort nach Polen, Schweden und Rußland. — Die Krähe antwortete: Ich habe mich nur ein wenig in der neuen Welt umgeſehen. — Ich aber fragte weiter und ſprach: Wie ſieht es denn in der neuen Welt aus? Man hört immer, es ſei weit beſſer daſelbſt zu leben, als bei uns zu Lande. — Ja freilich, tauſendmal beſſer, als bei euch, antwortete die Nebelkrähe, wetzte ihren Schnabel an dem Aſt, auf dem ſie ſaß, und fuhr dann fort: Was iſt unſer Einer gegen die Vögel in Amerika?! Da ſah ich eine meines Geſchlechts, die hatte einen Schnabel von Diamant, und Augen von Rubin, und Federn von lauterem Gold und Ständer von Silber. Die Larven aber und Ackerkrebſe, die wir hie zu Lande ſo müheſelig hinter dem Pflug der Bauern aufklauben müſſen, liegen dort, wie Pfeffernüßlein auf dem Backbrett des Zuckerbäckers. — Und als die Nebelkrähe ſo redete, verwandelten ſich ihre Füße und Krallen in gediegenes Silber, die Fahnen und der Flaum ihrer Federn wurden zu ſchweren goldenen Franſen, ſo daß ſich der Aſt, auf welchem ſie ſaß, unter der koſtbaren Laſt bog. Die Augen von Rubin und der diamantne Schnabel wetteiferten an Feuer und Glanz. Auch hob ſich unter dem Baume der Raſen hinweg, wie man ein Tuch von der Weihnachtsbeſcherung hinweghebt, und man ſah Hunderte von Maikäferlarven und Ackerwerren,

die wieder unter den Boden zu kommen ſuchten und untereinander herumkrabbelten, wie die Krebſe im Fiſchkaſten. Als aber die Nebelkrähe zu ihnen hinunter und anbeißen wollte, konnte ſie die Flügel nicht heben und die Krallen nicht aufthun: denn die goldenen Flügel waren zu ſchwer, und die ſilbernen Fänge lagen ſo feſt um den Aſt, als die Finger des Judas Iſchariotħ um den Geldbeutel. Dieß bemerkte aber die Nebelkrähe erſt, als ſie ihre Füße und Schwingen gebrauchen wollte. Zu gleicher Zeit erkannte ſie den Mann im Mond und rief: Ach, Herr! laß Gnade vor Recht ergehen! Ich habe geſündigt, damit daß ich ſagte, die Krähen in der neuen Welt wären beſſer daran, denn wir in der alten. Auch ihre Schnäbel ſind von Horn, ihre Federn und Augen grau, und ihre Ständer ſchwarz, gerade ſo, wie es für uns am beſten iſt. Auch eſſen ſie ihr Brod im Schweiß ihres Angeſichts. — Und als die Sünderin dieß reumüthige Bekenntniß vollendet hatte, ward ſie wieder, wie zuvor, an Schnabel, Federn und Füßen, und flog ihren Schweſtern nach über das Baltiſche Meer. Hat ſie ihnen von der neuen Welt etwas erzählt, ſo weiß ich was.“

„Und als ſie weggeflogen war, griff der Mann aus dem Mond in ſeine Hirtentaſche, und warf eine Hand voll Waizenkörner vor ſich hin. — Warum thut er das? ſprach ich bei mir ſelbſt, es iſt doch hie kein Acker, auch leben wir mitten im Lenz, wo ohnehin ſchon Alles genug hat, was unter dem Himmel iſt. — Darüber kam die Waldmaus, die dort unter den Wurzeln des Ahorns ihren Bau hatte, klaubte von dem ausgeſtreuten Waizen in ihre weiten Backentaſchen und ging damit heim. Dann kehrte ſie eilends mit ihrem Manne zurück, und fuhr fort, die Körner zwiſchen dem langen Graſe zu ſammeln. Hatten ſie ihre Taſchen voll, ſo gingen ſie heim, und waren die Taſchen ausgeleert, ſo kamen

ſie wieder. Und als ich dachte, ſie könnten für ihren Theil genug haben, ſprach ich: Jetzt macht, daß ihr weiter kommt, und laßt für Andere auch ein Weniges liegen! — Aber der Mann vom Mond ſprach: Laß ſie! — und griff abermals in ſeine Hirtentaſche, und warf eine Hand voll Buchecken vor ſich hin. Die waren ſo braun wie Kaſtanien, und ſo ſüß wie Mandeln. Da kamen auch zwei Feldmäuſe, wollten ihren Theil dahinnehmen und ſprachen: Laſſet uns mithalten, denn wir ſind Vettern. — Aber die Waldmäuſe antworteten: Was kümmert uns dieſe Vetterſchaft von Adam her! — und biſſen ſie weg. Und während nun die eine heimtrug, blieb die andere immer auf dem Platz, damit kein Körnlein abhanden käme. Das verdroß mich, und ich griff nach einem Stein und wollte dem Unweſen ein Ende machen. Aber der Mann im Mond ſprach: Laß ſie! — und griff zum dritten Mal in ſeine Hirtentaſche und warf eine Hand voll Eicheln vor ſich hin. Die waren ſo gelb wie Lindenblüthe, und ſo voll wie Eier. Da kamen auch zwei Spitzmäuſe, klein und mager, und ſprachen: Wir ſind arme Waislein, und Vater und Mutter haben uns verlaſſen. Nehmt ihr die Eicheln und Buchecken, und laßt uns die übrigen Waizenkörnlein, die noch hie und da unter dem Mooſe liegen und im Graſe. Denn es ſtehet geſchrieben: Wenn du auf deinem Acker geerntet haſt, und eine Garbe vergeſſen haſt auf dem Acker, ſo ſollſt du nicht umkehren dieſelbe zu holen, ſondern ſie ſoll des Fremdlings, des Waiſen und der Witwe ſein, auf daß dich der HErr, dein Gott, ſegne in allen Werken deiner Hände. Wenn du deinen Oelbaum haſt geſchüttelt, ſo ſollſt du nicht nachpflücken; es ſoll des Fremdlings, der Witwe und des Waiſen ſein. Wenn du deinen Weinberg geleſen haſt, ſo ſollſt du nicht nachleſen; es ſoll des Fremdlings, der Witwe und

des Waiſen ſein. — Aber die Waldmäuſe biſſen die armen Kinder weg und ſprachen: Schrift hin, Schrift her! Ein Jeder nimmt, was er kriegt, und behält was er hat. — Darauf trugen ſie eine Eichel nach der andern ein, und als das Weib kam und ſagte: Stube und Vorrathskammer ſind bereits voll, ſollen wir denn auch die Höhle füllen, die wir uns zum Zufluchtsort bauten? — antwortete Scharrer der Mann: Nur zu, liebes Weib! Es iſt beſſer, wir liegen eine Nacht oder zwei unter freiem Himmel, als daß wir ein Körnlein liegen laſſen. Morgen wollen wir uns noch einen Bau graben, und dann zu unſerer Seele ſagen: Liebe Seele, du haſt einen großen Vorrath; habe nun Ruhe, iß, trink und ſei gutes Muths. — Alſo ſcharrten und ſammelten ſie fort und fort. Aber der Mann vom Mond ſtieß mich an den Arm und deutete gen Himmel. Und als ich meine Augen aufhub, ſah ich im Blauen einen ſchwebenden Fleck Hand groß. Denn es war der Mausgeier, der von ſeinem Horſt ausgeflogen war, und ſeinen Jungen etwas bringen wollte zum Frühſtück. Ich ſchwieg, und dachte in meinem Herzen: Da wirds nun bald heißen: Du Narr, bald wird man deine Seele von dir fordern, und weß wird ſein, das du bereitet haſt? — Aber der ſchwarze Specht an der hohlen Eiche, der den Geier auch gewahr wurde, warnte mit einem lauten Schrei. Den hörten der Scharrer und ſein Weib und entflohen. Weil ſie aber in ihrem eigenen Bau keinen Raum mehr hatten, wendeten ſie ſich auf ihrer Flucht zu den Feldmäuſen und riefen: Liebe Vettern, nehmt uns auf in eure Hütten! — Die Vettern aber thaten nicht auf, ſondern antworteten und ſprachen: Wir kennen eurer nicht. — Und ehe die Flüchtlinge das Mooshüttlein der Spitzmäuſe erreichten, die ſchon ihre Thüre aufgethan hatten, haſchte ſie ihr Feind und trug ſie in ſeinen

Fängen davon. Als er mit ihnen fort war, kamen die lachenden Erben und räumten die Vorrathskammern aus.“

„Gerade ſo, verſetzte Gräfin Beate, geht es manchmal auch bei uns in der Stadt. — Aber, mein Freund, ich bin über deinen mörderiſchen Mausgeier ſo erſchrocken, daß ich um eine Geſchichte bitten muß, bei der ſich mein Herz wieder erholen kann.“

„Nun ja, antwortete der Narr, mit dem Scharrer iſt's ohnedieß aus und gar, und ich will euch von den fliegenden Eichkatzen erzählen. Daß es welche giebt, das wißt ihr, aber wie ſie fliegend geworden ſind, das wißt ihr nicht; denn es war bisher noch ein Geheimniß zwiſchen mir und dem Mann im Monde. Der kam vor langer Zeit eines Abends zu mir in die Grotte und ſprach: Ich bin nun lange Zeit geſeſſen und will mich wieder ein wenig ergehen. Zeige mir einen Platz, wo die Waldbäume kein Unterholz haben, und man nicht immer mit den Händen rechts und links auswehren muß. — Alſo führte ich ihn in einen hohen Föhrenſtand, der keinen Unterwuchs hatte, und wo die abgefallenen Nadeln ſo ſauber hingeſtreut waren, wie der Sand in der Stube einer reinlichen Hausfrau. Und als wir unter den hohen Wipfeln ſo hingingen, rief mein Begleiter: Horch! — und ſtand ſtille. Und als ich horchte, waren auf dem Baum, unter welchem wir ſtanden, eine Reiherin und eine Ente miteinander im Geſpräch. Die Ente aber erzählte: Drunten auf dem Weiher habe ich mein Neſt und dreizehn Junge darin, die vergangene Nacht aus den Eiern gekommen ſind. Dieſen Morgen nun kam der Müller, und hub an mit einer ſcharfen Senſe das hohe Schilf niederzumähen, das rings um den Teich her iſt. Darüber flog mein Mann auf und wurde von dem Wildmeiſter, der auf uns lauerte, erſchoſſen. Der Müller mäht indeß emſig

fort, und wenn ich meine Kinder nicht noch in der nächſten Nacht weiter trage, ſo werden ſie ihm morgen zum Raube; denn er iſt nur noch ein Kleines von ihnen entfernt. Ich bitte dich, erlaube mir, daß ich die armen Würmlein in dein Neſt trage und allda laſſe, bis ich in dem Geröhricht der Altmühl ein ſicheres Plätzlein gefunden habe. Neben deinen zwei Kindern iſt noch Raum genug für ſie. — Der Stelzenfuß aber antwortete und ſprach: Weib, was fällt euch ein? Sehet meine Beine an, ſie ſind ſechsmal höher, denn die euern, ſchauet meinen Hals an, er iſt vielmal länger denn der eure. Alſo bin ich auch höheren Geſchlechts, denn ihr, und nicht geſonnen, eure Brut zu meinen Kindern zu thun. — Dieſe Antwort ſchmerzte die Entenmutter ſehr, und ſie flog betrübt weiter und kam zu dem Schuhu. Sein Neſt war viel größer, als es ein Einſiedler brauchte, und ſchön warm; denn es lag die große Perücke darin, die er auf dem großen Dachboden des Dechants in Pappenheim entwendet hatte. Aber der Schuhu ſchnaubte bei dem Begehren der Entin und antwortete: Was nicht gar! In meinem Hauſe darf ſich kein Mäuslein regen, und du mutheſt mir zu, deine quickende Brut unter mein Dach zu nehmen! Freſſen will ich deine Wechſelbälge; ſo ſind ſie am beſten aufgehoben. — Die Entenmutter erſchrack über das ſchnaubende Unthier, daß ihr die Kniee zitterten, und weil ſie nicht ſogleich wußte wohin, ruhte ſie auf einem Baume etliche hundert Schritte davon. Wir aber, der Mann vom Mond und ich, gingen ihr immer nach. Und unter ihr auf einem breiten Aſte ſaßen zwei Eichkatzen, Mann und Frau, vor ihrer Hütte, und riefen zu ihr hinauf: Ei, guten Tag! Was will Frau Schwimmfuß bei uns auf den Bäumen? — Und die Witwe, froh eine freundliche Stimme zu hören, ſchüttete ihr ganzes Herz vor den Leutlein aus,

Digitized by Google

ſo daß ſie antworteten: O, daß iſt bald gemacht! Wir halten uns ohnedieß blutwenig in unſerem Hauſe auf, weder bei Tag noch bei Nacht. Da iſt alſo Platz genug für deine Kinder, und ſie können darin bleiben, bis du ſie mit dir auf die Altmühl nehmen willſt. Da nebenan iſt unſere Vorrathskammer, und was unſer iſt, das iſt dein. — Als mein Begleiter dieß dienſtfreundliche Anerbieten der Eichhörner vernahm, ſagte er zu mir: Wir wollen uns unter den Baum ſetzen, auf welchem ſo gute Leute wohnen. Es iſt hier ſo lieblich, wie vor Abrahams Hütte unter dem Baum. — Und während wir ſo daſaßen, und das Mondlicht durch die Wedel der Fichten brach, ſahen wir, wie die Entenmutter ihre Kinder brachte, eins nach dem andern, und in das Neſt der Eichkatzen legte, das mit weichem Mooſe ausgefüttert und an der Windſeite feſt vermacht war. Sie trug aber die kleinen Creaturen an ihren Flügeln, und es ſah faſt aus, als wollte ſie den Kobel voll Fledermäuſe tragen. — Als ſie fertig war, und wir des lieblichen Schauſpiels genug hatten, rief der Mann vom Mond die zwei Eichkatzen auf den unterſten Aſt herab und ſprach zu ihnen: Weil ihr an der armen Witwe Barmherzigkeit gethan habt, ſo wünſchet, und ich will thun, was ihr begehret, wenn es euch nütze und gut iſt. — Die Eichkatzen antworteten: Herr, es mangelt uns an nichts. Nur der Marder erſchreckt uns zuweilen, und wir wiſſen oft nicht, wie wir dem Verfolger entrinnen ſollen. Dürften wir uns vor ihm nicht mehr fürchten, ſo würden wir ganz glücklich ſein. — Der Mann vom Mond antwortete: Es ſei! — Und da ich wußte, das keines ſeiner Worte auf die Erde fällt, ſo meinte ich, die Eichkatzen müßten augenblicklich Flügel bekommen, womit es ihnen leicht wäre, ihrem Feinde zu entrinnen. Aber es kam anders. Es wurde nur die Haut zwiſchen ihren Vorder- und

Digitized by Google

Hinterfüßen etwas weiter, und vermittelſt dieſer Schwunghaut können ſie nun weit größere Sprünge wagen, als der Marder, und ihr Verfolger muß ihnen nachſehen, wie der Hund der Katze aus dem Fenſter, wenn ſie aus dem zweiten oder dritten Stockwerk auf die Gaſſe hinabgeſprungen iſt."

„Aber ich, unterbrach Gräſin Clara den Erzähler, habe in dem ganzen Jagdrevier meines Vaters noch kein fliegendes Eichhorn geſehen."

„Natürlich, antwortete der Narr, denn der Mann im Mond verſetzte die ganze Familie der barmherzigen Eichkatzen in ein anderes Land, in welchem es tauſendmal mehr Haſelnüſſe giebt, als bei uns, wo ſie die gierigen Stadtleute nicht halb reif werden laſſen, und wo man ſo viele Haſelſtöcke für die Schulen braucht."

„Uebrigens iſt man auch, fügte die Kammerfrau der Gräfinnen hinzu, gerade nicht einen Tag wie den andern aufgelegt, und die Entenmutter klopfte eben gerade zur unrechten Stunde an die Thüre des Schuhu."

„Mit Gunſt, Frau Wunderlich, replicirte Gräſin Clara, ich meines Theils halte dafür, daß man zur Ausübung der Gaſtfreundſchaft immer aufgelegt ſein ſollte, einen Tag wie den andern. Denn die Schrift ſagt: Herberget gerne, übt Jemand Barmherzigkeit, ſo thue er es mit Luſt. — Und unſer Freund da weiß am beſten, wie ſehr es die Kohlenmüllerin zu bereuen hatte, daß ſie mit dem Beſen unter ihre fünf kleinen Gäſte fuhr."

„Ja, begann der Narr, indem er den Faden, den ihm ſeine Gönnerin hingeworfen hatte, begierig aufnahm, am heiligen Abend war es in der Kohlmühle am Nagelberg ſchön. — Das Mahlwerk ſtand, und die Forellen, denen es außen unter dem Eiſe zu kalt war, ſchlüpften in die Radſtube und redeten miteinander von dem kalten Winter. Denn

Digitized by Google

die warmen Quellen dampften wie Kochhäfen, und die Weidenbüſche darüber hingen voll Reif. In der Stube des Müllers aber war es warm, und ſeine fünf Knaben ſaßen auf der Bank, und ihre zehn Füße unter dem Tiſche gingen dreimal ſchneller hin und her, als der Perpendickel an der Schwarzwälder Uhr. Auch hatte ein jeder einen langen Wecken in der Hand und ein Näpflein Meth vor ſich auf dem Tiſch. Und ſie ließen ſichs ſchmecken, wie die Immen in der Lindenblüthe. — Die Oſtereier aber aßen ſie nicht mehr. Denn nicht lange darauf kam der Blattermann aus dem Altmühlthal herüber und machte den fünf Knaben ihre Bettlein zu glühenden Oefen. Und als einmal des Nachts die Mutter vor übergroßer Ermüdung feſt ſchlief, ſtieß der Todtenwind ein Kammerfenſter auf und hauchte die Kinder an, daß ſie mit einander ſtarben und Vater und Mutter nicht wußten, ſollten ſie den größten Knaben zuerſt hinausſegnen, oder den kleinſten, oder die drei mittleren. Denn da hieß es: Der Menſch iſt in ſeinem Leben wie Gras, er blühet, wie eine Blume des Feldes, wenn der Wind darüber gehet, ſo iſt ſie nimmer da. — Und wie ſonſt der Schneider oder der Säckler gekommen waren, den Knaben die Kleider anzumeſſen, ſo kam nun der Schreiner und nahm das Maß zu fünf Särgen, von denen immer der eine um eine halbe Spanne kürzer wurde, als der andere. Und nach dem Schreiner richtete ſich der Todtengräber und grub für die fünf ſchlafenden Brüder fünf Schlafkammern nebeneinander. Der Pfarrer predigte über den Text: Auf dem Gebirge hat man ein Geſchrei gehört, viel Klagens, Weinens und Heulens; Rahel beweinte ihre Kinder und wollte ſich nicht tröſten laſſen, denn es war aus mit ihnen. Aber die Kohlenmüllerin blieb dabei ſo unbewegt, wie der Opferſtock neben der Kirchthüre. Sie ſah nicht in das Geſangbuch und nicht auf die Kanzel,

Digitized by Google

ſondern immer auf Einen Fleck unter ſich. Dabei weinte ſie keine Thräne und die ſchwarze Decke auf dem Altar war nicht trockener, als das große weiße Tuch in ihrer Hand. Denn das Weib zürnte mit Gott und haderte im Herzen mit ihrem Schöpfer. — Der Müller dagegen verſchmerzte und vergaß ſeine fünf Knaben auch nicht unter der Predigt, aber er ſprach mit dem Manne, der ſieben Söhne und drei Töchter verloren hatte: Der HErr hats gegeben, der HErr hats genommen, der Name des HErrn ſei gelobet! — Und wenn eine heilige Zeit kam, kaufte er fünf Wecken und legte ſie auf den Tiſch, als wären ſeine Kinder nur draußen vor der Thüre im Hof, und ſollten hereinkommen und ſich auf ihre Plätze ſetzen und anbeißen. Dabei ſprach er in ſeinem Herzen: Ach, was wollte ich darum geben, wenn meine Knaben nur des Jahres zweimal, an Weinachten und Oſtern, aus dem Paradieſe zu mir kommen dürften! Da es aber nicht ſein kann, ſo wird der HErr vielleicht einmal andere arme Kinder ſenden, die dieſe Wecken verzehren. Ich wollte mich an ihnen laben und tröſten, faſt wie an meinen eigenen. — Und es geſchah, wie er wünſchte. Denn als er am heiligen Abend darauf das Mahlwerk geſtellt und die Wecken auf den Tiſch gelegt hatte, kamen fünf Knaben über das hartgefrorene Ried her auf die Kohlmühle zu, einer hinter dem andern, auf dem ſchmalen Fußpfad, der größeſte zuerſt und der kleinſte zuletzt. Das Hofthürlein knarrte nicht, als ſie es aufthaten, der Hund an der Kette meldete nicht, als ſie eintraten, die Tauben flogen nicht auf, als ſie über den Hof gingen, und die Bachſtelze in der Stube that vor ihnen nicht ſcheu, ſondern ſchritt unter den Tiſch und ſammelte die Broſamen, welche die Knaben fallen ließen. Nur die Müllerin entwich vor den kleinen Gäſten in die Küche und kehrte nicht eher wieder in die Stube zurück, als bis

Digitized by Google

ihr Mann unter der Hausthüre zu den abgehenden Knäblein geſagt hatte: Behüt euch Gott! und kehret bald wieder ein. — Das ließen ſich auch die armen Kinder nicht zweimal ſagen, ſondern kamen am Abend vor dem Oſterfeſt wieder, und machten es, wie an Weihnachten, nahmen ihre Käpplein mit den Pelzbrämen ab, falteten ihre Hände zum ſtillen Gebet, und tunkten dann ihre Wecken in die Milch. Weil ſie aber dazwiſchen viel mit einander plauderten und lange nicht fertig werden konnten, wurde die Müllerin, welche durch das Fenſterlein in der Küchenthüre lugte, ungeduldig, nahm den Kehrwiſch, womit man in den Mühlen das Fußmehl zuſammenſtreift, und fuhr unter die Knaben in der Stube. Die aber wichen aus und liefen davon, was ſie laufen konnten, immer den hohen Nagelberg hinan, bis ſie unter ſeinen Fichten und Buchen verſchwanden. Der Kohlmüller ſah ihnen von ſeiner Hausthüre nach, und es gab ihm immer einen Stich durchs Herz, ſo oft der kleinſte unter den Knaben ſtrauchelte oder ganz und gar fiel und dann den Sand von dem halben Wecken blies, den er noch in der Hand hatte. Und als er ihnen nicht mehr nachſchauen konnte, ſprach er bei ſich ſelbſt: Die armen Kinder ſind über das Ried hergekommen, aber im Schrecken den Nagelberg hinaufgelaufen, und werden in der Nacht den Heimweg nicht finden, wenn ich ſie nicht wieder zurecht weiſe. — Alſo nahm er ſeinen Phylax von der Kette, daß er ihm ſuchen helfe, und ging ihnen im Mondſchein nach. Im Wald fand er ſie aber nicht, ſondern ganz oben auf dem kahlen Rücken des Berges. Da ſaßen ſie im Ring und waren ſehr traurig. Doch ſtanden ſie ſehr ehrerbietig auf, als der Müller in ihre Nähe kam, und der älteſte unter ihnen ſprach: Lieber Vater, wir haben auf dich gewartet und wollen von dir Abſchied nehmen auf lange Zeit, nicht

bis zu Weihnachten oder bis wieder Oſtern wird, ſondern bis du zu uns in den Himmel kommſt. Denn wir ſind deine leiblichen Kinder, und Der die Schlüſſel des Paradieſes hat, erlaubt uns nicht mehr zu dir herunterzukommen. Der Mutter aber ſollſt du ſagen: Wenn ſie fortfährt mit dem HErrn zu zürnen und mit ihrem Schöpfer zu hadern, ſo wird ſie uns nicht mehr ſehen in Ewigkeit. — Da gingen dem Kohlmüller die Augen auf, daß er ſeine Knaben wieder erkannte, und er wußte nicht, welchen von den fünfen er zuerſt nehmen und herzen ſollte. Aber ſie verſchwanden vor ihm, wie Rauchwölklein, wenn es kalt iſt, und er ſtand mit ſeinem Phylax wieder allein auf dem Nagelberg. — Der Müllerin erſtarb das Herz im Leibe, als er ihr den andern Morgen erzählte, was er droben geſehen und gehört hatte. Sie fragte ihn zuletzt: Hat denn keiner einen Gruß an mich aufgetragen? — und er mußte antworten: Keiner, ſondern der Johann ſagte noch obendrein: Und der Mutter ſollſt du ſagen, wenn ſie noch fernerhin mit dem HErrn hadert und ihr Herz verhärtet, ſo wird ſie uns nicht mehr ſehen ewiglich. — Da fing das Weib an bitterlich zu weinen, ihre Sünden wider Gott von ganzem Herzen zu bereuen und den HErrn zu bitten, er möchte ſie nur noch einmal vor ihrem Ende ihre Knaben wieder ſehen laſſen, zum Zeichen, daß ihr die Sünde vergeben wäre. — Aber die Knaben kamen nicht mehr, obgleich die Müllerin an jedem heiligen Abend die fünf Wecken ſelbſt auf den Tiſch legte und Milch oder Meth dazu ſtellte, jenachdem die Jahreszeit war. Ihr Gram darüber ward ſo groß, daß ſie erkrankte und ſich legte. Und am Himmelfahrtsfeſt, als ſie ihrem Ende nahe war, ſchickte ſie die Dienſtboten aus dem Hauſe und ſprach, als ſie mit dem Müller alleine war: Lieber Mann, ob mir gleich das Zeichen, um das

Digitized by Google

ich gebeten habe, nicht gegeben wurde, ſo hoffe ich doch Alles von Gottes Barmherzigkeit und ſeines lieben Sohnes Fürſprache und bitte dich, laß unſer Hab und Gut nicht auf lachende Erben kommen, ſondern ſuche nach und nach im Lande umher fünf arme Knäblein und thue an ihnen, wie du an deinen Knaben gethan hätteſt, wenn ſie am Leben geblieben wären. — Amen! — ſprach der Müller in ſeinem Herzen und wollte ſeinem Weibe antworten; aber in demſelben Augenblick wurde es helle in der Stube, als hätte die untergegangene Sonne etwas vergeſſen und wäre noch einmal zurückgekommen, es zu beſchauen. Und als die Eheleute ſich umſahen, ſaßen fünf Knaben hinter dem Tiſch und geberdeten ſich wie Kinder, die auf eine Leibſpeiſe warten. Darum lief der Müller, was er laufen konnte, in die Speiſekammer, die Wecken zu holen, und die Müllerin rief, ſo ſtark ſie mit ihrer ſchwachen Stimme noch rufen konnte: O, Kinder wartet nur, der Vater kommt ſchon mit den Wecken! — Denn ſie fürchtete, die Knaben möchten über den leeren Tiſch unwillig werden. — Aber der kleinſte unter ihnen antwortete und ſprach: Ei, liebe Mutter, es hat Zeit; wir warten heute, bis du mitgehſt. — Ein Viertelſtündlein darauf verſchied die Müllerin, und in demſelben Augenblick verſchwanden auch die Knaben hinter dem Tiſch.“

Digitized by Google

Das Narrenhaus.

Nachdem der dreißigjährige Krieg vorüber war, erſtanden rings um die Mauern von Weißenburg, der Kaiſerlichen freien Reichsſtadt im Nordgau, die Gärten wieder, die er niedergetreten hatte. Die alten Grenzen, welche unter den Rädern der Kanonen und unter den ſchweren Stiefeln der Musketiere unkenntlich geworden waren, wurden wieder mit grünen Hecken bezeichnet und auf den ſtehen gebliebenen Grundmauern neue Gartenhäuſer errichtet.

Am ſchönſten erhob ſich der Garten des damaligen Bürgermeiſters aus dem Greuel der Verwüſtung. Das zweiſtöckige Sommerhaus darin mit rothangeſtrichenen Balken ſpiegelte ſich in dem ſogenannten See, einem großen Teich an der Stadtmauer. Die alten Obſtbäume, welche in den ſchwediſchen Wachtfeuern ihr unverdientes Ende gefunden hatten, wurden mit jungen Stämmen aus dem ſüdlichen Tyrol erſetzt. Während dieſe heranwuchſen, trieben und welkten in dem Kreislauf der Jahreszeiten die köſtlichſten Blumenzwiebeln auf den Rabatten des großen Grabfeldes. Denn der reiche Beſitzer, der zugleich Fabrikherr war, ſtand mit Roveredo in den Alpen wie mit Harlem in Geſchäftsverbindung.

Digitized by Google

Seine Freude an den Blumen wurde durch nichts geſtört, als hin und wieder durch eine Feldmaus, die unter dem tiefen Schnee ihre Gänge machte, und die eine und die andere von den Tulpen- oder Hyacinthen-Zwiebeln fraß, nicht wiſſend, daß ſie ein Mal halte, welches der Bürgermeiſter mit Silber aufgewogen hatte. Seine vielen, faſt übervollen Nelken hatte er ohnedieß nur wider den Zangenkäfer zu vertheidigen. Aber als ſeine jungen Tyrolerſtämme zu tragen anfingen, da gab es Aerger über Aerger. Die dunkelrothen Frühweichſeln, die goldgelben Aepfel, die mächtig großen Quitten, die weißſammetnen Pfirſchen, die blauen Trauben an der hohen Wand des Sommerhauſes waren zu lockend, und die Beiſpiele, welche die kaiſerliche und ſchwediſche Soldateska gegeben hatte, wirkten noch zu ſehr nach. Wo der Bürgermeiſter einen Erſtling von dem Zweige oder der Rebe brechen wollte, da hatten meiſtens ſchon vor ihm Diebeshände bei Tag oder bei Nacht geerndet. Und doch hätte er lieber in den ſauerſten Holzapfel gebiſſen, als irgend eine Frucht vor ihrer vollkommenen Reife gepflückt. Kurz, es verging von der Kirſchen- bis zur Traubenzeit nicht leicht eine Woche, wo ihm nicht durch einen kleineren oder größeren Obſtdiebſtahl die Freude an ſeinem Garten vergällt worden wäre.

So ſtand er eines Morgens ſehr verſtimmt an dem Fenſter ſeiner kleineren Amtſtube im dritten Stockwerke des Rathhauſes, und rief dem eintretenden Stadtknecht entgegen: „Jakob, ich verkaufe meinen Garten, und dieß heute noch, wenn du mir einen Käufer ſchaffſt, der mir die Hälfte von dem bietet, was er mich koſtet.“

„Ho! ho! Eure Herrlichkeit, nur langſam mit der Braut!“ — antwortete der alte Diener, der ſchon lange das Privi-

legium erhalten hatte, mit ſeinem Vorgeſetzten in dieſem Tone zu reden.

„Ja, ja, es iſt mein voller Ernſt, fuhr der Bürgermeiſter fort, und ich ſehe nicht ein, warum ich mich über den Garten noch zu todt ärgern ſoll. — Dieſen Morgen gehe ich hinaus, die erſten Pfirſichen zu holen, und wie ich die Gartenthüre aufſperre, bricht ein Kerl durch die Hecke und verſchwindet im Nebel. Lauf zum Henker! dachte ich, und fand ſogleich den Schatz. Der ganze Spalierbaum war abgeleert, und ſo wenig mehr ein Pfirſich daran, als Edelſteine an einem Bettelbuben. Und die ſeltenen Aurikeln in der Rabatte unter dem Baume ſind alle in den Boden getreten. Ich glaube, daß ich nicht zehen davon bringen werde.“

„Hat denn eure Herrlichkeit den Kerl, der durch die Hecke brach, gar nicht gekannt?“ — fragte der Stadtknecht und ſtützte ſich dabei mit beiden Händen auf ſein dickes ſpaniſches Rohr.

„Halb und halb, antwortete der Bürgermeiſter, aber was hilft's? Laß ich den Galgenvogel citiren und verhöre ihn, ſo verdaut er dabei meine ſchönen Pfirſichen in aller Ruhe, ſagt hundertmal: Ich hab's nicht gethan, — und ſchneidet mir ein Geſicht, wie ein Hamſter aus ſeinem Loch. — Ja, wenn unſer Rathhaus ein Segelſchiff wäre, und der Markt das Adriatiſche Meer, dann käm's heraus, ſo gewiß ich hier am Fenſter ſtehe.“

„Wie ſoll ich das verſtehen, Eure Herrlichkeit?“ fragte der Stadtdiener und ſah dabei ſeinen Vorgeſetzten mit großen Augen an.

„Hab' ich dir es noch nicht erzählt, Jacob, erwiderte der Bürgermeiſter, ſo ſetze dich ein wenig dort auf den Stuhl

und höre. — Das Jahr darauf, nachdem der Weſtphähliſche Friede geſchloſſen worden war, reiſte mein ſeliger Vater nach langer Zeit das erſte Mal wieder in ſeinem Geſchäfte nach Italien, und nahm mich, als einen jungen Menſchen von ſechszehn oder ſiebenzehn Jahren mit. Und unterwegs ſchloſſen ſich mehrere Kaufleute an uns an, in Augsburg, Salzburg und an anderen Orten, daß wir ihrer eine ganze Karawane wurden. So kamen wir nach Proſecco, ein paar Stunden von Trieſt, wo der köſtliche Wein wächſt, der nur auf die Tafel des Kaiſers kommt und ſeines Statthalters in Friaul. Da erhandelte mein Vater mit vieler Mühe etliche Trauben, und wollte ſie nach ſeiner Gewohnheit vor dem Schlafengehen ſpeiſen. Er legte ſie daher zwiſchen Weinblätter in einen kleinen Korb, und hängte den unter einen von den Güterwagen, die zu unſerer Karawane gehörten. An dem hohen Berg, der zuletzt von Obſchina nach Trieſt hinabführt, wurden die Radſchuhe eingelegt, und mein Vater wollte ſich nach ſeinen großen, blauen Trauben von Proſecco umſehen. Aber die waren fort und ausgeflogen, und Niemand wollte wiſſen, wohin. Die Fuhrleute gaben kurze Antworten und der Markthelfer meines Vaters vermuthete, ſie wären im Fahren verſchüttet worden, dieweil das Körblein, an der Schnur hängend, zu viel Spielraum gehabt hätte. Und er mochte Recht haben. Denn er zeigte meinem Vater die eine Schnur, welche ab war, ſo daß das Körblein nur noch an ſeiner einen Handhabe unter dem Wagen hing. — In Trieſt angekommen, freueten wir uns ſehr auf die Herberge, weil wir müde und durſtig waren und über und über weiß von Staub. Aber als wir an den Kanal kamen, wartete ſchon das Schiff, das uns nach Sinigaglia zu der großen Meſſe bringen ſollte, mit Schmerzen auf uns, und wir mußten an Bord deſſelben, ohne

einen Tropfen Wein über die Zunge oder eine Bürſte an unſere Kleider gebracht zu haben. Denn es hatte ſolche Eile, daß der Herr wie der Knecht eilen mußte und helfen, die Kiſten und Ballen mit den Waaren auf das Schiff zu bringen. Deſto weniger konnte die Seekrankheit an uns finden, und wir ſaßen wacker und geſund auf dem Verdeck, während uns ein munterer Wind nach Süden hinabtrieb, ſo geſchwind, als er ſelber ging. Nur unſer Markthelfer wurde auf einmal ſo blaß, wie der Tod, und warf in den nächſten Augenblicken die ganze Ladung ſeines Magens auf das Verdeck hin. Mein Vater hatte zu thun, daß er ihm aus dem Wege kam. Und, denk' dir, Jakob! indem er ſeine Füße zurückzog und einen Blick auf die Beſcherung warf, lagen vor ihm die blauen Bälge ſeiner theueren Trauben von Proſecco. Einige kleine Beeren, die der alte Fuchs in der Eile ganz verſchlungen hatte, rollten eine Strecke weit über das Verdeck hin. Natürlich begann nun mein ſeeliger Vater eine ſcharfe Strafpredigt, und damit wäre der Traubendieb für dießmal auch weggekommen. Denn mitten auf dem Meere kann man keinen Hausknecht davon jagen. Aber zum Unglück für ihn war der Schiffscapitän Augen- und Ohrenzeuge, und kaum hatte dieſer den Sinn des Sermons erfaßt, ſo fiel er meinem ſeligen Vater in's Wort, und ſagte, auf dem Schiffe habe er die Polizei, und ein Ausputzer wäre für einen ſo würdigen Mann, wie der Markthelfer, zu wenig. Auf ſeinen Wink aber ſtiegen drei Matroſen aus dem Takelwerk herab, Leute, wie die Bären. Zwei legten den Markthelfer über einen Ballen Häute, und der dritte zählte mit einem ſtark getheerten Taue ſo lange auf, bis der Kapitän ſagte, es ſei genug."

„Wohl bekomm dir's, mein Freund! rief der Stadtknecht dazwiſchen, und ſchlug dabei auf ſeine ledernen Hoſen."

Digitized by Google

„Sieh' nun, Jakob, fuhr der Bürgermeiſter fort, wären wir hier zu Schiffe, ſo ließ' ich den Kerl, der mich beſtohlen hat, augenblicklich kommen, und ich wette mit dir hundert gegen eins, ehe fünf Minuten vergingen, kämen meine ſchöne Pfirſichen an den Tag, und ehe eine Viertelſtunde um wäre, hätte er ein Trinkgeld, wie er es in ſeinem ganzen Leben noch nicht bekommen hat."

„Wäre denn, verſetzte Jakob, indem er den Knopf ſeines ſpaniſchen Rohrs an die Naſe hielt, die Meerkrankheit nicht nachzumachen? — Mein Vater war, wie eure Herrlichkeit weiß, ein Hafnermeiſter, und arbeitete, bis ihm die Kaiſerlichen den Brennofen an der Stadtmauer über dem Kopf zuſammenſchoſſen. Und da erinnere ich mich noch — es iſt mein längſtes Denken — daß mich einmal meine zwei älteren Brüder auf die Töpferſcheibe meines Vaters ſetzten und ſo lange herumdrehten, bis ich die Meerkrankheit bekam, wie eure Herrlichkeit ſich auszudrücken belieben. Aber als ſie mich den anderen Tag wieder hinaufſetzten und zu drehen anfingen, ließ ich mich nicht mehr halten, ſondern ſprang herunter. Aber wenn eure Herrlichkeit mir den Auftrag geben wollten, ſo will ich mit dem Zimmermeiſter ein Ding herſtellen, worin der Miſſethäter ſo lange bleiben muß, bis er die Meerkrankheit vollkommen hat."

Der Bürgermeiſter gab die Erlaubniß. Jakob ging hin, und ehe acht Tage um waren, ſtand ſchon unfern dem Rathhauſe mitten auf dem Markte ein Lattenkäfig, der, wenn ein Delinquent getrillt werden ſollte, umgedreht werden konnte, langſam oder ſchnelle wie eine Töpferſcheibe.

Die Stadtjugend hatte an der neuen Erfindung eine ungemeine Freude, und wartete nicht immer, bis ihr von dem Stadtknecht aus ein Miſſethäter überantwortet wurde.

Digitized by Google

Sie lockte mit Liſt oder ſteckte mit Gewalt bisweilen einen Gelbſchnabel aus ihrer Mitte in den Käſig und traktirte ihn dann gerade ſo, wie einen verurtheilten Obſtdieb, was die Urſache war, daß man dieſen beweglichen Pranger, der ſeines Gleichen in dem ganzen römiſchen Reich nicht hatte, bald das Narrenhäuslein nannte.

Als aber etliche Monate nach ſeiner Aufſtellung verfloſſen waren, begab es ſich, daß eine arme Wittwe in Weißenburg des Morgens zu ihrem Söhnlein ſprach: Sammel, das letzte Stücklein Brod, ſo wir noch in der Tiſchlade hatten, haſt du eben gegeſſen. So gehe nun hinaus an die Hecken und Zäune der Gärten und ſuche Gundelreben, aber junge und ſchöne, wie ſie der Apotheker beſtellt hat. Ich will indeß fleißig ſpinnen, mit dem Kater auf dem Fenſterſims um die Wette. So werden wir uns wieder etwas verdienen, und nicht hungerig zu Bette gehen müſſen, wie leider erſt ehegeſtern geſchehen iſt.

Und Samuel nahm ein altes Armkörblein, das mit Bindfaden geflickt war, und ging hinaus an die Hecken und Zäune, und mauſelte daran herum, wie ein Repphuhn im Winter. Auch lachten ihm aus den Gärten rothe Kirſchen und Johannisbeeren entgegen. Aber ob er ſich wohl bei ſeiner mageren und zarten Geſtalt da und dort durch ein Loch in der Hecke oder eine Lücke im Zaun hätte drücken können, ſo that er es doch nicht, ſondern dachte an ſeine Mutter daheim und daß ſie zum Abſchied geſagt hatte: Und da thue ich dir eine Handvoll Schwarzbeeren in dein Körblein. Die iß, wenn du durſtig wirſt; aber aus einem Garten nimm nichts, und wenn es dir über den Zaun herüber in den Mund hinge.

Zu derſelbigen Zeit nahm auch ein anderer Knabe in

Digitized by Google

Weißenburg ſeine Bücher von dem Rahmen über dem Tiſch. Und als ſeine Mutter ihn fragte: Melcher, wohin ſchon ſo bald? — antwortete er trotzig: Wohin wohl anders, als in die Schule? und ſchlug die Stubenthüre zu, daß das Haus zitterte. Er ging aber nicht in die Schule, ſondern hinten hinum, verſteckte ſeine Bücher in einem leeren Schweinſtall und wendete ſich zu den Gärten vor der Stadt. In dem des Bürgermeiſters ſtund gerade ein junger Baum voll reifer Kirſchen, und darüber war ein großes Vogelgarn gebreitet wider die Spatzen. Aber Melcher hob es ein wenig, ſchlüpfte von unten hinein, und fing nun an zu ſchneiden, wo er nicht geſäet hatte, und zu ſammeln, wo er nicht geſtreuet hatte, nach Herzensluſt.

Als er beinahe fertig war, trat der Stadtknecht, der ſeinen Vorgeſetzten ſuchte, in den Garten, und that einen großen Schrei, als er des halbgewachſenen Sperlings unter dem Vogelgarn gewahr wurde. Er lief auch dazu, was er konnte. Aber was half es? Melcher ſchlüpfte unter dem Netz wieder durch, wie bei'm Treibjagen ein Fuchs unter den Tüchern, drückte ſich hinter Hecken von Corneliuskirſchen und verſchwand, ehe noch ſein kurzſichtiger Verfolger die Farbe ſeines Gefieders erkennen konnte. Alſo dachte der Stadtknecht: Drinnen fang' ich ihn ſchon nicht mehr, ich will's draußen verſuchen, und lief hinaus, wo er hereingekommen war, und packte — — den armen Samuel, der hinter ſeinen Gundelreben bis an den Garten des Bürgermeiſters gekommen war und ausſah, als wollte er ſich hinter der Hecke verſtecken.

Der unſchuldige Junge verſicherte zwar mit gutem Gewiſſen, er habe nichts gethan; aber ſeine eigenen Lippen, von den Heidelbeeren ſeiner Mutter noch gefärbt, zeugten wi-

der ihn. Zudem war der pflichteifrige Stadtknecht froh, endlich einen Fall in Händen zu haben, an dem ſich die Zweckdienlichkeit der von ihm erfundenen Maſchine am beſten erproben konnte. Mochte ihn daher Samuel bitten um Gotteswillen, und ſo viel er wollte, der alte Jacob hielt ihn nur um ſo feſter an ſeiner Jacke, und antwortete immer: „Es hilft Alles nichts! So ſagen Alle, die mir unter die Hände kommen: Ich hab nichts gethan. Im Narrenhäuslein wird es ſich ſchon finden, was du in deinem Diebsmagen haſt.“

Melcher aber, der von ſeinem Verſteck aus mit Vergnügen ſah, daß ſtatt ſeiner ein Erſatzmann in den Händen des Häſchers war, ſchlich ſich auf Umwegen in die Nähe des Marktes, damit er ſogleich bei der Hand wäre, wenn der Unſchuldige in den Käfig geſteckt würde, und helfen drehen könnte. In der abgelegenen kleinen Höllgaſſe hielt er ſich am längſten auf und verzehrte in aller Ruhe die geſtohlenen Herzkirſchen, die er, eine um die andere, an den Stielen in die Höhe hielt, und dann von oben in ſein großes Maul fallen ließ. Die ſchlüpfrigen Kerne pflegte er ſonſt mit zu verſchlucken, um ſeinen weiten Magen deſto eher zu füllen. Dießmal ſchnellte er ſie größtentheils nach einem Hunde, der den Kopf auf ſeinen beiden Vordertatzen an ſeiner Hofthüre lag. Der knurrte anfangs blos über dieſe muthwillige Störung ſeiner Ruhe, bei dem letzten Kern aber, der ihn mitten in das Auge traf, fuhr er auf und ſprang nach ſeinem Quälgeiſt.

Melcher entfloh, lief aber in die offenen Arme des Stadtknechts. Und ehe eine volle Viertelſtunde verging, ſtack er in dem Narrenhäuslein und hatte die Seekrankheit ſo vollkommen, daß der Bürgermeiſter, der zufällig vorüberging,

Digitized by Google

mit eigenen Augen ſehen konnte, wohin ſeine Herzkirſchen gekommen waren.

Dem Melcher aber war es ganz unbegreiflich, woher dieß Alles ſo plötzlich über ihn kam, und dem freundlichen Leſer wird es eben ſo gehen. Und doch folgte Alles gerade ſo aufeinander, wie nach Zwei Drei kommt.

Der arme Samuel nämlich blieb einige Minuten ruhig in den Händen des Häſchers, nachdem er ſich überzeugt hatte, daß ihm weder Bitten noch Proteſtiren etwas helfen würde. Dann raffte er ſich in dem Gedanken an ſeine Unſchuld und an ſeine Mutter plötzlich zuſammen, und riß ſich aus den Händen des Stadtknechts, als derſelbe deſſen am wenigſten gewärtig war. Er verſchwand bald aus den Augen ſeines Verfolgers, was bei der Kurzſichtigkeit und Schwerfälligkeit deſſelben gerade keine ſchwere Aufgabe war.

Aergerlich darüber ſetzte nun der alte Jakob ſeinen Weg fort, und kam bis an das Spitalthor, als Melcher, von dem aufgebrachten Hunde verfolgt, aus dem Höllgäßlein hervorſtürzte. Theils in ſeiner Kurzſichtigkeit, theils von Verdruß und Amtseifer geblendet, hielt er den Flüchtling für den ausgeriſſenen Samuel, nahm ihn, da er ſich ſpreitzte, unter den Arm, wie einen Hund, den man zum Scheeren trägt, warf ihn in den Käfig und ſperrte hinter ihm zu. Denn das Urtheil wollte er erſt nachträglich von dem Bürgermeiſter ſprechen laſſen. Und zum Unglück für den gefangenen Kirſchvogel fing eben die Elferglocke an zu läuten. Auf ihren Ruf gingen die Pforten der lateiniſchen und deutſchen Schulen auf, wie die Schleuſenthüren in einem Kanal, und ließen den ungeduldig drängenden Strom der hoffnungsvollen Stadtjugend heraus. Die Knaben hielten in ihrem Wettlaufe bei dem Narrenhäuslein an. Die unter-

Digitized by Google

nehmendſten von ihnen gaben Bücher und Schiefertafeln ihren Kameraden, die neutral bleiben wollten, und lößten den alten Jakob ab, der ſchon angefangen hatte, aus Leibeskräften zu drehen. Daß der vollkommenſte Erfolg ihre Bemühungen krönte, wiſſen wir ſchon.

Denn Hiob ſchreibt: Seine Augen ſehen auf eines Jeglichen Wege und er ſchauet alle ihre Gänge. Es iſt keine Finſterniß noch Dunkel, daß ſich da möchten verbergen die Uebelthäter. Amen!

Digitized by Google

Noch etwas aus einer Reichsſtadt.

Am Dreikönigstage des Jahres 1440 lebten in dem ſchönen Ries drei Männer, welche wohin kommen wollten. Und wenn der freundliche Leſer ſich gedulden will, oder ſonſt nichts Beſſeres zu thun hat, will ihm der Erzähler getreulich berichten, wohin.

Der vornehmſte unter den Dreien war Graf Hans von Oettingen. Der wäre nach zehen Jahren gerne wieder einmal in Nördlingen geweſen. Und auf ſeinem windſchnellen Rappen hätte er auch in Einem Nachmittag hin und her reiten und in der Trinkſtube der Reichsſtadt noch einen Humpen ächten und gerechten Rheinwein mitnehmen können. Aber er lebte mit den Nördlingern in Fehde, und konnte es nicht machen, wie ſein Pfarrer in Munningen, der, ſo oft er wollte, ſein Thier ſattelte, und ſeine Brüder, die Barfüßer darin, heimſuchte. Sondern der Graf war der Wolf, und die Reichsſtadt war der Schafſtall, und ſo gut verwahrt, wie einer im ganzen deutſchen Reiche. Denn rings herum lief ein ſehr breiter Graben, und weil er Jahr aus Jahr ein immer voll Waſſer ſtand, wußten nur die Karpfen und Schleien darin, wie tief er war. Hinter dem Graben aber erhob ſich eine hohe und dicke Mauer und darauf ſtunden Karthaunen, Falkonetten, Haubitzen und anderlei Mordgeräthe,

Digitized by Google

damit man einen Herzog, geſchweige denn einen Grafen nach Ehren und Würden hätte empfangen können. Hinter den Mauern aber wohnten Männer, die mit Sturmhaube, Harniſch, Hellebarde und Schwert immer bei der Hand waren, wie die Leutlein, die an den Mauern Jeruſalems bauten, und wie die Ameiſen, wenn ein ungebetener Gaſt in ihrem Haufen einſpricht. An Gewalt durfte alſo Hans von Oettingen nicht denken, ſondern mußte auf einen leichteren Weg ſinnen und eine Gelegenheit abwarten.

Der zweite von unſeren drei Männern im ſchönen Ries die wohin kommen wollten, war der Wächter auf dem Bopfinger Thorthurm zu Nördlingen. Der hatte zwar erſt vierzig Jahre hinter ſich, und war noch rund und geſund, wie ein Mehlwurm im Kleientopf; dachte aber doch ſchon an den Ruheſtand und ſprach bei ſich ſelbſt: In der ganzen weiten Welt giebt es keinen Menſchen, der es ſchlimmer hat, denn der Wächter auf dem Bopfinger Thor. Bald werd' ich es machen müſſen, wie der Kranich auf der Schildwacht, der ſich bei der Nacht auf den linken Fuß ſtellt und in den rechten einen Stein nimmt. Ich will mich aufmachen und zu dem Grafen Hans gehen, und ein Stück Brod ſuchen, ſo beſſer iſt als das, was Einem der hochlöbliche Rath von Nördlingen auf dem Spänlein reicht. — Und er machte ſich auf, und kam zu dem Grafen und ſprach: Die Thorwartei in Nördlingen iſt eine Schinderei, und mir ſchon lange zuwider geworden. Wollt ihr mir einen beſſeren Dienſt geben, ſo will ich dieſe Nacht das Thor offen laſſen, daß ihr mit euren Reiſigen hinein könnt, wie der Marder in meiner Klara Hühnerſtall, als ſie das Thürlein zuzumachen vergeſſen hat. — Dem Grafen aber war dieß recht, und er antwortete: Freund, du kommſt mir wie gerufen. Geſtern acht Tage iſt mein Hausmeiſter in ſeinem Fett

Digitized by Google

erſtickt, wie eine Gans vor Martini. Thuſt du, wie du geſagt haſt, ſo ſollſt du ſeinen Dienſt haben. Gehe nun eilends wieder heim, und wenn du heute Nacht meinſt, daß in der Stadt Alles ruhig iſt, dann nimm deine Lampe von dem Tiſch und ſtelle ſie in das Fenſter. Daran will ich erkennen, daß es Zeit wäre, aus meinem Hinterhalt zu kommen und ihnen das Dreikönigsfeſt zu geſegnen. Wenn dein Stadthauptmann mit der rothen Naſe auf das Wohlſein von Kaſpar, Melchior und Balthaſar getrunken hat, wird er nicht mehr unterſcheiden, ob das Thor verriegelt oder nur angelehnt iſt. Soll ich dir aber rathen, ſo ſage deiner Klara von unſerem Handel nichts. Denn ein Theil der Weiblein hat im Herzen und der andere auf der Zunge etwas, das für Heimlichkeiten, wie die unſere, nichts taugt.

Der dritte von unſeren drei Männern im Ries, die wohin kommen wollten, war Hans Dauſer, der Lodweber. Es verlangte ihn herzlich, in das Paradies zu kommen. Und man konnte ihm dieſen Wunſch billiger Weiſe nicht verargen. Denn er wohnte in einem kalten, feuchten und düſteren Winkel der damals ſo übervölkerten Stadt Nördlingen. Zu ſeiner von allen Seiten überbauten Hütte konnten die Sonnenſtrahlen ſo wenig gelangen, als zu der Höhle bei Bethlehem, ſeitdem die Kirche darüber gebaut iſt. In ſeiner Stube, wohin man auf zwei Stufen hinabſtieg, verfaulten ihm die Bretter unter den Füßen, und an den Wänden lief ſtets der kalte Schweiß herunter. Die Gicht in ſeinem rechten Arme wurde dabei immer ärger, und es mußte bald ſo weit kommen, daß er das Schifflein in ſeinem Webſtuhl nicht mehr hin und her ſchicken konnte. Und ſeine armen Kinder — was den Lodweber am meiſten ſchmerzte, ſahen bleich und gelb aus, wie die Triebe, die Rüben und Erdäpfel in einem feuchten und finſteren Keller machen.

Digitized by Google

Dazu gehörte die Hütte nicht ſein, ſondern dem reichen Joſt Bollinger, der ihm gewiß aufkündete, ſobald ein Anderer kam und einen Groſchen mehr bot, als er an Miethzins bezahlen konnte. Auch klagte und lamentirte ſein Weib zuweilen über die rauchige und ſtockfinſtere Küche mehr, als gerade nöthig geweſen wäre.

Kein Wunder alſo, daß der heiligen Drei Könige Tag noch nicht dämmerte, als Hans Dauſer ſchon auf ſeinem Sorgenlager bei ſich ſelber ſprach: O, mein Gott, möchte ich doch in das Paradies kommen! Da ſollte es mir wieder wohl werden, wie der Spinne, wenn ſie an einem ſchönen Sommertage mitten in ihrem Gewebe ſitzt und die Fliegen vorüberſummen. Da ſollten meine Kindlein bald noch beſſer gedeihen, als der Rosmarin, den man im Lenz aus dem finſteren Keller nimmt und in den ſonnigen Würzgarten pflanzt. Da könnten ſie ſich tummeln und rühren, wie die Lämmer auf den grünen Auen. Da wäre ich immer unvertrieben und dürfte keinen Zins zahlen, weder an Lichtmeß noch an Michaeli. Und mein Weib würde ihre böſen Augen bald verlieren.

Der freundliche Leſer irrt aber, wenn er denkt, der Lodweber habe in ſeinem Selbſtgeſpräch das Paradies gemeint, das droben im Himmel iſt und das der Heiland für uns arme Sünder mit ſeinem Blute wieder erkauft hat. Nein, er wünſchte ſich vorerſt nur in das Paradies ſeiner Vaterſtadt.

Auf dem ſogenannten Löwenberg in Nördlingen ſtand nämlich der großen Meſſen wegen, die daſelbſt gehalten wurden, ein Kaufhaus, das Barendeis geheißen. Dieſes wurde gegen die Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts mit einem Vordergebäude vergrößert. In demſelben aber war

Digitized by Google

auch ein freundliches Loſement für den Hausmeiſter, der das Paradies nach außen und innen in Ordnung zu erhalten hatte, und dafür außer einer kleinen Remuneration und mehrerer Accidentien quartierfrei war. Den alten Hausmeiſter nun hatte der Herr über Leben und Tod abgerufen, und am Tage nach dem Dreikönigsfeſte ſollte in der Sitzung des Raths ein neuer gewählt werden. Dieß wußten auch Hans Dauſer und ſein Weib, die ſo ſehnlich wünſchten, ihre finſtere Gruft mit dem ſonnigen Paradies zu vertauſchen, und ſuchten die Herzen der wählenden Rathsherren auf ſich zu lenken. Aber jede von den zwei Ehehälften auf die ihr eigenthümliche Weiſe.

Die Lodweberin ging in ihr Kämmerlein hinter der Küche und ſchob den hölzernen Riegel vor. Dann fiel ſie auf die Kniee und richtete ihr Antlitz nach dem kleinen Fenſter, das höher, als man es mit der Hand erreichen konnte, angebracht war, und einige von den Lichtſtrahlen einfallen ließ, die ſich auf dem Schnee des benachbarten Daches brachen. So faltete ſie ihre Hände und ſprach aus ihrem Herzen: Herr, was ich dir ſagen will, weißt Du ſchon beſſer, denn ich. Aber du ſprichſt: Rufe mich an in der Noth, ſo will ich dich erretten und du ſollſt mich preiſen. Und auf dieſe deine Verheißung hin, Herr, bitte ich dich, du wolleſt die Herzen der Rathsherren morgen ſo wenden und lenken, daß ſie uns in das Barendeis aufnehmen. Denn ſiehe, zwei meiner Kindlein ſind mir in der ungeſunden Höhle ſchon geſtorben, und die noch leben, verkümmern, und mein Mann ſieht auch aus, wie der Schatten an der Wand. Wenn er ſtürbe, ſo wäre ich ärmer, als die Witwe unter den Kindern der Propheten, welcher Eliſa das Oel gemehret hat. Darum, Vater, iſt's möglich, ſo gehe dieſer Kelch von uns ſo nimm uns aus dieſer Jammerhöhle und führe uns in

Digitized by Google

beſſere Wohnungen. Doch nicht mein, ſondern dein Wille geſchehe!

Indeß aber die Lodweberin dieß und Anderes in dem Kämmerlein mit ihrem Herrn im Himmel ſprach, war die Zeit gekommen, daß das Maſtſchwein, welches ſie in einem kleinen Stalle neben dem Haus hatte, ſein Futter haben wollte. Denn das Thier war bisher von ſeiner Frau immer ſo regelmäßig gefüttert worden, als ein pünktlicher Hausherr ſeine Uhr aufzieht. Darum wurde es, da es einige Minuten länger warten mußte, als ſonſt, ſehr unwillig, rüttelte an der Fallthüre über dem Barn und ſuchte das Weite, nachdem der Riegel daran gebrochen und die Thüre aufgegangen war.

Während nun das Maſtſchwein in den engen Gaſſen der Stadt umherſtreinte, und von zwei kleinen Dauſern, die ihre Mutter darnach ausgeſchickt hatte, vergebens geſucht wurde, ging der Lodweber bei den Rathsherren und anderen einflußreichen Leuten umher, und bat ſie um ihre Stimme oder Verwendung bezüglich der Wohnung im Paradies. Aber er richtete wenig aus. Von dem Einen bekam er wohl ſchöne Worte, mußte ſich aber ſelbſt geſtehen, daß ſie nichts wären, als ein Bein in das Maul. Der Andere bedauerte, daß Meiſter Hans ſo ſpät komme, er habe ſein Wort ſchon dem Claus Kobelt gegeben. Der Dritte ſagte ihm geradezu, ein Mann von vierzig Jahren ſei noch zu jung für das Paradies, man müſſe auf ältere Leute Bedacht nehmen. Der Vierte ließ durch ſeine Tochter ſagen, er ſei nicht daheim, ob ihn gleich eine Minute vorher der Lodweber leibhaftig in ſein Haus hatte eingehen ſehen. Der Fünfte wurde ungeduldig über die weitläufige Schilderung die Hans Dauſer von ſeiner traurigen Lage machte, und verwünſchte nach deſſen Weggang den gehabten Zeit-

verluſt ſo, daß es der Supplikant auf der Stiege noch hö-
ren konnte. Und der Bürgermeiſter, der den größten Vor-
ſchub thun konnte, erwiderte, was an ihm liege, ſo werde
er in der Sache nur Gerechtigkeit walten laſſen und darauf
antragen, daß der Wächter auf dem Bopſinger Thor in das
Paradies komme. Der verdiene nach einem zehnjährigen ſo
beſchwerlichen Dienſt ein Ruheplätzlein, wie dieſes, ob er
ſich gleich nicht darum gemeldet habe.

Nur mit einem ſehr ſchwachen, verlöſchenden Funken von
Hoffnung und verdrießlich kam daher Hans Dauſer von
ſeinem mühevollen Umgang wieder nach Hauſe und fand
auch hier wenig Troſt. Denn ſein Weib hatte nicht nur
mit einem kranken und ſchreienden Kinde vollauf zu thun,
ſondern theilte ihm auch mit, daß ſie wegen des entlaufenen
Schweins in Sorgen wäre. Es ſei ſchon ſehr fett, und
wenn es auch die beiden Buben wieder fänden und bräch-
ten, ſo wäre doch zu fürchten, daß es durch das viele
Herumtreiben Schaden nähme und am Ende ganz zu Grunde
ginge. Schon drei Stunden wären vorüber, und weder das
Thier noch die Buben ließen ſich blicken. — Es wäre mir
daher ſehr lieb, ſetzte ſie hinzu, wenn du das Kind wiegen
wollteſt, und ich mich ſelbſt umſchauen könnte.

Kaum aber hatte der niedergeſchagene Lodweber ihren
Platz an der Wiege eingenommen, und ſein Weib eine ſau-
bere Schürze umgebunden, als ihr Bruder, der Rathsdiener,
in das Stüblein trat und mit theilnehmender Eilfertigkeit
ſprach: Guten Abend, Schweſter und Schwager! Nun euch
wird's bös gehen! Richtet nur einen Thaler oder zween
her; denn ſo viel wird's koſten. Euere Sau, das verzo-
gene Thier, rennt dieſen ganzen Nachmittag wie beſeſſen in
der Stadt herum, und kommt auch an das Waarenge-
wölb des Marktvorſtehers. Da reibt ſie ſich an der Thüre.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Thüre geht auf, und die Sau hinein, und läßt ſich die Feigen und Datteln aus Venedig ſchmecken, die da aufgeſchüttet ſind, wie bei uns die Holzäpfel auf dem Dachboden. Und ich glaube, ſie fräße noch, wenn nicht der Hausknecht dazu gekommen wäre, und ihr die Mahlzeit mit einem Knebel geſegnet hätte, den er nach ihr warf. Sie aber ſprang davon, und eilte zum Bopfinger Thor hinaus, als ſich zu dem Hausknecht die Gaſſenbuben geſellten und ſie verfolgten. Das Schlimmſte iſt, daß auch zwei von euren Jungen dabei waren und immer ſchrieen, was ſie ſchreien konnten: Die Sau gehört meiner Mutter! — Kennt der Hausknecht die Buben, und erfährt der Marktvorſteher, wem die Sau gehört, dann iſt ſie ſchon geſalzen, ehe ihr böſes Fleiſch in den Kübel kommt. Auch wißt ihr, wie oft ſchon Seine Geſtrengen ausſchellen ließ, man ſolle die Schweine nicht auf den Straßen und Gaſſen herumſtreinen laſſen. Und draußen vor der Stadt ſchwärmen gegenwärtig Zigeuner umher. Wollt ihr daher heuer eine Wurſt im Oefelein pfeifen hören, ſo dürft ihr keinen Augenblick ſäumen, dem Vieh nachzugehen. Denn ich glaube nicht, daß euer Betz ſchneller auf den Füßen iſt, als dieſe ſchwarzen, ausgehungerten Diebe.

Mit dieſen Worten empfahl ſich der Stadtdiener, der noch Anderes zu thun und unter andern die Rathsſitzung auf den folgenden Tag anzuſagen hatte. Hans Dauſer und ſein Weib aber waren wie vom Schlage gerührt, und blieben noch lange ſtumm und ſprachlos einander gegenüber ſitzen, nachdem ſchon der Hiobsbote wieder fort war.

Das Weib kümmerte ſich mehr über das Schickſal ihres fetten Zöglings unter den langen Fingern der Zigeuner, und der Lodweber mehr über die Unordnung, die das Schwein

Digitized by Google

angerichtet hatte, und über den ſo nachtheiligen Schatten, den dieſe Störung des Feſttags auf einen Bewerber um das Paradies werfen mußte. Doch war es nicht dieſe Sorge, die ihm die Sprache wiedergab, ſondern ein ſchneidender Schmerz, den er auf einmal in ſeinem Unterleibe verſpürte. — Maria, ſagte er zu ſeinem Weibe, indem er ſich zwiefach zuſammenbog, ich habe mich verkältet, und ich glaube, die Gicht hat ſich aus meinem Arm in den Leib gezogen.

Und kaum hatte die Lodweberin dieſe Klage ihres Mannes vernommen, ſo vergaß ſie alles Andere darüber, und that mit der größten Beſonnenheit und Eile, was in ſolchen allerdings ſehr bedenklichen Fällen zu thun iſt. Sie ließ nun den Schreier in der Wiege ſchreien, ſo viel er wollte, hing das Ehebett um den warmen Ofen, und rückte ein Töpflein mit Waſſer an das Feuer darin. Und ehe eine halbe Stunde verging, lag Hans Dauſer, der Gichtbrüchige, bis an die Ohren zwiſchen warmen Betten, und hatte eine ziemliche Portion Hollunderthee in ſeinem Magen. Die zwei Buben, welche bald darauf unter dem Sperrläuten unverrichteter Dinge von der Schweinsjagd nach Hauſe kamen, fragte ſie auch nicht lange, wie oder was? ſondern ſchickte ſie, einen Jeden mit ſeiner Nudel in der Hand, in die Kammer zu Bette, damit nicht der Vater durch ſie in ſeiner Ruhe geſtört werde. Denn nachdem auch der kleine Unhold in der Wiege zufrieden geſtellt war, widmete ſie ſich dem Patienten ganz und gar, und verſuchte alle bekannten Mittel, ſeine Schmerzen zu lindern. Aber es kam die achte, es kamen die zehnte und eilfte Stunde, und es wollte kein Schweis kommen, und das Uebel nahm eher zu, als ab. Da wurde ihr zuletzt ſehr bange, ſie möchte ihren Mann verlieren, und ſagte: Hans, jetzt hilft nichts mehr,

Digitized by Google

ich laß mich nimmer halten, ſondern gehe zum Apotheker, und hole das Tränklein, das dir ſchon öfter geholfen hat.

Und mochte auch der Patient dagegen ſagen, was er wollte, die Lodweberin band ein Tuch über den Kopf, zündete das Licht in der Laterne an und ging. Der Weg an der hohen Stadtmauer hin war ſchauerlich. Auf dem freien Platz an dem Bopfinger Thor wurde es der guten Frau etwas leichter um das Herz. Das ſcheinbar feſt verſchloſſene Thor war ihr ein Augentroſt. Aber kaum hatte ſie den erſten Blick darauf geworfen, ſo ging der eine Flügel deſſelben auf, und in dem vollen Mondlicht, das herein fiel, erſchien ein großes, fettes Schwein. Die Lodweberin erkannte in demſelben ſogleich ihren verſprengten Betz, der es auch mit der dritten Thüre und nicht vergebens verſuchte, nachdem ſich ihm an demſelben Tage ſchon zwei aufgethan hatten. Auch war er über den tiefen Stadtgraben nicht geflogen, ſondern gegangen, weil der Thorwächter aus dem uns ſchon bekannten Grunde die Zugbrücke nicht aufgezogen hatte. Eine Perſon mit einem anderen Geiſte, als in dem Herzen der Lodweberin wohnte, hätte nun vor allen Dingen ihr Thier in Sicherheit gebracht; aber das gute Weib dachte, wenn es Nächſtenliebe zu üben galt, immer eher an Andere, als an ſich ſelbſt. Darum trieb ſie auch ihr Thier von ſich, indem ſie ſagte: Betz, geh nur heim. Die Stallthüre iſt ſchon offen, und Futter im Barn, ſo viel du willſt. — Und es war auch, als verſtände das Thier ſeine Frau. Denn es drückte ſich ſogleich hinter der Mauer herum, denſelben Weg, den es ſchon oft, von der Weide heimkehrend, gemacht hatte. Die Dauſerin aber ſuchte mit ihrer Laterne den engen Weg in den Thorthurm hinauf, und dachte dabei: Sieht der Stadthauptmann auf ſeiner Runde, daß das Thor nicht verſchloſſen iſt, ſo bekommt der Wächter einen

argen Verdruß, oder er wird gar ſeines Amtes entſetzt. Darum ſoll mich der Gang nicht reuen, ihn zu warnen. Mein Mann und der Betz müſſen aber etliche Minuten länger warten.

Aber als ſie an das Pförtlein der Thorſtube gelangte, hörte ſie darin ein ſo heftiges Zanken und Fluchen, daß ſie ſich nicht getraute, ſogleich einzutreten. Der Wächter ſchrie: Ich muß jetzt das Licht unter das Fenſter ſtellen! — und die Wächterin antwortete: Ich wüßte in aller Welt nicht, warum? Ich muß heute noch meine Haube fertig bringen, und brauche das Licht auf dem Tiſch. — Der Mann wollte ſeinen Willen haben, und griff unter furchtbaren Schwüren und Verwünſchungen nach der Lampe; aber ſeine Xantippe hielt ſie mit einer Hand feſt, und ſchrie: Wenn du ſie nicht ſtehen läßt, jetzt ſogleich, ſo ſtoße ich dir dieſen Pfriemen durch die Hand. — Auf dieſe Drohung zog nun der Wächter gelindere Saiten auf, und ſprach, aber noch immer zornig und laut genug, daß es die Lodweberin vor der Thüre hören konnte: Nun, du Satan, wenn es doch ſo ſein muß, ſo will ich dir nur ſagen, Hans von Oettingen liegt dieſe Nacht im Hinterhalt, und will in die Stadt brechen, ſo bald ich das Licht unter das Fenſter ſtelle. Deßwegen habe ich auch die Zugbrücke drunten gelaſſen und das Thor nur angelehnt. Der Graf aber hat mir gelobt, mich zu ſeinem Haus- und Kellermeiſter zu machen, und mir dieſen blanken Thaler als Draufgeld gegeben.

Dieß hörte auch die Lodweberin, und weil ſie nicht allein eine gute, ſondern auch eine kluge und entſchloſſene Frau war, ſo trat ſie nicht, wie ſie vorgehabt hatte, in das Thorſtüblein, ſondern eilte die Treppe hinunter und in die Trinkſtube, wo die Rathsherren und Vornehmen

Digitized by Google

alle zu Tanz und Trunk verſammelt waren. Sie trat mitten unter ſie und rief faſt außer Odem: Jetzt iſt nicht Zeit zu Spiel und Tanz. So und ſo ſteht es um die Stadt, und wenn der Hans von Oettingen noch nicht herinnen iſt, ſo werdet ihr doch das Thor offen und die Zugbrücke drunten finden.

So ſprach ſie. Und die Frauen, die erſt noch vom Tanz geglüht hatten, verwandelten ſich in bleiche Schreckensgeſtalten. Der Stadthauptmann hinter einen Humpen warmen Weins wurde bleich bis an ſeine rothe Naſe. Die jüngeren Männer aber griffen ſchnell nach ihren langen Schwertern, die an den Wänden rings herum hingen, und eilten unter das Bopfinger Thor, wo ſie es fanden, wie die Lodweberin angezeigt hatte.

Der Wächter mußte noch mit eigener Hand die Brücke aufziehen, das Thor ſchließen und die Lampe an dem Fenſter putzen. Dann wurde er in ein unterirdiſches Loch geworfen und mit ſeinen Füßen in den Stock gelegt. Die Anderen aber luden in aller Stille die große und kleine Metze, zwei übergroße Kanonen, welche rechts und links von dem Thurm auf der Baſtei ſtanden. Und als Graf Hans auf das verabredete Zeichen hin mit ſeinen Reiſigen herangeſprengt kam, ſauſte ihm aus den Feuerſchlünden ein ſolcher Donner und Hagel entgegen, daß er unter Flüchen und Verwünſchungen ſeinen Rückzug nach Oettingen nahm.

Am Tage darauf geſchah das Uebrige. Der Thorwächter wurde als Hochverräther zum Tode verurtheilt, mit einer lebendigen Katze in einen Sack genäht und in den Weiher vor der Stadt geworfen. Ferner beſchloß der Rath, den Grafen Hans von Oettingen in Lebensgröße, mit voller Rüſtung und eine Laterne vor ſich haltend, in Stein gehauen an der Ecke des Brodhauſes aufzuſtellen und darun-

ter zu ſchreiben: Graf Hans bei Tag und nit bei der Nacht. — Und als die Lodweberin vorgerufen wurde und ſagen ſollte, was ſie zum Lohn für ihre Treue und Entſchloſſenheit wünſche, antwortete ſie: Daß ſie in das Paradies kommen möchte. — Worauf die Rathsherren einmütiglich antworteten: Es geſchehe dir, wie du geſagt haſt.

Alſo kamen die drei Männer im ſchönen Ries, wohin ſie gewollt hatten, Graf Hans nach Nördlingen, der Thorwächter in den Ruheſtand und der Lodweber in das Paradies.

Digitized by Google

Broſamen.

1. Der Hacken.

Sprach neulich der Nachbar zu mir: „Könnt Ihr mir ſagen, welche Stunden den Knaben die gefährlichſten ſind?" und als ich antwortete und ſagte: „Vetter, ich weiß es nicht," fuhr er fort: „Die Stunden zwiſchen der Chriſtenlehre und dem Abendeſſen am Sonntag. — Am zweiten nach Trinitatis, Nachmittags um die dritte Stunde, ſpielte Adam, des Rothgerbers Söhnlein, in der Werkſtätte des Schloſſermeiſters Holl, und entwendete einen kleinen Hacken, ſo bei vielen anderen an einem großen, eiſernen Ringe hing. Daheim warf er ihn in ſeinen Spielkorb und ging wieder ſeines Weges. Der Spielkorb aber glich einem Dohlenneſt, und war ſo viel unrechtes Gut darin, als in dem Säckel eines Gaudiebs am Jahrmarkt. Die Rothgerberin hätte es finden müſſen, wenn ſie mehr auf ihr Söhnlein gemerkt hätte, als auf das, was ihres Amtes nicht war. — Item ein Jahr hernach an Miſericordias Domini, Nachmittags um die vierte Stunde, ſpielte Adam mit dem Hacken an der Thüre ſeiner Hausfrau, die nicht daheim war. Und weil er es machte, wie der Schloſſer, wenn man den

Digitized by Google

Schlüſſel zu der Truhe verlegt hat, ging die Thüre auf und Adam in das Dachſtäblein hinein, und weil der Kreuzer, der auf dem Tiſche lag, nicht wußte, wem er gehörte, ſo nahm er ihn, ging davon und ſchlug die Thüre hinter ſich zu. — Wiederum zehen Jahre hernach, am erſten Advent, Nachmittags um die fünfte Stunde, ſpielte Adam mit anderen luſtigen Geſellen in dem Wirthshauſe zur großen Mördergrube, und ob er gleich ein um das andere Mal labeth wurde, betrübte er ſich doch nicht ſehr. Denn er dachte bei ſich: „Mit meinem Hacken kann ich das Wandſchränklein meines Vaters aufſperren, ſo oft ich will, und ſeine harten Thaler auszählen.“ — Item fünf Jahre hernach, am Weißen Sonntag Abends um die ſechſte Stunde, ſpielte Adam in einer Waldhütte um Dukaten. Denn er war der Anführer einer Räuberbande geworden, und hatte mit ſeinem Hacken die eiſerne Truhe eines reichen Mannes aufgethan und die goldenen Eier darin ausgenommen. Aber gerade, als ihm die Würfel am beſten fielen, traten ſechs Landjäger, ohne anzuklopfen, in die Stube, banden ihn an Händen und Füßen und führten ihn in die Herberge zum eiſernen Gitter. — Item fünf Wochen hernach, am Sonntag Exaudi, ſpielte Adam mit ſeinem Hacken Nachts um die zwölfte Stunde an der Thüre ſeines Kerkers. Aber ſeine Hand zitterte, als wäre er in fünf Wochen fünfzig Jahre älter geworden. Denn es ward ihm zu enge, und wäre viel lieber draußen geweſen, als drinnen. Aber der Hacken brach ab und blieb im Schlüſſelloch ſtecken. Und drei Tage darauf kam ein Mann im rothen Mantel und führte ihn auf den Markt. Da wurde der Stab über ihn gebrochen.“

Digitized by Google

2. Die Sternſchneuzen.

Eine Mutter fährt von Tongatabu über das ſtille Meer heim nach Helgoland, und ihre Gedanken fahren um ein gut Ding ſchneller, als das Schifflein im Vollmond. Aber das Töchterlein in ihrem Schooße läßt die Mutter nicht von der Heimath träumen, ſondern deutet zwiſchen den flatternden Segeltüchern weg zum Himmel und ſpricht: „Ei, was für große Johanniswürmer von den Sternen herunter kommen! Wenn ſie nur auf das Verdeck fielen, ſtatt in das Meer, ſo wollt' ich ſie mitnehmen, und in unſerem Garten unter die Roſenbüſche legen, wenn wir heimkommen."

Aber das Mägdlein hatte eine ſieche Bruſt und ſollte die irdiſche Heimath nicht mehr ſehen. Darum ſeufzte die Mutter und ſprach: „Das ſind keine Johanniswürmer, ſondern hinter den Sternen liegt ein großer und über Alles ſchöner Garten. Gott ſelber hat ihn gepflanzt, und heilige Engel ſind die Gärtner darin, und kommen manchmal auf die Erde herab und holen entſchlafene Kinder, welche droben aufwachen und nicht mehr zu uns herunter mögen, ſondern gerne warten, bis Vater und Mutter ihnen nachkommen. Die Bäume im Garten tragen zwölfmal im Jahre goldgelbe Aepfel, ſaftig wie Pfirſichen und würziger, denn Erdbeeren, und ſind niemals ſo kahl und beſenreißig, als bei uns im Winter, ſondern tragen immer Blätter, Blüthen und Früchte. Weil aber die Bäume ſo hoch ſind, daß die Kinder nicht hinaufreichen können, auch wenn ſie ſich auf die Zehen ſtellen, ſo kommen die Engel herbeigeflogen und ſchütteln die Zweige, und die Aepfel fallen in das ſammetgrüne Gras unter den Bäumen. Aber die Engel, wenn ſie ſich nicht ſehr in Acht nehmen, ſtreifen hin und wieder mit ihren Flügeln ſchneeweiße Blüthen ab, und ſo geſchieht es zuwei-

Digitized by Google

len, daß der Abendwind die Blüthen über die Gartenmauer hinwegführt und auf unſere Erde herabfallen läßt. Da bleiben ſie aber nicht liegen bis zum Morgen, ſondern zergehen gleich einer Schneeflocke, die auf deine Wangen fällt.

Und als das Schifflein um die Welt gefahren war, und zu der Anfurt in Helgoland gelangte, ſtieg die Mutter an das Land. Aber hinter ihr drein trug man nicht Rubin oder Purpur, oder buntes Gewirk, oder Feinlinnen, oder Korallen und Granaten, ſondern einen Todtenſchrein aus Ebenholz von den Inſeln. Darin waren die Gebeine des entſchlafenen Mägdleins.

3. Der Kirſchkern.

Als ich letzthin meine Mutter fragte: „Was ſoll ich mit dem Stein thun, den der Feind nach mir wirft?" antwortete ſie und ſprach: „Entweder liegen laſſen, gleichwie David die Steine des Sohnes Gera, oder aufheben, wie der Mühlgörg. — Der ſaß eines Sonntags Abends auf ſeiner Bank vor dem Hauſe und zerlernte ſich an der fünften Bitte. Denn er hatte einen ſehr harten Kopf, und war wegen ſeines lauten Lernens aus der Stube gejagt worden. Da fand ihn ſein Verächter, des Amtmanns Fritz, und ſchnellte einen Kirſchkern nach ihm und nahm den Kopf zwiſchen die Schultern und hob ſich davon. Georg aber blieb ſitzen und ſprach bei ſich ſelber: Wie hat mich der getroffen! Wäre über meinem Auge kein Deckel, wie bei den Karpfen in meines Vaters Teich, er hätte mir's gewißlich ausgeworfen. Dann nahm er den Stein von dem Boden, betrachtete ihn hinten und vorn, und ſteckte ihn in ſein Weſtentäſchlein, worauf er weiter lernte: Denn wir täglich viel ſündigen und wohl eitel Strafe verdienen. So wollen wir zwar auch wiederum herzlich vergeben, und gerne wohl-

Digitized by Google

thun denen, die ſich an uns verſündigen. — Dazwiſchen wiſchte er ſich mit dem Hemdärmel das Auge, aus dem das Waſſer rann. Und acht Tage hernach, als Görg in ſeine Taſche langte und den Stein ſpürte, dachte er: Da iſt er nicht am beſten verwahrt, ich will ihn beſſer aufheben, — und legte ihn wie eine Bohne in den Garten neben die Hecke. Und weil es ſo ſein ſollte, ging der Kern auf und wuchs, und ſetzte ſeiner Länge jährlich faſt eine Elle zu. Da beſchaute ihn Görg eines Tages, und bog ihn ſanft hin und her und dachte dabei: Laß ich dich fortwachſen, wie du willſt, ſo wirſt du mir, wie des Amtmanns Fritz auf der Schule, von dem die Leute ſagen, daß er hinten und vorn ausſchlägt, wie unſer junger Rappe, wenn er mit ſeiner Mutter aus dem Stall gelaſſen wird. Ich will's mit dir anders machen. — Alſo holte er den Schulmeiſter, der unter den Bäumen eben ſo gut handthieren konnte, wie unter den Kindern. Der warf aber ſogleich alle wilden Triebe ab, und pfropfte gute dafür ein von der großen Herzkirſche im Zwinger neben dem Kirchhof. Und weil es ſo ſein ſollte, gediehen die edlen Reiſer alle, und breiteten ſich aus, daß der Stamm bald größer und herrlicher ward, denn alle Bäume im Garten. Und wer ihn zwanzig Jahre nicht mehr geſehen hatte, der kannte ihn ſo wenig mehr, als ſeinen Herrn, der ihn gepflanzt hatte. So geſchmückt waren ſie beide, als ſie an einem Sonntagabend neben einander ſtanden, der Baum mit köſtlichen Früchten, und ſein Herr mit Mannsſchönheit und mit Freude und Friede im Geſicht. Alſo erkannte ſie auch der Mann nicht, der ſich an den Gärten herab ſchlich, als getraute er ſich nicht bei'm Tag in das Dorf hinein. Und obgleich der Müller wußte, daß dieſer verlorene Sohn in den zerriſſenen Schuhen des Amtmanns Fritz ſei, ſo that er doch, als kennete er ihn

Digitized by Google

nicht, ſondern rief ihn zu ſich in den Garten und ſagte: Freund, Ihr ſcheint mir durſtig zu ſein. Da ſetzt euch unter meinen Baum und eſſet aus dem Körblein Kirſchen, ſo viel euch beliebt, dieweil ich hineingehe und euch ein Stück Brod dazu hole. Dann könnt ihr weiter gehen, wenn ihr wollt oder müßt.

Aber der Müller wußte nicht, daß der verlorne Sohn einen Mord auf ſeinem Gewiſſen hatte, und daß die Rächerin zur Strafe über den, der Böſes thut, ihm ſchon auf der Ferſe folgte. Und hätte er es gewußt, ſo hätte er ſich doch von ganzen Herzen darüber gefreut, daß er dem Feind das letzte Labſal reichen durfte. Es war aber für den verlornen Sohn das Henkersmahl. Denn noch hatte er die letzte Kirſche auf der Zunge, da ſprengten Reiter an den Gartenzaun. Und als er Miene machte, wieder zu entweichen, ſchoß ihn einer ſeiner Verfolger durch's Herz, daß er zuſammenſank, und unter dem Kirſchbaum ſeinen Geiſt aufgab. Der Anführer der Schaar aber rief und ſprach: „Alſo iſt ihm heute geſchehen, wie er ſeinem Hauptmann gethan hat.“

4. Die Eier.

Da eben die Weiſen aus Morgenland hinweg gegangen waren, ſiehe, da erſchien der Engel des HErrn dem Joſeph im Traume und ſprach: „Stehe auf und nimm das Kindlein und die Mutter zu dir, und fliehe in Aegyptenland, und bleibe allda, bis ich dir ſage; denn es iſt vorhanden, daß Herodes das Kindlein ſuche, daſſelbe umzubriugen.“ Und er ſtand auf und nahm das Kindlein und die Mutter zu ſich bei der Nacht und entwich in Aegyptenland. Weil aber von Bethlehem bis dorthin weiter iſt, denn von Hamburg nach Allzunah, mußten Joſeph und Maria auch weiter

wandern, und, wie es Meiſter Sanzio gar trefflich gemalt hat, ein Eſelein mit.

Weil es aber in der Wüſte andere Herbergen nicht giebt, als die zum grünen Buſch und zum blauen Himmelsgezelt, ſo geſchah es eines Tages, daß Maria und Joſeph in große Noth geriethen. Der Schlauch zerriß, und wie die guten Leutlein gerade mit einander beſprachen, was ſie anfangen thäten, wenn ſie in Aegyptenland das Gold der Weiſen vom Morgenland verzehrt haben würden, rieſelte das Waſſer über den Bauch des Eſeleins hinab und unter die Kieſel der Wüſte. Dazu rieb ſich der Sack auf der andern Seite an dem Korb, darinnen das Kindlein ſchlief, ein Loch. Und da die Aeltern des Kindes gerade mit einander ſorgten, woher ſie Arbeit bekommen möchten, wenn ſie einmal wieder heimgekommen wären nach Nazareth, verſchüttete er die Sangen, bis auf das letzte Korn, und ſäete, da nichts zu ernten war.

Was halfs alſo, daß Joſeph einen ſchönen Baum von ferne ſah, und zu ſeinem Weibe ſagte: „Unter der Eiche dort wollen wir übernachten, denn es will Abend werden und der Tag hat ſich geneiget.“ Wie die Brüder Joſephs erſchracken, als der Becher in dem Sack des Jüngſten gefunden wurde, alſo erſchracken die Aeltern des Kindes über den leeren Schlauch und über das zerriſſene Säcklein, als ſie das Thier ſeiner Bürde entledigten. Es ſtanden ihnen die Haare zu Berg, und ſie ſetzten ſich hin auf die Erde, ſahen immer auf einen Fleck, und wußten nicht mehr, wo an und wo aus.

Nicht alſo der Eſel. Er griff nach der nächſten Diſtel, ſo klein ſie auch war, und als er die bis auf die Wurzel abgeäzt, machte er ſich an die zweite und dritte, und ging ſo immer weiter, bis er hinter den Büſchen verſchwand.

Digitized by Google

Ingleichen das Kindlein, da ihm die Zeit lange ward, langte es nach einem blauen Kieſel, und weil zwei oder drei Schritte davon ein gelber lag, rutſchte es hin, und ſofort von einem ſchönen Kleinod zum andern, bis es in den Büſchen der Wüſte verſchwand.

Da kamen Joſeph und Maria ein wenig zu ſich, erſchracken aber noch mehr, weil ſie den Eſel ſammt dem Kindlein vermißten, und riefen, und wenn ſie gerufen hatten, horchten ſie wieder, und wenn ſie nichts hörten, ſo ſchrieen ſie in Verzweiflung: „Ein böſes Thier hat ihn gefreſſen, ein reißendes Thier hat den Knaben zerriſſen!“ Aber das Knäblein ſaß indeſſen wohlgemuth und unverſehrt in einem Straußenneſt und ſchob die großen Eier hin und her. Und weil es von dem feinen Sande, darauf die Eier lagen, etwas in ſein Näslein brachte, nießte es zwei- oder dreimal. Da das Joſeph und Maria in der ſtillen Wüſte alsbald hörten, eilten ſie mit Freuden herzu, und fanden ihr Kind, welches ſie anlächelte und mit ſeinem Händlein auf eins der großen Eier ſchlug, als wollte es ſagen: „Euer himmliſcher Vater weiß, was ihr bedürfet. Darum ſorget nicht für den andern Morgen, denn der morgende Tag wird für das Seine ſorgen. Es iſt genug, daß jeder Tag ſeine eigene Plage habe.“

Und als die Aeltern mit dem Kinde zu der Eiche zurückkehrten, fanden ſie auch den Eſel. Der hielt ſein Haupt über ein kryſtallhelles Brünnlein, und beſann ſich, ob er noch mehr trinken ſollte oder nicht. Alſo nahm ihn Joſeph beim Ohr und führte ihn mit ſich.

Als ſie aber alle wieder beiſammen waren, kam der Geiſt großer Freudigkeit über Maria, und ſie rief mit lauter Stimme: „Meine Seele erhebet den HErrn und mein Geiſt freuet ſich Gottes, meines Heilandes. Denn er hat

groſse Dinge an mir gethan, der da mächtig iſt und deſs Name heilig iſt!"

Und die Wüſte ſchwieg, als Maria ſolches rief. Aber nicht ferne davon zog ein gottesfürchtiger Mann aus Aegyptenland mit vielen Kameelen und Knechten. Als der den Namen ſeines Gottes anrufen hörte, ſtieg er ab und ging zu dem Orte, da Maria und Joſeph ſaſsen, und redete mit ihnen dieſs und das. Und zuletzt rief er zween ſeiner Knechte und lieſs aus ſeinem Vorrathe herbeiholen Sangen und Roſinkuchen, und Feigen und dazu ein Krüglein mit Wein.

Des andern Tages aber flickte Joſeph den Schlauch, und füllte ihn aus dem Brünnlein. Und die Geſchenke des Mannes ſammt etlichen Eiern aus dem Neſt legte er in den Korb. Maria aber band das Knäblein in ein Tuch, und nahm es auf den Rücken und zog leichten Herzens hin durch die Wüſte.

5. Warum?

Zu Hamburg auf einem Platz ſtunden einmal zween Arbeiter, und wer ſie ſah, dachte an des HErrn Wort. „Um die eilfte Stunde aber ging er aus, und fand andere müſsig ſtehen am Markt, und ſprach zu ihnen: Was ſtehet ihr hier den ganzen Tag müſsig? Sie ſprachen zu ihm: Es hat uns Niemand gedinget." Denn obgleich der Meſsner ſchon auf dem Wege war, die Mittagsglocke zu ziehen, ſo warteten ſie doch noch immer auf Den, der da kommen ſollte und ſagen: Gehet mit mir, ich will euch geben, was recht iſt.

Und als um zwölf Uhr im Michaels-Thurme die groſse Glocke gezogen wurde, zog Karſten, der eine von den zween, den Hut ab, und betete ein Vaterunſer, oder

was er ſonſt in ſeinem Herzen redete. Denn ſeine Lippen regten ſich, aber ſeine Stimme hörte man nicht. Volland aber, der andere, ließ den Hut auf dem Kopfe und ſprach: „Weiß nicht, warum ich mich bemühen ſoll, wenn die Alte da oben ſummt und brummt. Wie leicht fällt ein Ziegel vom Dach, und ſchlägt mir ein Loch in den Kopf. Zudem nehmen ſich die Vögel unter dem Himmel kein Blatt vor das Maul. Was gilts, Vetter Claus, es geht einmal deiner großen Naſe, wie dem Tobias unter dem Schwalbenneſt?“ Karſten aber antwortete nur: „Will ſehen, Vetter Erhard, will ſehen.“

Hätte auch zu einer längeren Replik nicht Zeit gehabt. Denn da er das geſagt, trat ein kleiner, alter Herr zu ihm und ſprach: „Gefällt's dir, ſo komm! ich will dir Arbeit geben und bezahlen, was recht iſt.“ Karſten ging mit, und als das alte Herrlein unterwegs zu ihm ſagte: „Aber ich kann es nicht leiden, daß, die mein Brod eſſen, fragen, warum?“ antwortete er: „Euer Wille geſchehe. Viel Reden und Fragen iſt das ganze Jahr meine Sache nicht.“

Alſo kamen ſie, ohne ein Wort weiter zu verlieren, in die große Zuckerſiederei vor dem Thor. Und als Karſten hinter derſelben die großen Holzſtöße ſah, wurde er ganz fröhlich in ſeinem Herzen und ſprach bei ſich ſelbſt: „Gott ſei's gedankt! nun wird es mir nimmer an Arbeit fehlen.“

Da er aber ein Jahr lang oder etwas darüber Holz geſägt und geſpalten hatte, ſprach der Zuckerſieder zu ihm: „Claus, du haſt alle Tage einen weiten Weg Abends heim und Morgens wieder heraus. Gefällts dir, ſo magſt du dort in mein Gartenhaus ziehen, und mit Weib und Kindern darin wohnen umſonſt.“

Digitized by Google

Und da Karſten ein Jahr lang oder darüber im Sommerhaus gewohnt hatte, trat ſein Brodherr wiederum zu ihm und ſprach: „Claus, der Hausmeiſter hat lange Finger gemacht und hinter der Thüre Abſchied geſagt. Willſt du, ſo kannſt du ſein Pöſtlein einnehmen.“

Und abermals über ein Jahr ließ der alte Zuckerſieder mitten durch ſeinen großen Garten zwiſchen den Trockenböden und dem Sommerhäuslein eine hohe Mauer aufführen. Aber Niemand getraute ſich zu fragen: Warum thuſt du das? ſelbſt ſein eigener Bruder nicht. Auch ſein Weib nicht; denn er hatte keins. Und ob nun gleich der Hausmeiſter Karſten fortan einen weiten Umweg machen mußte, wenn er zu den Seinen im Gartenhauſe gelangen wollte, ſo fragte er doch nicht, auch nicht mit einer Miene, wie oder warum?

Darüber ſtarb der Zuckerſieder, und in ſeinem Teſtament ſtand geſchrieben: „Item, dem Claus Karſten vermache ich die andere Halbſcheid meines Gartens jenſeits der Mauer, und will ihn mein Bruder auch fernerhin als Hausmeiſter behalten, ſo mag er eine Thüre durch die Wand brechen laſſen. Wo nicht, ſo zahlt er dem Mann noch weiter drei tauſend Mark und läßt ihn ziehen. Sollte aber Claus Karſten, was ich jedoch nicht hoffe und erwarte, fragen, warum er zu mir gekommen, ſo werde ihm zu wiſſen gethan, wie folgt: Zum Holzhacker wählte ich den Claus, weil ich ihn beten ſah. Hätte damals ſein Camerad gebetet, und er den Hut auf dem Kopf behalten, würde ich ihn nicht gedungen haben, ſondern ſeinen Vetter.

6. Die Glocken.

Zween Jünglinge wanderten einſt vom Dorfe heim in die Stadt, und ſprachen miteinander Mancherlei von ge-

Digitized by Google

ſtern und heute. Die Glocken auf den Kirchthürmen im Thal blieben auch nicht ſtumm, ſondern redeten nah und fern in hellen und dumpfen Lauten. Daran hatte David, der eine der beiden Geſellen ein herzliches Wohlgefallen, und ſprach: „Es iſt mir doch nichts lieber, als dieſes Abendläuten, und iſt's möglich, ſo möcht' ich einmal unter ſolch einem Requieſcat im Tode entſchlafen.“ Aber Diebald, ſein Kamerad, antwortete und ſprach: „Ei, was Abendläuten! Das Eßglöcklein iſt mir viel ergötzlicher, denn alle Glocken groß und klein, welche geläutet werden von einem Ende der Chriſtenheit bis zum andern.“

Und von Stund an ſchieden ſich die Wege der zween Jünglinge. Diebald ging hin, und erbte die Güter ſeines Vaters, und ſprach zu ſeiner Seele: „Liebe Seele, du haſt einen großen Vorrath auf viele Jahre; habe nun Ruhe, iß, trink, und ſei gutes Muths!“ Und ſeine Seele ließ ſich ſolches nicht zweimal ſagen, ſondern dachte an weiter nichts mehr, denn an Eſſen und Trinken.

Seine Tagesordnung aber war dieſe. Wenn er früh um die neunte oder zehnte Stunde die große Reiſe von Betthauſen nach Armſtuhl vollendet und ein- oder zweimal gegähnt hatte, machte er ſich an den Morgenimbiß. Und wenn er der ſilbernen Kaffeekanne auf den Grund ſchauen konnte, ging er an ſein Tagewerk, und ſchrieb auf einen Zettel, was ſein Mundkoch für den Mittagstiſch zurichten ſollte. Und wenn er ſeine beſten Gedanken alſo zu Papier gebracht hatte, ſpielte er ein halbes Stündlein mit Gabel und Kelchglas. Und wenn er ein Repphühnlein zergliedert oder die Tiefen einer Paſtete erforſcht hatte, ſtudirte er die Speiſezettel, welche ihm ſeine Geſchäftsfreunde aus Frankreich und England zuſchickten. Und wenn er ſich daran erbaut hatte, erquickte er ſich auch leiblich an ſeinem eigenen Tiſch

und koſtete von allen fünf Schüſſeln mit Beifall oder Tadel, jenachdem es der Mundkoch nach ſeinem Willen getroffen hatte oder nicht, worauf er aus Nächſtenliebe gegen ſeinen Magen ein Stündlein ſchlummerte. Gegen Abend aber begab er ſich in eine Geſellſchaft, wo viel geſotten und gebraten, und gebacken und gebraut wurde ohne Feuer. Und da er in die etliche Krüglein Bier, ſo er in dieſer Garküche trank, nichts brockte, ſo wurde er wieder ſehr hungerig, und that auch der Abendmahlzeit daheim oder im Gaſthofe ihre Ehre an. Weil aber auf ſolche Weiſe den Tag über ſein Kopf faſt leer ausging, ſo bedachte er ihn noch mit einem warmen Schlaftränklein aus Gewürz und allerlei ſtarken Geiſtern, und ging ſo durch ſtille Nebel ein in das Land der Träume.

Die zwölf Himmelzeichen: Widder, Stier, Zwillinge, Krebs, Löwe, Jungfrau, Waage, Scorpion, Schütze, Steinbock, Waſſermann und Fiſche — that Herr Diebald in ſeinem Kalender ab, bis auf zwei, und ſetzte dafür: Schnepf, Spargel, Hirſch, Feldhuhn, Lerche, Faſan, Wildſchwein, Auſtern und Schildkröte.

Und dieſe Leckerbißlein von den Schnepfen bis zu den Schildkröten und hundert andern dazwiſchen, bekamen dem Herrn Diebald, wie das Waſſer dem Kürbiß. Er ſchwoll, wie ein Kürbiß, er ward rund, wie ein Kürbiß, er glänzte, wie ein Kürbiß, er nahm, wo er aß, einen großen Platz ein, wie der Kürbiß, und wenn er ſeine kurzen Füße unter dem Tiſchtuch hatte und ſeine Hände dabei, konnte man leicht in Verſuchung gerathen, ihn mit den Früchten zu vergleichen, die in Ungarn wachſen und ſehr ſchwer werden, wenn Frühregen und Spatregen kommen zu rechter Zeit. So verſchwand ſeine Naſe zwiſchen den Wangen, ſo tief

Digitized by Google

lagen ſeine Augen im Fett, ſo wenig war mehr von einem Hals übrig geblieben, ſo zufrieden war er mit ſich ſelbſt.

Zuletzt erſtickte Herr Diebald in ſeinem Saft. Und weil wir aus dem Orbis Pictus wiſſen, daß Leib und Seele des Menſchen einerlei Form haben, ſo erſchrack St. Petrus an der engen Pforte über die Geſtalt, die da ſagte, ſie ſei ein Menſch, und ausſah, wie ein Kürbiß. Und da der heilige Pförtner in Verlegenheit kam, und nicht wußte, wohin er ſie thun ſollte, ſo hieß er ſie außen warten, und ging zuvor hinein und erholte ſich Raths. Denn er dachte gerade nicht an das Gleichniß von dem reichen Mann.

David aber — damit wir dieſen nicht vergeſſen — ging nach jenem Abendläuten hin, und ward Schulmeiſter zu Dreibrunn im Hochgebirge. Und weil er übergenug zu ſchaffen hatte mit fremden Kindern, ſo nahm er kein Weib, ſondern lebte als Einſiedler, und freute ſich der Glockenzunge in dem Läutthürmlein auf der St. Andreaskapelle. Denn ſie redete oder ſchwieg, wie er es haben wollte, und wann ſie redete, gab es einen freundlichen Widerhall an den Felſen und auf den Almen umher. Weil David aber auch an dem kalten Sylveſterabend läutete, an welchem die Bergmaus in ihrer Höhle erfror; ſo zerſprang die Glocke, und mit dem Läuten war es nun aus, wie mit dem Leuchter bei dem Johanniswürmlein, wenn es ſtirbt.

Der Andreas in Dreibrunn war aber ein armer Heiliger, und die Bauern, zu welchen David ſagte, ſie ſollten zur Ehre Gottes in der Höhe beiſteuern und die Glocke umgießen laſſen, waren ſo taub, als der freundliche Leſer, wenn man ihm zumuthete, er ſollte dem Kaiſer von Utopia zu Ehren den Beutel ziehen.

Da beſchloß der Schulmeiſter, nicht länger leeres Stroh zu dreſchen, ſondern ging heim, und fing an zu leben wie die

Digitized by Google

Karthäuſer, die kein Fleiſch eſſen, und wie die ächten Türken, die keinen Wein trinken. Was er aber weniger brauchte, als ſonſt, legte er für die Glocke zurück. Und als er dreißig Jahre wie ein Türke getrunken, und wie ein Karthäuſer gegeſſen und wie ein Kapuziner Staat gemacht hatte, that er die zerſprungene Glocke zu dem Erzgießer und ließ ſie für ſein Geld umſchmelzen und noch um ein Drittel größer machen, als ſie zuvor geweſen war. Dann wurde er krank und immer kränker, bis er von ſich und der ganzen Welt nichts mehr wußte.

Aber als die Werkleute die neugetaufte Glocke in dem Läutthürmlein aufgehängt hatten und damit Abends fertig geworden waren, dachten ſie, wir wollen nicht warten bis morgen, ſondern heute noch hören, wie ſie lautet und was ſie ſpricht, und hoben an zu läuten. Da erwachte der Schulmeiſter aus ſeinem tiefen Schlummer, und hörte die Töne, ſo er dreißig Jahre nicht mehr gehört hatte, und rief: „Ehre ſei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und an den Menſchen ein Wohlgefallen!“ Und als er das geſagt, entſchlief er wieder, und wachte hienieden nicht mehr auf.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Dresden, gedruckt bei C. Heinrich.

Digitized by Google

Digitized by Google